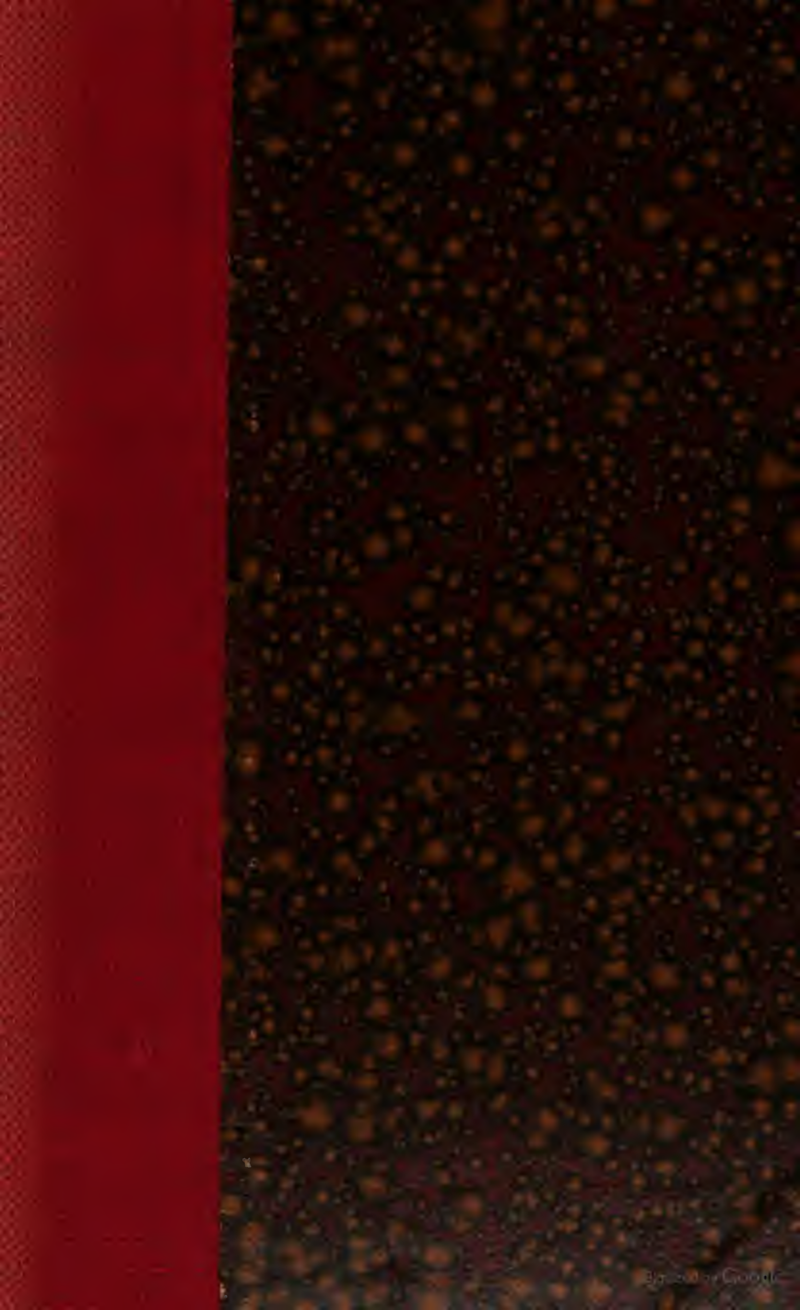









DOMUS ARGENTINENSIS
IHS
BIBLIOTHECA ALSATICA



C. Schuler. Lith. de Simon P. et F.

Dr. Johannes Geiler
von Kaisersberg.

Geschichte

der

Reformation im Elsass

und besonders

in Strasburg,

nach gleichzeitigen Quellen bearbeitet

von

Timotheus Wilhelm Röhrich,

Pfarrer in Fürdenheim und Handschuhheim.

Erster Theil.

Erste Lieferung.

Strasburg,

Schulbuchhandlung von Friedrich Carl Heitz,

Schlauchgasse No. 3.

1830.

Die göttliche Wahrheit ist untödtlich und wiewohl sie sich etwa lang fahen läßt, geißeln, krönen, kreuzigen und in das Grab legen, wird sie doch am dritten Tag wieder siegreich auferstehn, und in Ewigkeit regieren und triumphiren.

Balthasar Hubmör 1524.

Vorrede.

Beim Erscheinen des vorliegenden Werkes hält der Verfasser nicht erst für nöthig die Gründe darzulegen, welche dasselbe rechtfertigen sollen. Vielmehr hat sich schon seit Jahren mehr als ein auswärtiger Schriftsteller mit Recht gewundert, daß eine Stadt wie Straßburg, welche, als eine der angesehnsten oberdeutschen Reichsstädte, am frühesten unter diesen, sich für die Sache der Kirchenverbesserung erklärte, welche selbst in der allgemeinern Reformationsgeschichte Deutschlands eine bedeutungsvolle Stelle einnimmt und durch den edlen Sinn ihrer ersten Lehrer, so wie durch die freisinnige Umsicht und den biedern Muth ihrer Obrigkeit, eine ehrenvolle Stelle in dem heiligen Kampf gegen Aberglauben und Gewissenszwang behauptete, daß diese Stadt, welche in ihren Archiven und Bibliotheken so zahlreiche Urkunden aus der Reformationsperiode besitzt, noch keine Geschichte jener denkwürdigen geistigen Umwälzung aufzuweisen habe. Man würde selbst aus diesem Mangel einen Vorwurf für Straßburg ziehen können, wenn man nicht zugleich erwägen würde, wie ängstlich oft die Archive der alten Reichsstädte verwahrt wurden und fast nur dem Stadtschreiber oder dem Archivarius zugänglich waren und wie Straßburg durch seine ihm eigne Stellung, so wie durch seine Verbindung mit Frankreich, sich noch besonders zu

dieser Vorsicht veranlaßt fühlte. Auch hielt der engherzige Dogmatismus mancher Theologen noch während eines Theils des vorigen Jahrhunderts die urkundlichen Schätze des ehemaligen Kirchenconvents scheu zurück, vielleicht aus Furcht, daß durch die Enthüllung der darin befindlichen Documente, der eitle Ruhm der ursprünglichen Orthodoxie der straßburgischen Kirche sinken möchte, für welchen schon Marbach und Pappus so heftig gestritten hatten und auf den lange Zeit hindurch ihre Nachfolger eifersüchtig waren. Deswegen war Sleidans classisches Werk, an welchem der ehrwürdige Stättmeister Jacob Sturm unstreitig großen Antheil hatte, bisher fast die einzige Quelle, aus welcher Nachrichten über die Reformation zu Straßburg geschöpft werden konnten, wiewohl der Zweck dieses mit so vielem Recht bewunderten Historikers, ihm das Eingehn in die Einzelnheiten einer Particulargeschichte nicht gestattete, sondern ihn vielmehr zu einer Darstellung der Reformationsereignisse in ihrem großen Ganzen, nach dem innern Zusammenhange führte.

Allein da jene Rücksichten, welche die vorigen Zeiten banden, jetzt weggefallen sind, so ist es hier erforderlich über die in gegenwärtiger Geschichte benutzten bisher großentheils nicht bekannten Quellen, einige Auskunft zu geben. Hier ist es nun zuerst sehr zu bedauern, daß die Vergichtbücher und Sagebücher (Gerichts- und Verhörprotocolle) des sechzehnten Jahrhunderts meist verloren sind; sie hätten gewiß, vornehmlich über die Bewegungen unter dem Volk und über die Geschichte der zahlreichen Sectirer manches erfreuliche Licht verbreitet; wahrscheinlich fanden viele dieser authentischen Urkunden ihren Untergang bei der beklagenswerthen Stürmung der Pfalz am 21sten Juli 1789. Um so dankenswerther sind die Bruchstücke aus denselben, welche der gelehrte, durch seine historischen Schriften bekannte Jacob Wencker am Anfang des achtzehnten Jahr-

hunderts zusammenbrachte und seiner großen Actensammlung[1]) von straßburgischen Reformations-Urkunden einverleibte; dieser unermüdliche Mann trug darin mit fast unglaublichem Fleiß alte Urkunden, Briefe, Instructionen und Relationen der Gesandten, Bedenken, Rathsverordnungen, Auszüge u. s. w. zusammen. Viele Urkunden sind jedoch auch in den Originalien erhalten worden.

Schon ein Jahrhundert vor Wencker hatte der Stadtadvocat Johann Friedrich Schmidt († 1637) aus den Urkunden des Stadtarchivs eine kurze Reformationsgeschichte der Stadt Straßburg verfaßt, welche aber die Ereignisse nicht nach ihrem innern Zusammenhang, sondern blos nach der Zeitfolge aufführt; seine Darstellung beschränkte sich übrigens fast ausschließlich auf die Abschaffung der Messe und die Einführung des Interim, oder auf den publicistischen Theil der Geschichte, welchen die Zeitumstände, besonders das Restitutionsedict, ihm als Rechtskundigen wichtig machen mußten; in dieser Hinsicht ist er beachtenswerth, da er manche nicht mehr vorhandene Urkunde mittheilt. Umfassender war der Plan des Professors der Logik an der Universität zu Straßburg Mathias Heuß († 1768), dessen schätzbare Notizen[2]) aber dennoch sehr mangelhaft sind, weil ihm nur wenige handschriftliche Quellen flossen. Er, so wie Schöpflin, Lorenz, Friese und in früherer Zeit Oseas Schadäus, in ihren Versuchen einer Geschichte der straßburgischen Reformation, konnten blos einige Urkunden des Stadtarchivs benutzen, aber die des ehemaligen Kirchenconvents waren weder ihnen

1) Titel: Ms. Argentoratensia historico-ecclesiastica, fünf gewaltige Folianten. Etliche kleinere handschriftliche Sammlungen von demselben Verf. enthalten ebenfalls wichtige Beiträge zur elsässischen Kirchengeschichte.

2) Collectanea ad hist. ref. Alsat. in 4. Die Ausarbeitung derselben geht blos bis 1530 und zwar in Annalenform.

noch andern frühern Bearbeitern dieses Gegenstandes zugänglich gewesen.[1])

In dieser letztgenannten literarischen Schatzkammer finden sich unter einer Menge andrer wichtiger Stücke, viele Autographen der einheimischen Reformatoren. Besonders zeichnet sich darin eine große Briefsammlung in zwölf Folianten aus, von denen die drei ersten über fünfhundert eigenhändige Briefe Butzers an seinen Busenfreund Ambrosius Blaurer und an dessen hochgesinnte Schwester Margaretha Blaurer, so wie an andre Freunde enthalten und wichtige Aufschlüsse über ihres Verfassers innres Leben, über seine irenischen Bemühungen und über manche Begebenheiten und Verhältnisse seiner Zeit mittheilen. Conrad Hubert, Helfer zu St. Thomä in Straßburg († 1577), der achtzehn Jahre lang Butzers Gehülfe und Freund und nach dessen Tode der Vormund seiner Kinder war, dem auch Butzer seinen literarischen Nachlaß übergab, hat diese Briefe in chronologische Ordnung gebracht; bis auf wenige Bruchstücke, welche Hubert in dem Tomus anglicanus der Butzerschen Werke abdrucken ließ, sind dieselben bisher fast völlig unbekannt und unbenutzt geblieben. Hubert hatte zwar den Plan, dieselben ganz oder theilweise herauszugeben, noch ist die Vorrede dazu vorhanden, aber der leidige Streit, in welchen ihn die orthodoxen Eiferer Marbach und Pappus verwickelten und endlich sein Tod, hinderten die Ausführung. Die neun übrigen Bände dieser Briefsammlung enthalten lauter eigenhändige, ebenfalls bisher meistens unbenutzte, Schreiben eines großen Theils der um Kirche und Wissenschaft, hauptsächlich in Ober-Deutschland, verdienten Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts an

1) In den durch die Concordienformel veranlaßten Streitschriften von Joh. Sturm, Pappus und Beuther wird einiges wenige, aber nur in polemischer Hinsicht daraus mitgetheilt.

die straßburgischen Reformatoren, ferner an Hubert, Gerbel, Joh. Schwebel von Bischoffingen, Joh. Sturm, Dryander, Peter Martyr u. s. w.; sie sind alphabetisch geordnet und theilen viel Schätzenswerthes, zu dieser Geschichte Dienliches mit. Besonders reich an theologischen Nachrichten ist eine andre, von dem fleißigen und gelehrten straßburgischen Prediger Oseas Schadäus im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts veranstaltete Sammlung,[1]) welche, großentheils aus den Originalen genau abgeschriebne Briefe der Reformatoren enthält, von denen ebenfalls sehr viele noch unbekannt sind, sie betreffen hauptsächlich die Abendmahlsstreitigkeiten, gewähren aber auch in andrer Hinsicht eine erfreuliche Ausbeute. Unter den übrigen handschriftlichen Briefsammlungen aus dem Reformations-Jahrhundert verdient hier diejenige noch besondre Erwähnung, welche den Eidam des Paulus Fagius, Johannes Ulstetter, Schulrector zu Reichenweyer, zum Urheber hat, weil sie unter andern Mehreres über die elsässische Reformation außerhalb Straßburg mittheilt.

Mit Bedauern vermißt man dagegen die frühern Protokolle des Kirchenconvents, der seit 1531 bestand und die kirchlichen Angelegenheiten Straßburgs und seines Gebiets unter der Oberaufsicht des Magistrats verwaltete. Erst seit dem Jahre 1552, als Marbach zur Präsidenz jenes Collegiums gelangte, wurde beschlossen[2]) die Verhandlungen des Convents aufzuzeichnen um Irrungen zu verhüten; allein es sind nur noch wenige Bruchstücke davon aus dem sechzehnten Jahrhundert vorhanden.

Von den zahlreichen straßburgischen Chronisten, welche auch die kirchliche Revolution mehr oder weniger aus-

---

1) Epistolarum theologicarum in causa maxime sacramentaria Tomi II. in fol.

2) am 29sten Dec. 1552. S. Diarium Marbachii Ms.

führlich behandeln, sind für gegenwärtige Geschichte besonders zwei Klassen wichtig, die nämlich, welche selbst Zeugen der Reformationsereignisse waren und die andern, welche aus bewährten Quellen, die jetzt zum Theil verloren sind, ihre Erzählung geschöpft haben. Unter den erstern verdienen hauptsächlich Balthasar Kogmann, Fabrik-Schaffner der Kirche zum Alten St. Peter, ein eifriger Protestant und der Maler Sebald Büheler, ein eifriger Katholik, Erwähnung, beide lebten in Straßburg, schrieben um dieselbe Zeit (um 1586) als Greise, und die Vergleichung ihrer Angaben hilft Manches berichtigen. Unter den letztern zeichnet sich der Ammeister Johannes Wencker († 1659) durch seine genaue Kenntniß und Benutzung der Schätze des Stadtarchivs aus. Zwischen beiden Klassen mitten inne steht die Chronik [1]) des berühmten Architecten Daniel Specklin († 1589), die reichhaltigste unter allen. Specklin, im Jahre 1536 geboren, konnte vieles aus mündlichen Nachrichten haben; die Archive standen ihm als Stadtbaumeister offen und man sieht, daß er Quellen benutzte, die jetzt nicht mehr zugänglich sind. Mag er immerhin in Manchem, was die frühern Perioden der vaterländischen Geschichte betrifft, weniger critisch genau zu Werke gegangen, weniger glücklich in seinen Conjecturen gewesen seyn; von dem, was seiner Zeit näher liegt, erstattet er treuen Bericht in einer körnigten anziehenden Sprache, der es selbst nicht an Schönheit fehlt.

Auch an gedruckten Schriften ist die elsässische und insbesondere die straßburgische Reformations-Literatur reich; es lassen sich deren allein im Lauf des sechzehn-

---

1) Eigentlich sind von Specklin blos Collectanea in usum chronici arg. in 2 Fol. vorhanden, welche sein Concept waren und von Oseas Schadäus der Stadt geschenkt wurden; seine Chronik hatte er blos angefangen.

ten Jahrhunderts gegen vierhundert aufzählen, welche sich auf jene geistige Umwälzung im Elsaß beziehen.

Nicht ohne eine gewisse Schüchternheit theilt nun hier der Verfasser das mit, was er in den Quellen, welche die Güte verehrter Vorsteher ihm öffnete, gefunden hat, da er wohl fühlt wie manche Bemerkung, wie mancher Zug oft dem ersten, wenn auch bedächtigen Blick, in jene reichen Schatzkammern entgeht und wie beschränkt in literarischer Hinsicht die Lage eines Landpredigers ist. Auch würde er seine Arbeit vorerst noch nicht haben bekannt werden lassen, wenn nicht das dritte Jubeljahr der Uebergebung des augsburgischen Glaubensbekenntnisses ihm ein schicklicher Zeitpunkt geschienen hätte, dem Leser die Begebenheiten und die Helden der elsässischen Reformationsgeschichte vor Augen zu stellen.

Was die innere Einrichtung dieser Geschichte betrifft, so steht eine historische Einleitung voran, welche den religiösen und kirchlichen, den wissenschaftlichen, den politischen und moralischen Zustand Straßburgs und des Elsasses vor dem eigentlichen Beginnen der Reformation darstellen soll, theils um die Ursachen jener geistigen Umwälzung zu erörtern und um den Boden kenntlich zu machen, auf welchem die neuen Ideen arbeiten und sich entwickeln sollten, theils um in der Folge längere erklärende Anmerkungen zu ersparen. Aus diesem letztern Grunde mußte besonders in die Abtheilung vom politischen Zustand Mehreres aufgenommen werden. Nun sind freilich diese Ursachen der Reformation überall ohngefähr dieselben, sie sind schon vielfach und gründlich und von mancher geübteren Feder nachgewiesen worden in Beziehung auf andre Gegenden; allein da die Geschichte vorzüglich durch specielle Bearbeitungen gewinnt, da gewisse geschichtliche Erscheinungen nie genug erhärtet und manche immer wiederkehrende Vorurtheile nie genug widerlegt werden können, so mag diese Einleitung ebenfalls manches Zweckdienliche enthalten, da in der

selben nur specielle Nachrichten, meist aus gleichzeitigen Quellen, aufgenommen wurden.

Da ferner die Geschichte der Reformation sich nicht blos auf das Losreissen von der alten Kirche beschränken darf, sondern auch die Entstehung der mit der Reformation erwachten Vorstellungen, die aus ihnen hervorgehenden Reibungen und die Wirkungen jenes ersten Reformationselements, des Bedürfnisses nach Religionsfreiheit in Betracht zu ziehen hat, so muß auch dieselbe den Entwicklungsgang der neuen Religionsvorstellungen bis auf die Epoche verfolgen, wo eine derselben die herrschende bleibt und wo auf die lange Bewegung wieder gleichmäßige Ruhe folgt. Darum begreift diese gegenwärtige Arbeit den größten Theil des sechzehnten Jahrhunderts und zerfällt nach den angegebenen Momenten in drei Perioden. Die erste derselben füllt den hier vorliegenden Theil, dessen zweite Lieferung unverzüglich nachfolgen soll; sie endigt mit der gesetzlichen Feststellung der Reformation durch Abschaffung der Messe im Jahre 1529, und mußte als die Grundlage des Folgenden ausführlicher behandelt werden. Die Zweite begreift die Begebenheiten und Verhältnisse bis auf die Einführung des Interims im Jahre 1548,[1]) sie zeigt die neue Einrichtung des Cultus und den Kampf mit Secten; so wie die erste Periode die Zeit des freien Aufschwungs des Geistes war, so erkennt man in dieser das Bestreben

1) In der Wahl der Epochen, welche die Zeitabschnitte dieser Geschichte bestimmen sollten, suchte der Verfasser solche zu finden, welche hauptsächlich für das religiöse Volksleben wichtig waren und demselben eine eigene Richtung gaben; deswegen konnte er weder das Jahr 1530 noch das Jahr 1536, wie sonst üblich ist, als Gränze für seine Perioden annehmen, weil die Uebergabe der Tetrapolitana und die Wittenbergische Concordie ein Werk der weltlichen und geistlichen Behörden der Stadt Straßburg waren und auf das Volksleben im Lande einen nur unbedeutenden Einfluß hatten.

die streitenden Partheien der evangelischen Kirche zu vereinigen als Hauptzug. Die dritte Periode geht bis auf die Befestigung des lutherischen Lehrbegriffes durch Einführung der Kirchenordnung im Jahre 1598.

Derjenige Theil dieses Werks, welcher die Geschichte der Kirchenverbesserung im Elsaß betrifft, konnte und durfte nicht so umfassend seyn als vielleicht manche Leser erwarten möchten, theils weil sehr viele gleichzeitige Nachrichten im Lauf der Zeiten untergegangen sind, theils weil die erwähnten Ereignisse und Umstände, mit wenigen Aenderungen, sich an mehreren Orten wiederholten, theils weil der Verfasser nur aus den Quellen schöpfen konnte, welche ihm zugänglich waren. Daher wird man hier nur die wichtigern Vorfälle bemerkt finden, vorzüglich solche, die das lehrreiche Bild jener Zeit lebendiger darstellen und die, zwar nicht überall, aber doch großentheils von Straßburg, als dem Mittelpunkt der elsässischen Reformation, ausgiengen.

Bei seiner Arbeit hatte der Verfasser zunächst die Gebildetern unter seinen Landsleuten vor Augen und deswegen suchte er durch örtliche Beziehungen denselben manches anschaulicher zu machen; er strebte nach seinen Kräften eine wesentliche Lücke in der vaterländischen Literatur ausfüllen zu helfen und Ereignisse und Männer ins Andenken zurückzurufen, die es wahrlich nicht um uns verdient haben vergessen zu werden. Er würde sich glücklich schätzen, wenn es ihm gelänge in seinen elsässischen Lesern eben die Gefühle der dankvollen Ehrfurcht gegen jene Helden der Reformation zu erwecken, die in ihm selbst, wohlthuend und erhebend, während seiner Arbeit erwachten. Zugleich bestrebte er sich aber auch, so viel sich mit diesem erstangegebenen Zwecke vertrug, eine dem Forscher willkommene Gabe zu bieten. Daher machte er sich Genauigkeit zum Hauptgesetz, fügte in den Anmerkungen die nöthigen Belege und Nachweisungen, die nicht in die Erzählung selbst verwoben werden konnten,

bei und theilte einiges Wenige aus den wichtigern, bisher nicht bekannten Urkunden in den Beilagen mit. Auch enthielt er sich geflissentlich jener allgemeinern Betrachtungen und polemischen Ausfälle, die schon so oft gemacht und wiederholt worden sind und bestrebte sich vielmehr durch gewissenhafte Darstellung der Thatsachen den denkenden Leser selbst in den Stand zu setzen die wichtigsten Folgerungen daraus zu ziehn. Der auswärtigen politischen Verhältnisse der Stadt Straßburg und des Elsasses zum deutschen Reich erwähnte er ebenfalls nicht, wenn sie nicht in directer Beziehung zu den innern Vorfällen des Landes stehen, weil dieser politische Theil der Reformationsgeschichte schon in mehrern größern allgemeinern Werken behandelt worden ist und von dem Ziel des Verfassers ablag. Denn seine Hauptabsicht war zu zeigen, wie die Reformation aus dem Schooß des Volkes hervorgieng als eine Frucht der öffentlichen Meinung, wie die Prediger nur die Aussprecher und Leiter der Volksstimme waren, wie die neu erwachten Ideen im Lauf der Zeiten sich gestalteten und welche Folgen sie in Wechselwirkung mit den Zeitumständen hervorriefen; mit einem Worte wie die Reformation ein mächtiger Fortschritt zum Bessern war.

So glaubte der Verfasser eine nützliche Arbeit zu liefern und übergiebt sie der Nachsicht des Publicums, als die erste Frucht seiner erübrigten Mußestunden.

Fürdenheim, den 6ten October 1829.

Der Verfasser.

Einleitung.

1. Ueber den religiösen und kirchlichen Zustand des Elsasses und besonders Straßburgs vor den Zeiten der Reformation.

Wie beinahe jedes christliche Land die Stiftung seiner ersten Kirche durch apostolische Männer geschehn läßt, so hat man auch für das Elsaß drei Schüler des Apostels Petrus aufgefunden: Maternus, Eucharius und Valerius, welche in diesen Gegenden zuerst die christliche Religion verbreitet haben sollen, und die Legende hat ihre Geschichte sehr freigebig ausgestattet. Ein Abt des zehnten Jahrhunderts, aus der Gegend von Lüttich, ist der erste, der dieser Fabel erwähnt, welche zuerst von dem gelehrten Elsässer Beatus Rhenanus bezweifelt, und dann von späteren Geschichtsforschern in ihrer Nichtigkeit dargestellt wurde. Indessen nimmt man mit Recht an, daß schon im zweiten Jahrhundert sich Christen im Elsaß befanden, wenigstens im Oberelsaß nach dem Zeugniß des Bischofs zu Lyon: Irenaeus.[1]) Sobald die römischen Herrscher

1) Irenaeus adv. haer. I. c. 10 ed. Massuet. Das Oberelsaß gehörte zur Gallia Lugdunensis, stand also unter der geistlichen Aufsicht des Bischofs zu Lyon und so konnte das Oberelsaß zuerst von Lyon aus mit dem Christenthume bekannt worden seyn; von da kam es in das Untere. Daher die εν Γερμανιαις ιδρυμεναι εκκλησιαι, nämlich in Germania prima et secunda den obern und untern Rheingegenden.

das Christenthum auf den Thron erhoben hatten, fieng es auch in unserm Vaterlande an sich freier zu regen, und in den Acten der 344 zu Sardica und 346 zu Cöln gehaltenen Synoden, deren Aechtheit durch Grandidier [2]) erwiesen worden, erscheint Amandus der erste Bischof von Straßburg. Bald aber erlag die junge Kirche wieder unter der Last einer ehernen Zeit; auch das Elsaß wurde ein Raub der einfallenden Barbaren. Attila der Hunnenkönig verheerte es mit seinen wilden Horden, und was seit dem zerstörenden Zuge der Vandalen sich wieder erholt hatte, das nahm diese Gottesgeißel hinweg.

Das schöne Land lag entvölkert und wüst bis ruhigere Zeiten folgten, wo die vaterländische Kirche sich wieder aus den Trümmern erhob, gepflegt durch die Hand fränkischer Könige, welche Güter und Vorrechte spendeten. Das Gerücht von den schrecklichen Verheerungen der Barbaren zog um das Jahr 600 den edelmüthigen Fürstensohn Offo aus Irland, dem Sitz uralter christlicher Cultur, herüber, um sichre Pflanzstätten für die wiedergesammelte Christenschaar im freundlichen aber verödeten Rheinthal anzulegen; mehrere Ortsnamen haben in dieser Gegend sein Andenken erhalten. Wichtig für den Anbau des Landes und die Zähmung christlicher Wilden war besonders die Stiftung zahlreicher Gotteshäuser und Klöster, welche in den folgenden Jahrhunderten durch den ascetischen Sinn der Straßburgischen Bischöfe und durch die Freigebigkeit der Häupter des Landes gegründet wurden; in dieser Rücksicht verdienen vorzüglich die Klöster Weissenburg, Münster im Gregorienthal, Hohenburg, St. Thomä und St. Stephan zu Straßburg, Neuweiler und andre, dankbare Erwähnung.

Die Bischöfe zu Straßburg, in diesen Zeiten noch

2) Dissertation III sur l'existence de St.-Amand in s. Histoire de l'église de Strasbourg I p. 65 ff. Zum Theil gegen Schöpflins Einwürfe.

blos sorgsame und bescheidne Aufseher ihrer geistlichen Heerde, standen unter dem Erzbischof von Mainz und hatten sich noch nicht unter das fremde römische Joch gefügt. Bis in das zwölfte Jahrhundert wurden dieselben von dem weltlichen Landesherrn [3]) eingesetzt und diesem letztern blieben sie auch getreu in dem heißen Kampf, der zwischen Kaiser und Pabst im eilften Jahrhundert entbrannte. Wernher II, Bischof zu Straßburg, wohnte nebst andern rheinischen Bischöfen dem Concilium zu Worms 1076 bei, welches das Absetzungsurtheil über den kühnen Hildebrand aussprach; er war einer der eifrigsten Freunde des unglücklichen Heinrichs IV und vorzüglich durch sein Zureden bewogen, kehrte der Kaiser nach der zu Canossa ihm widerfahrnen Schmach schleunigst nach Deutschland zurück, um seine Würde gegen die päbstlichen Umtriebe im Reich zu behaupten. [4]) Auch erfreute sich Wernher des besondern Vertrauens des Kaisers und erhielt von demselben verschiedene wichtige Aufträge, unter andern auch den, die Mönche des Klosters Hirschau in Schwaben zu züchtigen wegen ihres Ungehorsams gegen die kaiserlichen Befehle; Wernher starb [5]) während der Vollziehung, aber seine nächsten Nachfolger behielten seine Grundsätze. Sie widersetzten sich haupt-

---

3) Wimpheling Catal. p. 47 Cuno anno 1103 a rege praeficitur Ecclesiae Arg. und Guillimann de Episc. Arg. p. 231. Gebhardus circ. 1131 Canonicorum suffragio et uti arbitror Lotharii Caesaris authoritate et beneficio Brunoni suffectus.

4) Chron. Albert. Stad. ap. Böcler et Kulpis Script. rer. germ. p. 246. Lambert. Schafnab. ap. Pistor. SS. rer. germ. I p. 416.

5) 1079 Königshoven, Wimph., Guillimann. — Trithem. chron. Hirsaug. setzt dieses Ereigniß irrig in das Jahr 1093. Die Schicksale dieses Wernher II werden häufig mit denen Wernhers I. verwechselt, der das straßb. Münster zu bauen anfieng und als Gesandter Kaiser Conrads des Saliers 1028 zu Constantinopel starb.

sächlich mit Standhaftigkeit dem Verbot der Priesterehe und das Volk nebst einem großen Theil des Clerus stimmte ihnen bei; sie glaubten die Ehe sey ein durch göttliche und menschliche Gesetze geheiligtes Recht, von dem man keinen ohne den größten Nachtheil für seine Sittlichkeit gewaltsam ausschließen dürfe und diese Ansicht war so allgemein, daß die Elsäßer darüber in einen bösen Geruch kamen als ungehorsame Kinder der Kirche. Die straßburgische Bürgerschaft hatte sich laut dem päbstlichen Gebot des Priestercälibats widersetzt, darum kam sie in den Bann, der Gottesdienst hörte auf; aber der Rath bestellte etliche fromme Männer, welche die Kinder tauften und den Sterbenden die Sacramente reichten. Auch ließen sich nicht alle Geistliche durch den Bann abschrecken ihr Amt fortzusetzen. Die Sache drohte für die immer weiter greifenden Ansprüche des römischen Hofs gefährlich zu werden.

Da stand im obern Elsaß ein Mann auf (1094), der durch Schrift und Rede mit schwärmerischem Eifer und mit bemerkenswerther Schroffheit und Uebertreibung, die selbst den Freunden des römischen Hofs zu weit zu gehen schien, dem Volke die päbstlichen Maximen, die Sündlichkeit der Priesterehe und die Gerichte Gottes, welche die im Bann Sterbenden erwarten, vorhielt. Er hieß Mangold und war aus dem Kloster Lutenbach; als ein hochbetagter Greis,[6]) hatte er durch klösterliche Abgeschiedenheit und Büßungen jenes überirdische Ansehen erhalten, das bei dem rohen Volk Wunder wirkte, wovon die Geschichte des Mittelalters uns mehrere Beispiele aufbehalten hat. In seinen Reden an das Volk beschuldigte er den Kaiser der Sünde wider den heiligen

6) Nach Ptolem. Luccensis hist. eccles. ap. Muratori XI col. 1061 hatten sich Mangold, sein Weib und seine Töchter schon unter Pabst Gregor VI, also vor 1047, durch ihre Gelehrsamkeit in Italien berühmt gemacht.

Geist, weil er sich gegen den Stellvertreter Christi setze, behauptete daß die Strafe des Banns nicht zu hart sey für einen verheiratheten Priester, daß es Todsünde sey für Verbannte zu beten und daß es eben nichts so Arges sey Widersacher des römischen Stuhls zu ermorden. Es läßt sich leicht erwarten daß, was so mit absprechender Zuversicht, mit dem Schein der Begeisterung, verbunden mit einem Ehrfurcht erweckenden Aeussern vorgetragen wurde, auf ungebildete Zuhörer, welche Gründe nicht zu würdigen verstanden, einen tiefen Eindruck machen mußte, welchen eine damals einfallende verheerende Seuche und die von Mangold mitgebrachten päbstlichen Ablaßbriefe noch verstärkten.[7]) Aus Folgendem lernt man diesen seltsamen Schwärmer noch besser kennen: „Pabst Urban, so erzählt Specklin, bestellte den Probst zu Lutenbach, den man Pfaff Mangold nannte, der zog zu Stadt und Land herum und hörte Beicht und absolvirte etwa Tausend in einer Viertelstund; und war das die Beicht: ob sie bekennen, daß sie Ketzer seyen, und wieder zur Kirche zurückkehren wollten, daß der Kaiser Heinrich IV kein ordentlicher rechter Kaiser sey, daß der Pabst ein Herr sey über alle Welt, geistlich und weltlich Schwerdt ihm von St. Peter gegeben, daß der Pabst als rechter Kaiser Macht habe das Kaiserthum zu geben wem er wolle ꝛc. — Hatten sie mit ja geantwortet, da macht er ein Kreutz über sie und waren also absolvirt; darnach hub man einen ganzen Tag am Beichtgeld auf.“[8])

7) Berthold. Constant. ad 1094 ap. Urstis. SS. id. Hist. lit. de France IX. p. 280 ff.

8) Specklin berichtet ferner: „Als Mangold hinweg zog erwischte ihn Kaiser Heinrich und ließ ihn etlich Jahr in ein Keffig setzen. Aber er gab weder dem Kaiser noch sonst jemand ein gut Wort, nahm stets und gab niemand etwas, also daß noch ein Sprichwort in Straßburg ist: du bist kostfrei wie

Aber ohngeachtet dieser Bemühungen Mangolds, der päbstlichen Parthei im Elsaß das Uebergewicht zu verschaffen, so blieb doch ein großer Theil der Bewohner und auch die Bischöfe dem Kaiser ergeben und fuhren fort die Einführung des Priestercälibats zu verweigern. Als hierauf im Jahre 1122 die Investitur der Bischöfe an die Päbste kam, lag es zwar im Interesse der erstern sich immer enger an Rom anzuschließen, allein Bruno der im Jahre 1125 Bischof geworden war, ein redlicher Mann von unbescholtnem Wandel, wollte seine bessere Ueberzeugung so wenig als seine Vorgänger verläugnen; er widersetzte sich beharrlich der Ausführung des unseligen Eheverbots in seinem Sprengel, wurde deswegen dreimal vom Kaiser Lothar II aus seinem Bisthum verjagt und eben so oft vom Pabst gebannt, floh nach Mainz wo er auch begraben liegt und antwortete dort auf die Drohungen des päbstlichen Legaten: Er getraue sich vor Gott eher den Ehestand seiner Priester als ihre Hurerei zu verantworten, man möchte doch, als einen alten Mann, ihn nicht weiter drängen, ihn vom Bann lossprechen und in der Ruhe sterben lassen.[9]) Erst nach dieses Bruno Tod gewann die römische Parthei die Oberhand als Gebhard, ein Feind des schwäbischen Kaiserhauses, um 1131, die bischöfliche Würde empfieng; mit aller Strenge vollzog dieser die päbstlichen Befehle. Die Priester, welche ihre Eheweiber als solche behalten wollten, wurden ihres Amts entsetzt, jedoch mit einem lebenslänglichen Gehalt und es wurde für Sünde erklärt bei einem verheiratheten Priester Messe zu hören. Zu dieser Umwandlung der öffentlichen Meinung trug im

---

Pfaff Mangold, der sott einmal ein Ey und gab die Brüh um Gotts willen." — Schad. Chron. Arg. Ms. p. 263 stimmt damit überein.

9) Anonym. chron. bei Friese vaterländ. Gesch. der Stadt Straßb. II p. 122 cf. Guilliman p. 225.

Elsaß die Schwärmerei der Kreuzzüge nicht wenig bei, indem sie die Aufmerksamkeit des Volks auf ganz andre das Ansehn der Päbste weniger gefährdende Dinge richtete. Die begeisterten Predigten des heiligen Bernhardts, Abt von Clairvaux, mit angeblichen Wundern begleitet, trieben aus Straßburg und der Umgegend große Schaaren in das ferne Morgenland und noch bis ins fünfzehnte Jahrhundert blieben Aufforderungen zu Zügen wider die Ungläubigen im Elsaß nie ohne Erfolg. [10])

Die nun folgenden Bischöfe waren alle Rom ergeben, wofür man schon besser zu sorgen wußte als dafür, daß man blos von ächt apostolischem Geist beseelte Männer dazu auswählte; denn durch die unbescheidnen Ansprüche mancher derselben auf die Freiheiten der elsässischen Städte und besonders der Stadt Straßburg, verwickelten sie sich und das Land nicht selten in blutige Fehden. Sie erwarben nach und nach sehr bedeutende Besitzungen diesseits und jenseits des Rheins, wurden angesehene Reichsfürsten und genossen im vierzehnten Jahrhundert ein Einkommen von jährlich vierzigtausend Gulden. [11]) Seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, nachdem der unruhige Bischof Wilhelm von Dietsch durch seine langen Streitigkeiten mit der Stadt sich

10) Acta SS. Tom. IV Augusti p. 335. Zu derselben Zeit predigte zu Straßburg der Judenfeind Rudolph, daß die Juden wie die Saracenen Feinde der Christen seyen, man sollte sie alle tödten. Es entstand eine blutige Verfolgung derselben. Otto Frising. de reb. gest. Frid. Lib. I ap. Urstis. I p. 428. Denn das hörten die Leute damals gern und weder dem Pabst noch dem Bischof verschlug es etwas.

11) Herzog els. Chron. VII p. 26. Ihre Taxe zu Rom war zweitausend fünfhundert Gulden. Um den damaligen Geldwerth richtig zu schätzen, darf man sich nur an die Getreidepreise erinnern. Im Jahr 1373 galt das Fiertel Weitzen zu Straßburg drei Schilling und in der Theurung 1370 ein und zwanzig Schilling.

die Gemüther der Bürger entfremdet hatte, wohnten die Bischöfe meist in ihrem Schloß zu Elsaß-Zabern, gewöhnlich schlecht weg Zabern genannt, leisteten aber bei ihrem Regierungsantritt der Stadt Straßburg den Huldigungseid nach altem Gebrauch, wogegen der Rath ihnen einen Revers ertheilte. Das straßburgische Domcapitel war eines der angesehensten in Deutschland, reich begabt, unter dem unmittelbaren Schutz des Reichs und nahm nur Herren von hohem Adel in seine Mitte auf.

Die Bürger Straßburgs, obgleich sie sichs zum Ruhm rechneten gehorsame Söhne der Kirche genannt zu werden, so behaupteten sie doch bei mancher Gelegenheit ihre wohlerworbenen Rechte gegen die Anmaßungen ihrer Bischöfe; sie setzten selbst den Bischof Wilhelm von Dietsch im Jahre 1415 gefangen, weil er ihre von den Kaisern bestätigten Freiheiten nicht ehren wollte. Selbst vor dem Pabste und seinem Bannfluche fürchteten sie sich nicht, wenn es galt das, was sie nach ihrer gesunden Vernunft und nach ihrem freien Sinn für Recht hielten, durchzusetzen. Sie standen stets auf der Seite der Kaiser während den langen Kämpfen, welche diese mit dem römischen Stuhl zu bestehn hatten und als nach des gebannten Kaisers Ludwigs des Baiern Tod, welchem die Stadt treulich beigestanden hatte, der Bischof von Bamberg herkam, um die Bürgerschaft von dem auf ihr lastenden Bann zu befreien, in welchen sie wegen ihrer Anhänglichkeit an die Sache des Kaisers gerathen war, da antwortete ihm der wackre Ammeister Peter Schwarber im Namen der Bürger: er glaube nicht daß sein Herr der Kaiser selig ein Ketzer gewesen, er würde stets den für römischen König halten, den die Churfürsten erwählt, wenn ihn gleich der Pabst nicht bestätigt hätte.[12])

12) Specklin ad 1348 vergl. Königshoven p. 129 eine ähnliche

Das edle Selbstgefühl der freien Reichsbürger und das Bewußtseyn innerer Kraft bewirkten jenen Freisinn und jene Selbstständigkeit, welche die Grundlagen der Reformation wurden, die unverkennbar am schnellsten unter den freien Verfassungen der deutschen Reichsstädte sich entfaltete. Allein auf der andern Seite hielten der Gewissenszwang und der Mangel an geistiger Bildung den kühnen Sinn der Bürger noch mächtig von jedem Versuch zurück sich aus der geistigen Knechtschaft loszuwinden, die man jetzt erst, im fünfzehnten Jahrhundert, allgemeiner zu fühlen begann. Einzelne Edle hatten sich zwar auch schon früher gegen die im Glauben und Wandel entartete Kirche erhoben, aber meist nur im Stillen, und wenn sie auch den Muth hatten öffentlich aufzutreten, so verhallte ihre schwache Stimme bald wieder in den Kerkern der Glaubenszwänger oder in den Flammen.

Aus Frankreich herüber waren schon vor dem dreizehnten Jahrhundert die geläuterten religiösen Ansichten der Waldenser in die Rheingegend gedrungen,[13]) und ihrer Anhänger wurden bald so viele, daß dem straßburgischen Bischof Heinrich II von Vehringen bang darüber wurde, doch dieser hatte schon für ein kräftiges Gegenmittel gesorgt. Er begleitete nämlich den Kaiser Otto IV auf seinem Römerzuge und war da mit dem Pabst Innocenz III und mit Dominicus Guzman, dem Stifter des Predigerordens, bekannt geworden. Von diesem brachte er im Jahre 1210 die ersten Dominicanermönche nach Straßburg. Nun ließ er 1212 in Stadt und Land Straßburg eine allgemeine Haussuchung durch diese Mönche und durch seinen Of-

Antwort erhielt der Legat zu Basel Aldert. Arg. ap. Urstis. SS. II p. 143.

13) Dannhauer Ecclesia Wald. Orthodoxiae Luth. testis. 1668 Arg. §. 9 behauptet, daß Peter Valdo mit einigen Gefährten aus Belgien nach Straßburg gekommen sey, aber er führt keine Quelle dazu an.

ficial anstellen.[14]) In Straßburg allein fand man über fünfhundert Personen, die der Parthei der Waldenser zugehörten, Männer und Weiber, sehr viele von Adel, auch Priester waren darunter. Zuvor schon hatten Geistliche mit mehreren derselben sich unterredet um sie zu bekehren, aber diese Leute waren so bewandert in der heiligen Schrift, daß ihnen keiner von jenen beizukommen wußte; dabei waren ihre Sitten so fleckenlos, daß auch in dieser Hinsicht niemand Klage führen konnte; vielmehr wuchs ihre Anzahl täglich, auch unter den niedrigen Volksklassen. Unter andern bemerkte man viele Arme, die ihr Brod bettelten um Gottes willen, nicht um St. Claus, St. Peters oder Unsrer Frauen willen, und man glaubte hierin eine Anzeige ihrer ketzerischen Gesinnungen zu finden. Anfangs verfuhr der Bischof gelinde mit ihnen; als er aber strenger wurde, kehrten manche wieder zur römischen Kirche zurück; nach schwerer Buße wurde ihnen verziehen; sie mußten alle ketzerischen Bücher ausliefern, unter welchen besonders dreihundert Artikel sich befanden, zu denen sie sich bekannt hatten, und deren Hauptinhalt war: daß sie nicht glauben, daß der Pabst ein Herr sey über alle Könige; eben so wenig halten sie das Fasten, das Gebet für Verstorbene, den Heiligendienst und andere äußerliche Werke für verdienstlich; der Pabst sey ein Mensch, also könne er irren, wer sich Christo gleich mache sey der Antichrist, der Pabst wolle noch über Christum seyn; die Ehe sey allen erlaubt; man müsse Gott durch Christum allein im Geist und Glauben anbeten. Diese Leute bekannten ferner: es seyen ihrer viele Hundert in der Schweiz, Ita-

14) Dies und das Folgende erzählt Specklin Collect. ad 1212. aus einem sehr alten Buch, das im Kloster St. Arbogast bei Straßburg gefunden wurde und wahrscheinlich von einem dortigen Mönch verfaßt war, der den Ansichten dieser Leute nicht abgeneigt gewesen zu seyn scheint. Die dreihundert Artikel der Waldenser waren beigeschrieben. Chron. Hirsang. ad 1215 irrt in der Zeitangabe.

lien, Deutschland, Böhmen u. s. w.; sie hätten drei Oberste, denen sie Geld und Andres zuschicken, damit man den Armen helfe, der höchste dieser drei sey zu Mailand, außerdem noch Picardus [15]) in Böhmen und der Priester Johannes allhier in Straßburg.

Achtzig Personen jedoch, unter denen drei und zwanzig Frauen, deren viele von Adel, und nebst Johannes dem Priester [16]) noch ohngefähr zwölf andre Priester sich befanden, die blieben beständig. Als Johannes vor seine Richter kam, brachte er so triftige Gründe für seine Lehre aus der heiligen Schrift vor, daß die Predigermönche ihm weiter nichts antworten konnten als, es stehe niemand, auch ihnen nicht zu, über Glaubenssachen zu disputiren, nur dem Pabst allein, der von Gott und dem heiligen Peter Macht dazu empfangen habe, dem auch die Engel im Himmel nicht widerreden dürfen, am allerwenigsten ein Ketzer; wollten sie übrigens auf ihrem Glauben beharren, so sollen sie ihn durch das glühende Eisen beweisen. Johannes erwiederte: man soll Gott nicht versuchen, da man sein Wort habe so dürfe man nur das, was er lehre damit vergleichen, Gott lüge nicht wie die Menschen. Da spotteten etliche, er fürchte sich die Finger zu verbrennen, aber Johannes antwortete: nicht blos die Finger sondern auch den Leib wolle er sich verbrennen lassen um zu bezeugen, daß er Gottes Wort habe. Nun wurde er nebst seinen Gefährten der weltlichen Obrigkeit zum Feuertod übergeben; vergeblich flehten ihre Weiber, Kinder und Freunde um Gnade. Als sie zum Tode geführt wurden, las man ih-

15) Von diesem Johannes von Straßburg, einem ausgezeichneten Prediger, sprechen auch Flacius in catal. test. ver. und Wolf lect. memor. I p. 516 irren aber in der Zeit, mit ihrer Quelle, dem Abt von Ursperg.

16) Hieraus ergiebt sich die oft bestrittene Wirklichkeit eines Sectenhauptes in Böhmen, mit Namen Picardus. cf. Aeneas Sylvius Hist. Bohem. cap. 41.

nen von der Pfalz herab auf dem Frohnhof siebzehn Artikel vor, um deren Willen sie den Tod leiden sollten es waren die wichtigsten der dreihundert, aber gehässig entstellt. Hier noch vertheidigte sich Johannes kräftig und betete für seine Feinde, dann wurden die Priester ihrer Weihe beraubt, den andern das Chrysam abgewaschen. Am Hochgericht hatte man eine tiefe Grube bereitet, zu Specklins Zeit sah man sie noch und nannte sie die Ketzergrube, darein führte man sie; flehend mit Thränen drangen die Freunde nochmals in die Märtyrer, ihren Glauben zu verlassen, sie blieben fest, sangen Psalmen und beteten mit großer Anrufung zu Gott, sagend sie könnten Gottes Wort nicht verlassen, giengen selbst willig ins Feuer — so starben sie.

Aber den Flammen zum Trotz dauerten die Ansichten dieser Leute in Straßburg fort und schon in den Jahren 1229 oder 1230 hielt man für nöthig ein neues Auto da fe anzurichten, wobei Hugo Guldin [17]) ein reicher angesehener Bürger, Schöffenmeister zu Straßburg, den Tod fand. Unter den Wüthrichen, welche mit unermüdlicher Scharfsichtigkeit die Ketzer aufspürten, war besonders ein straßburgischer Dominicaner Droso oder Torso genannt, [18]) der zuerst durch seine Predigten sich in die Gunst des Volkes eingeschmeichelt,

---

17) Annal. Colmar. ad 1229 ap. Urstis. vergl. Schilters Vorrede zu Königshoven, der diesen Hugo Guldin unter den Magistratspersonen des Jahres 1230 nennt; daß beide von dem nämlichen reden vermuthete schon Lorenz in s. tabell. Gesch. Straßburgs Ms. 8. — Specklin ad 1230 spricht von einem Johannes Guldin, Priester, der in diesem Jahre als Waldenser verbrannt wurde; aber Wencker in not. Ms. ad Speckl. collect. a. 1212 vermuthet mit Recht, daß dieser mit Joh. de Argentina identisch sey und daß Specklin sich geirrt habe.

18) Specklin Coll. ad 1232 vrgl. Wolf Lect. memor. I. p. 522 und Chron. Erfurd ap. Schannat. Vindem. lit. I p. 94.

dann von der weltlichen Obrigkeit die Erlaubniß zu erlangen gewußt hatte, alle Ketzer, wo er sie auch fände, zur Strafe zu ziehn und die Hälfte ihrer hinterlassenen Güter für sich selbst in Beschlag zu nehmen. Bei sich hatte er einen jungen Gesellen, der war blödsichtig und behauptete, er kenne die Leute, die Ketzer seyen, am Gesicht; so wurden viel reiche unschuldige Leute gemartert und verbrannt. Um sich in größeres Ansehen zu setzen verband sich Droso mit dem berüchtigten Ketzermeister Conrad von Marburg, als aber dieser todtgeschlagen worden, kam Droso wieder nach Straßburg und wurde da gleichfalls von dem Ritter Heinrich von Müllenheim, den er eben als Ketzer angeben wollte, erstochen; sein nichtswürdiger Gehülfe wurde zu Freiburg im Breisgau gehenkt und nun befahl der straßburgische Magistrat den Predigermönchen „mit Lehren das Volk zu unterweisen und nit also stracks unverhört zu verbrennen, denn viel Leut der Ketzerei beschuldigt die nit wüßten was der Ketzer Glaub war,“ auch wurde denselben verboten im Land herumzuziehn, sie sollten in ihrem Kloster bleiben bis ein Ketzer offenbar würde, dann wolle man ihnen denselben anzeigen und sie sollen mit ihm handeln. Die Dominicaner blieben nun zwar auch in Straßburg Ketzerrichter und antipäbstliche Gesinnungen zeigten sich auch in der Folge beim Volke und bei einzelnen Gliedern des Clerus, aber einer so blutigen Ausübung ihrer anderswo so furchtbaren Gewalt durften sie sich nur selten mehr hingeben. Der freie Geist, der in den deutschen Reichsstädten immer mehr sich entfaltete vertrug sich nicht mit dem düstern Geisteszwang der Inquisition. Ob übrigens die im dreizehnten Jahrhundert im Elsaß verfolgten Sectirer alle einerlei religiöse Ansichten hatten, ist sehr zu bezweifeln; Waldenser werden zwar von den glaubwürdigsten Zeugen diejenigen genannt, gegen welche der Fanatismus Heinrichs von Vehringen wüthete und ihre Lehrsätze bestätigen es,

allein eben so deutlich geht aus diesen Nachrichten hervor, daß die Manichäischen Grundsätze [20]) von Ertödtung des Fleisches und von der Sündlosigkeit der Vollkommenen, bei Befriedigung schändlicher Lüste, so wie pantheistische Schwärmereien [21]) und vielleicht auch die Meinungen der Apostelbrüder [22]) von der Gemeinschaft der Güter und der Wiederherstellung eines apostolisch seyn sollenden Lebens im Elsaß, ihre Anhänger gefunden hatten. Bei den verworrenen auf uns gekommenen Berichten über diese Sectirer ist es fast unmöglich genau herauszufinden, was diese oder jene Parthei Eigenes hatte, ihre Meinungen selbst durchkreuzten sich vielfach und in späteren Zeiten verwickelt sich die Sache noch mehr, da die Ketzerrichter oft geflissentlich diese Lehrsätze entstellten und die gehässigsten Folgerungen daraus zogen. Indessen stimmten fast Alle in ihrem Gegensatz gegen die herrschende Kirche überein und in dem Bestreben Lehre und Leben nach biblischen Grundsätzen einzurichten, welches sie auch mit Beimischung von mehr oder weniger Schwärmerei ausführten.

---

20) Chron. Hirsang. ad 1230. Hartmann. in Annal. Eremi ap. Füßlin Ketzerhistorie II p. 7. Sebast. Franck Chronik. fol. 284 ed Bern. Fragm. hist. ap. Urstis. SS. II p. 90. Diese Secte war sehr zahlreich; die in Straßburg im Jahr 1230 Gefangenen sagten, wenn einer von ihnen aus Antwerpen oder aus England nach Rom reisen wolle, so könne er jede Nacht bei einem aus der Secte seine Schlafstätte finden. Sie hatten gewisse Zeichen in ihren Reden und an ihren Häusern, woran jeder Wissende leicht seine Glaubensbrüder erkennen konnte. Doch wechselten sie jährlich mit diesen Zeichen um den Verfolgern zu entgehn.

21) Füßlin Ketzerhistorie III p. 94. Observationes Halenses I p. 198.

22) Opp. S. Bernhardi ed. Mabillon I p. 1490. Chron. Hirsang. a. 1230.

Es war das unbefriedigte Bedürfniß nach etwas Besserm in der Religion, als der größte Theil der damaligen Diener der Kirche ihnen geben konnte, was diese Menschen verband, und wenn auch in den folgenden Zeiten, wenigstens in Straßburg, seltner Gegner der herrschenden Kirche öffentlich auftraten, so fanden doch die reinern Ansichten von practischer Religion und wahrem Christenthum, durch jene Secten geweckt, unter den Edlern der Klosterbewohner und auch der Bürger des Landes, im Stillen freudige Aufnahme und wurden der zarte Keim einer schönen Saat, welche aber erst die Reformation zur Reife brachte. Selbst unter dem rohern Volkshaufen findet man Spuren dieses unbefriedigten Verlangens nach etwas Besserm in der Religion und des Mißtrauens gegen die von der römischen Kirche angebotenen Mittel den vermeinten Zorn des himmlischen Richters zu versöhnen, in den während des vierzehnten Jahrhunderts oft wiederkehrenden Geisselfahrten,[23]) welche auch im Elsaß in Stadt und Land zahlreiche Theilnehmer fanden. Zwar nur vorübergehend waren diese Büßungen, zu welchen die damals obwaltende böse Zeit antrieb, aber bleibend und im Stillen sich ausbreitend waren bei den Bessern die Wirkungen der in jenen drückenden Verhältnissen angeregten Gedanken. Der kraftvolle Kaiser Ludwig der Baier nämlich, welcher seinen Thron gegen die unbefugten Ansprüche eines Gegenkaisers und des Pabstes behauptete, lag mit allen seinen Anhängern, worunter auch Straßburg, im Bannfluch, denn Straßburg hielt den Eid treulich, den es dem Kaiser geschworen; die Geistlichen hatten die Stadt großentheils auf Befehl des Pabstes verlassen. Dazu

---

23) Vrgl. die Leisen (Litaniae, Lieder) der Geisseler, welche Förstemann im Anhang zu seiner Gesch. der christlichen Geißlergesellschaften, aus der Ms. vollständigen Chronik Königshovens mittheilt.

kam noch aus dem fernen Osten her eine furchtbare Pest, der große Tod genannt, welche halb Europa verheerte; in Straßburg allein starben in einem Sommer 16000 Menschen. Die Gemüther waren mächtig erschüttert durch die furchtbare Nähe des Gedankens an Ewigkeit und Gericht; doppelt schwer war nun der Bann, da er den Sterbenden den letzten Trost, die Absolution, versagte. Nun fieng man an über die Ungerechtigkeit dieses Banns nachzudenken, der so viele Unschuldige treffe. Mehrere der Bessern unter den Geistlichen sahen das Ungebührende desselben ebenfalls ein und ließen sich daher nicht durch den päbstlichen Bannspruch von der Erfüllung ihres Amtes abhalten. Unter diesen waren etliche, welche, zurückgestoßen durch den Wandel und die Lehre ihrer Mitbrüder, sich in ein innerliches beschauliches Leben zurückgezogen und zu den überschwänglichen Gefühlen der Mystik gewendet hatten, einer Form der Religion, welche ihren frommen, obgleich nicht immer von den Verirrungen der Schwärmerei freien, Geist über ihr Zeitalter und dessen Gebrechen erhob, ihn mit dem heiligen Feuer inbrünstiger Andacht und Gottesliebe durchglühte und sie oft antrieb, mit jenem, aus den geläuterten Grundsätzen des Evangeliums herstammenden Freimuthe, die herrschenden Verderbnisse der Kirche zu bekämpfen. Solcher Edlen, sie nannten sich Gottesfreunde,[24])

24) Auch Heinrich von Nördlingen ein Weltpriester gehörte zu ihnen, er hielt sich einige Zeit in Straßburg auf und predigte dann auf Taulers Empfehlung noch während des Banns zu Basel mit dem lautesten Beifall. Seine merkwürdigen Briefe an Margaretha Ebnerin in Heumanni Opusc. Norinb. 1747 p. 331 ss. geben Aufschlüsse über die Verbindungen der Gottesfreunde in den Rheingegenden. Zu ihnen gehörte unter andern ein Herr von Rheinfelden, einer von Pfaffenheim, eine Frau von Landsperg, Merswin ein Bürger zu Straßburg, der Abt zu Kaisersheim, Agnes im Kloster Königsfelden, die Tochter des Kaisers Albrecht, und andre.

waren damals viele in der Rheingegend und auch im Elsaß verbreitet, hauptsächlich unter den Gebildetern. Aus ihrer Zahl waren Ludolph aus Sachsen,[25]) Prior der Carthause bei Straßburg, Thomas von Straßburg,[26]) Augustinermönch, und der Predigermönch Joh. Tauler, welche, da sie dem Befehl des Pabstes, den Gottesdienst in der gebannten Stadt zu unterlassen, nicht gehorcht und auch andre zu gleichem Ungehorsam durch ihre Schriften angereizt hatten, ebenfalls in die Bannstrafe verfielen. Der Bischof befahl ihnen die Stadt zu verlassen, aber sie zogen sich nur in die ohnweit der Stadt gelegene Carthause zurück, wo sie noch mehreres zu ihrer Rechtfertigung schrieben. Als nun Kaiser Carl IV und der schon oben erwähnte Bischof von Bamberg (1349) nach Straßburg kamen, forderten sie dieselben vor, um ihre Vertheidigung zu hören und, heißt es in diesem Bericht, sie wurden am Ende fast selbst dieser Meinung, so daß man weiter nichts gegen sie vornahm, als sie ermahnte, wider Kirche und Bann nicht freventlich zu handeln. Ihre Vertheidigung bestand im Wesentlichen in Folgendem: Da während des großen Sterbens noch jedermann, schuldig und unschuldig, im großen Bann lag wegen Kaiser Ludwig, haben sie ein Schreiben an alle Priester erlassen, daß, wenn sie zu Kranken oder Sterbenden kämen, sie denselben ohne

---

25) Dieser freidenkende Mann († 1377), schrieb eine Vita Domini nostri Jesu Christi Arg. 1483 wo er Kap. 68 streng den Geitz und die Ueppigkeit seiner geistlichen Zeitgenossen tadelt und folgende Verse beifügt:

> Dum factor rerum privaret semine clerum
> Ad Sathanae votum successit turba nepotum.

26) Doctor Parisiensis genannt, der als Generalprior seines Ordens 1357 starb. Er gab sich viel mit mystischer Schrifterklärung ab. s. Trithem. de script. eccles., Wimph. Cat. Ep. Arg. p. 70 sagt von ihm laus patriae nostrae et ordinis sempiterna.

Scheu den Trost der christlichen Kirche anbieten und nach abgelegter Beicht, sie absolviren und das Sacrament ihnen reichen sollten; es sey mehr auf Christi und seiner Apostel Wort zu gehen, denn auf den Bann, der allein aus Neid und weltlichem Ehrgeiz geschehe; hiedurch hätten sie's dahin gebracht, daß die Leute ruhig starben und den Bann nicht mehr fürchteten, während zuvor viel Tausend in der Verzweiflung dahin gefahren. Ueberdies haben sie unter die Geistlichen und gelehrten Väter, nicht unter das Volk, eine Schrift lassen ausgehn, worin sie lehrten daß zwei Schwerdter seyen, ein geistliches, welches sey Gottes Wort und ein weltliches, nämlich die weltliche Obrigkeit, beide wären von Gott, sie können also einander nicht widerstreiten; wo aber eine weltliche Obrigkeit sündigt, da gebührt es der geistlichen Obrigkeit dieselbe mit großer Demuth auf den rechten Weg zu weisen und Gott Tag und Nacht zu bitten daß er den Verirrten Erkenntniß ihrer Sünden schenken wolle; „denn Gott nicht den Tod des Sünders begehrt, sondern daß er sich bekehre und lebe"; noch viel weniger gebühre sich eine ganze Stadt und Land, wo doch so viel Unschuldige sind, mit dem Fluch zu belegen; daß aber alle, die dem Pabst die Füße nicht küssen wollen, müssen Ketzer seyn, oder daß solches ein Artikel des Glaubens sey, oder daß der durch ordentliche Wahl der Churfürsten zu einem König und Kaiser Erwählte ein Abtrünniger der Kirche sey, wenn er seine Rechte behaupte, könne aus göttlicher Schrift nicht bewiesen werden; die Obrigkeit sey ein Stand von Gott, dem alle, wer es auch sey, selbst die Geistlichen, in weltlichen Sachen gehorchen sollen und der Kaiser sey die höchste Obrigkeit; regiert er schlecht, so müsse er Gott Rechenschaft geben, die Unterthanen seyen nicht verantwortlich dafür; eben so seyen auch die den Christenglauben halten und allein an der Person des Pabstes sündigen noch keine Ketzer, sondern der

wäre ein Ketzer, der auf viele Ermahnungen hin halsstarrig wider Gottes Gebot handelte; es folge hieraus: »daß alle, die in unschuldigem oder unrechtem Bann sind, vor Gott es nicht sind, Gott werde sie von Bann und Unterdrückung einst befreien; Christus seye auch der weltlichen Obrigkeit unterthan gewesen« u. s. w. Diesen freimüthigen Männern wurde nun zwar nochmals geboten, sich in ihrem Eifer zu mäßigen und in einem offenen Briefe zu widerrufen, »aber, sagt Specklin, sie fuhren fort, machtens noch besser wie ihre Schriften noch vorhanden sind.«[27])

Jene obengenannten Gottesfreunde erhielten noch bei manchen unter dem Volk den Sinn für wahre Religion, der sich unter dem Schulgezänke der Theologen und unter dem grobsinnlichen Treiben vieler derselben fast gänzlich verloren hatte. Tauler vorzüglich und mehrere seiner gleichgesinnten Gefährten wirkten als gefeierte Volksredner und durch ihre Schriften auf Jahrhunderte hinaus, denn so wie einst die stoische Philosophie im heidnischen Rom eine Zufluchtsstätte gegen die Tyrannei der Despoten wurde, so ward jetzt jene Gefühlsreligion (Mysticismus) eine Zufluchtsstätte gegen den Geisteszwang des christlichen Roms. Taulers Predigten, die allein noch übrig sind, beförderten mächtig jenen stillen religiösen Geist, der zwar nicht immer mit klaren Vorstellungen verbunden ist, indem er dem Menschen eine gewisse geheimnißvolle Verbindung mit dem Unendlichen anpreist, der aber, indem er den Erdensohn über sich selbst erhebt und mit einer höhern Welt in Verbindung bringt, ihm das Gefühl seiner Würde, Muth in Drangsalen und Kraft zu edlen Thaten einflößt. Dieser hohe Sinn, verbunden mit der Freimüthigkeit mit der Tauler die Gebrechen des Clerus ahndete, brachten ihn bei dem Volke in solches Ansehen, daß, als er einst in einer

27) Specklin ad 1350.

Predigt schwere Klagen über die verdorbenen Sitten mancher Geistlichen geführt hatte und seine Ordensbrüder, dadurch beleidigt, ihm das Predigen untersagten, diese, auf ernstliches Anhalten des Magistrats und des Volks, ihn wieder mußten predigen lassen.[28]) Uebrigens mag ein sehr beträchtlicher Theil von Taulers Predigten verloren seyn, denn die meisten der noch vorhandenen dürften wohl nicht an das Volk, sondern eher an eine zum beschaulichen Leben gewöhnte Klostergemeinde, gehalten worden seyn, weil wir ohne diese Voraussetzung dem damaligen Bürger, gegen alle Wahrscheinlichkeit, einen ungleich größern Reichthum an abstracten Begriffen zuschreiben müßten, als dem heutigen.

In Taulers Fußstapfen traten bald mehrere andre von gleichem Geiste beseelt; unter ihnen leuchteten hervor der Mitbruder Taulers in demselben Kloster, Johann von Dambach,[29]) einem Städtchen des Unterelsasses, ein durch Kenntnisse und Frömmigkeit gleich ausgezeichneter Mann, Egenolph von Ehenheim, Dietrich von Colmar und andre; sie bauten fort auf dem von Tauler gelegten Grunde, sammelten die vereinzelten Brüder in ordentliche Gemeinden und bereiteten so, wenn auch nur im Stillen und in kleinern Kreisen, doch um so sicherer jene Umwälzung der religiösen Ansichten vor, welche die Reformation an den Tag brachte. Die Wirkungen ihres Bemühens zeigen sich schon im ersten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts.

Damals hatte in Straßburg eine Secte die Winkler[30]) genannt, ihren Sitz; ihre Anhänger lehrten:

---

28) Theophili Elychnii (Gottlieb Dachtler) Relatio ex Parnasso. Straßburg 1619. 4. p. 24.

29) Lebte um 1360 in Straßburg und wurde von da als Rector nach Prag berufen. Sein Hauptwerk ist de consolatione theologiae, welches er 1386 endigte.

30) Aus einem sehr alten Manuscr. mit der Ueberschrift factum hereticorum, ohne Jahrzahl; es enthält das Verhör. Specklin

Weder der Pabst noch sonst ein Priester habe ausschließlich Macht Sünden zu vergeben, Laien können eben so gut Beicht hören und absolviren; damit man jedoch ihren von dem öffentlichen abweichenden Glauben nicht entdecke, hielten sie für erlaubt dem Priester alles zu beichten außer der Ketzerei; aber nachher beichteten sie nochmals bei ihren Winklern (so nannten sie ihre Laienbeichtväter, welcher Name dann auf die ganze Gesellschaft übergieng) um die rechte Absolution zu erlangen; sie glaubten ferner: daß weder Maria noch die Heiligen, sondern Gott allein in Noth helfen könne, außerhalb der Kirche könne man besser beten im Geist, übrigens solle man, des Scheins halber, die Kirche nur fleißig besuchen. Vom Fegfeuer, von der Messe und dem priesterlichen Segensspruch über Fleisch, Kerzen, Wasser u. s. w. hielten sie nichts; Bilder oder Gemälde soll man durchaus nicht verehren und wenn der Winkler zu ihnen kam, so mußten sie alle Gemälde entfernen; Priester und Bildermaler hielten sie für verdammt; das Ave Maria sey kraftlos, aber ihre Laienbeichtväter, die Winkler, hielten sehr darauf, daß sie es doch lernten, damit sie, befragt von den Inquisitoren, es hersagen könnten und um so weniger entdeckt würden; für Feiertage hielten sie blos die Sonntage und die drei „Hochgeziten" (Ostern, Pfingsten, Weihnachten); sie versammelten sich in Privathäusern, unterhielten sich da von ihrem Glauben und stärkten sich durch Andachtsübungen. Es gehörten Leute aus höhern und niedern Volksklassen zu ihnen,[31]) unter welchen Johannes Blum-

---

setzt diese Secte a. 1400; er nennt sie Waldenser. Viele Lehrsätze der Winkler stimmen mit denen zusammen, zu welchen die zu Sangershausen in Thüringen im Jahre 1414 aufgefundenen Ketzer sich bekannten; vergl. Förstemann die christlichen Geißlergesellschaften p. 163 ffl.

31) Es werden im Verhör als zu dieser Secte gehörig genannt: die so im Hirzen wohnen am Münsterplatz

stein,[32]) Stadtschreiber und Meister der freien Künste, einer der angesehensten war; Claus von Solothurn war damals ihr Winkler oder Beichtvater. Außer diesem hatten sie noch einen Meister, der über den Glauben der Secte wachte und ihre äußern Angelegenheiten leitete; dieser Meister mußte unverehlicht und von tadellosem Wandel seyn. Deshalb trug man stets Sorge, daß ein unbescholtner Knabe auf gemeine Kosten erzogen und zum Studiren angehalten würde, damit er den Meister einst ersetzen könnte. Wenn sie nun eines neuen Meisters bedurften, so wurde jener Jüngling feierlich in der Versammlung auf ein mit weißen Tüchern behängtes Gerüst gesetzt und mußte da, unter inbrünstigem Gebet der Anwesenden, schwören: daß er bisher rein und keusch gelebt, auch ferner so leben und sein Amt treulich verwalten wolle; dann ward er Meister.[33]) Daß diese Gemeinde schon seit längerer Zeit in Straßburg bestand, erhellt unter andern daraus, daß es im Verhör heißt: vor sechs und zwanzig Jahren sey ein Meister hier gewesen Hans Weidehofer, der

---

und Hartmann der Biermann nebst seiner Familie; in den Häusern dieser beiden waren Schulen eingerichtet, auch wurde da gepredigt und gebeichtet; ferner Jäckelin der Schuchsuter, Kunz Erlenbach Weber, Eilse zum schwarzen Buchstaben u. s. w.

32) Der Magistrat bediente sich Blumsteins bei verschiedenen wichtigen Geschäften; so wurde er 1417 und 1418 während des Streits mit Bischof Wilhelm von Dietsch als Gesandter von Straßburg an das Concil zu Constanz und nach Mantua an den Pabst Martin V geschickt. Daher ist obiges Verhör wahrscheinlich nach dieser Zeit zu setzen; etwa um 1420.

33) Vielleicht war dem Meister darum die Ehe versagt, weil ihm sein Amt öftere Reisen auferlegte, um den Verkehr mit ähnlichen Gemeinden an andern Orten zu unterhalten. In Hartmanns Haus waren schon fünf so zu Meistern gemacht worden. Auch hatten sie eine Meisterin, die auf ähnliche Art ihr Amt erhielt.

beichtete und wieder katholisch wurde; zur Buße ward ihm aufgegeben daß er von Haus zu Haus gehe und die Ketzer ermahne zur alten Kirche zurückzukehren; drei kecke junge Bursche aus den Ketzern hätten den Abtrünnigen bei Nacht überfallen, ermordet und seinen Leichnam über die gedeckten Brücken hinab ins Wasser geworfen; zwei Stadtknechte liefen auf das Geschrei des Sterbenden hinzu, diese wurden für die Thäter gehalten, gedäumelt bis sie bekannten, und gerädert; die Sache blieb im Dunkeln und die gefangenen Winkler läugneten von den Thätern etwas zu wissen. Ferner erfuhr man im Verhör, daß, als Bruder Johann Arnoldi, Ketzermeister in Schwaben, zu Straßburg war und den Winklern nachspürte, Blumstein zu ihm gekommen sey und ihm in der Beicht gesagt habe: „Herr ihr nehmet euch Sachen an, deren ihr wohl müßig gienget, ihr steht mir nach meinen Freunden, die zu schänden, ich wollt daß ihrs nicht anthätet, denn was ihr ihnen thut, das thut ihr mir; einer sucht zuweilen den Teufel und findet sein Mutter, erlasset euch der Sachen, ihr werdet sonst auf die Füße gesetzt.“ Darüber erschrack der Inquisitor so, daß er sein Amt abgab; er fürchtete für sein Leben.

Als aber die Secte ruchtbarer wurde und man ihre Bestrafung ernstlicher betrieb,[34]) fielen mehrere ab, aus Furcht. Unter diesen war auch Blumstein, der selbst den Ketzermeister Böckler in seinem Haus beherbergte. Specklin erzählt daß zwei und dreißig gefangen wurden, lauter Bürger der Stadt, etliche saßen sogar im Rath; als man sie däumelte bekannten deren sechs und zwanzig daß sie Ketzer gewesen, aber daß sie schon vor geraumer

---

34) Diese Leute hatten bisher solche Vorsicht gebraucht, daß fast nichts von ihrer Gemeinde verlautet war. Die Leutpriester der Stadt Straßburg bekannten: daß ihnen in dem Beichtstuhl nie etwas vorgekommen, das wider den Glauben sey.

Zeit dem Ketzermeister gebeichtet und darüber Buß empfangen hätten. Nachdem sie nochmals vom Official verhört, wurde ihnen die Stadt verboten für längere oder kürzere Zeit, je nachdem man sie schuldig fand; die Predigermönche forderten zwar, daß man sie alle unverhört verbrenne, allein der Rath der Stadt blieb bei der geringern Strafe, weil sie schon bekannt und Absolution empfangen hätten.

Unentschieden mag es bleiben, ob diese straßburgischen Winkler mit Huß und den Böhmen in näherer Verbindung gestanden seyen, obgleich ihre Lehrsätze auf einen solchen Verkehr hindeuten und es erwiesen ist, daß später viele von denen, welche auszogen um die Hussiten zu bekämpfen und unter welchen auch Straßburg sein Contingent zur Reichsarmee stellte, als deren warme Freunde zurückkehrten und daß in Deutschland, in den Niederlanden und in der Schweiz, in Zürich, Bern, Freyburg u. s. w.[35]) sich solche heimliche Hussiten in großer Anzahl vorfanden – die obigen Verhöracten melden nichts von einer solchen Verbindung. Aber entschieden ist es, daß später dieser Verkehr mit Böhmen eintrat und daß die stille Gemeinde durch die Verbannung einiger ihrer Glieder keineswegs aufgelöst wurde. Friedrich Reiser aus Deutach in Schwaben gebürtig, ein eifriger Beförderer besserer religiöser Einsichten und warmer Andacht und von Böhmen aus in seinen Bemühungen unterstützt, kam auf seinen häufigen Reisen, die er zur Ermuthigung noch wankender oder schüchterner Brüder unternahm, auch öfter nach Straßburg, um die dasige Gemeinde zu besuchen und sie durch Lehren und Vertheilen der Bibel und andrer religiöser Schriften zu erbauen. Allein er wurde endlich durch auflauernde Mönche und besonders durch den bischöflichen Vicar und Ketzer-

35) Gerdesii Hist. Ref. III p. 6. Hottinger helvet. Kirchengeschichte II. p. 331 und p. 1000.

meister Joh. Wegrauf gefangen und ohngeachtet des Widerstrebens der weltlichen Obrigkeit, besonders des Ammeisters Peter Drachenfels, den 6ten März 1458, nebst der gleichgesinnten bejahrten Anna Weiler, im grünen Bruch lebendig verbrannt.[36]) Der Hirte war geschlagen aber die Heerde blieb; die einmal ausgesprochne Wahrheit wiederhallte in tausend Herzen und gar mancher im Land behielt die Lehre im stillen Gemüth. Zwar findet sich keine Spur, die vermuthen ließe, daß nach Reisers Tod die hussitische Gemeinde als solche in Straßburg fortgedauert habe, aber desto mehr einzelne Anzeigen der fortdauernden Lehre lassen sich aufweisen. Der nachherige Reformator Capito sagt in einer seiner Vertheidigungsschriften:[37]) „Es seynd die Männer Gottes Huß und Hieronymus von Prag von den Gliedern des Endechrists zu Costnitz verbrannt worden, uß der Eschen aber seynd andre erwachsen. Die ganze Margrafschaft Moravia ist dem Wort das sie gepredigt angehangen; der Sam ist noch in Engelland, aber nit viel unter Abbten, großen Pfaffen und Bettelmünchen; in tütscher Nation unter alten Laien ist er allweg gewesen und blieben, wie ich manchen in mein kindbaren Jahren reden gehört hab, daß ich mich jetzt verwunder, dazumal verstund ichs nit wohin es reichet." Capitos Vater ein angesehener Rathsherr zu Hagenau, dessen strengere Forderungen von einem Diener der Kirche sich schon dadurch äußerten, weil er nie zugeben wollte, daß sein

36) Specklin und Wencker ad 1458 Wimphel. cis Rhenum Germania ed. Moscherosch p. 34 nennt ihn Fridericus Danubianus. Aus den Proceßacten, welche Gottl. Dachtler, straßb. Rathsreferent und Actuarius, am Ende des sechzehnten Jahrhunderts aus dem alten nun verlornen Vergichtbuch abschrieb hat Hr. Prof. Jung die merkwürdige Geschichte Reisers eben so anziehend als wahr dargestellt in der Zeitschrift Timotheus. Straßburg 1822, bei J. H. Heitz, II p. 37 ffl.

37) Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung Bl. H j.

Sohn Theologie studiere, weil er die Meinung hatte, daß die Glieder des römischen Clerus seiner Zeit entweder Thoren oder Heuchler seyn müßten, hatte ebenfalls geläuterten Religionsansichten in sich Raum gegeben; er verwarf die dem Evangelium so völlig widersprechende Werkheiligkeit und glaubte nicht, daß der Mensch durch bloße mechanische Verrichtung äußerer Werke ein Verdienst bei dem heiligen Richter sich erwerben könne, denn als er auf seinem Todbette lag und ein Mönch ihm die letzte Oelung anstrich, trostweise zu ihm sagend: „Lieber Meister Hans gedenket an all eure guten Werke, die ihr je gethan habt," da wandte sich der Sterbende an ein nahestehendes Kreuz und rief: „Was guter Werk hab' ich gethan? Oh mein Herr und Gott sey mir armen Sünder gnädig," und sein Sohn setzt hinzu: „wiewohl er nit ein gemeiner Geißler [38]) bei seinem Leben gewesen ist wollte er nichts glauben, von keinem seiner guten Werk, sondern ruft an den Namen Gottes und verließ sich auf die Gnad allein, do ihn der Seelmörder uf sein eigne Werk abführen wollt." [39]) Andre suchten durch Satyre dem Aerger über den versunknen Zustand der Geistlichkeit besonders der Klosterleute Luft zu machen; man erinnere sich nur an die Schmachbilder, [40]) welche ein Steinmetz des dreizehnten Jahrhunderts an einer Säule im Münster angebracht hatte; so ließ auch ein Rechtsgelehrter, Magister Joh. Rot um das Jahr 1490, auf seine Kosten

38) Geißler oder Geister, qui pietatem simulat. Scherz. glossar. bigot.

39) Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung Blatt J j. Capitos Vater starb um 1500.

40) Os. Schadaei Argent. summum templum, vulgo das Münsterbüchlein genannt. Straßb. 1617 cap. 12. Diese Bilder wurden 1685, nachdem das Münster den Catholiken übergeben worden, zerstört. Grandidier zog ohne bestimmte Gründe das Alter derselben in Zweifel.

in eine der straßburgischen Kirchen ein Gemälde verfertigen, auf welchem das Gleichniß des Heilands vom schmalen und breiten Weg, auf dem die Menschen nach Glück ausziehen, dargestellt war; den breiten Weg ließ Rot besonders mit geistlichen Wandrern ausschmücken und trug Sorge, daß sie durch ihre Attribute recht kennbar wurden.[41]) Solche Spuren einer unter dem Volk allmählig sich verbreitenden bessern Religionserkenntniß und hellerer Einsichten in das wahre Wesen christlicher Frömmigkeit ließen sich noch mehrere anführen, sie waren schon so tief gewurzelt, daß sie auch bei Veranlassungen sich äußerten, die mit der Religion nichts gemein zu haben schienen; so findet sich bei der straßburgischen Gerichtsordnung vom Jahre 1482[42]) ein Anhang über die Mittel des himmlischen Richters Wohlgefallen zu erwerben, aus welchem ein rein religiöser Sinn deutlich hervorstrahlt. Auch kam die Bibel, welche noch im fünfzehnten Jahrhundert, freilich in sehr unvollkommener deutscher Uebersetzung, mehrmals in Straßburg gedruckt wurde, in immer mehrere Hände und sie, nebst dem Buch von der Nachfolge Christi und mehrern andern Erbauungsschriften,[43]) wurde begierig

---

41) Petri Schotti Lucubratiunculae ornatissimae. Arg. per Mart. Schott. 1498. 4. fol. LXXXVIII. Die Baarfüßer fiengen einen Streit mit Rot an, weil er einem ihrer Brüder einen Beutel hatte anmalen lassen, als ob sie so geldgierig wären.

42) Titel: Hye vahet an Ein ordnung deß gerichtes kurz begriffen dardurch sych eyn veglicher vor dem gericht behelfen und verdedingen mag — Geendet und gedruckt von Henrico Knoblochzer in dem LXXXII jor. (16 Blätter in 4.) S. Beilage N. I.

43) Wimpheling. de integritate Arg. 1505 sagt cap. 28. Videmus populares et laicos legere in vernacula lingua, utrumque testamentum, vitas patrum, de imitatione Christi, compendium theologiae veritatis et cetera id genus multa.

von dem nach Wahrheit und geläuterter Religionsansicht dürstenden Bürger gelesen. Dies alles zeigt daß der Geist des Volkes allmählig reifte, daß die Reformation schon lange in den Herzen war ehe sie, durch die Umstände begünstigt, ans Licht trat, daß man sich also nicht so sehr über ihren reissend schnellen Fortgang in Straßburg und andern Theilen des Elsasses wundern darf, daß aber auch keine Macht der Welt im Stand gewesen wäre, das einmal hervorgebrochne Licht wieder zu verdüstern und unter den Scheffel zu zwängen.

Die Gebrechen der Kirche an Haupt und Gliedern waren auch wirklich damals so groß und augenscheinlich, daß bei dem rohern Theile des Volks das Verlangen nach Freiheit von einem unerträglichen Druck, bei den Edlern aber der Wunsch eines zweckmäßigern Gottesdienstes, einer dem Unterricht des Evangeliums gemäßen Lehre, und würdiger Diener des Allheiligen fast allgemein erwacht war; immer stärker erhoben die Vertreter des Volks, Obrigkeiten, Schriftsteller und Volksredner ihre Stimmen gegen die Greuel, die vor ihren Augen vorgiengen, nur an einem entscheidenden Anlaß fehlte es und es mußte brechen. Es ist eine durch die Geschichte vielfach bestätigte erfreuliche Erfahrung, daß die gute Sache nicht blos durch den Eifer und durch die Einsichten der Freunde des Lichts und der Wahrheit, sondern auch durch das Uebermaaß des Schlechten gefördert werde. Wie die Wahrheit in sich die Unsterblichkeit trägt, so trägt das Reich der Finsterniß in sich selbst den Keim der Zerstörung; diese Erfahrung wird auch durch die elsässische Reformationsgeschichte erhärtet. Die alten Staßburger hatten viel kirchlichen Sinn, der sich nach der Weise jener Zeiten durch zahlreiche geistliche Stiftungen beurkundet. Beim Ausbruch der Reformation zählte die Stadt sechs Stifts-

kirchen [44]) (Collegia), neun Pfarrkirchen, [45]) zwei geistliche Ritterhäuser, [46]) sieben Mannsklöster [47]) und sieben Frauenklöster; [48]) mehrere andere waren früher schon wieder eingegangen; außer diesen zählte man in der Stadt gegen einhundert und achtzig Kapellen und eine Menge von Beguinenhäusern, [49]) und Verbrüderungen zu religiösen Entzwecken. Diese Stiftungen waren großentheils durch die Mildthätigkeit der Bürger errichtet und reich begabt worden. In dem übrigen Elsaß fanden sich über zweihundert Klöster. Allein diese Stiftungen, ursprünglich zur Uebung stiller Andacht und eines würdigen Gottesdienstes oder zum Unterricht der Jugend bestimmt, waren, wie so manche andere Institute des Mittelalters, nach und nach ausgenutzt worden und ihrer ersten Bestimmung entfremdet; die Nachlässigkeit, die Sinnlichkeit und der Eigennutz mehrerer Bischöfe -

---

44) Das Domstift im Münster, St. Thomä, Jung und Alt St. Peter, Allerheiligen und St. Stephan.

45) St. Lorenz im Münster die Hauptpfarrei, St. Thomä, Jung und Alt St. Peter, St. Stephan, St. Aurelien, St. Martin, St. Nicolai, St. Andreä.

46) St. Johann zum grünen Wörth und das deutsche Haus.

47) Dominicaner, Franciscaner oder Baarfüßer, Carmeliter oder Uns. Frauen Brüder, die Carthäuser vor der Stadt, die Augustiner, St. Arbogast an der Ill, Wilhelmiten.

48) St. Nicolai in undis, St. Clarä auf dem Roßmarkt und auf dem Wörth, St. Marx, St. Margarethä, St. Catharinä, St. Magdalenä oder Reuerinnen.

49) Schöpflin Als. illustr. II p. 300. Zu den erwähnten Verbrüderungen gehörte unter andern die St. Sebastiani in der Martinskirche, unter deren Mitgliedern man laut eines alten Protocolls vom Jahre 1514 Sebast. Brant, Mathis Pfarrer, Claus Kniebs, Hans Murner, den Fürsprach bemerkt. Ebendaselbst heißt es: Andreas Murners des Kornkäufers seligen Erben haben geben hundert Gulden. Vielleicht war dieser Andreas der Vater des berühmten Doctors Thomas Murner und des oben erwähnten Johannes Murner.

thaten diesem Verfall nur zu großen Vorschub. Nichts Seltenes war es daß die straßburgischen Bischöfe gegen die ihnen anvertraute Heerde zu Feld zogen um weltlichen Gewinns willen; mit unersättlicher Habgier sannen der Bischof und seine Beamten auf Mittel sich Geld zu verschaffen und scheuten keines wenn es nur zum Zwecke führte. Ein Zeitgenosse erzählt von einem derselben, daß, wenn er Geld brauchte, er in seinem Sprengel ein strenges Verbot gegen die Concubinen der Geistlichen ausgehn ließ, dann seinen Fiscal herum schickte, damit das Mandat vollzogen werde; dieser erhielt von den Straffälligen beträchtliche Geldsummen um für sie beim Bischof die Erlaubniß auszuwirken, ihre Köchinnen behalten zu dürfen.[50])

Die einträglichen Pfründen der Stiftskirchen wurden häufig an Unwürdige vergeben, selbst, gegen alle kirchlichen Gesetze, an junge Kinder angesehner Familien. Viele hatten nicht einmal genug an einer Pfründe, sondern wußten sich mehrere zu verschaffen und lebten doch dabei in völligem Müßiggang; Wimpheling kannte einen Geistlichen, der vier und zwanzig Pfründen auf einmal besaß und keine versah, darunter waren acht Canonicate; Capito erzählt sogar von einem Canonicus zu St. Thomä Jacob Abel, der hundert Pfründen hatte und damit einen einträglichen Handel trieb.[51]) Wer in Rom sich mächtige Freunde zu erhalten wußte, der durfte ungescheut alles unternehmen, während oft verdienstvolle Männer, die verschmähten durch so unwürdige Mittel emporzukommen, ausgeschlossen wurden; der

---

50) Murners Narrenbeschwörung. Straßb. 1512. 4. cap. Von blauen Enten predigen J j. Diese personata et ficta mandata warf auch Geiler 1508 dem Bischof Wilhelm III vor. Vrgl. Zells Collation c. iij. Er nennt es „den Acker misten.“

51) Capitos Entschuld. an B. Wilhelm 1523, vrgl. Wimpheling de integr. cap. 3. Ej. cis Rhen. Germania p. 32. Murner Narrenbeschw. B iiij.

fromme Wimpheling hatte durch Verwendung einiger Freunde eine wohlverdiente Pfründe (Summissaria) zu St. Thomä erlangt 1504, aber nach kurzer Zeit wurde er durch einen nichtswürdigen römischen Schützling wieder daraus verdrängt. Der Ertrag dieser angehäuften Pfründen genügte oft nicht einmal den Unersättlichen; es war nicht selten, daß durch den Geitz der Stiftsherrn Korntheurung entstand, weil diese das Getreide aufkauften[52]) um es mit Wucher wieder zu verkaufen; die so zusammen gebrachten Schätze wurden dann in sinnlicher Lust zum Aergerniß des ehrlichen Bürgers verpraßt.

Daß es jedoch ehrenvolle Ausnahmen gab, daß Männer unter den Stifts-Geistlichen waren, welche durch Kenntnisse und Frömmigkeit hervorleuchteten, wer wollte und wer könnte dies bezweifeln! aber wie gering war ihre Zahl und wie wurde ihr stilles Verdienst verdunkelt durch die, welche die schändlichsten Bubenstücke ungestraft verübten. Hievon statt vieler nur folgendes Beispiel. Ein Canonicus des Stifts St. Thomä in Straßburg, Johannes Hepp von Kirchberg, entführte 1512 eine ehrbare Bürgerstochter und nachdem er seine viehische Lust gesättigt, brachte er sie um Aufsehn zu vermeiden nach Hagenau, wo sie bald an den Folgen seiner Mißhandlungen starb. Kurz vor ihrem Tode fand die Unglückliche noch Wege ihre Verwandten von ihrem traurigen Schicksal in Kenntniß zu setzen; diese kamen beim Rath als Kläger ein, aber da der Thäter ein Geistlicher war, durfte der Rath der Stadt Straßburg den Proceß nicht übernehmen. Um dem ergrimmten Volke indessen nicht Anlaß zur Selbstrache zu geben wenn der Thäter in der Stadt bliebe, und weil er ein zu gelindes Urtheil von dem

---

52) Wimpheling. Agatharchia id est bonus principatus etc. Arg. 1498. 4. cap. 21.

damaligen Vicar des Bischofs in Straßburg, einem Stiftsbruder des Angeklagten, voraussah, so ließ ihn der Rath (gegen den Gebrauch, da in Straßburg selbst ein bischöflicher Gericht war) durch die Stadtdiener nach Zabern zum Bischof führen, um Untersuchung und Bestrafung bittend. Obgleich nun Hepp noch zu Straßburg auf die heiligen Evangelien geschworen, sich weder je zu rächen, noch bis zum Ausgang der Sache Leib und Gut aus dem Bisthum zu entfernen, so begab er sich doch alsobald nach Rom und erlangte am päbstlichen Hof daß eine Commission wider den großen Rath zu Straßburg und wider alle die ernannt wurde, welche seine Bestrafung betrieben hatten. Mit der schamlosesten Stirn behauptete er, er sey ohne erhebliche Ursachen gefangen und fortgeschleppt worden, kein Geistlicher sey mehr sicher, er selbst sey mit Lebensgefahr entkommen. Durch diese und ähnliche Lügen brachte er es dahin, daß eine päbstliche Citation gegen drei achtbare Glieder des Raths, nicht zu Straßburg, sondern zu Schlettstadt und Hagenau angeschlagen wurde, und die Stadt mußte sich rechtfertigen. Vergeblich wandte sich der Magistrat wiederholt an den Bischof zu Zabern und an den Erzbischof zu Mainz, vergeblich sandte er selbst den Stadtanwalt Johannes Murner nach Rom um Untersuchung bittend; Hepp hatte mächtige Freunde; noch 1521 war er Canonicus zu St. Thomä in Straßburg. [53])

Die Klöster waren wo möglich in noch tiefern Verfall; gemeine Rohheit, sinnliche Lust und niedrige Habsucht, waren auch hier nur allzugewöhnlich. Die Mönche suchten besonders reiche Erben in ihre Klöster zu ziehn und ergiebige Testamente zu erstreben, dies gieng so weit, daß der Magistrat endlich einschreiten und verordnen mußte: wer in einen Orden treten will, soll, wie reich

53) Diese Nachrichten sind aus den Originalacten gezogen.

er auch sey, nicht mehr als hundert Pfund mitnehmen, das übrige soll den natürlichen Erben bleiben;[54]) besonders gegen die Bettelmönche, die nach ihren Statuten kein Eigenthum haben sollten, war dieses Gesetz nothwendig geworden. Man konnte ferner an der Kirchweihe nnd an andern Festen oft ganze Nächte hindurch Ordensleute auf öffentlichen Tänzen sehn wie sie sich mit gemeinen Dirnen herumtummelten.[55]) In den Klöstern selbst wurden oft Gelage gehalten, bei denen nicht immer Sittsamkeit und Mäßigkeit den Becher bewachten, und welche mit Tänzen endigten, denen man geistliche Namen beilegte um sie zu weihen.[56]) Aber beinahe unglaublich ist der Grad, auf den die Sünden der Unkeuschheit in mehrern dieser Klöster getrieben wurden; Brandt, Geiler, Murner, Wimpheling, von gerechtem Eifer entflammt, entwerfen in ihrer derben Sprache ein furchtbares Gemälde derselben, dessen einzelne Züge der Leser bei ihnen selber nachsehn mag. — Die Nachgebornen adelicher oder reicher bürgerlicher Geschlechter, die unglücklichen Schlachtopfer der Habsucht ihrer Verwandten, füllten fast allein die Frauenklöster an,[57]) in die man sie schon in zarter Jugend

---

54) Schott. Lucubr. fol. 117. Ueber frühere Zeiten s. Königshoven p. 249.

55) Brandts Narrenschiff. ed. Basel 1494. 4. Vom Danzen; Murner Narrenbeschw. N. i; Geilers Pred. übers Narrensch. fol. 125.

56) Hieron. Gebwiler, dieser eifrige Gegner der Reformation klagt in: Beschirmung des Lobs und eren der hymelischen Künigin Marie 1523 4., wie man in den Klöstern „zu Zeiten große Zehrgesellschaften anricht bei Erstmessen oder sonst Kurzwil, da Weib und Mann zusammen kommen und so man wohl gessen und getrunken hat, so richt man dann ein Jesusdenzlin an das darnach manchem in Belzebubs Namen ußgoht.“ Vrgl. Murner Narrenbeschw. B. iiij.

57) Dies erhellt aus noch vorhandenen Namensverzeichnissen

verstoßen hatte und wurden hier Sclavinnen der Sünde. Die Baarfüßer waren Beichtväter der beiden Nonnenklöster gleichen Ordens; da fand sichs im Jahre 1399 daß mehrere Nonnen zu St. Clarä auf dem Roßmarkt schwanger waren, nun verbot man den Mönchen in die verschlossenen Frauenklöster zu gehen; aber schon 1412 wurden ähnliche Klagen laut über die Baarfüßer und die Nonnen zu St. Clarä auf dem Wörth [58]) und als man zur Zeit der Reformation eines dieser Klöster genauer untersuchte, fand man laut eines Berichts des Magistrats mehrere Kindergerippe an heimlichen Orten. Daher sagte auch der freimüthige Geiler in einer seiner Predigten: »Was soll ich sagen von Unkeuschheit! wer ist unter den Mönchen der sich nicht besudle in der Kothlache und dem Unflath; die Ordensleute sind größere Buben als in andern Ständen und in aller Leckerei vorn dran«; [59]) und einst antwortete er dem Bischof Albrecht, der ihm von der Strafe der Suspension gegen die unkeuschen Geistlichen redete, er möge geradezu nur alle Geistliche seines Sprengels suspendiren weil sie alle der Unkeuschheit sich schuldig machten.

Mehr Ehrbarkeit als diese geistliche Orden zeigten anfangs die **Beguinen** (sorores grysiae), Frauen die seit dem dreizehnten Jahrhundert auch in Straßburg und andern elsässischen Städten, z. B. in Hagenau, Ruffach, Molsheim, Landau, Oberehnheim, sich zu einer religiösen Gesellschaft gebildet hatten, deren Zweck

---

der Nonnen. Murner sagt daher: die Klöster sind jetzt überall gemeiner Edellüt Spital u. s. w. Narrenbeschw. K iiij.

58) Stb. Mueg. Ms. vrgl. Herzog elsäss. Chron. VIII p. 115 Die straffälligen Nonnen übergaben dem regierenden Stättmeister Wilhelm von Müllenheim eine Bittschrift um Milderung der Strafe und nennen sich darin „arme betrübte Gottesgefangne.“ Ueber das sündliche Leben der Benedictinernonnen zu Erstein s. Wimph. Cat. Ep. Arg. p. 24 ed. Moscherosch.

59) Emeis 21; vrgl. Brösamlein 10.

Erziehung der Jugend und Verpflegung der Kranken war; ihre Brüder die Begharden oder Lolharden, in Straßburg Blotzbrüder genannt (Blatterbrüder, weil sie den Blatterkranken hauptsächlich abwarteten), beabsichtigten dasselbe. Die Regel der drei straßburgischen Beguinenhäuser oder Sammlungen, nämlich die zum Thurn, von Offenburg und von Innenheim, war anfangs sehr streng;[60]) sie hatten sich den Dominicanern zum Schutz übergeben. Aber unter dem Schein äußerlicher Heiligkeit und eines gewiß edlen Zweckes, ließen sie unter sich mancher Schwärmerei Raum, welche sie der kirchlichen Behörde verdächtig machte;[61]) durch das Betteln fielen sie dem Bürger zur Last, der schon genug privilegirte Bettler zu erhalten hatte, und besonders ließ ihr sittlicher Wandel bald so viele Mängel blicken, daß sie immer mehr in der öffentlichen Meinung sanken. Jedoch die Klagen des Volks halfen nichts gegen die Schützlinge der allgewältigen Bettlerorden. Zwar als in Basel ein Dominicaner anfieng gegen die unter der Vormundschaft der dortigen Franciscaner stehenden Beguinen zu predigen,[62]) ließ endlich auch der Rath von Straßburg 1404 durch Rechtsgelehrte die Klagen des Volks untersuchen und beschloß, daß künftig die Beguinen sich wie andre Leute kleiden (sie hatten graue Kleider und einen Schleyer nach Art der Nonnen getragen, obgleich sie keinen eigentlichen Orden bildeten) und nicht mehr betteln sollten, aber durch die Domini-

60) Mosheim de Beghardis p. 165 sagt dies ausdrücklich von den Beguinen zu Straßburg und theilt ihre Regel mit p. 158 —161. Die vielen von Schöpflin Als. III. II p. 300 angeführten Beguinensammlungen existirten theils zu verschiedenen Zeiten, theils sind manche bei verschiedenen Namen dieselben.

61) Ein Brief des straßb. Bischofs Johannes v. Ochsenstein v. J. 1317 an seine Geistlichen gegen die Beguinen steht bei Mosheim l. c. p. 255 cf. Wimpheling Cat. Ep. p. 78.

62) Wurstisen Basler Chron. p. 201.

caner, die mächtigsten der Bettelmönche in Straßburg, geschützt, behielten sie ihre Kleidung; im Betteln scheinen sie von jetzt an weniger zudringlich geworden zu seyn, desto mehr hingegen nahm ihre sittliche Verschlimmerung zu. Ihre Immoralität war im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts sogar ins Sprichwort übergegangen,[63]) das Wort Beguinen war gleichbedeutend mit Heuchler[64]) und Beguinenhaus hieß so viel als ein unzüchtiges Haus, in das kein Ehrenmensch hineingehen durfte ohne sich zu besudeln.[65])

Doch noch betrübender ist für den menschenliebenden Beobachter die Entartung, zu welcher der Pfarrstand herabgesunken war; da findet man fast keine Spur mehr von der ehrwürdigen Bestimmung desselben, die wenigen Edlen, welche den Verfall fühlten, seufzten im Stillen. Auf der einen Seite erblickte man nur Unwissenheit und daraus folgende Gemeinheit mit Sittenlosigkeit gepaart, auf der andern Seite Aberwitz und Dünkel und scholastischen Unsinn. Es gab noch im sechzehnten Jahrhundert Priester, die weder recht schreiben noch selbst recht lesen konnten;[66]) solche Pfarrer, die noch für gelehrt

63) Septem Lolhardi possunt bibere bis septem mensuras vini, septem luxuriosis Beguttis non placet castus monachus, in Petri Guntheri defensio Germaniae Jac. Wimphelingi contra Thom. Murner 1502. 4.

64) Murner Narrenbeschw. Eng gebrisen S ij. Wimpheling vita Geileri 1510 Oppenheim 4. fol. VI.

65) Man vergleiche den guten Rath, welchen Wimpheling de integer cap. 24 dem jungen Jac. Sturm seinem Schüler giebt. Dasselbe bezeugen viele Stellen aus Brandts, Murners und Geilers Schriften, vrgl. z. B. Geilers Buoch arbore humana fol. 14.

66) Solltens predigen oder singen
So müssen sie ein andern dingen,
Sollten sie die Messen haben
So müssen sie es vorbuchstaben,

galten und angesehene Stellen bekleideten, beschäftigten sich in ihren Mußestunden sehr oft, nicht mit gemeinnützigen Wahrheiten und ernsten Studien, sondern mit vorwitzigen Fragen und scholastischen Räthseln, wie z. B. die Aufgabe war, welche der Erzpriester in Straßburg, Pfarrer zu St. Lorenz im Münster und Licentiat der h. Schrift, Herrmann Ortlieb von Rothenburg, zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts in einem eignen Buch zu lösen suchte, ob nach der Auferstehung alle Menschen zum heiligen Abendmahl würden zugelassen werden.[67])

Hieraus mag man schließen wie der Unterricht und die Predigten solcher Leute beschaffen seyn mochten. Manche suchten sich Zulauf zu erwecken dadurch, daß sie sich allerlei Possenreissereien auf der Kanzel erlaubten, oder daß sie lange lateinische Stellen aus ihren theologischen Schulbüchern der gläubigen Heerde vordeclamirten, andre suchten durch die Länge ihrer Vorträge dem abzuhelfen, was denselben am innern Gehalt gebrach; Beatus Rhenanus, der berühmte schlettstadtische Gelehrte, berichtet in seinem Leben Geilers daß er Bettelmönche kenne, welche oft neun Stunden lang predigten! Bei diesen Predigten war es großentheils nicht auf Unterricht und Erhebung des Herzens abgesehn, sondern darauf, daß der Glaube an Legenden fortgesetzt wurde, daß die Ceremonien nicht außer Acht kämen, daß die Ordensheiligen und Privilegien geehrt und vor Allem, daß das Volk zu dem, was der Clerisey Gewinn brachte und ihren Begehrlichkeiten entsprach, geneigt

---

Und blättern wohl ein halbe Stund
Eh er die Messe finden kunt. —

Murner Narrenb. N iiij. vid. das Cap. Ein Esel latyn leren. Zells Verantw. A iij.

67) Utrum omnes Christi fideles etc. 4to s. l. et a. Mit kleiner gothischer Schrift.

bliebe; dies letztere wurde oft mit der schamlosesten Frechheit dem Volke vordemonstrirt.[68])

Eine der Ursachen dieses Verfalls des Priesterstandes war allerdings die Unwissenheit vieler seiner Glieder, zum Theil auch die homiletische Rüstkammer des Zeitalters, woraus diejenigen Prediger schöpften, welche nicht im Stand waren Eignes hervorzubringen. Diese geistlichen Eselsbrücken waren meist von mitleidigen Klosterbrüdern verfertigt um armen Predigern aus Verlegenheiten zu helfen,[69]) und ihre ominösen Titel, als: Dormi secure (Schlaf ruhig, o Prediger), Dictionarius pauperum (Wortschatz der Geistarmen), Moralitates in Ovidii Metamorphosin (Betrachtungen über Ovids Verwandlungen), Gesta Romanornm cum applicationi-

68) Wimpheling bezeugt Apologia pro republica christiana 1806 cap. 18 daß ein Mönch zu Hagenau gepredigt habe: meretriculam quae cum professo immo cum centum monachis carnis habet commercium multo minus peccare quam si uni soli laico uxorem habenti commisceatur. Doctor Thomas Murner, dessen Character ein wunderbares Gemisch von Licht und Finsterniß darbietet, behauptete in einer Predigt daß Christus ein Mönch gewesen sey. Epp. obscur. viror. ed. Münch. p. 272.

69) Einen interessanten Beitrag zur Kenntniß der damaligen Predigerliteratur findet man in der antimurnerschen Schrift: Novella s. l. et a. 4 um 1523, wo die Bibliothek eines Landpredigers, die gewiß nicht zu den geringsten gehörte, beschrieben wird; diese Stelle wird in den Beilagen N. II mitgetheilt. Vergleiche Wimpheling. Ep. dedic. ad Georg Gemminger in Ej. Isidoneo germanico 1497. 4. Derselbe schreibt aus Speyer an Conrad Celtes, Januar 1497. Impressores et bibliopolae nostri nihil elegantis habent; sola verborum composita et sermones dormi secure vendunt, quibus rurales sacerdotes fallunt ceteraque id genus. Sacerdotes nostri vino magis et cereri coadcervandae attenti, si quid emunt id vel in corpus proprium vel in ornamenta muliercularum suarum convertatur necesse est, calceos, pepla, vestes pelliceas. De libris nihil ad nos, nisi forte librum Horarum emamus quem habere cogimur inviti pro uno florenum distribnentes. ap. Klüpfel vita Celtis p. 172.

bus moralisatis et mysticis (Thaten der Römer mit moralischen und mystischen Nutzanwendungen) u. s. w., lassen schon mit ziemlicher Richtigkeit auf ihren Inhalt schließen, der nichts bot als einige magere Eintheilungen und geistliche Anwendungen über oft ganz fremdartige Dinge. Doch die Hauptursache dieses Verfalls lag tiefer; der Druck, der auf der niedern Geistlichkeit lastete, die sich mit dem Volksunterricht befassen sollte, die Habsucht der Stiftsherren und Prälaten, dies ist es eigentlich, was man als Hauptquelle dieser Versunkenheit des untern Clerus, der mit dem Volk in näherer Berührung stand, ansehen muß. Die Stiftsherren hatten nämlich nach und nach die ergiebigern Leutpriestereien in der Stadt und auch auf dem Land sich zu eigen gemacht und besetzten sie nach Gutdünken. Sie schickten die Prediger wieder fort je nach Belieben, an manche andre Stellen setzten sie gar keine Priester, sondern behielten die Gefälle für sich, gaben blos Capläne oder Vicarien in die Gemeinden und besoldeten diese meist so kärglich, daß sie sich oft kaum des Hungers erwehren konnten. Dadurch sahen sich diese Vicarien oft genöthigt, entweder durch unwürdige Kniffe ihre Lage zu verbessern,[70]) „oder sich des Bettels- und Trinkgelds zu behelfen, will er aber nit, so dachten die Pfründherrn auf den Stiftern, so fahr er hin, man findet allweg einen guten einfältigen Herr Domine der es nimmt, denkt vielleicht es ist weger (besser) weder sollst du der Säu hüten, oder sonst Bauern Arbeit thun, zu der er seiner Kunst halb kaum besser wär. O Elend!“[71]) Diese reiche Quelle manichfachen Verderbens sahen die Nachdenkenden wohl ein, auch sandte der Rath von Straßburg eine eigne Bittschrift an den Pabst, worin er demselben vorstellte, wie groß die Nachtheile dieses Miß-

70) Murners Narrenbeschw. K iiij. erzählt solche Kniffe.
71) Zells Verantwortung 1523. S j.

brauchs seyen, „daß kein geschickter Mann auf die Läng bei einer so genau beschnittenen und beschrotenen Stelle bestehn könne, daß fast jedes Jahr die alten Leutpriester weggeschickt und neue Personen, ungelehrt und unehrbars Wandels, angestellt werden, wie die Bauern ihre Hirten dingen“, zugleich ersuchte derselbe den heiligen Vater die Incorporation der Pfründen abzuthun, damit jedem Leutpriester seine Gebühr gereicht würde und geschickte, rechte Männer angenommen werden könnten, die bleiben; auch zu gestatten, daß die laiischen Pfleger der Kirchen dem Bischof, wen sie für tauglich hielten, präsentiren dürften, der dann angenommen würde und daß kein Geistlicher in der Stadt mehr als eine Pfründe haben solle, wie dies zu Basel, Speyer, Würzburg und andern Orten gehalten werde;[72]) aber es erfolgte keine Antwort. Daß dieser traurige Zustand der niedern Geistlichkeit noch bis auf die Zeiten der Reformation fortdauerte, bezeugt der wackre Zell in folgender gehaltvollen Stelle seiner Verantwortung: „Mit wenigen Ausnahmen hat man das Predigen meist den allerungeschicktesten und ungelehrtesten Pfaffen überlassen; ich meine die gemeinen Prediger und Pfarrer in Städten und auf dem Land, und obschon in einer Stadt auf einem Stift etwa ein geschickter ist, der gern das Beste thät, so muß er der Schnur nach reden, er darf das Maul nit zu weit uff thun, damit er dem Stift nit schade, die Obrigkeit, die Chorherrn ungestraft laß. Summa es sind gefangen Leut. Sie dulden auch einen nit lang, wo ers zu viel wollt machen. Sie perpetuiren auch keinen uff die Pfarr, wo es möglich ist, uff daß er ihr Liedlein mög singen, oder aber weichen. Sie versehn sich auch allein mit mittelmäßigen Gelehrten, bei denen die Sorg nit ist, daß ihnen der Schwanz übers Nest wachs.

72) Diese Supplication ist von Dr. Seb. Brandts, des Stadtschreibers Hand, aber ohne Jahrzahl.

Es mag leicht seyn, daß er nur kann das Evangelium postilliren und die Leut mit den Sacramenten versehn, man bedarf sein sonst nirgends zu. Wo er aber gelehrt wäre und wir ihn ließen mit Predigen herfürbrechen, gewönne das Volk ein Gunst zu ihm und würd höher geacht weder wir selbst, die wir doch sein Herren sind. Darum muß man vorsehn, sie von einem Jahr zum andern dingen wie die Säuhirten. O du elende Babylony! — Es ist auch desgleichen von Dorfpfäfflein, die dann der mehrertheil gut einfältig Gesellen sind. Ha sprichst du sie mögen leicht seyn uffs Dorf, als ob Bauern nit auch Leut zu der Seeligkeit geschaffen wären. Ja, sprichst du, sie hören nit gern lang Predigt; ich glaubs wohl, dieweil du ihnen nit ander Prediger darstellst. Ach Gott! wer will sie gern hören, die sich oft selbst nit verston. Oh wenn die Stimm des rechten Hirten lautet, würden sie bald zulaufen. Was willt du sagen, ich glaub daß wenig Bauern so grob uff Erdrich seind, wann sie von jemand das Gottswort höreten ernstlich, tapferlich, fleißiglich und von Herzen predigen, sie würden bewegt, denn das Gottswort schneidet wie ein Scharsach,[73]) trennt von einander Leib und Seel." Auf diesen armen Dorfgeistlichen lastete auch noch besonders schwer das Joch der bischöflichen Jurisdiction, „wo ein armes Dorfpfäfflein, sagt Zell an demselben Ort, sich ein wenig übersieht, do ist der bischöfliche Fiscal flugs auf ihm, do ist kein Gnad, aber die Erzbuben, die die ganz Welt aussaugen, muß man gnädiger Herr, würdiger Herr nennen."

Es war natürlich, daß bei so bewandten Umständen die Andacht immer mehr aus den Kirchen verschwinden mußte, daß der Gottesdienst in ein Schauspiel ausartete, welches die Anwesenden oft kaum ihrer Aufmerksamkeit würdigten, und es erklärt sich daraus, wie

73) Pflugschaar. Scherr. Gloss.

man dazu kam, oft auf die unwürdigsten Mittel zu denken, nur um dem Volk den Gottesdienst interessant zu machen. Adeliche erschienen bei der Messe im Münster zu Straßburg, mit klappernden Schnabelschuhen, mit Jagdhunden, mit zur Jagd abgerichteten Habichten, welche sie bisweilen zum Zeitvertreib während des Gottesdienstes aufsteigen ließen, andre machten während der Messe ihre weltlichen Geschäfte mit einander ab, nicht selten sprach sogar der Ammeister öffentlich in der Kirche Recht; mitten durch das Münster, um den Weg abzukürzen, wurden vom nahen Markt die Spanferkel getragen, so daß Geschrei und Lärm den Messe lesenden Priester oft zwangen zu schweigen.[74]) An verschiedenen Festzeiten wurde das Getümmel noch größer. Ueber der Münsterorgel war eine groteske Figur angebracht, welche man den Roraffen nannte, hinter diese pflegte sich während der Pfingstfesttage ein muthwilliger Gesell zu verstecken und ergötzte durch Geheul, derbe Späße und lustige Lieder die Menge. Vom St. Nicolaitage an bis zum Tag der Unschuldigen Kindlein pflegte ein Knabe im Münster in bischöflichem Ornat den Gottesdienst zu halten, dabei gieng man verkleidet in die Kirche; Processionen wurden gehalten, während welchen man allerlei weltliche Lieder sang; auch Priester nahmen an dieser Lustbarkeit Theil, kamen maskirt zu den Knaben in die Schule und dabei wurden allerlei unziemliche Scherze getrieben.[75]) Doch noch Unwürdi-

---

74) Schott Lucubr. fol. 117. Brandt Narrensch. cap. Gebracht in der Kirchen; vom schwetzen im Chor, von Fasnachtnarren. Wencker Chron. ad 1514.

75) Schott. l. c. Einige dieser, gewöhnlich von den Schullehrern verfaßten Lieder, findet man in Schotts Lucubr.; auch H. Gebwilers Panegyris Carolina, wurde, laut der Vorrede, zu diesem Behuf gedichtet 1521. In der Folge wurden anstatt dieser ärgerlichen Mummereien die Schultheaterstücke um dieselbe Zeit aufgeführt.

geres erlaubte man sich am Kirchweihfeste des Münsters auf St. Adelphi Tag den 29. August, wo zugleich Jahrmarkt gehalten wurde. Männer und Weiber erwarteten diesen Tag in der Kirche mit Singen und Tanzen, mit Neckereien und schamlosen Scherzen; in der Catharinen-Capelle waren Fässer voll Wein aufgestellt, der Hochaltar diente zum Schenktisch und der übermäßigste Genuß des Weins vollendete diese Orgien. [76]) — Dies mag hinreichen um den Verfall des Gottesdienstes zu zeigen; aus dem, was in der bischöflichen Hauptkirche, unter den Augen der höchsten geistlichen Behörde des Landes vorgieng, kann man auf den Zustand des Gottesdienstes in den übrigen Kirchen schließen.

So fühlbar jedoch auch diese Entweihung des Heiligen war, für sich allein hätte sie noch keine Umgestaltung bewirkt, wenn nicht eine Menge andrer Umstände und besonders die Beeinträchtigungen, die feinern und gröbern Kunstgriffe, durch welche man dem Volke sein materielles Eigenthum zu entlocken suchte, die Einzelnen näher berührt und sie zum endlichen Widerstand gereitzt hätten. Außer den an die Geistlichen zu entrichtenden Opfern und den Strafgeldern, wegen Uebertretung der Fastengebote und andrer geringerer Vergehungen, welche der bischöfliche Fiscal jährlich auf Martini mit Strenge eintrieb, war der gemeine Mann noch durch mehrere andere mit der Religion in Verbindung gesetzte Practiken gedrückt, die alle dahin zielten ihm seinen Beutel zu erleichtern. Vom Jahr 1500 an bis zum Anfang der Kirchenverbesserung vergiengen nur wenige Jahre, in welchen nicht unter irgend einem Namen Ablaß ins Land kam. Im Jubeljahr 1500 war in jeder Kirche zu Straßburg Ablaß zu haben; wenn die Sünde klein war so zahlte man einen oder zwei Schil-

76) Wimpheling Cat. Ep. p. 119. Grandidier, Essais sur l'église cathédrale de Strasbourg p. 74.

ling, war sie groß, als Mord, Ehebruch u. s. w., so kostete es einen bis sechs Gulden, der Ablaßbrief mußte besonders bezahlt werden mit fünf Plappert (ein Plappert galt zwei Sous); die Briefe hingegen mit bleiernem Siegel für Reiche galten fünf Schilling. Wer im Jubeljahr nicht nach Rom reisen mochte, der durfte nur die Hälfte des Reisegelds in den Ablaßkasten legen, so galt es eben so gut. Es wurden sechzig Tausend Ablaßbriefe verkauft, auf vielen Wägen führte man das Geld weg. Zwei Jahre darauf kam der päbstliche Legat, Cardinal Raymundus, schon wieder mit großem Ablaß zum Krieg gegen den Türken; er vergab alle Sünden, auch die der Verstorbnen und brachte groß Geld ein, aber setzt Specklin hinzu, der Türke blieb ruhig und der Pabst auch. Der Cardinal hatte Geilern schriftlich aufgefordert, in seinen Predigten das Volk zur Beisteuer für den Türkenkrieg kräftig zu ermahnen. Geiler schrieb ihm zurück, er wollte es gern thun, sehe aber voraus, daß es ihm gehen würde wie jenen Hirten, welche aus Muthwillen um Hilfe wider die Wölfe riefen. In den Jahren 1509 und 10 war unter andern wieder großer Ablaß bei den deutschen Herrn in Straßburg zu haben um aus dem Erlös die Kosten des Kriegs gegen die Unglaubigen in Liefland zu bestreiten, aber da dieser Ablaß aus besonderer Gunst des heiligen Vaters so ungeheuer war, (er erstreckte sich auf vierzigtausend Jahre) so sollte dem Pabst der dritte Theil davon zufallen. Priester und Mönche widersetzten sich und behaupteten, daß keine Seele ohne Seelmesse des Fegfeuers ledig sey, darum kauften viele von beiden ihr Seelenheil, um der Sache desto gewisser zu seyn.[77]) Auch für einzelne religiöse Institute wurden häufig Ablaßbriefe ausgestellt, welche, wenn schlechte Mittel durch ihren Zweck

77) Specklin und Wencker Chron. ad 1500, 1502, 1509, 1515 u. s. w.

gut würden, noch am ersten vertheidigt werden könnten.[78])

Was nun diese privilegirten Ablaßkrämer dem Volk noch in der Tasche ließen, darüber machten sich andre Aussauger her, oft mit gleichem Glück; herumziehende Mönche und Priester, Stationirer genannt, die, fürs Heil der gläubigen Seelen, ums Geld Reliquien zeigten, oft von der allerabentheuerlichsten Art,[79]) oder auf öffentlicher Straße das Lob irgend eines Heiligen ausposaunten, in dessen Namen sie die Opfer einnahmen und mit dem Ablaß bezahlten. Unter verschiedenen Benennungen brandschatzten sie das leichtgläubige Volk, die einen nannten sich St. Antoni Botschaft, andre St. Veltens, St. Veits, St. Anstetts u. s. w. Diener und Bevollmächtigte, von welchen Heiligen jeder über eine eigne Krankheit sollte zu gebieten haben;[80]) es sie-

---

78) Z. B. vom Legaten Raymundus 1504 um die Kosten zur Reparation der Pfarrkirche zu Bärstett herbeizuschaffen; von zehn Cardinälen 1517 für die Kirche Uns. Frauen Mitleiden bei Lingolsheim; von Johannes Murr praeceptor hospitalis St. Spiritus in Stephansfeld bei Straßburg 1516, für das ähnliche Institut zu Rom in Saxia de urbe, zu Verpflegung der Armen und Findlinge u. s. w. Sie stehn in Wenckers Miscell. Arg. Mss. I.

79) Brandt im Narrenschiff sagt im Capitel von Bettlern:

Deßglichen dunt die heylchtumfürer,
Styrnenstößer, Statzionirer,
Die nieman kein Kirchvih verligen (d. h. versäumen)
Uff der sie nit öfflich ußschrygen
Wie das sie füren in dem sack,
Das hols das tief vergraben lagk
Under der krypf zu Bethlehem,
Das sy von Balaams esel beyn,
Ein feder von sant Michels flügel,
Ouch von sant Jörgen roß ein zügel,
Oder die buntschuch von sant Claren, u. s. w.

80) Zells Verantwortung. t iij. Murners Narrenbeschwör. G iiij 2. b.

len reichliche Opfer, um die Gunst der angeblichen Schutzpatrone dieser Landstreicher zu erlangen. Auch die Bettelorden strengten sich wetteifernd an um sich die Herzen und die Beutel offen zu erhalten, sie erfanden die seltsamsten Mährchen[81]) um ihren Orden in Ansehen zu setzen und den Nebenbuhlern den Vorrang abzulaufen, und wo die Worte zur Ueberzeugung nicht hinreichten, da half man den Schwachgläubigen durch allerlei Wunder nach, welche meist ihren Ursprung selbst verriethen. Die scandalöse Spuckerei, welche die Dominicaner zu Bern mit dem einfältigen Jätzer spielten, den sie, um ihren Orden gegen den der Franciskaner in Ansehn zu bringen und um reichere Opfer zu erjagen, zu einem lebendigen Marterbilde machten, öffnete manchem die Augen und blieb auch für das Elsaß nicht ohne Wirkung; sie quälten nämlich diesen Unglücklichen so lange an Leib und Seele, um ihrem Orden einen neuen Heiligen zu verschaffen und ihre Gegner die Franciscaner zu verdrängen, bis ihre Bubenstücke an den Tag kamen und vier der Hauptursächer 1509 zu Bern lebendig verbrannt wurden. Einer von diesen, Stephan Bozhorst war aus dem Predigerkloster zu Straßburg und hatte hier fleißig die zu Bern bei den Dominicanern geschehenen Wunder ausgekramt; unter andern hatte er auch gepredigt, daß man die Baarfüßer aus der Stadt treiben solle, die Jungfrau Maria habe solches zu Bern dem Bruder Jätzer geoffenbart. In Schlettstadt war es den Dominicanern sogar gelungen ihre Nebenbuhler die Franciskaner auszutreiben, aber der Rath zu Straßburg wollte den Ermahnungen Bozhorsts nicht Folge leisten und das Volk war zwischen beiden Orden getheilt. Seb. Brandt spottete Bozhorsts in mehreren Schriften, so

81) Capito Antwurt uff Tregers Vermanung K ij erzählt ein solches, das kurz vorher im Augustinerkloster auf der Kanzel war ausgekramt worden.

daß dieser 1508 Straßburg verließ und nach Bern zog, wo er an dem schändlichen Betrug den thätigsten Antheil nahm. Nach Beendigung der Sache machte man dem lang verhaltenen Unwillen durch Schmähungen Luft und der Rath zu Straßburg hatte alle Mühe, besonders um die triumphirenden Baarfüßer im Zaum zu halten. Eine Menge von Gelegenheitsschriften erschienen über dieses Ereigniß, man sieht es wie gleichsam Alles sich anstrengte, damit der Schandfleck des sonst so gefürchteten Dominicanerordens so weit als möglich verbreitet und auch auf die Nachwelt gebracht werde.[82]) Sebast. Brandt verfaßte eine Beschreibung davon, Wimpheling[83]) desgleichen und Jacob Locher (Philomusus genannt), ein damals in Straßburg sich aufhaltender schwäbischer Gelehrter, besang die neuen Wundermacher.[84]) Das Dominicanerkloster zu Schlettstadt wurde nun mit Gewalt reformirt,[85]) so auch andre und in Straßburg verlor der Orden den Einfluß und das Ansehn, welches er seit Jahrhunderten behauptet hatte.

Dieser schändliche Betrug, den man mit den Gewissen spielte, bewirkte durch sein Uebermaaß, daß man nach und nach gleichgültiger gegen die, fürs Geld angebotenen, geistlichen Heilmittel und gegen die angeblichen Wunder wurde, welche dasselbe bezweckten. Viele hielten schon damals nichts mehr auf den Ablaß; Brandt sagt deswegen:[86])

Der abloß ist so ganz unwärt
das nyeman darnach fragt noch gärt (d. h. begehrt)

---

82) Specklin ad 1508 und 1509. vrgl. Val. Anshelms Berner Chron. Bern 1827. III p. 369 ffl., welcher als einsichtsvoller Zeitgenosse erzählt.

83) Haller Bibliothek der schweitz. Gesch. III p. 26.

84) Ms. vrgl. Unsch. Nachr. 1751 p. 603.

85) Simmler Urkunden I p. 90.

86) Narrenschiff. s iiij 2.

Nyeman will me den abloß suchen,
Jo mancher wollt in ihm nit fluchen;
Mancher geb nit ein pfennig uß
So ihm der abloß käm zu huß. —

und Murner sagt bedeutungsvoll:

Wir hant sant Peters schlüssel noch
Wie wol das schloß hat aber doch
Gott durch syn gwalt verendern lon.[87] —

Nicht blos Gelehrte hatten nach und nach diese Nutzlosigkeit einer um Geld erkauften Sündenvergebung erkannt, auch selbst in die niedrigen Volksklassen war diese Einsicht gedrungen. Eines Schusters Frau zu Hagenau hatte für einen Goldgülden einen päbstlichen Ablaßbrief gelöst; ihren Mann verdroß es, daß sie so leicht das sauer verdiente Geld weggegeben; sie starb und der Schuster ließ keine Seelmesse für sie lesen; da verklagte der Leutpriester den Mann beim bischöflichen Fiscal als einen Verächter der Religion, aber jener entgegnete, er habe nicht nöthig für seine Frau doppelt zu bezahlen; „urtheilet ihr selbst, setzte er hinzu, ob ich glaubwürdig Zeugniß habe von der Seligkeit meiner Frau, wem soll ich glauben? wenn der Leutpriester mit Recht behauptet, daß noch eine Seelmesse nöthig sey, so hat der Pabst meine Frau betrogen, ist sie aber nicht betrogen, so will mich der Leutpriester irre führen.“ Keiner der beiden Geistlichen wußte etwas auf dieses schlagende Dilemma zu erwiedern, sie ließen den Schuster in Frieden dahin ziehn[88]) und dieser Schuster war gewiß nicht der Einzige, der so dachte. Solche Ansichten verbreiteten sich immer mehr und als im Jahre 1516 die Baarfüßer vollen Ablaß zu verkaufen hatten und sich

---

87) Narrenbeschw. A iiij 4 a. In andern Reichsstädten, als Nürenberg und Augsburg, durfte 1516 der Ablaß gar nicht gepredigt werden.

88) Hottinger Histor. eccles. VII p. 536.

zugleich das Gerücht von vielen Erscheinungen verbreitete, ja als manche Mönche sogar die armen Seelen im Fegfeuer wollten winseln gehört haben, da konnte, wer auch nur ein geringes Maaß von Combinationsgabe hatte, schon merken, was diese Spuckgeister wollten und woher sie kamen.

Dieß war der traurige Zustand der vaterländischen Kirche im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, welcher jedoch schon die reichen Keime zu der schönen Saat in sich trug, die nun bald aus dieser, unverkennbar nahen, Auflösung aller Bande des bisherigen kirchlichen Lebens erblühen sollte. Edle Geister sahen zwar jetzt schon die Anzeigen des Moders am Haupt und den Gliedern der Kirche, aber sey es, daß sie die herrschenden Gebrechen nur theilweise und nicht den Grund derselben erschauten, oder daß die Zeiten noch nicht zur Reife gediehen, die begünstigenden Umstände noch nicht vorbereitet waren, welche nach dem Rathschlusse der Vorsehung den siechenden Körper verjüngen sollten — erst die Reformation erfüllte die lange vergeblichen Wünsche um Hebung dieser Uebel; denn nur unvollständig waren die Bemühungen geblieben den Gebrechen der Kirche abzuhelfen, da sie meist nur von Einzelnen ausgegangen waren. Diese Verbesserungsversuche verdienen nun aber doch wegen des edelmüthigen Eifers, der sie hervorrief, besondere Erwähnung, auch darum, weil dadurch allein schon gewiß viel, unendlich viel, für die gute Sache gewonnen war, daß man einmal anfieng das Schlechte, schlecht zu finden.

Eine der wichtigsten Ursachen des Verfalls des Pfarrstandes waren unter andern auch die Bettelorden, welche von mehrern Päbsten so umfassende Privilegien erhalten hatten, daß dadurch die bisherige Kirchenzucht, so wie der Pfarrgottesdienst allmählig in Verachtung kam. Auch in Straßburg behaupteten die Bettelmönche ihre Vorrechte und suchten sie täglich mehr auszudehnen. Durch

die marktschreierische Anpreisung ihres leicht zu erwerbenden Ablasses zogen sie die Menge zu ihren Beichtstühlen hin, während die der eigentlichen Leutpriester fast leer standen; sie eigneten sich die Gebühren an, welche den Pfarrern bei Sterbefällen als Besoldung angewiesen waren (ultimum vale genannt), und welche manche eigennützige Priester sehr erhöht hatten; es war nahe daran, daß sie die eigentlichen Seelsorger völlig verdrängten. Deswegen nahm die Eifersucht zwischen den Bettelmönchen und den Weltgeistlichen täglich zu, bis sie um 1454 in volle Flammen ausbrach. Ursprünglich hatten die Dominicaner das Predigtamt im Münster zu verwalten; hier hatte einst der hochherzige Tauler, dem päbstlichen Bann trotzend, seine Zuhörer zu warmer Frömmigkeit und Gottesliebe begeistert; aber die auf ihn folgenden Ordensbrüder, fern von seiner christlichen Mäßigung, Weisheit und Gottseligkeit, unterhielten auf der Kanzel das Volk mit albernen Mährchen, welche den Ruhm ihres Ordens erhöhen und den Zulauf des Volks zu ihren Kirchen und Beichtstühlen verstärken sollten, griffen die Pfarrer selbst aufs schmählichste an und framten Grundsätze aus, welche für die geheiligten Gesetze der Moral[89]) eben so verderblich waren, als für die Rechte der Seelsorger. Da widersetzte sich den anmaßenden Mönchen der erste Pfarrer der Stadt, der Leutpriester zu St. Lorenz im Münster Johannes Crützer von Gebweiler, ein gelehrter und beredter Mann, der von Geiler und Wimpheling[90]) als ein from-

89) Joh. Berneggers Bericht vom ultimum vale. 1659. 4. auch bei Schilters Königshoven p. 1130.

90) Geilers Emeis fol. 19. Wimphel. Catal. Ep. p. 110. Ej. Apologia pro republ. christ. cap. 20 et 33. — Viele irren in der Angabe der Zeit da Crützer zu Straßburg lebte. Paralip. Ursperg. Schadaei Münsterb. und andre machen ihn zum Zeitgenossen Geilers 1478, wogegen unter andern Geilers obige An-

mer und muthvoller Vertheidiger der gerechten Sache gerühmt wird; die ehrenvollen Zeugnisse dieser beiden Männer reichen hin um Crützer von dem in seiner Lage fast unvermeidlichen Verdacht zu reinigen, als ob niedrige Mißgunst die Quelle seines Eifers gegen die Mönche gewesen sey. Vergeblich suchte man den Streit beizulegen, kein Theil wollte nachgeben und das Volk war zwischen beiden getheilt. Mit Wärme verfocht Crützer die Rechte seiner Amtsbrüder gegen die Schützlinge des römischen Hofs, die Bettelmönche, diese aber wirkten beim Pabst Calixt III eine ihnen günstige Commission aus und selbst den Bann gegen Crützer. Allein der damalige Bischof Ruprecht von Baiern nahm sich seiner Untergebenen, der Weltgeistlichen und besonders Crützers, an und erklärte diesen in einer offenen Schrift für unschuldig und für ungebannt, weil der Bann ohne Wissen des Bischofs, nur durch die Dominicaner, war bekannt gemacht worden; der straßburgische Magistrat hingegen, auf welchen die Dominicaner den größesten Einfluß hatten, befürchtete ernstliche Unruhe unter dem Volk, glaubte die ganze Sache vor die Schöffen, das höchste Volksgericht, bringen zu müssen und diese faßten den Schluß (1457), daß Crützer für immer die Stadt verlassen sollte.[91]) Crützer zog nun nach Basel, wo er einer

gabe völlig streitet. Scultet. Ann. Ref. führt ihn gar als Nachfolger Geilers auf und citirt dabei den summarischen Bericht der straßb. Prediger v. J. 1544 (soll heißen 1548), worin sich aber nichts der Art findet. Wahrscheinlich ließ sich hier Scultet durch Beuthers zweibrückischen Bericht p. 300 verleiten, dem er manchmal folgt und der eben dieses irrige Citat hat. Nach Crützers Abgang 1457 waren Leutpriester zu St. Lorenz: Joh. Cuppeler, Theobald Malthen, Herrmann Ortlieb und mehrere andre bis auf Mathis Zell.

91) Bernegger l. c. p. 1135 und Wenckers Ms. Noten sind hier die zuverlässigsten Quellen, doch darf man nicht vergessen, daß ersterer aus den Acten des durch die Mönche gegen Crützer aufgehetzten Raths referirt.

der ersten Professoren der dortigen neu errichteten Universität wurde, trat endlich in den Dominicanerorden und starb 1478 als Decan des Predigerklosters in Colmar.[92]) Es ist zu bedauern, daß keine von Crützers Predigten, welche Oseas Schadäus noch sah, bis auf unsere Zeiten gekommen ist, ohne Zweifel würden sich Beweise genug darin finden für die ehrenvolle Meinung, welche Geiler und Wimpheling von ihm hegten, als von einem muthvollen aber unglücklichen Kämpfer für Wahrheit und Recht. Etliche Mönche, z. B. die Wilhelmiten in Straßburg, verglichen sich zwar, des Friedens wegen, mit den Leutpriestern in deren Pfarrsprengel sie wohnten, demohngeachtet dauerte auch nach Crützers Vertreibung der Streit zwischen den Weltgeistlichen und den Bettelmönchen immer noch fort. Die Dominicaner triumphirten laut wegen ihres Siegs und suchten das Volk nur desto emsiger ausschließlich in ihre Ordenskirche zu ziehn; einer derselben sagte auf der Kanzel im Münster, er habe seinen Zuhörern jetzt blos Gesottenes vorgesetzt, kämen sie aber in sein Kloster, so wolle er ihnen Gebratenes vorsetzen und es besser machen; einen ihrer Ordensbrüder Doctor, Ulrich Hinner, der die eigentliche Wuth, in welche sie der Contraverseifer gegen die Weltgeistlichen gebracht hatte, nicht billigen wollte, bedrohten sie mit ewiger Gefangenschaft und nur des Bischofs Verwendung, die ihm in ein andres Kloster verhalf, rettete ihn.[93])

Als aber der Magistrat in Erfahrung brachte, daß die Dominicaner fremde Prediger zur nachdrücklichern Hilfe in die Stadt rufen wollten, welche rücksichtsloser auftreten könnten und Manches vorbringen wollten, was der Stadt zu Unglimpf gereichen

92) (Herzog) Athenae Rauricae p. 1. vrgl. Wencker MS.

93) Des Bischofs Empfehlung an das Capitel zu Würzburg dat. Zabern Ms. 14. Sept. 1457.

könnte, verordnete er, daß der Predigtstuhl aus dem Münster gethan würde um der Unruhe vorzubeugen; dies dauerte bis 1478, wo das Bedürfniß nach einem guten Prediger lebendiger gefühlt wurde. Da gab der damalige Fabrikpfleger des Münsters Peter Schott, der viermal vom Volk zur Ammeisterwürde erhoben worden, ein Ehrenmann und eifriger Beförderer des Guten, von seinem eigenen Vermögen zwölfhundert Goldgulden, legte sie auf ewige Zeiten sichern Orts an Zinse, deren Ertrag ein Weltgeistlicher und Doctor der heiligen Schrift jährlich erhalten und dafür die Verpflichtung übernehmen sollte, das Predigtamt im Hohen Stift zu verwalten. Der Bischof und der Decan des Hohenstifts fügten dem großmüthigen Opfer, welches Schott dem gemeinen Wohl gebracht hatte, noch mehrere kleinere Gefälle und das Amt eines bischöflichen Caplans oder Beichtvaters bei und stellten den Stiftungsbrief dieser Dompredigerstelle aus, worin unter andern folgende Verfügungen getroffen wurden: „daß auf ewig das Amt eines Predigers in unserm Stift bleiben soll, daß zu demselben ein Mann aufgenommen werde, der nit allein an guten Sitten und bewährtem Wandel, sondern auch fürtrefflich sey an Kunst und Lehre; er soll predigen an allen Festtagen (Hochgeziten) und bei feierlichen Veranlassungen, ferner alle Sonntag Mittags (nach Imbs) und in der Fastenzeit täglich; er soll sich nit unterstehen die Pfarr zu St. Lorenz zu hindern; er soll jährlich vier Wochen und nit länger frei haben, da er dann möge außer der Stadt Straßburg seyn wo er will, aber nit in der Fastenzeit; während seiner Abwesenheit soll ein anderer Weltgeistlicher predigen, aber nit ein Profeß einigs Ordens, im übrigen habe er dem Decan und Capitel des Hohenstifts zu gehorsamen," u. s. w. [94]) An diese ehrenvolle Stelle

94) Actum 4 Paschae 1478 ap. Wencker Collecta Archivi jura

wurde nun Doctor Johannes Geiler berufen; zu Schaffhausen 1445 war er geboren, aber aus einem elsässischen Geschlecht, und zu Kaisersberg erzogen. Zur Annahme des Rufs bewog denselben hauptsächlich seine Vaterlandsliebe, dies war auch der Grund warum er in der Folge alle die glänzenden Anerbieten ausschlug, die ihm von mehreren Seiten[95]) her gemacht wurden; er glaubte zunächst dem Vaterland seine Dienste schuldig zu seyn. Man wird hier nicht das Nähere über Geilers Leben und Schriften erwarten, da dies öfters und trefflich, wenn gleich nicht in jeder Hinsicht erschöpfend, von Beatus Rhenanus, Wimpheling, Oberlin, Riegger, den beiden von Ammon und Anderen, zur öffentlichen Kunde gebracht worden ist; aber Geilers Verdienste um die bald erscheinende Kirchenverbesserung müssen hier ins Licht gesetzt werden, denn wenn man die Wahrheitsliebe, den Muth und die Einsicht in Betracht zieht, die er in seiner zwei und dreißigjährigen Amtsdauer bewies, so ist kein Zweifel, daß ihm der erste Rang unter den Zeugen der Wahrheit in der elsässischen Kirche gebührt, und daß er einen unverkennbar wichtigen Antheil an dem schnellen Fortgang der Reformation in unsern Gegenden hatte.

Obgleich zwar Geiler sich nie von den Banden, mit welchen die Hierarchie auch ihn umschlang, ganz los-

p. 430. vrgl. Schadaeus l. c., der um so glaubwürdigerer Zeuge hier ist, da er das Archiv des Münsters im Frauenhaus bei seiner Arbeit benutzte und Specklin ad 1478. Was diese von Schott sagen, sagt der Jesuit Guilliman vom Bischof Ruprecht.

95) Besonders von Augsburg und Basel aus. S. Schott Lucubr. fol. 63, 80 u. a. Fast jede seiner jährlichen Badreisen erneuerte in seinen straßburgischen Freunden die Furcht, daß er sie verlassen wolle; sie suchten ihn daher stets so bald als möglich zur Rückkehr zu bewegen.

winden konnte und er die Ergebnisse seiner Forschungen noch demüthig dem Gutachten der Kirche unterwarf, so zeigt er doch, gleich beim Antritt seines Amtes, eine Freimüthigkeit, die das ahnen ließ, was er einst werden sollte. Als nämlich Johannes Wessel, ein berühmter Kirchenlehrer von Gröningen, das, was er von der unnützen Wortkrämerei der damaligen Schultheologen, von der Nichtigkeit der Fasten, des päbstlichen Ablasses und andrer Kirchensatzungen, mit großer Kühnheit gelehrt hatte, widerrufen sollte, wurde auch von Doctor Geiler und von dessen Freund Doctor Engelin [96]) zu Straßburg ein Bedenken über diese Sache gefordert. Sie wollten aber Wessels Artikel nicht verdammen, meinten, man müsse erst den Mann hören, wie ers verstehe und wie ers aus göttlicher Schrift beweisen könne, dann erst soll man richten; vor dem Verhör werde kein Uebelthäter gestraft, geschweige denn was Gottes Wort betrifft. Beide wurden von den wüthenden Ketzerrichtern fast selbst mit Wessel vedammt, aber Geiler vertheidigte sich, er habe ja solches weder gelehrt noch geschrieben, sondern Wessel blos, hätte aber einer Lust solche Artikel zu widerfechten disputirweise, so wolle er dieselbe wohl erhalten, aber darum nicht schließen, daß sie wahr seyen. [97])

Als Beichtvater des Bischofs lag ihm die Pflicht ob, diesen zur Abstellung der Mißbräuche aufzufordern wenn er sie versäumte und die Gebrechen zu rügen, welche er an seinem Herrn selbst fand. Geiler hatte dazu viel-

---

96) Eigentlich Angelus de Brunsvico Saxoniae, ein kenntnißreicher und frommer Theolog, der früher in Erfurt gelehrt hatte und laut seines Epitaphs am 4. April 1481 im Reuerinnen Kloster zu Straßburg als Lector der Theologie starb. cf. Trithemii Cat. in Opp. I p. 164.

97) Wencker Miscell. Ms. Dieser sonderbare Rückhalt deutet auf Geilers Unterwürfigkeit gegen den Pabst und die Kirche.

fachen Anlaß. Der habsüchtige Bischof Albrecht von Baiern, welcher bald nach Geilers Amtsantritt erwählt worden war, hatte neue geistliche Abgaben zu den alten erdacht, die Klagen darüber wurden immer lauter; lange vergeblich forderte der gewissenhafte Prediger seinen Herrn auf, diesen Klagen abzuhelfen; aber Geiler ließ nicht ab bis der Bischof, im Jahre 1492, eine Provincial-Synode versammelte, um sich mit seinen Geistlichen über die vorzunehmende Reformation gegenseitig zu berathen. Geiler eröffnete die Sitzungen mit einer merkwürdigen Predigt[98]) über den evangelischen Text: da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen; nachdem er dem Bischof darin zu seinem Vorhaben Glück gewünscht, sagte Geiler unter andern: wo die Priesterschaft in gutem Stande ist, da blüht auch die Kirche, wo man aber ein unordentliches, ungesittetes Volk sieht, da ist die Priesterschaft mitschuldig. Nun malt er mit grellen Farben und mit bewunderungswürdiger Unerschrockenheit die Sinnlichkeit, die Habsucht, den Stolz und den Ehrgeiz des hohen und niedern Clerus, wie die reichsten Pfründen oft an Unmündige gegeben, wie die Dorfgeistlichen bei einer äußerst schmalen Besoldung von ihren kirchlichen Obern mit Verachtung behandelt werden; wie die Prälaten die geistlichen Angelegenheiten ihren Dienern zur Besorgung überlassen und dagegen die weltlichen selbst verwalten, statt umgekehrt; wie das unzüchtige Leben, besonders bei den Klosterleuten, die tiefste sittliche Verworfenheit hervorgebracht habe und wie Straflosigkeit darin bestärke; wie der Gottesdienst selbst von Geistlichen öffentlich verachtet und die

---

98) Sie steht in Geileri sermones et varii tract. fol. XIII. Auch besonders: Oratio habita in Synodo Arg. MCCCCLXXXII (soll 1492 heißen) fol. 5 Blätter s. l. et a. und deutsch von Wimpheling. Straßburg 1513 fol. 12 Blätter.

reichen Pfründen unwürdig verpraßt werden; zuletzt wendet sich der Redner mit der kraftvollen Apostrophe an den Bischof: Oh seliger Bischof und Wächter, wach auf, reformir dein Kirch nach dem heiligen Evangelium, warte nicht auf des Pabsts Brief und Siegel, Christus hat dirs genugsam vorgeschrieben; steh auf, schaffe die Heuchler und Schmeichler von dir weg, die dich zur Hölle leiten u. s. w. Auch die übrigen Geistlichen, die Amtleute und die Obrigkeit der Stadt suchte der begeisterte Redner auf ähnliche Art zur Beihülfe in dem Verbesserungswerke anzufeuern.

Diese Donnerpredigt that Wirkung, es wurde eine Reformation des Clerus beschlossen und die Laster mit großen Strafen belegt. Allein die, welche diese Reformation getroffen hatten, waren die ersten, welche die Sache nach Rom berichteten; da kamen Briefe vom Pabst, welche dem Bischof geboten mit den Verbesserungen stille zu stehn und die Geistlichen einstweilen so zu lassen, wie sie sind.[99]) Doch Geiler wurde dadurch nicht abgeschreckt, nochmals redete er dem Bischof und dem Magistrat auf das Ernstlichste zu, daß sie doch die

---

99) Specklin ad 1492 fügt der Erzählung dieses vereitelten Reformations-Projects folgende sarcastische Anmerkung bei: „Die Klöster wurden zwar geschlossen — aber die Thüren giengen auf wenn man anklopfte; .... das Banketiren ward abgestellt — man fraß und soff nur; in den Kirchen wurden die Geistlichen still — denn sie waren nicht viel mehr darin; die Beschwerden wurden von den Armen aufgehoben — sie durften mehr Schatzung geben; die Geistlichen durften mit ihren Dirnen zu keiner Kirchweih mehr gehn — sie fuhren auf Wagen dahin; Wittwen und Waisen wurden versorgt — daß sie Blut weinten; und die Armen — deckte man mit alten Hosen zu.

gemeinen Frauenhäuser abschaffen und diejenigen Nonnen, deren Unzucht nicht blos stadtkundig seye, sondern von denen man auch wüßte, daß sie ihre Kinder getödtet hätten, ertränken, die schuldigen Mönche aber enthaupten sollten. Aber weder Rath noch Bischof wollten die Hand an die Gesalbten des Herrn legen, man wolle, hieß es, ohne Erlaubniß des Pabsts nichts vornehmen; zudem hatten der Rath und der Adel viele Vettern und Basen unter den Schuldigen. Vergebens betheuerte Geiler er wolle das von ihm vorgeschlagene Verfahren vor Gott, Pabst und Kaiser verantworten, es blieb ihm nichts als die Freiheit übrig den ganzen Verlauf der Sache auf der Kanzel wieder zu vermelden, wozu bald eine erwünschte Gelegenheit sich darbot.

Der junge Kaiser Maximilian I, ein eifriger Beförderer des Guten in der Wissenschaft und in der Religion, kam im August desselben Jahrs nach Straßburg; Geilers Ruhm war bis zu ihm gedrungen, er wollte ihn predigen hören. Alle Herren des Hochstifts, der Bischof, viel Fürsten und Grafen waren gegenwärtig; mit gespannter Aufmerksamkeit hörten sie dem wider das Sittenverderbniß der Geistlichkeit eifernden Prediger zu, alle waren erschüttert von der Wahrheit seiner Rede, da sagte Geiler am Schluß sich zum Volk wendend: »Liebe Freund, vor einem halben Jahr, als ich habe scharf gepredigt wider alle Schand und Laster (nun folgte eine nochmalige umständliche Erzählung derselben) wie ihr denn eben sowohl wisset wie es hie beschaffen ist, und habe verhofft es sollten alle Schand und Laster abgestellt werden, so wird es nur mehr gestärkt. Die Ursach will ich euch vermelden, daß mich unser heil. Vater der Pabst und unser gnäd. Herr der Bischof zugegen, auch alle Prälaten und Hofgesind nit recht verstanden, derhalben muß ich sie entschuldigen. Denn ich hab scharf darauf gedrungen alle solche Laster zu reformiren, so haben sies verstanden sie sollens defen-

diren, derhalben geht alles noch also fort. Als ich aber unsern gnädigen Bischof Jesus Christus recht bericht hab, höre ich, so wird er andre Reformirer schicken, die es besser verstehen werden; sie sind schon mit ihren Bullen auf dem Weg. Ich werd es nicht erleben, aber eurer viel werdens sehen und erleben; da wird man mich gern haben wollen und folgen, aber da wird kein Rath noch Hilf mehr seyn; daran woll jedermann denken. Es muß brechen!«[100]) Alle Anwesenden waren von diesen prophetischen Worten mächtig ergriffen, Kaiser Max hatte daran solch Wohlgefallen, daß er seitdem jedesmal wenn er nach Straßburg kam, und dies geschah nicht selten, eine Predigt von Doctor Kaisersberger (so pflegte man Geiler zu nennen) hören wollte, über dessen derbe Höflichkeit gegen Bischof und Pabst er herzlich lachte; auch sprach der Kaiser ernstlich mit dem Bischof die von Geiler gerügten Mißbräuche abzustellen, aber ohne Erfolg. Als 1504 Geiler wieder vor dem Kaiser predigte, ließ er nochmals den Wunsch seines Herzens nach einer Reformation im Leben der Geistlichen laut werden und warf einen ähnlich warnenden Blick in die Zukunft; »weil Pabst, Kaiser, König und Bischof nicht reformiren wollen, sagte er, unser geistlos, vernunft und gottlos Leben, so wird Gott einen senden, der es thun muß und die gefallne Religion uffrichten. Ich wünsche den Tag zu erleben und sein Jünger zu seyn, aber ich bin zu alt; eurer viel werdens erleben, bitt euch, denket dran, was ich sag.« — Nochmals berathschlagte der Kaiser lange mit dem Bischof und mit Geiler über die anzustellende Verbesserung, auch ließ er Jacob Wimpheling in seine Herberg rufen und hörte dessen Vorschläge mit großer Aufmerksamkeit an, aber es blieb alles wie zuvor; und als 1508 der neue Bischof Wilhelm von Hohenstein auf

---

100) Specklin ad 1492.

Geilers Zureden, allen Prälaten und Geistlichen seines Sprengels geboten hatte, bei Strafe des Banns und Verlierung ihrer Pfründen, ihre Concubinen zu entfernen und ehrbar zu leben, da appellirten die Schuldigen an den Pabst, Geiler appellirte wider diese Apellation und der heilige Vater erklärte man soll die Klöster lassen wie sie sind, ob auch die Mönch und Nonnen sündigten.[101])

Geiler sah nun wohl, daß er an den Geistlichen selbst nichts bessern könne, allein er war zu hochgesinnt, als daß er der Feindschaft geachtet hätte, die seine Freimüthigkeit, ihm von vielen Seiten her, zuzog. Aus dem Erfolge seiner Bemühungen läßt sich leicht abnehmen, was bei einer, von den Bischöfen und dem Pabst ausgehenden Reformation, welche manche so hoch anpreisen und welche auch Geiler bezweckte, für Gewinn für die gute Sache herausgekommen wäre; wenige kleinere Aergernisse wurden allerdings abgethan, um doch den Schein eines Wunsches nach Besserung und Ehrbarkeit in einigen Stücken zu behalten, aber die größten blieben, weil die Häupter des Clerus sie schützten. Geiler wagte es noch nicht gegen diese aufzutreten; er hatte sich überzeugt, daß blos schlechte Rathgeber den Pabst oft zu ungerechten Aussprüchen verleiteten und um dem empörenden Mißbrauch der Ablaßkrämerei abzuhelfen, wünschte er, man möge deshalb einen eigenen Boten nach Rom senden um dem heil. Vater zu berichten, wie seine Angestellten hausten;[102]) dabei lebte er aber des Glaubens, daß es weder Pabst noch Kaiser gezieme Statuten wider das göttliche Gesetz zu machen, thut ers, so thut er unrecht, und man ist schuldig ihm nicht zu gehorchen.[103]) Es hätte vielleicht für unsern

101) Specklin ad 1504 u. 1508.
102) Geilers Pred. über das Narrenschiff fol. 200.
103) Geilers Postill II, 4. vrgl. Ej. christenlich Bilgerschafft

Geiler nur einer Reise nach Rom bedurft und des Anschauens des geistlichen Lebens unter den Augen des Pabsts selbst und einiger begünstigenden Umstände, um ihn, wie Luther, als Reformator selbst auftreten zu machen; eine Feuerseele, Einsicht und Biederkeit hatte er wie jener; ob aber die Reformation denselben Fortgang gehabt hätte, wenn in einer, obgleich mächtigen, doch in Vergleich mit den übrigen Ständen des Reichs, schwachen Reichsstadt, der erste Anstoß dazu wäre gegeben worden, dies ist eine Frage, deren muthmaßliche Beantwortung deutlich zeigt, wie auch hierin der, der die Schicksale des Menschengeschlechts lenkt, das Beste wählte und sich seine Zeit ersah.

Auch in der durch die kirchliche Auctorität beschränkten Laufbahn, blieb jedoch für den unermüdeten Eifer Geilers ein schöner Wirkungskreis übrig; er sah ja so oft und so vollzählig die Schaar der Bürger um seinen Lehrstuhl versammelt und der Geist, der in seinen noch vorhandenen Predigten weht, die Zeugnisse der Zeitgenossen [104]) und die folgenden Ereignisse beweisen, daß sie gewiß nicht vergeblich gesprochen wurden. Man drängte sich zu ihm hin, bald war die Lorenzen-Capelle, wo die Kanzel stand, zu eng; die Fabrikpfleger ließen deswegen für den gefeierten Prediger eine neue steinerne, schön verzierte Kanzel in der Mitte des Mün-

---

Basel 1512 fol. 131 und andre Stellen. Geiler hatte seine theologischen Ansichten besonders nach dem Vorgang des berühmten Pariser Kanzlers Johannes Gerson gebildet, der schon auf dem Concil zu Constanz eifrig für eine Reformation der Kirche arbeitete.

104) Z. B. Petri Schotti Lucubr. fol. 80 etc. Auch außerhalb der Stadt fanden diese Predigten viele Freunde, besonders durch Johannes Pauli, welcher Baarfüßer im Kloster zu Schlettstadt, dann Guardian zu Straßburg und endlich Lector zu Thann war, und mehrere derselben in deutscher Sprache bearbeitete.

sters errichten. Dieser ungemeine Beifall erklärt sich leicht, wenn man den fast allgemein herrschenden Mangel an Nahrung des Geistes, mit der Fülle von gesunder und kräftiger Seelenspeise vergleicht, welche Geiler seinen Zuhörern bot; seine Predigten waren ganz fürs Volk, reich an freiem Sinn und practischer Wahrheit; mit bittrer Rüge und beissendem Spott strafte er Laster und Thorheit, rücksichtslos wen es traf; öfters wies er seine Zuhörer auf die Hauptsache in der Religion hin und auf das, was allein den äußerlichen Ceremonien Werth verleihen kann. Freilich scheinen uns seine Predigten oft Unschickliches zu enthalten, aber Geiler lebte ja nicht in unsrer, sondern in seiner Zeit und hatte ihren Geschmack. Doch Geilers Eifer im Hervorrufen einer bessern Zeit, beschränkte sich nicht blos auf seine Predigten; sein Ansehn und seine Verbindungen setzten ihn in den Stand noch thätiger fürs Bessere zu wirken. Er war es, der die Folter wollte abgeschafft wissen,[105]) der eine mildere Behandlung der Gefangenen und der zum Tod verurtheilten Verbrecher erlangte, denen man bisher nach alter Gewohnheit den letzten Trost, den Genuß des heiligen Sacraments, grausam versagt hatte; es gelang ihm, ohngeachtet des Widerstands der Bettelmönche.[106]) Er schlug vor das Straßenbetteln abzuschaffen und etliche Herrn des Raths über das Almosen zu setzen, das hier reichlich genug sey, aber sehr oft übel angewendet werde;[107]) den an den straßburgischen Stiften angestellten Schulmeistern schaffte er eine bessere Besoldung;[108]) seine ansehnliche

105) Wencker Chron. ad 1501.

106) Wimpheling Cat. Ep. p. 118. Wencker Collect. Arch. p. 434.

107) Wencker Chron. ad 1501. vrgl. Geilers Pred. über das Narrenschiff. fol. 179 und einen Ms. Brief Geilers an den Ammeister Wyssebach ohne Angabe des Jahrs.

108) Wimpheling Cat. l. c.

Bibliothek überließ er allen ihm nachfolgenden Stiftspredigern zum Geschenk und stiftete in seinem Testament ein Stipendium für junge Studirende.[109]) Einer seiner liebsten Wünsche war, eine öffentliche zweckmäßig eingerichtete Lehranstalt in Straßburg, dessen Erfüllung aber, so wie die mancher andern Wünsche für das gemeine Beste, der Edle nicht mehr erlebte; Geiler starb in seinem vier und sechzigsten Jahr, am 10ten März 1510.

Unter Geilers gleichgesinnten Freunden waren besonders Peter Schott und Jacob Wimpheling. Der erste, Sohn des gleichnamigen Ammeisters und Stiftsherr beim jungen St. Peter, verdankte, außer Ludwig Dringenberg, dem ersten Lehrer der so einflußreichen schlettstadtschen Schule, und Rudolph Agricola, dem Wiederhersteller alter Wissenschaft in Deutschland, den italiänischen Universitäten seine Geistesbildung; er lebte in vertrautem Umgang mit Geiler, Wimpheling und Brandt, deren freimüthige Ansichten von der Nichtigkeit des Ablasses, der ohne Reue und Lust zur Besserung gebraucht wird, er theilte; auch erklärte er sich gegen die unumschränkte Machtvollkommenheit des Pabstes. Er berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, stand Geilern muthig in seinen Verbesserungsversuchen bei, starb aber schon 1492, erst drei und dreißig Jahre alt.[110])

Noch näher an umfassender Wirksamkeit steht Wim-

109) Geilers Testament Ms. v. J. 1505. Auf sein Anrathen hatte der wackre Johannes Simler, J. U. Doctor und Canonicus zum Jungen St. Peter, † 1492, ein ähnliches Testament hinterlassen. Wencker Coll. Arch. p. 428; desgleichen auch andre. vrgl. Specklin ad 1486.

110) Specklin ad 1491 berichtet, daß er bei einem Nachtessen in seines Probsts Hof vergiftet worden sey, aber Schotts Freunde melden nichts davon in ihren Trauergedichten auf dessen frühen Tod.

pheling bei Geiler. Er war zu Schlettstadt 1450[111]) von armen Eltern geboren und erhielt daselbst in der Schule Dringenbergs, der ersten gelehrten Anstalt im Elsaß, seine Jugendbildung. Von seinem Oheim, dem Pfarrer zu Sulz bei Molsheim, Ulrich Wimpheling, unterstützt, bezog er die Universitäten Freiburg, Erfurt und Heidelberg; sein Widerwillen an der dürren Scholastik und an den Spitzfindigkeiten des geistlichen Rechts, bewog ihn sich der practischen Theologie zu widmen; vierzehn Jahre lang blieb er Prediger zu Speyer bis 1497, dann nahm er eine öffentliche Lehrstelle zu Heidelberg an. Aber jetzt regte sich in ihm, mächtiger als je, die Liebe zur Einsamkeit, eine Gemüthsstimmung, die er mit Geiler, Luther und vielen andern, deren edles Gemüth der Lehre und dem Wandel der damaligen Geistlichen widerstrebte, gemein hatte; mit Christoph von Uttenheim, dem Canonicus zu St. Thomä in Straßburg, seinem Busenfreund, wollte er sich eben in ein Kloster bei Mainz zurückziehn, als Christoph zum Bischof von Basel erwählt wurde. Wimpheling lebte nun größtentheils in Straßburg bei seinen Freunden, besonders in dem Wilhelmiterkloster, wo er freudige Aufnahme fand und bei Geiler; diese beiden unterstützten und ermuthigten sich gegenseitig zu literarischen Arbeiten und hatten ohngefähr dieselben Ansichten von dem damaligen Zustand der Kirche; Wimpheling übernahm hier die Sorge für die Erziehung adelicher Jünglinge, besonders Jacob Sturms, des künftigen Stättmeisters. Für diesen geliebten Zögling verfaßte er eine seiner gehaltvollsten Schriften (de integritate libellus. ap. Knoblauch Arg. 1505. 4.), worin er dem sechzehnjährigen Jüngling Anleitung giebt, um einst ein nützlicher

111) Laut seines Epitaphs bei Riegger Amoenitt. Friburg. II p. 166. Moscherosch, Adami, Gerdesius und andre geben irrig 1449 an.

und rechtlicher Mann zu werden, demselben seinen Studienplan vorzeichnet und ihn vor den herrschenden Thorheiten und Ausschweifungen warnt; auch empfahl er demselben besonders das fleißige Lesen der heil. Schrift,[112]) zeigte ihm das Thörichte des Mönchsgezänks und äußerte sich frei über die grobe Unwissenheit und Stumpfsinnigkeit der meisten Ordensleute. Er gieng noch weiter und machte diese Unwissenheit der Mönche an einem Beispiel bemerklich, indem er bewies, daß der h. Augustin nie, weder Benedicts noch Basils Mönchsregel befolgt habe, daß er weder Eremit noch Mönch je gewesen sey, daß er weder gebettelt, noch je eine Caputze oder ein Scapulier getragen habe und daß der Augustiner-Orden vor noch nicht langer Zeit gestiftet worden sey. Dies nahmen ihm die Augustiner höchst übel, mit ihnen fielen die andern Bettelmönche über den armen Wimpheling her und der Schwarm der übrigen Mönche stimmte mit in das Zetergeschrei ein, verschrie ihn als einen Ketzer und Feind omnis religionis et omnium religiosorum (aller Religion und aller Religiosen) und drohte ihn beim Pabst zu verklagen.[113]) Wimpheling vertheidigte sich, fügte aber seiner Vertheidigung neue Gründe für seine Behauptung bei. Da verklagten ihn die Mönche wirklich beim Pabst Julius II, welcher den von Krankheit und Kummer tief gebeugten Greis nach Rom citirte; nur mit Mühe brachten es der Bischof, das Domcapitel, der kaiserliche Secretar Jacob Spiegel, Wimphelings Neffe

---

112) de integr. cap. 28.

113) Am Aergsten schrieen Thomas Murner, Franz Schatzer von Rothweil und der Benedictiner Paul Lang; selbst Trithemius mißbilligte Wimphelings Freimuth. Dieser sonderbare Handel um Augustins Kutte wird gar drollig erzählt in Epp. obscuror. viror. ed. Münch p. 269. Noch im achtzehnten Jahrhundert versuchte der Augustiner Berti, in Comment. de rebus gestis S. Augustini. 1756 Venetiis, den Wimpheling zu widerlegen.

und andere mächtige Freunde durch ihre Verwendung dahin, daß der Pabst den Mönchen Stillschweigen gebot; der Streit selbst war noch beim Ausbruch der Reformation nicht geschlichtet.[114])

Wimpheling fuhr indessen fort mit seiner gewohnten Freimüthigkeit die verdorbenen Sitten des Clerus, vom Bischof bis zum Mönch, in seinen zahlreichen Schriften zu züchtigen und an der Verbesserung der herrschenden Religionsbegriffe zu arbeiten. Er hoffte Besserung durch den Pabst; später als diese Hoffnung ihm schwand, erwartete er sie vom Kaiser oder von einem Concilium; das Ansehn der Kirche stand noch fest bei ihm, während er selbst das ungerechte Verfahren mancher Päbste und besonders die stiefmütterliche Art, wie sie Deutschland in Vergleich mit Frankreich behandelten,[115]) laut mißbilligte. Er unterwarf im Streit mit den Mönchen, seine Schriften der Billigung der Kirche und glaubte, wenn man bei Verleihung der Kirchenstellen dem Gesetz der Billigkeit folgen würde, und nicht blos Fremde, sondern auch Bürgerssöhne zu den höhern Pfründen ließe, der Haß zwischen Weltlichen und Geistlichen um vieles vermindert würde.[116]) Der Kaiser Maximilian wußte ihn auch zu schätzen, er hatte sich öfters mit ihm über den traurigen Zustand der Kirche und über die Mittel besprochen, denselben abzuhelfen. Im Jahr 1510, als der Kaiser das Reformationsgeschäft ernstlicher betreiben wollte, gab derselbe ihm auch den Auftrag, das, was er vor etlichen Jahren zu Straßburg mit Geiler und ihm abgeredet habe, die seit den letzten zwei allgemeinen Kirchenver-

114) Oberlin Programme 1806.

115) Wimph. Replica gegen die Germania des Aeneas Sylvius ap. Freher SS. rer. germ. II p. 687. Ein Theil der Correspondenz des Kaisers mit Wimpheling über diesen Gegenstand ist noch vorhanden; anderswo soll darüber berichtet werden.

116) de integritate cap. 3.

sammlungen erhobenen Klagen gegen den römischen Stuhl betreffend, in einer kurzen Schrift zusammen zu fassen. Wimpheling übersandte dem Kaiser alsobald zehn Artikel, welche sich aber blos auf die unerhörten Gelderpressungen Roms und auf die Mittel, so wie die Schwierigkeiten bezogen, mit welchen er würde zu kämpfen haben. Aufs Neue befahl ihm jetzt Maximilian, indem er ihm durch seinen Geheimschreiber ein Exemplar der pragmatischen Sanction überschickte (eines Vertrags, welchen der König von Frankreich Carl VII mit dem Pabst geschlossen hatte, wodurch die Rechte der französischen Kirche vor den Eingriffen des römischen Stuhls einigermaßen gesichert waren), den Plan zu einer ähnlichen Sanction für Deutschland zu entwerfen. Wimpheling machte sich mit seinem ganzen Eifer an die Arbeit und schickte dem Kaiser schon nach zwei Monaten den verlangten Entwurf. Aber hiebei blieb es auch, da Maximilian durch mehrfache andre Interessen an der Ausführung gehindert wurde.

Neue Hoffnung faßte Wimpheling als 1511 ein Concilium in der Laterankirche zu Rom versammelt wurde, um, wie es hieß, die Mißbräuche der Kirche zu reformiren. Er schrieb an einen angesehenen Geistlichen in der dortigen Gegend[117]) mit der dringenden Bitte, in der bevorstehenden Versammlung dafür zu sorgen, daß doch die Hauptmißbräuche wenigstens gehoben würden, er schilderte ihm den Nachtheil, den das Concubinat und die Cumulation der Pfründen der wahren Religiösität bringen; gelehrten Personen solle man die Pfründen verleihen und nicht solchen, die durch Geld oder Gunst academische Würden erlangten (per saltum graduatis), die Verordnungen der Bischöfe sollen mehr Kraft erhalten,

---

117) Jacobus Wimphelingus Eremita Silvae Taberniae Angelo Anachoritae Vallis Umbrosae de reformatione ecclesiae promovenda. Ms.

die bisher auf Wollust und Luxus verwendeten Einkünfte der Stiftskirchen, solle man zur Errichtung von Schulen, Spitälern und Armenhäusern brauchen, den armen Pfarrern solle doch wenigstens das Nothwendige gereicht und ihre eigentlichen Einkünfte nicht durch müßige Aebte, Prälaten und Stiftsleute verschlungen werden, die Mönche und Nonnen solle man zwingen nach ihrer Regel zu leben; viel sey bisher geduldet worden, was gewiß, sobald es vor ein Concilium käme, abgethan würde. Treffliche Vorschläge, schöne Erwartungen! auch die wurden nicht erfüllt. Der redliche Mann mußte die bittere Erfahrung machen, wie so manche der Edelsten seiner Zeitgenossen, daß er von den Fürsten der Kirche zu viel erwartet hatte. Er hatte nun das Seine gethan für das Hervorrufen einer bessern Zeit, wo die Religion wieder frei wäre von den unter ihrem geheiligten Namen verübten Greueln; jetzt zog er sich in die Stille des Privatlebens zurück und harrte unter wissenschaftlicher Uebung der kommenden Zeiten.

Wer auch nur einigermaßen im Beobachten der Menschengeschichte geübt war, der mußte eine Revolution in der Kirche voraussehn; der Druck von der einen Seite war zu übermäßig, auf der andern war die Stimmung der Gemüther zu gereizt, als daß dieser Stand der Dinge auf die Länge hätte fortdauern können. Lange vor dem Beginnen der Reformation sagte oft ein angesehener Bürger zu Straßburg, Hans Ebel zu seinen Kindern, es könne mit den Geistlichen, die solchen Hochmuth aller Orten übten, auf die Läng keinen Bestand haben,[118]) und der berühmte Sittenrichter Sebastian Brandt[119]) singt:

---

118) Joh. Sturm Erinnerungsschrift 1581. p. 15.

119) Narrenschiff s. iiij. Etliche meinten selbst aus diesen Vorzeichen eine allgemeine Revolution, auch in der ganzen Körperwelt vorherzusehn. S. Beilage III.

Ich förcht das schiff kum nym zu landt.
Sant Peters schifflin ist im schwangk;
Ich sorge fast den Untergangk,
Die wällen schlagen all sytt dran,
Es würt viel sturm und plagen han.
Gar wenig warheyt man yetz hört,
Die heylig schrifft wird ganz verkert
Und ander viel yetz ußgeleyt,
Dann sye der Mund der warheyt seyt.
Verzich mir recht wen ich hyr triff:
Der Endkryst (Antichrist) sitzt im großen schiff.

---

2. Blick auf den Zustand der Wissenschaften und der Volksbildung im Elsaß vor der Reformation.

Unläugbar ist es, daß die wissenschaftlichen Einsichten Einzelner und der Zustand der Volksbildung überhaupt, einen nicht zu berechnenden Einfluß auf die religiösen Vorstellungen eines Volks haben, daß also, wenn man nach den Ursachen fragt, welche eine große Veränderung in den religiösen Ideen eines Zeitalters hervorriefen, hauptsächlich auch die vorher vorhandnen Mittel zur Volksbildung, Schulanstalten, Volksschriftsteller und die Richtung des wissenschaftlichen Strebens des Zeitalters müssen nachgewiesen werden.

In den früheren Zeiten war das Unterrichtswesen als ein Attribut der geistlichen Behörde angesehn, durch diese stieg oder fiel jenes. Carl der Große hatte auch seinem Clerus wissenschaftlichen Sinn einzuflößen gewußt und das neunte und zehnte Jahrhundert waren in dieser Hinsicht für unser Elsaß glückliche Zeiten.

In der Klosterschule zu Weissenburg wurden ausgezeichnete Männer gebildet und unter den straßburgischen Bischöfen dieser Zeit zeichneten sich Utho III, Erkenbaldus und Werinharius I, rühmlich durch ihre Liebe zu den Wissenschaften aus. Auch kam zu dieser Zeit die Domschule zu Straßburg in einen ziemlich blühenden Zustand, als Ermoldus Nigellus und Victor, ein Mönch von St. Gallen, darin lehrten.[1]) Aber unter den nachfolgenden Bischöfen, bei ihren heftigen Fehden mit den Kaisern und mit dem Land, sanken diese Schulen, die Pflanzstätten junger Geistlichen, immer tiefer, eben weil die Bischöfe sich selten um sie kümmerten und weil ihr Ruhm meist mit dem Mann wieder erlosch, der ihnen denselben verschafft hatte. Es sollten in den Stiftsschulen die sieben freien Künste gelehrt werden, aber man blieb meist bei dem Trivium (einem kümmerlichen Unterricht in der Grammatik, Rhetorik und Dialectik) stehn; die sacra pagina oder das Lesen in der lateinischen Bibelübersetzung, wurde kaum noch nebenbei betrieben, und bei Prüfung der Geistlichen nahm man darauf gar keine Rücksicht, sondern begnügte sich damit, daß die Candidaten einige lateinische Formeln und Gebete hersagen konnten. Auch wird der Schulen kaum mehr gedacht, während in den Geschichten der Bischöfe lange Verzeichnisse ihrer Schenkungen an Klöster und Kirchen, oder ihrer Kriegsthaten aufgeführt werden. Eine natürliche Folge davon war, daß unter dem geistlichen Stand grobe Unwissen-

---

1) Ueber diese Gelehrten theilte Jer. Jac. Oberlin Nachrichten mit in den zwei Dissertationen Alsatia literata sub Francis et Germanis. Arg. 1782 und 1786. 4to., er wollte auf diese gründliche Weise die ganze elsässische Gelehrtengeschichte in einer Reihe solcher Abhandlungen bearbeiten, aber die französische Revolution störte ihn in seinem patriotischen Vorhaben.

heit, mit ihrem ganzen entehrenden und trübseligen Gefolge, immer tiefer einriß. Zwar gab es noch hie und da, auf Stiften und in Klöstern, Geistliche, welche über das Gewöhnliche sich erhoben. Ellenhard, Schaffner der Fabrik des straßb. Münsters um 1280, Mathis von Neuenburg, Stiftsherr zu Lutenbach um 1340, Friedrich Closner, Priester im Münster zu Straßburg um dieselbe Zeit, Herrad von Landsperg, Aebtissin zu Hohenburg, Gottfried von Hagenau, Jacob Twinger von Königshoven, Stiftsherrn zu St. Thomä in Straßburg, und mehrere Andere, machen eine ehrenvolle aber seltene Ausnahme unter den Tausenden.

Ein wahres Glück schien es daher, daß, als die Stiftsschulen und die kaum diesen Namen verdienenden Unterrichtsanstalten in den Benedictinerklöstern, so ganz in Verfall gekommen, sich die Bettelmönche seit dem dreizehnten Jahrhundert mit dem Lehrwesen befaßten und in ihren Klöstern Schulen aufrichteten. Allein auch sie beschränkten sich in ihrem Unterricht meist nur auf magre Gedächtnißübungen, die nicht weiter giengen als auf dürftige Erlernung des Latein, des Vater Unsers, des Glaubens und einiger Kirchengebete, die den armen Schülern eingebläut wurden, und nebenher noch einiger Kirchenmelodien. An solchen Schulen fehlte es wohl nicht im Elsaß; in Straßburg waren außer den Stiftsschulen auch bei den Dominicanern, Franciskanern, Wilhelmiten, Augustinern und Johannitern, solche Lehranstalten. Die Franciskaner hatten selbst zu Straßburg eine höhere Schule angelegt,[2]) in welcher die sieben

2) Peter Schott Lucubr. fol. XXX hörte daselbst 1484 bei Doctor Bondorffer den Duns Scotus. Wimphel. cis Rhenum Germania p. 44 spricht ebenfalls von dieser Anstalt, indem er die fratrum mendicantium gymnasia architectonica rühmt. In den übrigen Klöstern war gewöhnlich ein Lector, Lesemeister oder Professor, zum Unterricht der jüngern Mönche und Nonnen bestellt.

freien Künste und die scholastische Theologie gelehrt wurden, weshalb, wie Hieronymus Gebwiler in seiner handschriftlichen Chronik berichtet, der straßburgische Convent der Barfüßer für den höchsten und vornehmsten in den rheinischen Provinzen geachtet wurde. Auch in Zabern hatten die Franciskaner eine nicht unberühmte theologische Schule. Desto mehr aber fehlte es an zweckmäßiger Einrichtung dieser Anstalten, welche meist eher zur Verdüsterung, als zur Erleuchtung des Geistes beitrugen, indem sie den Kopf der Schüler mit scholastischen Grillen anfüllten.[3])

Als aber um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, vielleicht durch einige italiänische Mitglieder jener großen Kirchenversammlungen vermittelt, der Sinn für besseres Wissen auch nach Deutschland drang, da begnügte man sich nicht mehr mit jenen dürftigen Klosterschulen, obgleich dieselben, wenigstens in Straßburg, bis auf die Reformationszeit fortbestanden. Dem Magistrat zu Schlettstadt gebührt der Ruhm, zuerst im Elsaß das Bedürfniß gefühlt zu haben, seiner Jugend bessern Unterricht zu verschaffen. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts[4]) berief er den Westphalen Ludwig

---

3) Auch der Universitätsunterricht beschränkte sich meist blos auf unfruchtbare Grübeleien; Jacob Sturm, der 1504 zu Heidelberg studirt hatte, schreibt 1522 daß dieser Unterricht ad perdenda ingenia ac male locandas bonas horas dedita opera excogitata videri poterat, in Mieg Monimenta pietatis p. 276.

4) Die meisten Literarhistoriker, selbst auch Heeren Gesch. der class. Literatur II p. 151, durch eine Angabe des nicht immer zuverlässigen Hamelmann Opp. geneal. histor. Lemgo. 1711. 4to. p. 324 verleitet, setzen die Stiftung dieser schlettstadtschen Schule erst nach 1480, da doch Wimphel. in seiner Expurgatio contra detractores ausdrücklich bezeugt, er selbst sey bis in sein zwölftes Jahr, also bis 1462, in Dringenbergs Schule gegangen und zwar von Kindheit an (ab infantia). Die Geschichte dieser Lehranstalt habe ich in einem eignen Aufsatz abgehandelt.

Dringenberg aus der Schule der Brüder vom gemeinschaftlichen Leben, und seine Schule ward für die wissenschaftliche Bildung im Elsaß, von der folgenreichsten Wichtigkeit. Von nah und fern strömte die lernbegierige Jugend in seine Lehrsäle, durch Liebe und Ernst gewann er die Herzen seiner Zöglinge, er bestrebte sich aus ihnen Menschen zu bilden, und in ihnen Freisinn und Nachdenken zu wecken. Die stille und weise Thätigkeit dieses wackern Mannes band sich nicht sclavisch an die üblichen Mönchsmethoden und an die barbarischen Schulbücher; er suchte talentvolle Jünglinge für die Wissenschaft zu begeistern und gab ihnen manch trefflichen Kernspruch mit auf ihren Lebensweg, der Frucht brachte. Unter seinen Nachfolgern[5]) hob sich die Schule noch mehr und viele der einflußreichsten Männer des folgenden Jahrhunderts legten hier den Grund zu ihrer künftigen Wirksamkeit.

Erst später, wurden auch in Straßburg die aufblühenden Wissenschaften nicht mehr gleichgültig angesehn. Es zogen adeliche und geistliche Herren und auch Bürgersöhne, wem nur sein Vermögen es gestattete, auf die Hochschulen zu Paris, Bologna, Freiburg, Heidelberg und Basel. Peter Schott, der Sohn des Ammeisters gleichen Namens, mag wohl einer der ersten gewesen seyn, der um 1477, aufgemuntert von seinem Lehrer Dringenberg, der Studien wegen nach Bologna reiste; bald folgten Mehrere. Mag es nun immerhin seyn, daß diese Reisen damals Vielen blos Vorwand einer ungebundenen Lebensart waren[6]) und

5) Auf Dringenberg, † um 1490, folgten: Crato Hofmann von Udenheim, † 1501; Hieronymus Gebwiler bis 1509; Veit von Rothenburg aus Freiburg; Joh. Witz oder Sapidus bis 1525, von welcher Zeit an die gewaltsamen Maaßregeln gegen die Reformation in Schlettstadt, diese Schule in Verfall brachten.

6) Brandt Narrenschiff Cap. von unnützem Studiren; Ueberhebung der Hoffarth; Murner Narrenbeschw.

Anlaß zu dem Unfug der fahrenden Schüler (Bachanten)[7]) wurden, die durch ihr freches Vagabundenleben und durch ihre Bubenstreiche solche Wanderungen auch bei Bessern in Mißcredit brachten; mag es seyn, daß die academischen Grade damals schon oft leichtsinnig, bei oberflächlicher Prüfung, nach Gunst oder Geld, ertheilt wurden und daß weisen Männern der aufgeblasene Stolz junger Vielwisser erbärmlich vorkam,[8]) so empfahl und begünstigte man doch diese Universitätsreisen mit allem Recht. In Zeiten, wo das Vaterland nichts gleich Gutes bieten konnte, wo der Buchhandel noch kaum erst im Entstehen war, wo die Bibliotheken noch so selten und schwer zu benutzen waren,[9]) hatten diese Wanderungen hohe Wichtigkeit.

Bald zeigten sich auch die erfreulichen Wirkungen dieser ganz neuen Bewegung der Geister. Schon gegen das Ende des fünfzehnten und noch mehr in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, erblickt man in den verschiedenen Theilen des Elsasses sowohl, als in den nächstangrenzenden Ländern, eine Schaar von wackern Freunden der Wissenschaften und besonders des classischen Alterthums, welche theils in stillerm Kreise, theils öffentlich hervortretend, als Erzieher, als Schriftsteller, ja selbst als angestellte Geistliche und Leutpriester, sich einen folgenreichen Wirkungskreis schufen und Gedanken anregten, welche sich bald nicht mehr mit dem

---

7) Murner Narrenbeschw. l. c. vrgl. Thomas Platers Leben in Miscellan. Tigur. III.

8) Murner Narrenbeschw. Cap. von den gouchen (Narren) uff hohen schulen; dek gestrifflet ley u. s. w.

9) Das Hochstift zu Straßburg besaß eine durch Schenkungen beträchtlich angewachsene Bibliothek, welche aber ängstlich vor jedem gemeinnützigen Gebrauch verwahrt wurde. Peter Schott mußte für einen zu Venedig gedruckten Commentar. Abbatis Siculi super universum decretalium contextum zwölf Ducaten zahlen. Lucubr. fol. CX.

herkömmlichen Aberglauben vertrugen. So erwarb sich der gelehrte Colmarer Stiftsherr Sebastian Murrho, ein Freund Wimphelings, bedeutende Verdienste, nicht blos um deutsche Geschichtsforschung, sondern hauptsächlich auch um Verbesserung des Schulwesens; [10]) er starb 1495. Johannes Gallinarius, ebenfalls ein Freund Wimphelings und ein Beförderer des bessern Wissens, war Pfarrer zu Brisach (1516). Mathias Ringmann, Philesius Vogesigena genannt, von Schlettstadt gebürtig, ein eifriger Schulmann, hatte sich zu Paris gebildet und lehrte zuerst zu St. Dié, dann in seiner Vaterstadt, mit Erfolg die griechische Sprache, er starb aber schon in seinem acht und zwanzigsten Jahr (1511.) [11]) In Hagenau hatten vornehmlich freige-

10) Dieser gute Mann sah mit Bedauern, daß der Schuljugend die üppigen italiänischen Dichter in die Hand gegeben wurden, denn er befürchtete daraus schädliche Folgen für die Moralität der unerfahrnen Jugend; deshalb wählte er den Baptista Mantuanus, einen neuern religiös moralischen Poeten zum Schulgebrauch und schrieb über dessen Parthenica (Lobgedichte auf Maria und St. Catharina) einen Commentar, den aber erst Wimpheling, aus des Frühverstorbenen Nachlaß, 1501 herausgab.

11) Die besten Nachrichten über ihn findet man in der Biographie universelle art. Ringmann, wo auch seine Gedichte und seine Schulschriften aufgezählt sind. Die Mode, den Schülern wissenschaftliche Gegenstände durch Bilder anschaulich zu machen, welche in den folgenden Jahrhunderten mit verschiedenen Modificationen von Comenius und Basedow angewandt wurde, hatte Ringmann bewogen 1509 seine Grammatica figurata herauszugeben, in welcher er durch eine Art von Kartenspiel die Regeln der Grammatik leichter dem Gedächtniß einzuprägen suchte. Er selbst hatte auf diese Art die Verskunst bei Lefèbore d'Etaples in Paris gelernt. Murner gilt dafür diese gelehrte Spielerei durch seine Chartiludium logices auf der Universität Krakau zuerst auf die Bahn gebracht zu haben; allein schon im dreizehnten Jahrhundert hatte der Pabst Innocenz III

sinnte Buchdrucker der Wahrheit die Bahn gebrochen. Ottmar Luscinius (eigentlich Nachtigall), der seine gelehrte Bildung auf den Universitäten Paris, Löwen und Wien empfangen, errichtete 1516 in seiner Vaterstadt Straßburg eine griechische Schule und hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß nach und nach eine Menge von abergläubischen Mährchen sich in die Religion eingeschlichen, weil man das Studium der heiligen Schrift vernachläßigt habe.[12]) Vor allen andern Orten war aber Schlettstadt der Sitz classischer Bildung im Elsaß, wegen seiner Schule und deren Lehrern; hier hatte Wimpheling das Licht der Welt erblickt, welcher gleichsam als die Seele aller wissenschaftlichen Bemühungen im damaligen Elsaß anzusehn ist; an literarischer Thätigkeit übertraf er die meisten seiner Zeitgenossen, und so viel er konnte, suchte er in seinen Freunden und in seinen ihm anvertrauten Zöglingen, den Sinn für Wissenschaft und Enthusiasmus, für die Sache der Aufklärung anzuregen; auch der berühmte Beatus Rhenanus, einer der eifrigsten Wiederhersteller der Geisteswerke des hochgebildeten Griechenlands und Roms, war zu Schlettstadt geboren (1485) und sein scharfer Blick erkannte die Ursachen des Verfalls der Religion in ihrem tiefsten Grunde. Diese und viele andere Männer, welche aufzuzählen hier nicht der Ort wäre, arbeiteten in stets sich erweiternden Kreisen, theils in ihren Schulsälen als Bildner der künftigen Lehrer des Volks, theils im stillen Studierzimmer, um dem Licht und der Wahrheit den Sieg zu bereiten. Nicht

---

die Moral durch das Schachspiel gelehrt. Eggs Pontificium doctum p. 425.

12) S. Von Einem in Strobels Miscell. litt. Inhalts IV p. 3 ffl. Seine Ansichten von dem verderbten Zustand der Theologie findet man in dem Brief dat. Arg. 1518 vor Haymonis Saxonis Ep. Halberstatensis in Epistolas Pauli brevis expositio. cur. Sixt. Hermanni 1519 fol. per Renat. Beck Arg.

als ob diese Beförderer ächter Geistesbildung alle, mit klarem Bewußtsein, unmittelbar und thätig zur kirchlichen Umwälzung, als dem vorgesetzten gemeinschaftlichen Ziel ihrer einzelnen Bestrebungen, mitgewirkt hätten; mehrere jener eifrigsten Beförderer der Wissenschaft,[13] durch mehr oder minder lautere Beweggründe zurückgehalten, traten ja der Reformation nicht einmal bei, als diese wirklich erschien. Aber mittelbar, großentheils ihrer selbst unbewußt, als Werkzeuge in höherer Hand, halfen sie mächtig mit, der religiösen Wahrheit die Bahn zu bereiten.

Eine der ersten Wirkungen des wissenschaftlichen Strebens dieses Zeitalters, war der allmählig durch das Studium der in unvergänglicher Schönheit blühenden Alten, wieder erweckte bessere Geschmack, welchem bald, auch bei Geistlichen, das bittere Gefühl der Unbehaglichkeit und des Widerwillens folgte, wenn sie von ihren classischen Studien wieder zu den Grübeleien der Schultheologen und zu den Spitzfindigkeiten des päbstlichen Rechts zurück kehrten. Auch hatte dieses wissenschaftliche Streben durch die Geistlichen, welche zuerst sich demselben hingaben, an religiöse Gegenstände sich inniger angeschlossen; bald fühlte man daher die Nothwendigkeit nach den ungetrübten Quellen der christlichen Religion, nach der Bibel, sich umzusehn, zu deren Verständniß die Sprachkenntniß jener Gelehrten die Mittel in die Hand gab und so ist es unverkennbar, daß jene frühern Beförderer des Lichts und der Wissenschaft, auch mächtige Beförderer der Reformation waren.

Bei allem dem blieben jedoch die meisten elsässischen Schulen (die zu Schlettstadt macht eine ehrenvolle Ausnahme) in ihrem barbarischen Zustand. Wimpheling seufzt oft darüber in seinen Schriften, von denen ein

---

13) Mehr hievon s. im 12ten Capitel des ersten Theils dieser Geschichte.

großer Theil die Verbesserung des Schulwesens bezweckte. „Warum, sagte er, soll man die Jünglinge auf fremde Universitäten schicken mit großen Kosten, und überdies werden sie dort, sich selbst überlassen, zu manichfachen Ausschweifungen verleitet; in Straßburg selbst sollte man eine zweckmäßige Lehranstalt aufrichten.“[14]) Dringender noch hatte er schon früher (1501) dem straßburgischen Rath den Nutzen einer solchen Anstalt, er nennt sie Fechtschule, (so übersetzte er das griechische Wort Gymnasium, welches einen Ort bedeutet, wo die Jugend wetteifernd um den Preis kämpfte) vorgestellt. Statt die Söhne aus den Kinderschulen zu nehmen, wenn sie kaum erst lesen können und sie sogleich auf Universitäten zu schicken, wo sie ja doch, aus Mangel an Vorkenntnissen, von dem lateinischen Vortrag nichts verstehen, „wäre es besser, sagt Wimpheling,[15]) daß dieselben noch etwa drei bis fünf Jahre in den freien Künsten unterwiesen würden; ohne große Kosten für die Stadt könnte ein solches Gymnasium errichtet werden, wenn allein ein Haus dazu gefreiet wär“; dadurch würde dann die Jugend in ihrem Vaterland, bei ihren Freunden, mit kleinen Kosten und nützlicher Anweisung geschickt werden, nachmals auf eine Hochschule, oder gen Rom in höhere geistliche Würden zu kommen, oder Notarien und tüchtige Magistratsglieder zu werden, oder mit Nutzen in den Handelsstand zu treten, „statt daß jetzt manche Söhne aus zu viel Nachlassung ihrer Eltern und Verwandten gelassen werden, vogeln, prassen, müßig gehen, spielen, Hor pflanzen,[16]) mit böser Gesellschaft verführt und

14) Wimphelingi Diatribe de proba institutione puerorum. 1514 Hagenoae. 4to.

15) In s. Cis Rhenum Germania und deutsch von Joh. Mich. Moscherosch herausg. Tütschland Jacob Wympfflingers Straßb. 1648. 4. Cap. von einer Fähtschul.

16) Der Zieräfferei, Coquetterie sich ergeben.

verderbt werden.“ Mit dieser neuen Schule soll aber den alten Schulen in Kirchen und Klöstern kein Abbruch geschehn, denn nur die, welche diese letztern Schulen schon besucht haben und ferner sie nicht mehr besuchen und nun müßig gehn würden, oder die mit großen Kosten, ohne gehörige Vorkenntnisse und zu früh, auf hohe Schulen reisen würden, sollen darein aufgenommen werden. Auch soll dieselbe den lateinischen Stiftsschulen nichts schaden und die Besorgniß, daß dadurch die Zahl der Priester zu sehr gemehrt werde, sey ebenfalls ungegründet, denn in dieser Schule soll man allein lehren: „die Geschrifften der Wohlredenheit, die Sittlichen Bücher und die Historien, welche nit allein eim Geistlichen, sondern gar viel mehr zu eim bürgerlichen, zu eim ritterlichen, zu eim rathsherrischen Stand nutz ze sin geachtet werden mögen.“ Nicht sowohl eine geistliche Schule, wie alle bisherigen fast ausschließlich waren, sondern eine bürgerliche Schule sollte also die von Wimpheling beabsichtigte Lehranstalt seyn, um Laien eine gemeinnützige Erziehung zu geben; durch Aufklärung des weltlichen Standes suchte dieser wahrhaft ehrwürdige Mann eine Verbesserung seiner Zeit zu bewirken, die an den Geistlichen vergebens versucht worden war. Aber, obgleich der straßburgische Magistrat diese trefflichen Vorschläge mit einem Geschenk von zwölf Goldgulden ehrte,[17]) so blieben sie doch unerfüllt; höchst wahrscheinlich standen die Bettelmönche, die damals noch einen bedeutenden Einfluß auf die Beschlüsse des Raths ausübten, der Ausführung entgegen; sie fürchteten die Folgen. Im Jahre 1507 erneuerte Wimpheling sein Gesuch vereint mit seinem Freunde, dem gelehrten und edeldenkenden Stiftsherrn zum Jungen St. Peter in Straßburg,

---

17) Oberlin Progr. 1805.

Thomas Wolf[18]) und nennt unter denen, die seinen Plan zu hintertreiben suchten, besonders den Franciskanermönch Thomas Murner.

Eben so vergeblich waren Geilers Bitten an den Bischof Albrecht ein Kloster, welches, wegen ihrer Sittenlosigkeit, verrufene Nonnen inne hatten, zur Wohnung, und dessen Einkünfte zum Unterhalt etlicher Professoren zu verwenden, die einer, nach Geilers Plan, eingerichteten geistlichen Schule vorstehen sollten;[19]) es war dem wackern Mann hauptsächlich darum zu thun, daß er tüchtige Nachfolger und das Land brave Pfarrer erhielte, an welchen sehr Mangel war. Indessen kann man als Folge seiner Bemühungen für das Bessere es ansehen, daß im Jahr 1509 in die ihm unmittelbar untergebene Domschule, der Vorsteher der schlettstadtschen Unterrichtsanstalt Hieronymus Gebwiler berufen wurde, der freilich nicht durch tiefe Einsichten, aber doch durch Kenntnisse, Thätigkeit und guten Willen, in Vergleichung mit seinen Vorgängern an dieser Stelle, ein Gewinn für die gute Sache war.

Dennoch ließ sich der edle Wimpheling durch dieses Mißlingen nicht von seinem Kampfe für das Bessere abschrecken; die Seele seines Wirkens war „der gemeine Nutzen, die Einigkeit der Christen, die heilige Geschrifft

---

18) Er war zu Straßburg 1476 geboren, hatte, von seinem Oheim Thomas Wolf von Eckbolsheim, Probst im Alten St. Peterstift, großmüthig unterstützt, durch einen neunjährigen Aufenthalt auf den italiänischen Hochschulen seinen Geist nach den Mustern des Alterthums vielseitig gebildet und war ein warmer Freund des Lichts geworden. S. Zasii Epistolae ed. Riegger p. 391 etc. Er starb aber schon 1509 in seinem drei und dreißigsten Jahr. Sehr zu bedauern ist, daß dessen straßburgische Chronik, von der Wimpheling spricht, nicht zu Stande kam.

19) Coelibum divini et pontificii juris interpretum collegium. Wimpheling vita Geileri cap. 30. Ej. cis Rhen. Germania p. 31.

und daß die Jugend recht auferzogen werde« [20]) und der, dessen Geist solche Ideale beleben, läßt sich nicht so leicht durch Schwierigkeiten von seinem einmal ins Auge gefaßten Ziel abwenden. Wo ein Mittel nicht half, da griff der unermüdete Mann zu andern, er suchte wenigstens die bestehenden Anstalten so viel möglich zu verbessern und die alte Mönchsmethode und die barbarischen fehlerhaften Schulbücher durch zweckmäßigere zu ersetzen, [21]) verfaßte selbst eine beträchtliche Zahl von Lehrschriften, bemühte sich den Lehrern Sinn für eine bessere Unterrichtsart und den Schülern den Geist erleuchteter Religiosität einzuflößen. Ueberzeugt wie große Vortheile der Schule aus der wissenschaftlichen Fortbildung der Lehrer erwachsen und wie durch gemeinschaftliche Thätigkeit der Sinn für das Bessere unter Mehreren geweckt und erhalten werde, zum Theil auch zur Erholung von ernsten Arbeiten, hatte er zu Schlettstadt eine gelehrte Gesellschaft gestiftet, welche noch beim Anfang der Reformation bestand und unter deren Mitgliedern sich viele achtungswürdige Männer befanden, z. B. Paul Volz, Abt zu Hugshofen

20) Dieses sind Worte eines oft von Wimpheling gesprochenen Gebets, welches bei dessen Castigationes locorum in canticis ecclesiasticis Arg. 1514. vrgl. Hedios Chronik Blatt 722.

21) Wimpheling, so wie mehrere seiner gelehrten Zeitgenossen, wünschte oft, daß man statt mancher üppiger Schriftsteller alter und neuer Zeit, welche den jugendlichen Geist mit unsittlichen Bildern und Fabeln anfüllen, in den Schulen vorzugsweise die Werke christl. Dichter, wie die des Prudenz und des Carmeliters Baptista von Mantua lesen möge, um dadurch die Jugend früh an christliche Zucht zu gewöhnen; auch Geiler rieth beim Unterricht hauptsächlich biblische Historien zu gebrauchen. In der Folge hielt man an vielen Orten diese gutgemeinte Regel fest, nur schade, daß durch die daraus hervorgehende Vernachläßigung der Alten, der zu den Zeiten der Reformation erwachte bessere Geschmack, allmählig wieder sank.

ein Freund des Erasmus, Paul Phrygio oder Seidensticker, Joh. Witz oder Sapidus, Martin Butzer und viele andere,[22]) welche der Reformation beitraten; diese letztere war aber auch die Ursache weshalb die Gesellschaft sich auflöste, weil der Glaube nun die Gemüther trennte und ihren Bestrebungen ein anderes Feld sich öffnete. Einige Jahre später erblühte auch zu Straßburg eine ähnliche Gesellschaft von Wimphelings sorgsamer Hand gepflanzt,[23]) unter deren Mitgliedern außer ihrem Stifter genannt werden: Seb. Brandt, Jac. Sturm, Ottmar Nachtigall, Hieron. Gebwiler, Nic. Gerbel, Otto Brunfels, Lucas Bathodius, Mathis Schurer, der gelehrte Buchdrucker, und mehrere andere. Diese Gesellschaften, welche ohngefähr nach dem Muster der Zünfte eingerichtet waren, brachten mehrfache Vortheile; die an verschiedenen Orten vereinzelt lebenden Gelehrten fanden darin einen Vereinigungspunkt, man besprach sich da über Alles, was zum Fortgang der Zunftangelegenheit, der Gelehrsamkeit, dienen konnte; zum Druck bereite neue Werke der Mitglieder wurden recensirt, gebilligt oder gemißbilligt, wodurch die Arbeiten an Gediegenheit und Ansehn gewinnen mußten; auswärtige Gelehrte wurden auf Kosten der Gesellschaft beherbergt und während der frohe Becher umgieng, freute man sich gemeinschaftlich der Fortschritte der Wissenschaften und des wiederkehrenden Lichts.[24])

---

22) Fünfzehn Mitglieder unterschrieben sich in der Dedic. an Jac. Villinger vor Jac. Spiegels Commentar. in Prudentium 1520. Selestad. ap. Laz. Schurer. 4.

23) Kierheri Epistola vor Wimphelings Carmen ad Leonem X contra prodigos iu scorta sagt, daß Wimpheling der Stifter sey. — Ihre Mitglieder nennt Erasmus in Ep. ad Wimph. dat. Basil. XI Cal. Oct. 1514.

24) B. Rhenani Ep. ad Luscinium ap. Koch sur la société litéraire établie à Strasbourg in Mémoires de l'institut national. Sicences morales IV p. 357.

Zwar wirkten diese gelehrten Verbrüderungen nicht unmittelbar auf die Bildung des Volks, aber desto mehr auf die Lehrer desselben, und in dieser Hinsicht ist ihr wohlthätiger Einfluß nicht zu verkennen, besonders wenn man sie mit andern zugleich wirkenden Umständen zusammenhält. Gutenbergs edle Kunst und der Gebrauch der Muttersprache in Druckwerken, waren die Hauptursachen, welche die Volksbildung beförderten und wahrlich nur mit den dankvollsten Regungen kann man aller der Wohlthaten gedenken, welche die Vorsehung durch die in Straßburg[25]) erfundene herrliche Buchdruckerkunst der Menschheit zuwandte. Nur gar zu langsam und unbeholfen würde auch unser Vaterland zum Bessern vorgeschritten seyn, wenn nicht diese wundervolle Kunst dem enteilenden Gedanken Haltung gegeben und die geistige Masse der Menschheit in eine heilsame Bewegung gebracht hätte. Wie manches freisinnige Wort mochte verhallt seyn, seitdem der treffliche Priester Johannes mit seinen Gefährten in den Flammen den Tod genommen, wie manchen Schlachtopfers hatten sich Bosheit und Dummheit bemeistert, das, wenn die öffentliche Meinung gerichtet, längst über seine Gegner triumphirt hätte. Es fehlte aber eben an Mitteln um die Klagen über den traurigen Verfall der Religion und um die Wünsche und Vorschläge zu ihrer Wiederherstellung, zur allgemeinen Kunde zu bringen. Wie viel mußten nicht schon die noch im fünfzehnten Jahrhundert veranstalteten zahlreichen Abdrücke der Vulgata in dieser Hinsicht Nutzen schaffen, so wie die von Schriften früherer Kirchenlehrer, deren Manche ein-

25) Außer Schöpflins und Oberlins Untersuchungen vrgl. die neueste Schrift über diesen vielbesprochenen Gegenstand von Joh. Friedr. Lichtenberger, Gesch. der Erfindung der Buchdruckerkunst, zur Ehrenrettung Straßburgs. Mit einer Vorrede von J. G. Schweighäuser. Straßburg. 1824. 8. Bei F. C. Heitz.

dringliche Worte gegen die Mißbräuche in der Kirche enthielten, und die nun sorgfältig an das Tageslicht gezogen wurden; die einflußreichen Schriften Reuchlins und des Erasmus wurden durch die Druckerpressen ein Gemeingut aller Bessern; auch die Werke der alten Classiker traten nun aus dem Staub hervor und wurden bald in elsässischen Schulen gelesen und von elsässischen Gelehrten bearbeitet. Wie viel mehr aber mußten zur Verbreitung besserer Religionskenntnisse die, wenn gleich noch unvollkommenen deutschen Bibelübersetzungen beitragen, von denen mehrere noch im fünfzehnten Jahrhundert in Straßburg erschienen!

Auch andre Schriften in der Volkssprache, theils belehrenden,[26]) theils satyrischen Inhalts, kamen nun in die Hände des Bürgers und erweiterten seine Einsichten, indem sie ihm herrschende Thorheiten recht augenscheinlich darstellten oder, durch Erweiterung seines geistigen Horizonts, sein Nachdenken weckten. Wie reissend solche Schriften abgiengen, beweisen wohl am deutlichsten die vielen Ausgaben mehrerer derselben. Ganz vorzüglich einflußreich waren aber in dieser

---

26) Z. B. Ein liebliche historia von dem hochgelerten Meister Lucidario, Getruckt zu Straßburg uff Grüneck MDIII. 4. erzählt in bunter Ordnung in 42 Capiteln: vom Glauben, Himmel, Erde, vier Elementen, Paradis, Mesopotamia, Europa, Africa, von den Inseln, von den Gestirnen, von christlicher Ordnung u. s. w. Derb satyrischen Inhalts ist unter andern die, zuerst lateinisch, dann 1506 deutsch erschienene Schrift des Straßburgers Bartholomeus Gribus: der Bruderorden inn der Schelmenzunft. 4. vrgl. Flögel Gesch. der com. Lit. p. 199. Ein Bischof stiftet diesen Orden, Geistliche und Weltliche lassen sich darein aufnehmen und schwören unversöhnlichen Haß den Feinden desselben. Ordensregeln sind: „leben on all Regel, die moß trinken one moß, essen one not, ehe im würthshus funden dann in der kirchen,“ u. s. w.

Hinsicht Sebastian Brandts Narrenschiff und Thomas Murners Narrenbeschwörung,[27]) die zu den gelesensten Schriften jener Zeit gehören und einen großen Antheil an der bald folgenden geistigen Revolution hatten. Was mancher wohl schon oft heimlich mochte gedacht haben, das ward durch diese Schriften zur öffentlichen Sprache gebracht und sie fanden solchen Beifall, weil sie in naivem Ton die vielfachen Gebrechen der Zeit rücksichtslos schilderten, und, begleitet mit Holzschnitten, zu Aug und Ohr zugleich sprachen. Der Bürger freute sich, daß auch gelehrte Leute über diese Dinge dächten wie er und daß er mit eigenen Augen lesen konnte wie, lustig zu schauen, der schlechte Abt und Priester, wie Mönch und Nonne zu Schiff in Narragoniam fahren „nüt on ursach." Geilers sehr besuchte Predigten wirkten eben so und gedruckt ergötzten sie nicht mehr blos den Stadtbürger. Ermuthigt ließ nun mancher sein Urtheil auch laut werden, verjährte Meinungen fiengen immer mehr an zu sinken und schon Brandt schreibt in seinem Narrenschiff der Erfindung der Buchdruckerkunst die Abnahme des Glaubens zu, während Zell dankbar die Verdienste der edlen Kunst um die Wiederherstellung der gereinigten Christenlehre anerkennt.

Allerdings geschah es, daß aus der Fluth von Büchern auch der Schlamm mit auftauchte, daß Schriften gedruckt und von gewinnsüchtigen Buchdruckern

---

27) Brandts Narrenschiff erschien zuerst 1494 zu Basel und erlebte noch in dem fünfzehnten Jahrhundert neun Ausgaben, die Uebersetzungen nicht einmal mitgerechnet. Weil dieses Buch so bekannt und reich an wichtigen Wahrheiten war, benutzte es Geiler 1498 um daraus Texte für eine Reihe seiner Predigten über die Gebrechen seiner Zeit zu nehmen. Auch Murner predigte zu Frankfurt über seine Narrenbeschwörung, das Wichtigste unter seinen zahlreichen satyrischen Producten.

angepriesen wurden,[28]) die besser im Dunkel geblieben wären; auch mußte der Strom eingedämmt werden, wenn er nicht vielleicht für die öffentliche Wohlfahrt gefährlich werden sollte. Der Rath zu Straßburg sah sich im Jahr 1504 genöthigt Bücher-Censoren einzusetzen, und den Verkauf eines jeden Buchs zu verbieten, in welchem etwas wider den Pabst, den Kaiser, und die Stände des Reichs oder wider die guten Sitten gesagt wäre;[29]) daß übrigens die Censoren Keinen hinderten, gerechten Tadel gegen herrschende Mißbräuche in Kirche und Staat laut werden zu lassen, dies bezeugt zur Genüge die ganze straßburgische Literatur dieser Zeit. Auch berichtet schon Wimpheling, daß damals die straßburgischen Buchdrucker reiche Leute wurden, ohngeachtet ihrer beträchtlichen Anzahl.[30])

Weit weniger trugen die eigentlichen Volksdichter, die seit langer Zeit in Straßburg bestehende Zunft der Meistersänger, zur bevorstehenden Umbildung bei; sie waren viel zu sehr in steife kleinliche Regeln hineingebannt, als daß ein freier Aufschwung des Geistes mit ihrer zunftmäßigen Dichterei sich hätte befreunden können, obgleich in den spätern Jahren das neue geistige Leben auch sie anwehte und mehrere Liederdichter unter ihnen aufstanden.

Die Bürger lernten nun immer mehr die Güter des

---

28) Schon Wimpheling klagt hierüber 1497 Isidoneus germanicus cap. 16.

29) Schöpflin Vindiciae typographicae p. 113.

30) Epitome rer. germ. ap. Schard SS. rer. germ. I p. 197. Joh. Angelus Odonus schreibt aus Venedig dat. 16ten Juni 1534 an Butzer. Ms. Scio typographos plerosque vestrates praesertim non minus pietatis quam lucri esse cupidos. — Inveniunt quaestum uberrimum. — In Straßburg bestanden in den ersten zwanzig Jahren der Reformation über zwanzig verschiedene Buchdruckereien; der Bücherabsatz geschah aber auch damals mit fast unglaublicher Schnelligkeit.

Geistes, feinere Bildung und Kenntnisse schätzen; die Ueberzeugung verbreitete sich, daß, wer ausgezeichnete Männer ehre, sich selbst dadurch ehrt. Der wackere Ammeister Peter Schott hielt viel darauf, daß Geiler oft in sein Haus kam[31]) und als der hochgefeierte Erasmus 1514 auf seiner Reise aus Brabant nach Basel durch Straßburg zog, wurde er nicht blos von der gelehrten Gesellschaft, an deren Spitze Wimpheling stand, mit Bezeugung der lebhaftesten Freude empfangen, sondern auch von dem Stättmeister Heinrich Ingold[32]) aufs Prächtigste beherbergt und von dem Johanniter Commenthur durch ein fürstliches Gastmahl geehrt.[33])

Aus diesen Zeichen der Zeit konnte man leicht abnehmen, daß eine große Aenderung bevorstehe; man fieng an das Bessere zu fühlen, darum kam es endlich.

---

31) Schott. Lucubr. fol. 7, 11, 18. B. Rhen. vita Geileri: Schott ließ auch seinen Kindern eine sehr sorgfältige Erziehung geben; von seinem Sohn Peter Schott war schon die Rede; Anna Schott, eine seiner Töchter, Nonne im Margarethenkloster zu Straßburg, bewillkommnete den Kaiser Maximilian mit einer lateinischen Rede und dieser Fürst hatte solches Gefallen daran, daß er ihrem Kloster mehrere Privilegien ertheilte. Wencker Coll. Arch. jura p. 428 vrgl. Weisslinger Armament. cathol. p. 681.

32) Johann. Sturm Antipappus IV. I p. 41.

33) Wimphelingi Epistola Ms. Derselbe Commenthur ließ auch in seinem Kloster ein Ehrendenkmal für Geiler errichten. Auf der nämlichen Reise kam Erasmus auch durch Schlettstadt, wo ihm der Magistrat dieser Reichsstadt durch den Stadtboten drei mächtige Kannen voll Wein und ein Gastmahl anbieten ließ. Erasmus (Ep. ad Wimph. 1514) lächelte über dieses gutgemeinte Geschenk der Schlettstadter, nahm es aber nicht an.

3. Blick auf den politischen und moralischen Zustand der Stadt Straßburg und des Elsasses zur Zeit der Reformation.

Einen sehr bedeutenden Einfluß auf den schnellern oder langsamern Fortgang der Reformation, hatte auch die politische Lage der Länder, in welche sie drang. Das Elsaß, zwar ein Ganzes dem Namen nach, bot im Kleinen im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts einen eben so bunten Anblick dar, als das deutsche Reich, zu dem es gehörte, im Großen. Im Oberelsaß war Oestreich die Hauptmacht, der Sitz der kaiserlichen Regierung war in dem Städtchen Ensisheim; überdies besaßen die Herzoge von Würtenberg die Grafschaft Horburg und die Herrschaft Reichenweyer; ein beträchtlicher Landstrich war dem Bischof von Straßburg zuständig, unter dem Namen des Obermundats Ruffach; die Herren von Rappoltstein und einige andre, ferner das Kloster Murbach und der Bischof von Basel, besaßen das Uebrige. Im Unterelsaß hatte der straßburgische Bischof die sieben Aemter: Zabern, Kochersberg, Dachstein, Benfelden, (doch war das Städtchen Benfelden seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts der Stadt Straßburg versetzt worden, als Pfand für eine geliehene Geldsumme), Schirmeck, Markolsheim und Wanzenau, mit mehr als hundert Dörfern und vielen Lehen; die Grafen von Hanau und die Pfalzgrafen von Zweibrücken, hatten über eine bedeutende Strecke zu gebieten; andere Theile gehörten geistlichen Stiften und adelichen Herren als Lehen oder Eigenthum.

Die unmittelbare freie Reichsstadt Straßburg und die zehn mittelbaren Reichsstädte des Elsasses, Hagenau, Schlettstadt, Colmar, Weissenburg, Landau, Oberehnheim, Rosheim, Thüringheim, Kaisersberg und

Münster im Gregorienthal, (Mühlhausen war seit 1515 dem Bund der schweizerischen Eidgenossen beigetreten), hatten jede ebenfalls ein mehr oder weniger beträchtliches Gebiet. Diese zehn letztern Reichsstädte waren durch mehrere Bündnisse unter sich vereinigt; sie standen unter dem Schirm des kaiserlichen Landvogts, der zu Hagenau saß; ein Reichsschultheiß hatte die höhere Gerichtsbarkeit. Der Landvogt mußte bei seinem Amtsantritt den Städten schwören, sie bei ihren Rechten zu handhaben; er durfte aber keine eigenmächtige Bestrafung ausüben, selbst in seiner Residenz zu Hagenau nicht, was für die Aufnahme der Reformation sehr wichtig war; sein Amt war blos zu schirmen und vom Reichsgericht erlassene Urtheilssprüche zu vollziehn.

Der traurige Zustand des Landvolks wird schon durch die noch im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts, auch in Urkunden, übliche Benennung „arme Lüt" pauperes, bemerklich. Außer den nicht einmal durch Gesetze bestimmten Gülten und Abgaben an die Gutsherrn, und den gewichtigen Rechnungen des bischöfl. Fiscals, wegen Verletzung kirchlicher Gebote und den Gebühren der Leutpriester, hatten sie eine Menge andrer Abgaben zu entrichten; das Allergeringste mußten sie verzollen, bei Todesfällen nahm der gnädige Herr einen beträchtlichen Theil des Erbes für sich;[1]) am meisten aber kostete das von Ablaßkrämern und Stationirern unaufhörlich für klingende Münze angebotene Seelenheil, wozu noch die kostspieligen Sprüche des geistlichen und des weltlichen Gerichts und die Hartherzigkeit, vorzüglich jüdischer Wucherer kamen, welche die Armen aufs Aeusserste trieben, da kein allgemein gültiges Gesetz ihrer Habgier Schranken setzte. Die Bauern hatten

1) Ueber den Druck, unter dem die Landleute schmachteten, siehe Murners Narrenbeschw. Cap. buck dich oder lauf davon; die schaffschinden u. s. w.; auch Zells Verantwortung 1523.

ausgerechnet, daß jede vierte Stunde ihrer Arbeit nicht ihnen wäre. Viele, um doch auch etwas für sich zu haben, verpraßten das sauer Erworbene, gaben keine Zinsen, bis man sie bannte und ächtete; zur Verzweiflung getrieben, vereinigten sie sich dann zu offnem Widerstand gegen ihre Dränger; die siegreich behauptete Freiheit der benachbarten Schweizer hatte ihnen gezeigt, was vereinte Kraft gegen Bedrückung vermag.

Die erste der berüchtigten Bauernunruhen im Elsaß, hatte um Pfingsten 1493 in den, dem Bischof gehörigen, Dörfern um Schlettstadt herum ihren Anfang. Von dem Bundeszeichen, einem nach damaliger Sitte geschnürten Bauernschuh, wurde sie der Bundschuh genannt. Auf dem öden Ungersberg kamen die Verschwornen zusammen; ihr Zweck[2]) war das geistliche Gericht, das für diesen Bezirk zu Epfich seinen Sitz hatte, abzuschaffen, das kaiserliche Hofgericht zu Rothweil, welches den gemeinen Mann in unerträgliche Kosten bringe, nicht mehr üben zu lassen; ferner soll keiner mehr über vier Pfennig Zins geben von der Person; die Juden wollten sie vertreiben oder tödten und kein Geistlicher soll mehr als eine Pfründe zu fünfzig Gulden haben; wenn ihre Anzahl groß genug wäre, so wollten sie Schlettstadt, wo Hans Ulman, einer der Anführer, gegen fünfhundert Anhänger hatte, überfallen und den dortigen Schatz nehmen, dann sich mit den Mißvergnügten jenseits des Rheins verbinden, dann die Eidgenossen zu Zürich und Bern um Hülfe bitten, und sie zweifelten nicht, daß diese ihnen zuziehn würden. Aber der ganze Anschlag wurde kurz vor der Ausführung bekannt; die Anführer

---

2) Hans Ulmans, eines Rathsherrn von Schlettstadt, Vergicht, dat. Dienstag nach Pfingsten 1493. Ms. vrgl. Wimpheling Catal. Ep. p. 116 und Heinr. Schreiber der Bundschuh zu Lehen im Breisgau und der arme Conrad zu Bühel, zwei Vorboten des Bauernkriegs. 1824. Freiburg. 8.

wurden am Leben gestraft. Daß jedoch die Klagpunkte blieben, beweisen die nachher mehrmals wieder ausbrechenden Empörungen und endlich der schreckliche Bauernkrieg.

In den Reichsstädten herrschte ungleich mehr Wohlstand, den die Betriebsamkeit der Einwohner herbeischaffte und den die größere Sicherheit des Eigenthums befestigte. Ihre Verfassungen waren sich meist sehr ähnlich und standen, ohngeachtet ihrer Freiheit, mehr oder weniger unter dem Einfluß der kaiserlichen Beamten.

Unter den elsässichen Städten war Straßburg bei weitem die angesehenste und mächtigste. Seit uralten Zeiten war sie unmittelbare freie Reichsstadt, hatte weder den alten Herzogen oder Landgrafen, noch dem Landvogt, noch dem Bischof[3]) gehorsamet, und genoß alle Rechte landesherrlicher Hoheit.

Nach der im Jahr 1332 in Straßburg erfolgten Revolution, durch welche die Bürger das drückende Joch der Adelsherrschaft abwarfen, wurde die Verfassung democratisch, aber weise mit Aristocratie vermischt, so daß weder der Adel noch der Bürgerstand, ohne Einwilligung des andern, etwas an den bestehenden Gesetzen abändern konnte; aber letzterer behielt doch den größern Antheil an der Verwaltung der Stadt. Noch geraume Zeit blieb zwar diese neue Regierungsform in einem schwankenden Zustand, bis sie endlich im fünfzehnten Jahrhundert und vorzüglich durch den

3) Aus des seligen Professors Joh. Frantz handschriftlichen Bemerkungen vrgl. dessen Anmerkungen zu Blessigs Jubelrede 1781 p. 48, wo die Unächtheit des Diploms v. J. 982 erwiesen wird, auf welches sich Schöpflin Als. Ill. II. p. 329 beruft und nach welchem Kaiser Otto II dem Bischof Erkenbald die Comitiva, d. h. die gräflichen Vorrechte oder die Gerichtsbarkeit über die Stadt, überlassen haben soll.

Schwörbrief v. J. 1482, jene dauerhafte Festigkeit erhielt, die so viel zum Ansehen der Stadt und zu ihrer Selbstständigkeit während der Stürme des folgenden Jahrhunderts beitrug; sie behielt diese Regierungsform bis zu ihrer Uebergabe an Frankreich und mit wenigen Aenderungen selbst bis auf die französische Revolution.

Den jeweiligen Magistrat der Stadt Straßburg und die Schöffen oder Schöffel sämmtlicher Zünfte, erkannte die Gemeinde für ihre rechtmäßige Obrigkeit an; dem Magistrat war die ganze Justizpflege und Verwaltung, der ganzen Schöffenversammlung aber nebst dem Rath, war die oberste Gesetzgebung übertragen. Der Rath bestand aus ein und dreißig Mitgliedern, von denen zehn aus dem Adel, zwanzig aus dem Bürgerstande waren; die Hälfte wurde jährlich durch Wahl erneuert, so daß jeder Rathsherr zwei Jahre blieb. An der Spitze des Raths stand der Stättmeister. Der Stättmeister waren viere, es wurden jährlich deren zwei neue aus dem Adel gewählt, von denen einer drei Monate lang regierte, der Stadt großes Siegel bewahrte, und im Rath die Umfrage hielt; sein Name stand vorn an den Verordnungen und Mandaten des Raths: Wir der Meister und der Rath u. s. w. Der Ammeister, jährlich neu gewählt in den ersten Tagen des Januars, war die erste Behörde bürgerlichen Standes, und derselbe durfte erst nach fünf Jahren wieder gewählt werden; er berief den Rath zusammen, eröffnete darin zuerst seine Meinung und hatte die Gerechtigkeitspflege in geringern Streitsachen. Die Rathsherrn wurden durch die Zünfte gewählt. Weil aber die in Staats- und Rechtssachen unerläßliche Sachkenntniß und Erfahrung von Personen, welche nur so kurze Zeit im Amt standen, auch bei den größten Fähigkeiten derselben, nicht immer vorausgesetzt werden konnte, so gesellte man dem Rath Männer bei, von denen man, weil sie auf lebenslang erwählt waren, jene beiden nothwendigen Erfordernisse erwar-

ten konnte; man nannte diese daher das beständige Regiment. Dies waren nämlich zwei besondere Raths-kollegien; das eine die Kammer der XIII genannt, bestand aus vier Adelichen, vier alten Ammeistern und vier von den Zünften, der regierende Ammeister hatte den Vorsitz; es lagen ihr die Verwaltung des Kriegswesens und die geheimen Staatsangelegenheiten ob. Das andre Collegium war die Kammer der XV, aus fünf Adelichen und zehn Bürgerlichen bestehend, unter denen kein ehemaliger Ammeister seyn durfte; sie sollte über die Beobachtung der Gesetze wachen und übte das Censoramt auch in Rücksicht der höchsten Beamten aus, auch hatte sie die öconomischen Angelegenheiten zu besorgen. Diese beide Collegien nun, nebst noch drei oder vier bürgerlichen Beisitzern, die Ledigen Ein und zwanziger genannt, vereinigten sich jeden Montag und Samstag, oder auch außerordentlich, mit dem gewöhnlichen Rath, nannten sich in ihren Beschlüssen: Wir Räth und XXI[4]) und verhandelten die wichtigsten, innere und äußere Verhältnisse betreffenden Gegenstände. An dem ersten Dienstag jedes neuen Jahrs, wann die abgehenden Rathsglieder durch andre ersetzt waren, versammelten sich alle Bürger vor dem Münster mit großer Feierlichkeit, schwuren mit aufgehobener Hand, nach Vorlesung des Schwörbriefs, der neuen Obrigkeit Treue und Gehorsam zu und erhielten dagegen von der Obrigkeit den Eid, daß sie bei den vorhandenen Gesetzen bleiben wolle.

Allein die letzte Instanz bei den wichtigsten Angelegenheiten hatte die Bürgerschaft sich selbst vorbehalten. Diese letztere war in zwanzig Zünfte getheilt, jede dieser hatte ihren eigenen Versammlungsort, Zunft-

---

4) Die Benennung XXI ist uneigentlich, sie bezieht sich blos auf die Zahl der bürgerlichen Beisitzer des gewöhnlichen Raths.

stube oder auch blos Stube genannt, wo die Zunftgenossen zu gemeinschaftlichen Berathungen, oft zu fröhlichen Gelagen sich vereinten, auch wurden hier obrigkeitliche Mandate durch Vorlesen bekannt gemacht. Jeder Bürger mußte zünftig seyn; Handwerker, bei der Zunft ihrer Handwerksgenossen; Gelehrte, bei einer ihnen beliebigen Zunft. Jede Zunft wählte fünfzehn Schöffen, welche für ihre Zunft ein Polizeigericht bildeten. In wichtigen Fällen nun, wo der Rath die Entscheidung nicht allein auf sich nehmen wollte, oder wo die Meinungen unter den Rathsherrn scharf getheilt waren, hatte der Rath das Recht diese dreihundert Schöffen zu berufen; damit diese aber nicht zu große Macht sich anmaßen möchten, so durften sie blos über das entscheiden, was ihnen der Rath vorgelegt hatte.

Man sieht hieraus, mit welcher Weisheit die verschiednen an der Regierung Theil habenden Gewalten einander gegenüber gestellt waren, so, daß keine zu weit greifen konnte. Auf der einen Seite wollte man sich von dem Druck einer aristocratischen Regierung befreien, aber sich doch auch des Schutzes der Vornehmen und Adelichen versichern; auf der andern Seite begehrte man gar nicht das Wohl des gemeinen Wesens den raschen Entschlüssen und dem Wankelmuth der Volksversammlungen anheim zu stellen, in denen es nur zu oft an ernster und gründlicher Berathung gefehlt hätte und wo es einem ehrgeizigen oder unruhigen Kopf leicht geworden wäre, eigensüchtige Pläne durchzusetzen. Man suchte die Vortheile der Democratie, so wie der Aristocratie zu verbinden, ohne sich jedoch den übeln Folgen der einen oder der andern auszusetzen.

Zugleich aber sieht man auch den unverkennbaren Vortheil, der für den Fortgang und die Befestigung der Reformation in Straßburg aus dieser Verfassung hervorgehen mußte. Die Bürger, unabhängiger von auswärtigen, der Reformation entgegenstehenden, Mächten,

hatten im Rath zwei Drittheile der Stimmen und in der Schöffen-Versammlung das höchste Entscheidungsrecht; die Bürgerschaft war es auch, die am ersten und am lebhaftesten gegen die Mißbräuche der alten Kirche sich auflehnte und eine baldige Religionsänderung wünschte, welche aus manichfachen Gründen ihr so sehr am Herzen liegen mußte. Die Reformation, wie es sich unten zeigen wird, war in Straßburg vorzüglich Sache des Volks. Längst vor 1529 wäre der alte Cultus abgeschafft worden, hätte der Rath für gut gehalten die Frage durch die Repräsentanten der Gemeine, die Schöffen, entscheiden zu lassen. In den höhern Ständen war dieser Reformationseifer durch mehrere Rücksichten gemäßigt. Ihre größere Umsicht und Erfahrung in den Geschäften, ließ sie die gefährlichen Folgen eines voreiligen Schlusses voraussehn, und daher reifere Erwägung einer schnellen Entscheidung vorziehn; manche der Rathsglieder, aus dem Adel hauptsächlich, ließen sich auch durch eigennützige Rücksichten auf den Bischof und den Kaiser, von welchen sie als Lehensleute abhiengen, an der Gewährung des von dem Volk so sehnlich gehegten Wunsches hindern. Daher kam es, daß der Rath anfangs blos hemmend dem Verlangen einer Religionsänderung nachkam und weise beschloß, was die Volksstimme schon vorher längst ausgesprochen hatte, daß er aber auch seine Untergebnen nie der Gefahr eines voreiligen Spruches aussetzte.

Durch die genannten Einrichtungen war die moralische Stütze einer Regierung, das gegenseitige Vertrauen zwischen dem Volk und seinen Vertretern, fest begründet. Weisheit und humaner Sinn [5]) zeichneten den

5) Murner Narrenbeschw. B iiij sagt:
Zu Straßburg geschrieben stat
Mit guldin Buchstaben in dem rat:
Audiatur altera pars.

Magistrat aus, da die meisten Glieder desselben, nach verlaufner Frist, selbst in die Reihen der Bürger zurücktraten und dann ein Gleiches wünschten. Diese glückliche Verfassung und die Harmonie aller Theile derselben, war für In- und Ausländer ein Gegenstand des Lobes und der Bewundrung. Erasmus findet kaum Worte genug um sie zu preisen und ruft voll Entzücken:[6]) „Er habe in Straßburg eine Monarchie ohne Mißbrauch der Gewalt, eine Aristocratie ohne Partheiungen, eine Democratie ohne Unruhen gesehn. Was läßt sich Glücklicheres denken, als diese Eintracht!“ Wie mild und streng zur rechten Zeit die straßburgische Obrigkeit war, dies rühmt auch Sebastian Franck, der selbst diese Strenge zu erfahren Gelegenheit hatte. Er sagt in seiner Chronica des ganzen Teutschen Lands:[7]) „Es ist ein Rath, Adel und Bürgerschaft dieser Stadt sonderlich einander verwandt, freundlich und hülflich. Und wie große Freiheit in dieser freien Stadt ist, so ist doch gut Policei und große Einigkeit der Bürger allda; dann gemeiniglich gehet es also, je mehr Nothzwangs, je mehr Unwillens, je weniger Gesetze, je besser Recht. Es wird auch selten allda etwas Freventliches fürgenommen und ungern Blut vergossen, gekriegt oder über das Blut Recht gesprochen, sogar daß bei Etlichen das Sprichwort worden ist: Was man anderswo henkt, das streicht man zu Straßburg mit Ruthen aus.“

Diese treffliche Verfassung, Industrie und Handel und der daraus fließende Wohlstand, der Gemeinsinn der Bürger und ihr Muth wenns zur That kam, hatten Straßburg in dem Anfang des sechzehnten Jahrhunderts zu

---

6) Epist. ad Wimphel. 1514 in Moscherosch Imago reipubl. Argent. 1648. 4to.

7) ed. Bern. 1539 fol. 284. Dieselbe Stelle der Franckischen Chronik findet sich übrigens fast wörtlich wieder in der Ms. Chronik des Jacob Kirchherr zu Drusenheim, welche bis an das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts geht.

einer der ersten unter den deutschen Reichsstädten erhoben. Ihre günstige Lage in der Nähe des Rheinstroms und die Betriebsamkeit ihrer Bürger hatten ihr schon frühe einen bedeutenden Antheil an dem Handelsverkehr[8]) verschafft, der zwischen Süddeutschland, der Schweiz und Italien und zwischen den nördlichen Gegenden bestand. Ihre Johannismesse war sehr besucht auch von Ausländern; die Kaiser hatten durch Ertheilung mehrfacher Privilegien und Zollfreiheiten, diese Blüthe des Handels erhöht, und die Stadt selbst trug Sorge, durch oft erneuerte Bündnisse mit andern oberdeutschen oder am Rhein hin gelegnen Städten, so wie mit den benachbarten Schweizern, diesen Handel auszudehnen und zu verstärken. Neben den Freiheiten, die sie gemeinschaftlich mit den übrigen Reichsstädten genoß, hatten ihr die Oberhäupter des Reichs noch mehrere Vorrechte ertheilt, welche die ausgezeichnete Stellung der Stadt Straßburg beurkunden. Ihr Panier hatte den Vorrang vor den übrigen Reichsstädten und wehte auf den Römerzügen (so nannte man die feierlichen Züge der neu erwählten deutschen Könige nach Rom, wo sie von dem Pabst die Kaiserkrone empfingen) unmittelbar nach dem kaiserlichen Adler. Zu diesen Zügen hatte sie nicht eine bestimmte Abgabe, sondern blos einen freiwilligen Beitrag zu entrichten und war nicht, wie andre, gezwungen, dem Kaiser, wenn er in ihren Mauern sich befand, den Huldigungseid zu leisten; es war ihr gestattet jeden Unterthan anderer Reichsfürsten als Bürger aufzunehmen; Maximilian I erlaubte ihr goldne Münzen zu prägen; sogar übte sie eine Zeit lang das Recht den Adel zu ertheilen. Durch diese Vergünstigungen mehrte sich die Volks-

---

8) Fischer Gesch. des teutschen Handels II p. 71. Chron. Hirsang. ad 1351: Argentinenses eo tempore inter omnes regni mercatores tenebant principatum.

menge so, daß die Ringmauern fünfmal beträchtlich erweitert werden mußten, und diesem blühenden Wohlstand ist ein großer Theil der edlen Unabhängigkeit und der innern Festigkeit zuzuschreiben, welche so sehr den Fortgang der Reformation beförderten. In ihrer Schatzkammer, dem Pfennigthurn, hatte die Stadt ansehnliche Summen zurückgelegt; der berühmte florentinische Staatsmann Machiawelli, der einige Zeit als Gesandter in Deutschland verweilte, spricht von einer Million Gulden [9]) und Aeneas Sylvius, der nachherige Pabst Pius II, preist den wundervollen Münsterthurm und die reichen Privathäuser, welche zu bewohnen selbst Könige sich nicht zu schämen brauchten. [10]) Bei solchen Mitteln stand der Stadt eine beträchtliche Kriegsmacht zu Gebot, sowohl aus den Bürgern, als aus Söldnern, [11]) und die Bürger legten mehrfache Proben ihrer Tapferkeit ab in den Fehden, die sie gegen einige ihrer Bischöfe und im Bund mit den schweizerischen Eidgenossen, vorzüglich gegen den Herzog von Burgund, ruhmvoll bestanden. Auch bewarben sich häufig benachbarte Fürsten um Straßburgs Gunst; die Kaiser brachten manche fröhliche Stunde darin zu und verließen es nie ohne reiche Geschenke empfangen zu haben. Zu solchem Ansehn von Außen und zu solcher Festigkeit im Innern gelangt, wo sie nicht leicht einen Feind zu fürchten hatte, suchte die Stadt nun auch ihr Gebiet aus-

---

9) Rittrati delle cose dell Allemagna in s. Werken Milano 1804 I p. 277.

10) Germania ap. Schard SS. rer. germ. I p. 230.

11) Wenn man sich gleich mit allem Recht versucht fühlt, die Angabe der Limburger Chronik ed. Vogel 1828 p. 112 zu bezweifeln, daß Straßburg im Jahr 1392 zu seiner Vertheidigung allein ein Heer von zwanzigtausend Mann gehabt habe, so sind doch Zeugnisse genug vorhanden, welche Froissarts Urtheil bekräftigen, wenn dieser in seiner Chronik die Stadt Straßburg la belle, bonne et riche cité de Strasbourg nennt.

zudehnen, meist kaufweise, durch Erlangung beträchtlicher Besitzungen; auf diese Weise kamen die Herrschaft Wasselnheim, Herrenstein, Dorlisheim, Marlenheim, Illkirch, Schiltigheim, u. s. w., ganz oder theilweise an Straßburg, noch zu Ende des fünfzehnten und am Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Gegen den Bischof hatte die Stadt in langen und schweren Kämpfen ihre Unabhängigkeit vertheidigt und selbst den Bannspruch nicht gescheut um ihre hergebrachten Rechte zu behaupten; seit mehreren Jahrzehenden lebten nun beide Gewalten verträglicher nebeneinander; die stets wachsende Macht der Reichsstadt wirkte vielleicht eben so viel zur Handhabung des Friedens, als der Umstand, daß die Bischöfe seit jener Zeit sich meistens nicht mehr in Straßburg, sondern in Zabern aufhielten. Dieses aber hatte die Stadt doch erhalten, daß jeder Bischof bei seinem Amtsantritt schwören mußte, der Stadt treu und hold zu seyn und ihren Nutz und Ehr fördern zu helfen, wogegen die Stadt ein Gleiches versprach; dieser Schwur wurde alljährlich auf der Pfalz wiederholt. Auch durfte der Bischof keinen Bürger der Stadt vor ein auswärtiges Gericht laden, sondern mußte sein eigenes geistliches Tribunal innerhalb der Stadt halten. Viele angesehene Geistliche, auch auswärtige, hatten sich, gegen ein geringes Schirmgeld, in der Stadt Schutz begeben und das Bürgerrecht angenommen.[12]) — Die Epoche der Reformation war auch für Straßburg, wie für manche andre Reichsstadt die Zeit, wo sich ihre

12) Unter diesen erblickt man schon im fünfzehnten Jahrhundert die Aebte von Altorff, Ettenheimmünster, Schuttern, Neuweiler; die Aebtissinnen zu Hohenburg, Andlau, Eschau; den Johanniter Commenthur zu Dorlisheim; die Pröbste zu Allerheiligen im Schwarzwald, zu Haslach, Truttenhausen, Lutenbach und viele andere.

Macht und ihr Ansehn zur höchsten Blüthe entfalteten, welche sie seitdem nie wieder erreicht hat.

Unter dem größern Theil der Bürger herrschte Treuherzigkeit, Fleiß und Hang zu behaglichem Lebensgenuß; sie liebten fröhliche Gelage und hörten gern Schwänke und witzige Einfälle.[13]) Die straßburgischen Kaufleute genossen vor andern des Ruhms der Rechtlichkeit,[14]) aber harte Schuldherrn waren sie und Gesetze gegen Wucher und Fürkauf mußten oft wiederholt werden. Wie in vielen andern Reichsstädten, so hatten auch hier im Gefolge des Wohlstands, Ausschweifung und Sinnlichkeit aller Art überhand genommen. Dieses Sittenverderben hatte bei dem Adel angefangen, der sich um Schutz für seine Person und um ein gemächliches Leben zu finden, großentheils in die Stadt gezogen hatte; nur zu bald ahmte ihm der Bür-

13) Proben dieses Witzes liefert eine noch vorhandene straßburgische Räthselsammlung aus den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts. Sie führt den Titel: Wölchem an kürzweill thet zerrinden (d. h. mangeln). Mag woll diß büchlin durchgrynden. Er findt darin vil kluger ler. Von Rettelsch (d. h. Räthseln) gedicht und vil unwer mer (d. h. Erzählungen). Getruckt zu Straßburg; ohne Vorrede und Zeitangabe. 24 Blätter in 4. Zur Kenntniß ihres drolligen Inhalts mögen folgende Beispiele hinreichen: Was Gott nit hat, der Pabst selten und der gemein mann täglich? Antw. Seinsgleichen. — Wann die Hund am ärgsten erschrecken? Antw. am freytag in der Osterwochen, da meinen sie daß die Fast wiederkomme so man kein Fleisch ißt. — Welches Thier dem Wolf am ähnlichsten? Antw. die Wölfin. — Es flog ein Vogel federlos, uff ein baum blattlos, kam die frau mundlos, fraß den Vogel federlos. Antw. der Schnee fiel uff ein baum blattlos den verzert die Sunn. — u. s. w. Auch gab es Puppenspiele, (Murners Narrenbeschw. O iiij), geistliche Possenspiele, welche von den Schülern aufgeführt wurden und allerlei andere Volksspectakel.

14) Epistola Florentii Müg. in Petri Schotti Lucubr. fol. CVI.

ger in der Genußsucht nach. Der Aufwand in Kleidern,[15]) bei Männern und Frauen, wuchs so sehr, daß endlich nicht blos die Reichstage, sondern auch der straßburgische Rath sich genöthigt sahen, Gesetze wider den Luxus zu geben und zu bestimmen, wie viel jede Klasse der Bürger auf Kleider verwenden dürfe.

Zu einer furchtbaren Höhe waren besonders auch die Ausschweifungen der Wollust gestiegen, welche meist den überhand nehmenden Luxus begleiten;[16]) Viele trieben diese Laster sogar ohne Scheu vor der Oeffentlichkeit. Das verführerische Beispiel vieler Geistlichen machte gleichgültiger gegen die Gesetze der Zucht und der Ehrbarkeit;[17]) zu wiederholten Malen suchte der Rath der

---

15) Brandts Narrenschiff Vorrede und Cap. von nuwen funden (Moden); Geilers Brösamlin fol. 102. — Pred. über das Narrensch. fol. 28 u. a. Damals schon folgte man vorzugsweise der französischen Mode cf. Buceri Enarratio in Tzephaniah p. 13. Arg. ap. Hervag. 1528. in 12. vrgl. Heinr. von Eppendorf in der Vorrede zu s. Römischen Historien Bekürzung u. s. w. Straßb. b. Hans Schott. 1536. — Ueber den Luxus bei Gastmälern im fünfzehnten Jahrhundert hat Hertzog elsäss. Chron. IV p. 112 einige Nachrichten aufbewahrt. Als der straßb. Bischof Ruprecht von Baiern 1449 seinen Einzug hielt, wurden über dreihundert Priester in einem Saale des bischöflichen Palasts gespeist; unter den aufgetragenen Gerichten befand sich ein gebratenes Spanferkel vorn vergoldet und hinten versilbert, ein gebratener Pfau mit allen seinen Federn u. s. w. „Es giengen auch vor dem Tisch acht Propheten (Sänger) die hatten ihre Reime und Sprüch, waren auch bekleidet wie die Propheten, hatten auch in ihren Händen allerlei Saitenspiel und spielten vor dem Tisch."

16) Vrgl. was Aeneas Sylvius von Basel und Zwingli von Zürich in dieser Rücksicht sagen.

17) „Woher kommt es, sagt Math. Zell, daß der Adel so wenig sich verheirathet, also daß unter einem ganzen Geschlecht kaum zween oder drei Weiber haben, die Uebrigen sich der Gemeinen behelfen? Wahrlich daher, daß sies nit als

Stadt solchem Unwesen zu steuern; im Jahr 1513 ließ er selbst ein geschärftes Verbot durch den Druck bekannt machen und verordnete, daß jede Zunft sollte Macht haben bei ihren Zunftgenossen über die Befolgung dieses Mandats zu wachen, allein auch es mußte wiederholt werden und erst die Reformation bewirkte eine heilsame Aenderung.

Eine andere Ursache des Verfalls der Sitten waren die häufigen Gelage auf den Zunftstuben, wo unermüdete Zecher Tag und Nacht hindurch, in Völlerei und Spiel, das Erworbene durchbrachten. Besonders gegen dieses wilde Leben sah sich der biedere Geiler veranlaßt, manches kräftige Wort zu seiner Zeit zu reden.[18]) Auch die Bessern unter den übrigen Geistlichen der Stadt erklärten sich scharf dagegen, denn als im Jahre 1513 ein großes Sterben im Elsaß war, forderte der straßburgische Magistrat von den geistlichen Orden ein Gutachten über die Mittel ein, wie man dieses Unglück, das für ein göttliches Strafgericht galt, abwenden möge; da antworteten die Geistlichen: sie sähen wohl ein „wie Pfaffen, Laien und Klosterfrauen bußwürdig seyen, aber besonders sollen die Laien ihre üppige Kleidung und ihr schändliches Schwören ablegen, der Rath solle strenger seyn gegen Uebelthäter, die Frauen sollen sich kleiden wie es vor Gott löblich ist, man solle die Schnabelschuhe wegthun und das Schwätzen im Chor und in der Kirche, so wie das

für groß übel halten, weil sie gedenken, so Unzucht nachgelossen ist den Geistlichen, wie viel mehr dann ihnen, die do weltlich sind.“ Verantwortung k iiij.

18) Pred. üb. Narrenschiff fol. 50. Die bei Taufen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen üblichen Schmäuse wurden auch häufig Anlässe, die Sinnlichkeit übermäßig zu befriedigen. v. Gebvileri Panegyris Carolina 1521. ed. Arg. 1641. p. 15. Murners Narrenbeschw. M iiij. 3.

Kuppeln in derselben sollen aufhören.«[19]) Im folgenden Jahr versuchte zwar der Magistrat die Ursachen dieser Klagen abzustellen, aber erst die Reformation trat ihnen wirksamer entgegen.

Durch solche unordentliche Lebensweise kamen viele Familien in Bedrängniß und ohngeachtet des Wohlstands des größern Theils der Bürger, gab es verhältnißmäßig viele Bettler.[20]) Der Verarmung mancher Familien wurde durch die Errichtung eines Leihhauses im Münzgebäude, wo gegen die Versetzung von Kleinodien, Mobilien u. s. w., jeder Bürger Geld erhalten konnte, noch mehr Vorschub gethan;[21]) manche kauften ohne Geld, versetzten das Gekaufte und brachten das Geld auf den Zunftstuben durch, suchten dann bei Wucherern Hilfe und kamen so an den Bettelstab. Nicht als ob es in dem alten Straßburg an Wohlthätigkeitsanstalten gemangelt hätte; es war vielmehr, nach Geilers Zeugniß, ein reiches Almosen vorhanden, aber es wurde schlecht verwaltet; der Zudringlichste und Unverschämteste bekam am meisten, während oft der würdige Arme im Stillen darben mußte.[22]) Eine beträchtliche Zahl an-

19) Ms. vrgl. Wenckers Chron. ad 1513.

20) Brandts Narrenschiff Cap. von Bettlern. Gebwiler l. c. p. 29.

21) Der Domprediger Peter Wickgram fühlte sich dadurch veranlaßt, den verfehlten Zweck dieses Instituts in Predigten und in schriftlichen Bedenken dem Rath vorzustellen. S. Peter Wickgrams Bedenken über allerley mißbreuch an der münz Ms. Die Zeit ist nicht dabei angegeben. Diese Anstalt war, wo nicht die erste, doch eine der ersten dieser Art in Deutschland. S. Beckmann Beitr. z. Gesch. der Erfindungen III p. 348.

22) Geilers Pred. übers Narrenschiff fol. 177: „Es ist ein große Bettlerey und viel Bettler hier, das ist der Gebrest (Fehler) der Herrn im Rath, daß sie es nit ordnen und schikken; sie achten sein nit, man sollt etliche Herren darüber setzen. Es ist Allmusen genug hie, es wird aber unglich uß-

derer Hilfsanstalten, unter denen fünf Spitäler waren, schmückten die Stadt und verkündeten den, auch jetzt noch nicht erloschenen, mildthätigen Sinn ihrer Bewohner, welchen auch Fremde in Zeiten allgemeiner Noth nie vergeblich ansprachen. Durch die Reformation aber wurden diese Anstalten besser geordnet und vermehrt, ihre Einkünfte vergrößert und die Wohlthätigkeit der Bürger gegen Nothleidende zeigte sich bei mehrfachen Gelegenheiten in einem so schönen Licht, daß sie wahre Bewunderung erregt und verdient als Muster aufgestellt zu werden.

---

getheilt. Es nimmt einer so viel Almusen, daß Zehn genug daran hätten."

Geschichte der Reformation
im Elsaß
und
besonders in Strasburg.

Erste Periode.
Vom Jahr 1518 bis zur Abschaffung der Messe in Straßburg und dessen Gebiet im Jahr 1529.

1. Vom Anfang der Reformation, von den Buchdruckern und von den ersten Anhängern des evangelischen Glaubens in Straßburg.

Straßburg war eine der Ersten unter den deutschen Reichsstädten, wo die, nach Jahrhunderten der Unterdrückung, wiederkehrende evangelische Wahrheit Eingang fand und feste Wurzel faßte. Die hier schon so lange und so kräftig wirkenden vorbereitenden Ursachen der Reformation, waren so weit gediehen, das Maaß war so voll, daß es nur noch eines aufregenden Anlasses bedurfte, um den Unwillen des Volks zum Ausbruch zu bringen. Die öffentliche Meinung zeigte hier ihre Allgewalt, wie kaum irgendwo in der Geschichte. Längst schon redete man sich nicht mehr blos ins Ohr von dem Verfall der Kirche an Haupt und Gliedern, von der Entstellung der Lehre, von der empörenden Herabwürdigung des Heiligen, von den Geldschneidereien und der Sittenlosigkeit der Geistlichen, welche haupt-

sächlich in den gesegneten Rheingegenden zu einer furchtbaren Höhe gestiegen waren, und mit wahrer Herzensfreude vernahm die große Mehrzahl der Bürger die Kunde von den fünf und neunzig Sätzen des muthvollen Mönchs zu Wittenberg.

Es war damals (in dem Jahr 1517) eine schwere Zeit für unser Land; Theurung, Seuchen und Kriegesnoth lasteten auf dem Volk. Allein während dieses den Allbarmherzigen in feierlichen Bittgängen um Abwendung dieser drückenden Plagen flehte, waren die Geistlichen in den Stiftern und Klöstern, durch ihre reich gefüllten Speicher und Keller, mehr als hinlänglich vor jedem Mangel geschützt; ja als ob sie dem Volk den Abstand noch fühlbarer hätten machen und der öffentlichen Noth spotten wollen, feierten sie, zum allgemeinen Aergerniß, die Mummereien und Gelage des Festes der Unschuldigen Kindlein mit aller nur möglichen Ausgelassenheit, so daß selbst der Domprediger Peter Wickgram für nöthig erachtete, in einer eigenen Predigt den Geistlichen das Sündliche und Thörichte ihres Betragens vorzuhalten.[1]) Als hierauf im folgenden Jahr die Theurung zunahm, wurden die Stiftsgeistlichen gebeten, den Bürgern um billigen Preis ihre Vorräthe zu öffnen; aber jene weigerten sich; sie hätten erfahren, sagten sie, wie die Bürger sich des Luthers Ketzerei gefallen ließen, wüßten ihnen also nicht zu willfahren, es gebe ihnen denn ein Bürger zwei Schilling mehr für das Fürtel als die Fremden.

1) Sermo factus et habitus per me Petrum Wicgram contra petulantiam sacerdotum et lascivarum circuitionum in octava Innocentium steht in Geileri Sermones et verii tractatus, welche Wickgram im August 1518 zu Straßburg in Fol. herausgab. Diese Predigt wurde höchst wahrscheinlich in den ersten Tagen des Jahrs 1518, gleich nach jenem Fest, gehalten, denn es finden sich darin mehrfache Beziehungen auf die damals obwaltende Theurung.

Aus Rache schlugen hierauf mehrere Bürger die fünf und neunzig Sätze Luthers wider den Ablaß an die Kirchthüren und die Häuser der Geistlichen an, während der Magistrat von dem Stadtspeicher Getreide auf den Markt gab.[2])

Solche Anlässe mußten natürlich die, durch so viele Jahrhunderte geheiligte Scheu vor den Geistlichen und deren Instituten, bei den Bürgern immer mehr entwurzeln und mußten die Abneigung derselben gegen ihre Unterdrücker, selbst bis zum Haß steigern, noch ehe ein Prediger in der Stadt selbst aufgestanden war, welcher das dunkle Mißbehagen des Volks zu klarer Ueberzeugung erhoben und ihm die unwiderstehliche Waffe der heiligen Schrift in die Hand gegeben hätte. Diese aufgeregte Stimmung der Gemüther erhielt durch das ärgerliche Leben vieler dem Clerus angehörigen Personen, fast täglich neue Nahrung. Häufigere Klagen über die Unsittlichkeit der Geistlichen kamen von jetzt an vor, Schlägereien mit den Bürgern und noch unwürdigere Handlungen gaben den Grund dazu. Nicht als ob solche Ungebühr gerade zu dieser Zeit öfter als sonst vorgefallen wäre, vielmehr trug das gereizte Volk dieselbe jetzt nicht mehr so in der Stille wie vormals; es urtheilte rücksichtsloser, forderte sein Recht, und lernte bald die Mährchen und die Gelderpressungen für das ansehn, was sie eigentlich waren. Als daher im Jahr 1518 schon wieder ein päbstlicher Legat mit großem Ablaß nach Straßburg kam, gab es zwar noch Manche, die das Ablaßpapier kauften, aber gar Viele schimpften ins Geheim, Mehrere laut, daß es mit diesem Sündenkram nur darauf abgesehen sey, dem Bürger sein gutes Geld für schlechtes Papier abzulocken. Unter andern wurde ein gewisser Hans Wendenschimpf darum vor Ge-

---

2) Schmidt Ms., das Fiertel Weitzen kostete 1518 achtzehn Schilling.

richt gezogen, daß er öffentlich gesagt hatte, „es sey nichts mit Procession und Ablaß, die habe man blos erfunden, nicht um den Himmel, sondern um des Pabsts Kasten zu füllen, welcher darum allein den alten Götzen herumtragen lasse; Meine gnädigen Herrn sollten dies verbieten, denn in dem Ablaß, welchen sie erlauben, seyen fünf Stücke nicht gerecht.“ 3) Diese unehrerbietigen Reden würde vielleicht der Magistrat ungeahndet gelassen haben, da schon einige Jahre zuvor der helldenkende Kaiser Maximilian I sich öffentlich mißbilligend gegen den Ablaß ausgesprochen und befohlen hatte, kein Geld mehr um des Ablasses willen außer Landes zu führen; aber der Legat, der geklagt hatte, war ein hoher Cardinal, darum mußte Wendenschimpf seinen Frevel mit Gefängniß büßen und dann die Stadt verlassen.

Jedoch nur langsam schreitet das Bessere voran. Das Grellere sank zuerst; die unverschämten Eingriffe in das materielle Eigenthum der Bürger und das Lasterleben so vieler derjenigen, welche die Vorbilder der Heerde hätten seyn sollen, mußten auch den Stumpfsinnigern auf den bisherigen Lauf der Dinge aufmerksam machen. Vorurtheile geistigerer Art hingegen, welche mehr die Lehre und den Cultus betrafen, fielen erst später in ihr Nichts zurück. Als nämlich in eben dem Jahr 1518 viele Bürger der Stadt von einer sonderbaren ansteckenden, krampfartigen Krankheit, der Veitstanz genannt, befallen wurden, hielten zwar die Klügern natürliche Arznei für das kräftigste Gegenmittel, aber das gemeine Volk erkannte es für ein Werk des bösen Geistes, suchte Hilfe in der St. Veits Capelle zum Rothenstein bei Zabern, wo ein Priester für achtzehn Pfennige Messe über die Besessenen laß und der Magistrat ließ im

3) Sagebuch d. h. Verhörprotocoll v. J. 1519 und Weckers Chron. ad 1518.

Juli die von jener Tanzwuth Befallenen auf drei Wägen dahin führen.[4])

Von jetzt an aber verbreitete sich in Straßburg eine Menge von Schriften, welche in der Volkssprache, theils die Gebrechen der Kirche mit grellen Farben schilderten, theils die Schmähungen der Gegner der beginnenden Reformation mit reichem Maße zurückgaben, theils die Verbreitung besserer Religionseinsichten und eines practischen Christenthums bezweckten. Zu den am häufigsten gelesenen Schriften dieser Art gehören, wie die zahlreichen Abdrücke derselben aus dieser Zeit beweisen: die deutsche Theologie mit Luthers Vorrede, ein Buch aus dem fünfzehnten Jahrhundert, dessen Verfasser zwar unbekannt ist, welches aber einen wichtigen Antheil an der Wiederbelebung wahrer Herzensfrömmigkeit hatte; ferner der „Karsthans," eine derbe Spottschrift, welche in Straßburg oder der Umgegend, zuerst 1520,[5]) nachher öfters gedruckt wurde und

---

4) Die hieher gehörigen Verordnungen des Raths findet man in Schilters Anmerk. zu Königshoven p. 1088, wo jedoch nicht 1418, sondern 1518 zu lesen ist. Aehnliche epidemische Zuckungen hatten schon 1374 in den untern Rheinländern statt gehabt; schon damals erklärten vernünftige Aerzte dieselben für eine natürliche Krankheit, aber der Volksglaube sah darin Teufelswerk (Deusterey). Vrgl. Limburger Chron. bei Wyttenbach Gesch. von Trier II p. 128. Man erinnere sich auch hier an die Convulsionaires zu Paris im Jahr 1731 und den folg.

5) Daß diese, ohne Angabe der Zeit und des Orts erschienene, Stachelschrift erst gegen das Ende des Jahrs 1520 gedruckt worden, läßt sich daraus schließen, daß Gerbel in Ep. Ms. ad Bucerum dat. Arg. 23. Nov. 1520 dem Murner noch erst einen Züchtiger wünscht; er schreibt nämlich: Molitur alia quaedam stultiora in Lutherum Murr Narr. Deus Apellem aliquem servum excitet qui αγριον ονον colore suo depingat. — Daß aber dieser Karsthans wenigstens in der Gegend von Straßburg müsse gedruckt worden seyn, darauf deutet folgende Stelle, Blatt 5: „Gang zum Grüninger (ein bekannter

in welcher hauptsächlich der berüchtigte Doctor Eck, wegen seiner mißlungenen Leipziger Disputation mit Luther, so wie auch Doctor Thomas Murner, einer der ersten und heftigsten Feinde der Reformation, wegen seiner groben Schmähreden auf Luther und sein Werk, empfindlich gezüchtigt wurden; eben so häufig circulirte ein Brief des im neunten Jahrhundert lebenden Bischofs von Augsburg Ulrich, worin derselbe die Ehelosigkeit der Geistlichen bestritt.

Vor allen aber wurden Luthers Schriften fleißig gelesen und seit 1519 in Straßburg und andern Städten des Elsasses nachgedruckt; auch von Melanchthons Lehrbuch des christlichen Glaubens (loci communes), dem ersten Versuch einer wissenschaftlichen Darstellung der gereinigten Christenlehre, erschienen in dem kurzen Zeitraum von vier Jahren, allein in Straßburg, fünf Auflagen und zwei deutsche Uebersetzungen. Allerdings würde man zu weit gehen, wenn man im Allgemeinen daraus allein, daß an einem Ort eine gewisse Klasse von Büchern häufig gedruckt wurde, auch schon auf das Vorherrschen derjenigen Denkungsart an diesem Orte schließen wollte, welche jene Bücher aussprechen; da, vorzüglich auf den häufigen Abdruck solcher Schriften, welche dem Zeitgeist entsprechend, schnellen Abgang erwarten ließen, die mercantilischen Speculationen der Buchhändler (damals Buchführer genannt) und Buchdrucker, und deren Hoffnung, ihre Waare im Ausland mit Gewinn abzusetzen, großen Einfluß haben mußten. Aber bei den in Straßburg erschienenen Re-

---

Straßburger Buchdrucker jener Zeit, in der Schlauchgasse wohnhaft) und heiß dir zwei Büchlin geben." — Waldau, Murners Leben, führt von diesem Buch p. 11 fünf Ausgaben an. Der Verfasser würde noch mehrere ähnliche Schriften hier aufführen, wenn er nicht fürchten müßte durch Büchertitel den Leser zu ermüden und zu weitläufig zu werden.

formationsschriften kann dieser Einwurf nicht in Betracht kommen, weil dieselben ohne das Zulassen der Obrigkeit nicht hätten gedruckt werden dürfen und weil sich sichere Spuren finden, daß die Bürger wirklich den freudigsten Antheil an jenen Werken nahmen.[6]) Der häufige Nachdruck war also damals eine wahre Wohlthat und geschah gar nicht gegen den Willen der Verfasser, denen ja so sehr darum zu thun seyn mußte, daß ihre Geisteserzeugnisse so schnell und so weit als möglich verbreitet würden.

Mit vollem Recht mißt man daher den Buchdruckern einen wichtigen Antheil an der Verbreitung und schnellen Aufnahme der wiederkehrenden religiösen Aufklärung bei; von den straßburgischen Druckerherrn wenigstens ist dieses außer Zweifel. Sie wetteiferten, wenn auch oft blos von Handelsinteresse getrieben, was Neues in dem großen Kampfe für Gott und Wahrheit zu Tage gefördert wurde, auf das Schnellste in unzähligen Abdrücken zu verbreiten und so sehr diese auch vervielfältigt wurden, so fanden sie doch den reissendsten Abgang. Die einflußreichsten unter diesen Buchdruckern waren: Johannes Knobloch, der erste, welcher seit 1519 Luthers Schriften in Straßburg nachdruckte; seinem Beispiel folgte im nächsten Jahr Martin Flach; Johannes Herwagen aus Basel, der aber auch in Straßburg eine Druckanstalt besaß, gab vorzüglich lateinische Werke der Reformatoren heraus; auch Johannes Schott und Thomas Anshelm von Pforzheim, wirkten vermittelst ihrer Pressen eifrig zur Verbreitung geläuterter Religionseinsichten mit. Am thätigsten unter Allen war jedoch der am Roßmarkt

6) Petrus Francisci, ein Dichter, schreibt 1520 an Luther: Argentorati praeter curtisanos, caeremoniarios item, non est a plebe in Magistratum usque, qui tibi ut vere christiano non adplaudat.

wohnende Buchdrucker Wolfgang Köpfel (Cephalaeus), aus Hagenau gebürtig, aus dessen Werkstatt seit 1523 die meisten Druckwerke der ersten straßburgischen Reformatoren hervorgiengen.

Diese muntere Thätigkeit der Buchdrucker schien jedoch unterbrochen zu werden durch das harte Edict, welches der Kaiser Carl V am Schluß des Reichstags zu Worms, den 8ten Mai 1521, gegen die bisherigen Reformationsversuche erließ, worin Luther als ein verstockter Ketzer in die Reichsacht erklärt, jede von ihm oder von seinen Anhängern kommende Schrift verboten und allen Obrigkeiten befohlen wurde, nichts drucken oder verkaufen zu lassen, als was zuvor der Ortsbischof oder dessen Verordnete gebilligt hätten. Dieses Edict wurde am 26sten Mai publicirt und allen Reichsständen zur Bekanntmachung überschickt. Aber der Magistrat der Stadt Straßburg hielt dasselbe noch während geraumer Zeit zurück, vielleicht weil er unterdessen beobachten wollte, welche Wirkungen das Edict bei den geistlichen Behörden der Stadt und bei den übrigen Ständen des Reichs hervorbringen würde; als er es endlich bekannt machte, beschränkte er sich darauf, den Verkauf lutherischer Schriften zu verbieten und die schon seit langen Jahren bestehende Censurordnung, die in Abgang gekommen war, wieder aufzurichten; er that dies nicht sowohl um die Verbesserungen zu unterdrücken, als vielmehr um die gefahrdrohende Leidenschaftlichkeit zu hemmen, welche angefangen hatte in jenen Schriften vorzuherrschen und welche die Gemüther erhitzte und die Partheien reizte. Doch dieses Verbot half wenig. Eine Zeit lang hüteten sich zwar nun die Buchhändler öffentlich dieselben feilzubieten[7]) und gebrauchten

---

7) Ep. Gerbelii ad Bucerum 8. Nov. 1521. Ms. und Ej. Ep. in Centuria Schvebeliana p. 25 (20sten Dec. 1521). Schon 1522 setzten die Buchdrucker Flach und Knobloch wiederum keck

Vorsicht; aber gedruckt wurden diese Bücher doch, wenn auch meistens ohne den Namen des Verfassers und des Druckers, Käufer fanden sich genug und der Rath ließ der Sache ihren Gang; es ist ja allbekannt, was solche Verbote gewöhnlich bewirken.

Auch der Pabst Hadrian VI, der zuvor selbst die Nothwendigkeit einer Kirchen-Verbesserung anerkannt hatte, hielt gegen das Ende des Jahrs 1522 für nöthig ein eignes Breve[8]) an den Magistrat der Stadt Straßburg und an andre deutsche Städte zu erlassen, in welchem er sich bitter beklagte, daß man hier der verdammten lutherischen Ketzerei anhänge, besonders aber daß man ketzerische Bücher drucken, verbreiten und lesen lasse, welches doch schon die heilige Schrift verbiete. Zugleich ermahnte er den Magistrat, kraft des Gehorsams, den er dem römischen Stuhl schuldig sey und unter Androhung des göttlichen Zorns, hinfüro ernstlicher darüber zu wachen, daß weder in der Stadt noch deren Gebiet etwas der Art gedruckt und daß das schon Gedruckte zurück genommen und verbrannt werde. Diese Aufforderung hatte jedoch keine weitere Folge, als daß der Rath durch seine, auf dem zu eben dieser Zeit zu Nürnberg gehaltenen Reichstag anwesenden Gesandten, dem Cardinal Cheregati, welcher der Stadt das Breve überschickt hatte, melden ließ: „Was das Zeugniß der heil. Schrift betreffe, so gebühre den Gelehrten darüber zu urtheilen. EE. (Ein Ehrsamer) Rath sey bisher noch bei der alten Reli-

---

ihre Namen unter etliche von ihnen herausgegebne Reformationsschriften.

8) Das dem Rath übersandte Breve ist noch im Original auf Pergament vorhanden, dat. Romae ultimo Novembr. 1522; der Brief des Legaten, Cardinal Cheregati, worin er dem Rath jene Schrift notificirt, ist dat. Norimbergae 1sten Februar 1523. Das Breve findet man deutsch mit wenigen Aenderungen in Luthers Werken. Hall. Ausg. XV. p. 2625.

gion verharrt; es habe sich nun aber über die zwanzig Jahr Doctor Kaisersberger mit den Bischöfen Albrecht und Wilhelm und mit EE. Rath besprochen, wie den Sachen zu helfen sey, weil die Geistlichen gar ein ärgerlich Leben führen, und doch wollte noch immer keine Reformation folgen.“ Cheregats Antwort war noch weniger geeignet den Rath, welcher sich hiemit deutlich genug ausgesprochen hatte, wieder zu gewinnen; „Doctor Geiler, so lautete sie, habe keinen Beruf zur Reformation gehabt, die stehe allein dem Pabst zu, der bald ein Concilium einberufen werde; indessen soll man alles Widrige verhüten, sonst würde Gott und der Pabst die Ungehorsamen schwer strafen mit dem Bann.“

Wie wenig man selbst unter den Bürgern des päbstlichen Befehls achtete, erhellt daraus, daß man bald an den Orten selbst, wo derselbe angeschlagen war, öffentlich die Schriften Luthers und seiner Anhänger feil bot.[9]) Vergeblich suchten die Feinde der Reformation durch Gegenschriften das Volk in die alten Schranken zurück zu drängen, vergeblich sparten sie keine Mühe, um durch Spott, Schimpfen und Drohungen selbst, den lang gewohnten Gehorsam wieder zu erzwingen und den veralteten Kram dem Volk wieder aufzujochen. Johannes Reinhart, von seinem Geburtsort in Schwaben der Grüninger genannt, war noch der einzige unter den straßburgischen Buchdruckern, welcher ihre Schriften in Verlag nahm und dieselben zu verbreiten suchte. Bei ihm ausschließlich erschienen seit 1519 die groben Schmähschriften gegen Luther und dessen Werk, welche der rüstige Klopffechter Doctor Thomas Murner, in nicht geringer Zahl ausgehen ließ und welche hauptsächlich die Federn mancher Halbgelehrten zu Gunsten der Reformation in Bewegung

9) Zells Verantwortung 1523 d j; Specklins und Wenckers Chron. 1523.

setzten. Auch ein straßburgischer Arzt, Doctor Lorenz Fries,[10]) wagte sich auf den Kampfplatz und schrieb eine Vertheidigung der Sterndeuterei, gegen Luthers freimüthige Aeußerungen über diese Afterkunst in dessen Erklärung der zehen Gebote. Selbst auswärtige Vertheidiger der alten Kirche, wie Johannes Cochläus und Johannes Dietenberger, ließen bei Grüninger ihre Streitschriften gegen Luther drucken, entweder weil sie die schon halb abgefallene Stadt dadurch wieder zu gewinnen hofften, oder weil sie, wie katholische Verfasser jener Zeit nicht selten klagten, sonst keinen Verleger fanden. Auch widersetzte sich der Rath diesen Unternehmungen nicht; er ließ jede Parthei ihre Gründe darlegen, nur grobe Schmähreden verbat er sich. Aus diesem Grund wurde Murnern mehrmals vom Rath gemeldet, daß man seiner Schriften genug habe und dem hochfahrenden Generalvicar zu Constanz, Doctor Johannes Fabri, der auf seine hohen Verbindungen trotzend, sogar gedroht hatte,[11]) wenn die Censoren seine Büchlein gegen die neue Ketzerei nicht zum Druck gut heissen wollten, er Pabst, Kaiser und König Ferdinand gegen die Stadt bewegen würde, schlug man sein Gesuch ab.

Diese Gegenschriften alle, waren aber entweder zu plump, oder sie erhoben zu augenscheinlich das Interesse des verhaßten Clerus, oder sie verfochten mit allzu-

10) Ueber Fries vrgl. Eloy Dict. histor. de la medecine art. Friesius; da er sah, daß die Reformation in Straßburg festen Fuß gewann, zog er nach Metz. Seine Schrift heißt: Ein kurtze schirmred der kunst Astrologie — durch Laurentzen Friesen freyer künsten und arzney Doctoren. Straßburg von Joh. Grüniger (sic) uff mitwoch vor St. Andreastag 1520. 4to. 10 Blätter. Schon Brandt hatte den Astrologen in seinem Narrenschiff eine Stelle angewiesen.

11) Siehe den Brief Fabers an Murner, in den Beilagen N. III.

sichtbar schwachen Waffen, Meinungen, denen das Volk nun einmal entwachsen war, sie konnten daher wenige Leser mehr in Straßburg finden. Demohngeachtet besuchte der Bürger nach wie zuvor die Messe und nahm Theil an den Processionen und den übrigen gottesdienstlichen Uebungen der katholischen Kirche. Zwar hatte Peter Philippi von Rumsperg (Remiremont), der neu angestellte Leutpriester in der Stiftskirche zum Alten St. Peter, bereits im Jahr 1520 angefangen nach rein evangelischen Grundsätzen zu predigen; aber kaum hatten die Stiftsherrn bemerkt, daß das Volk ihn gern höre, so verabschiedeten sie ihn auch gleich wieder, ohngeachtet des Widerstrebens der Gemeinde. Die Gemeinde mußte es geschehen lassen, sie getraute sich noch nicht, wie später, offen sich den Stiftsherrn zu widersetzen, denn bei dem größern Theile der Bürger bestand das Verlangen nach dem Bessern mehr noch blos in dunkeln Ahnungen, als in dem klaren Bewußtseyn bestimmter Ueberzeugung, die kräftig genug ist um in kühnen Entschlüssen und Thaten hervorzutreten.

Unter den gebildetern Klassen der Bürgerschaft hatte jedoch die Reformation schon in dieser Zeit (1520) warme und erleuchtete Freunde. Einer der einflußreichsten derselben war Nicolaus Gerbel aus Pforzheim, wo sein Vater die Malerkunst betrieben hatte. Auf der berühmten Universität zu Wien hatte er die Rechtswissenschaft studirt und lebte nun zu Straßburg als practischer Rechtsgelehrter. Seine Lieblingsbeschäftigung war aber das Studium des classischen Alterthums und er betrieb dasselbe mit solchem Erfolg, daß er sich bald einen bedeutenden Namen darin erwarb und daß Erasmus, der Fürst der Gelehrten, in den schmeichelhaftesten Ausdrücken von ihm sprach.[12]) Dem Zeitgeist fol-

---

12) Ep. Erasmi ad Wimphel. reliquumque literar. sodalitium

gend war der aufstrebende Mann auch den theologischen Wissenschaften nicht fremd geblieben, hatte besonders das Eindringen in den Sinn der christlichen Religionsurkunden als Herzenssache betrieben und war dadurch für die wiederauflebende religiöse Wahrheit gewonnen worden; seine Verbindungen mit dem verdienstvollen Reuchlin,[13]) mit Johannes Schwebel dem Zweibrückischen Reformator, mit Hutten, Butzer und selbst mit Luther (wie seine noch vorhandenen Briefe an diese Männer beweisen), bestärkten ihn in der Erkenntniß der Wahrheit. Jene Männer, schickten ihm ihre eigenen oder Anderer neu erschienene Schriften, entweder durch die von den Messen heimkehrenden Buchhändler oder durch eigene Boten, zu;[14]) wo wieder ein neuer Funken in dem heiligen Kampfe sprühte, da faßte Gerbel begierig ihn auf, theilte ihn gleichgesinnten Freunden mit und man würde vielleicht nicht irren, wenn man in ihm eine der Haupttriebfedern erblickte, welche zuerst die straßburgischen Buchdrucker zum Abdrucken und zur Verbreitung obiger Schriften bewog, indem Gerbel zu Straßburg that, was Capito zu Basel.[15])

Argent. Ms. s. l. et a. schreibt: Gerbelius cujus mores et eruditio sic faciunt ad meum ingenium, ut nullius consuetudine jam annis aliquot aeque sim delectatus. Nec est de quo mihi majora pollicear quam de Beato Rhenano et Gerbelio.

13) Briefe Gerbels an Reuchlin, seinen Freund, findet man in Virorum illustrium Epistolae ad Joan. Reuchlinum. Tubing. 1514 und Hagenoae 1519. 4. Reuchlin und Erasmus waren die Häupter der Parthei der Aufgeklärten, in den vor der Reformation hergehenden Jahren des sechzehnten Jahrhunderts; ersterer stritt mit Erfolg gegen den Ketzermeister Hoogstraten, das Partheihaupt der Obscuranten und Mönche. Reuchlins Freunde traten großentheils der Reformation bei.

14) Ep. Gerbelii ad Bucerum dat. Arg. 3. Nov. 1520. Ms.

15) Ep. Capitonis ad Lutherum. Febr. 1519. ap. Scultet. Ann. (Ed. Heidelb.) I p. 44.

Viele, besonders aus den höhern Ständen, hielt indessen noch die Kühnheit und Neuheit der von den Reformatoren aufgestellten Grundsätze, so wie die Furcht vor den Folgen eines gewaltsamen Losreissens von der römischen Kirche, zurück; manche machten sich auch unrichtige Begriffe von dem Beginnen Luthers und seiner Freunde, deren Feinde sich auch alle Mühe gaben, diese ungünstigen Vorurtheile zu nähren; doch der Reichstag zu Worms und die von Luther auf demselben bewiesene Freimüthigkeit und Festigkeit, setzten Viele in den Stand, seine Bemühungen gerechter zu würdigen.[16]) Luther war von jetzt an der allgemein bewunderte Held.

Viel zu kurz war die Amtsdauer des Peter Philippi gewesen, als daß sein Auftreten schon von einem deutlich bemerkbaren Erfolg für die gute Sache hätte begleitet seyn können. Allein ohngefähr um die Zeit des Reichstags zu Worms, oder kurz zuvor, fiengen in Straßburg andere Prediger an, die geläuterten Grundsätze des Christenthums wirksamer zu verkündigen. Der Domprediger Doctor Peter Wickgram, Geilers Schwestersohn, aus einem angesehenen Geschlecht der Reichsstadt Thüringheim im Oberelsaß,[17]) war einer dieser

---

16) Als Gesandte der Stadt Stadt Straßburg wohnten dem Reichstag bei: der Ritter Hans von Bock von Erlenburg, Conrad von Dunzenheim und Martin Herlin.

17) Conrad Wickgram, der Bruder des Dompredigers, war Suffragant oder Weihbischof zu Basel und zu Straßburg, † 1534 und vermachte den Ertrag eines Theils seiner Güter für einen studirenden Jüngling aus dem Wickgramschen Geschlecht. Ein andrer, Conrad W., lebte von 1521 bis 1546 als Stättmeister zu Colmar; Vincenz W., war 1521 Gesandter der zehn Reichsstädte des Elsasses auf dem Reichstag zu Worms; Bartholomäus W., starb als Stiftsherr zu St. Martin in Colmar 1534; Valentin W., war 1510 Schulrector zu Breisach und Georg W., erscheint um 1543 als Buchhändler zu Colmar.

ersten Herolde der Wahrheit. Als strenger Sittenprediger hatte er schon zuvor, dem Beispiele seines großen Oheims folgend, bei mancher Gelegenheit freimüthigen Tadel über bestehende Mißbräuche,[18]) hauptsächlich über die tiefe Versunkenheit der Geistlichen seiner Zeit, ausgesprochen. Jetzt (1521) fieng er an öffentlich in seinen Predigten sich zu den geläuterten Religionsansichten zu bekennen, und schrieb in diesem Jahre noch selbst an Zwingli, um demselben seinen Beifall zu erkennen zu geben und ihn zur muthigen Ausdauer in dem begonnenen Werk zu ermuntern; »jetzt, sagte er, höre ich einmal wahre christliche Hirten, die ihren Schäflein Brod und nicht abgeschmackte Mährchen darbieten.«[19]) Jedoch Wickgrams Eifer war blos auf das moralische Verderben der Glieder der Kirche gerichtet, dessen wahren, in das ganze römische Kirchensystem verflochtenen, Grund sein beschränkter Geist nicht erfaßt hatte. Die Reformation des Lebens der meisten Geistlichen seiner Zeit wollte er; als er aber sah, daß die Reformatoren, welche die tiefer liegenden Quellen des Uebels besser erspäht hatten, zu der Reformation der Lehre übergiengen, trat er, wie manche seiner Zeitgenossen, von ihrer Gemeinschaft zurück, denn er sah in ihnen nichts als gefährliche Neuerer. Anhaltende Kränk-

18) Siehe oben p. 116 und die Einleitung p. 113. Auch ist von ihm eine „Instruction des Nachrichters halb" ohne Jahrzahl vorhanden, worin er zeigt, daß der Nachrichter auch für einen Christenmenschen zu halten sey, daß sein Amt ihm an seiner Seele Seligkeit nichts schade, wenn er nicht mit Lust, bösem Willen und Unbarmherzigkeit Blut vergießt, daß ihm das Sacrament nicht solle versagt werden und daß man ihn aus christlicher Lieb solle ziehn lassen, wenn Nachbarn seinen Dienst erfordern, da nicht jeder der ein Hofgericht hat, auch einen Nachrichter halten kann.

19) ap. Hottinger Hist. eccles. VI p. 309.

lichkeit hatte seinem Character[20]) etwas Grämliches gegeben und die Kraft seines Geistes gebrochen, so daß die Eingebungen des Domcapitels, von welchem er abhieng, es endlich selbst dahin brachten, daß er gegen die Reformation heftig predigte.

Mit mehr Einsicht und Muth stand noch in demselben Jahre der Lehrer und Prediger im Carmeliter Kloster (es stand bei der heutigen St. Ludwigs-Kirche) zu Straßburg, als Verkündiger der Wahrheit auf; es war Bruder Tilman von Lyn. Er hatte Luthers Schriften fleißig gelesen; in seinen Predigten ermahnte er das Volk inbrünstig zu beten, damit Gott einmal lasse das heilige Evangelium nach seinem Worte lehren gegen die Satzungen der geistlichen Prälaten, der Statthalter und Nachfolger Christi, »wie sie aber Statthalter Christi sind und ihm nachfolgen leider, Gott erbarms, das ist öffentlich; aber man darfs nit sagen, denn sie lehren: und wenn der Pabst auch alle Welt zum Teufel führte, darf ihn doch niemand darum strafen, und schämen sich nicht solches Zeug laut zu sagen; der Pabst ist nicht das Fundament, auf das die Lehre Christi ge-

20) Mit Unrecht behaupten einige Schriftsteller, z. B. Ch. Fr. Ammon Gesch. der Homiletik p. 304 ffl. und Fr. W. Ph. Ammon in Geilers Leben p. 21, daß niedriger Eigennutz Wickgrams Character entehrt habe, weil er in seiner lateinischen Ausgabe der Predigten seines Oheims so schonungslos mit den frühern Herausgebern derselben verfährt; denn diese hatten mehrere von Geilers Predigten, oft selbst ohne dessen Wissen, mit Beimischung mancher heftigern Ausdrücke als Geiler sie wirklich gebraucht hatte, in den Druck gegeben und niemand wird es dem Neffen verargen, daß er das Andenken seines großen Oheims rein, ohne Beimischung von irgend etwas Fremdem, zu erhalten wünschte. Leidenschaftlichkeit und eine gutmüthige Beschränktheit scheinen Wickgrams Schwächen gewesen zu seyn. Die Ursachen, welche Wickgram, so wie Wimpheling und Andere abhielten, der Reformation beizutreten, werden unten Cap. 12. erläutert.

baut ist, sondern allein Christus." Ferner lehrte Tilman, es wäre gut, wenn ein allgemein Concilium beschlösse, daß alle, die aus den Klöstern wollten, heraus dürfen und daß jeder Bischof und Leutpriester eine Ehefrau hätte, u. s. w. Aber kaum fieng das Volk an, der Klosterkirche zuzuströmen, da fuhr der bischöfliche Fiskal über den freimüthigen Mann her, legte ihm im Namen des Bischofs das Predigen nieder, verbot ihm Beicht zu hören und bedrohte ihn mit dem Bann.[21])

Auch in dem Augustinerkloster hatte die Wahrheit Eingang gefunden; der dortige Prior, welcher zugleich auch Provinzial seines Ordens am Rhein und in Schwaben war, Conrad Träger, aus Freiburg in der Schweiz, hatte in seinem Kloster einen Prediger angestellt, der zum großen Gefallen frommer Bürger die reine Bibellehre verkündigte, und hatte sogar eine Disputation[22]) daselbst halten lassen, in welcher die, von Luther aus Augustin aufgenommene, gar nicht catholische Lehre von der Gnadenwahl war behauptet worden. Allein Trägers Ansichten änderten sich ganz, als er bald darauf von einer Reise nach Rom zurückkam;[23]) den Prediger fertigte er nach Freiburg ab, um seiner mit Fug los zu werden, und er selbst wurde einer der unversöhnlichsten Feinde der Reformation.

Mit glücklicherm Erfolg für die gute Sache stellte sich nun der erste Pfarrer der Stadt in die Reihen der hochherzigen Kämpfer für Wahrheit und Christenthum;

21) Tilmans Vertheidigungsschrift an den Magistrat Ms. dat. an der Unschuldigen Kindlein Tag 1521. Wahrscheinlich ist diese noch vorhandene Schrift von Tilmans Hand.

22) Am 5ten Mai 1521. Diese Thesen stehen bei Kapp, Nachlese von Ref. Urkunden II p. 454 und wurden unter Trägers Vorsitz von dem Bruder Gallus Wagner vertheidigt. vrgl. (Capitos) Verwarnung der Diener des Worts. 1524. B ij.

23) Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung 1524. F iiij. L iiij.

Meister Mathis Zell fieng an biblisch zu predigen und die obwaltenden Mißbräuche in der Kirche kühn und kraftvoll anzugreifen. Zell, im Städtchen Kaisersberg 1477 geboren, war ein Schulgenosse Capitos und schon Geiler hegte schöne Hoffnungen von dem aufgeweckten Knaben; zu Erfurt hatte er Theologie studirt, dann zu Freyburg im Breisgau; er erhielt eine Lehrstelle auf dieser letztern Universität und wurde selbst Rector derselben.[24]) Allein die Oede der scholastischen Theologie machte ihm bald das Universitätsleben zum Ekel; er durchreiste noch mehrere deutsche Städte, endlich wurde er, um das Jahr 1518,[25]) nach Straßburg berufen, als Pfarrer zu St. Lorenz im Münster, welche angesehene Stelle er dreißig Jahre hindurch und ohngeachtet der Umtriebe seiner Feinde, bis an seinen Tod mit dem erfreulichsten Segen verwaltete.

Dieser Mann nun erzählt selbst: »Im 1521sten Jahr hab ich Mathis Zell im Münster angefangen das Evangelium zu verkündigen, denn zuvor war solches allein zun Carmelitern, darnach etwas tapferer zu den Augustinern fürgenommen, welches auch die genannten Geistlichen alsobald wieder abgestellt haben.«[26]) Als Leutpriester im Münster bekleidete er zugleich auch das Amt des bischöflichen Beichtigers (Poenitentiarius) und hatte als solcher die Absolution in den dem Bischof vorbehaltnen kirchlichen Rechtsfällen zu ertheilen; dieses letztere Amt verschaffte ihm Gelegenheit genug mit eigenen Augen

---

24) S. Beilage N. V.

25) Dieses Jahr giebt das Epicedion et narratio funebris in mortem ven. Viri D. Mathaei Zellii — elegiaco carmine scripta Authore Abrahamo Loeschero in 12. s. l. et a. (1548) ap. Wolph. Cephalaeum, an; dasselbe auch Zells Wittwe in Füßlins Beiträgen V. p. 196; andre setzen irrig 1515 oder 1521.

26) Zells Vorrede zu der 1534 erschienenen kurzen schriftlichen erklärung für die kinder und angohnden, der gemeinen artikeln unsers christlichen glaubens. 15 Bogen in 12.

den Druck zu schauen, der auf dem Volke lag und den sein redliches Gemüth verabscheute. Hauptsächlich jammerte ihn der armen Landleute, wie man sie um der geringsten Ursache willen, etwa weil sie ohne Dispenz in der Fasten Butter gegessen u. dergl., zu ihm in die Stadt schickte, wo sie dann ihr Bischen Gut verzehren und ihre Zeit versäumen mußten; er habe sie, sagt er selbst,[27]) stets flugs und bald absolvirt, sie auch nit gemolken und geschätzt wie sonst geschehn ist." Mehrmals wurde er deshalb vom Fiscal und vom Hohenstift zu Rede gesetzt, warum er die Straffälligen nicht vor der Lossprechung zum Fiskal schicke, damit sie diesem erst die Geldstrafe bezahlten; aber er vertheidigte sich so, daß man nicht mehr wagte ihn deswegen zu beunruhigen. Zell hatte schon frühe Luthers Bücher gelesen; bald merkte man dies seinen Predigten an, während die übrigen Geistlichen sich scharf wider den wittenbergischen Erzketzer vernehmen ließen.[28]) Er sagte auf der Kanzel: „es seyen genug Leut, die andre verketzern und schmähen, es sey aber niemand der die Ketzerei wolle anzeigen, denn man fürchtet der Ablaß und das Fegfeuer möchten kein Geld mehr tragen, da verketzert man die Leut; aber Sünd und Laster hilft man vertheidigen, damit alles Schelmenwerk der Geistlichen ungestraft mög bleiben." Solche Aeußerungen mißfielen dem Clerus um so mehr, da Zell in hohem Grade die Achtung des Volks durch seinen unsträflichen Wandel und durch den Zauber seiner seelenvollen Reden sich erworben hatte und da, so oft er predigte, eine zahllose Menge sich um seinen Lehrstuhl drängte.[29]) Ermuthigt durch diesen lauten Beifall, fieng er nun an einzelne Bücher der heiligen

27) Zell Verantw. J ij. ffl.

28) Zell Verantw. r ij. Specklin ad 1521.

29) Zell Verantw. b iiij. und c ij. sagt, daß die fromme Bürgerschaft, desgleichen fast der ganze Rath fleißig seine Predigten hörten.

Schrift zu erklären, um seine Zuhörer mit dem Grund des christlichen Glaubens bekannt zu machen. Gern hätten ihn die Herrn des Hochstifts abgedankt, aber sie getrauten sichs nicht wegen des Volks; doch als die Lorenzencapelle für die herbeieilenden Schaaren zu eng wurde und als Zell beim Großcapitel anhielt, man möchte ihm die einst für Geiler errichtete steinerne Kanzel in der Mitte der Kirche gestatten, da verschlossen sie ihm die Stiftsherrn; allein die Schreiner in der nahen Kurbengasse verfertigten schnell eine tragbare Kanzel von Holz,[30]) welche sie jedesmal aufschlugen wann Zell predigen sollte, so lange bis die steinerne Kanzel wieder aufgethan wurde, was jedoch erst im Jahr 1523 geschah. Durch solche unverkennbare Gunstbezeugungen des Volks wuchs der Groll der Feinde des freimüthigen Predigers noch mehr, sie lauerten ihm des Nachts auf, um ihn zu mißhandeln oder aus dem Wege zu räumen; aber die Wachsamkeit seiner Freunde rettete ihn. Ein andermal hatte sich das nicht ungegründete Gerücht verbreitet: die Domherrn würden ihn auf Johannis 1522 beurlauben; manche fürchteten, obwohl ohne Grund, daß Zell sich hiedurch würde irre machen lassen und Stephan von Büllheim, einer seiner Zuhörer, schrieb deswegen: »Ein brüderlich Warnung an meister Mathis — sich vor seinen widersächern zu verhüten und bewaren, auch seiner fürgenommenen christlichen leer dem wort Gottes treulich anzuhangen, das standhafft und herzlich der berufften gemeyn zu predigen.«[31]) Es ist dies ein Gespräch

30) Andre Nachrichten sagen blos, daß die Gemeine die hölzerne Kanzel der Lorenzencapelle jedesmal in die Kirche heraustrug, wann der geliebte Prediger auftreten sollte. Wie dem auch sey, es geschah mit Zustimmung des Magistrats.

31) Ohne Jahrzahl, zehn Bl. in 4. Heuß nimmt mit Recht

in Versen zwischen Vater und Sohn, dergleichen manche in den straßburgischen Familien damals mögen vorgefallen seyn; der junge Mann ist für die religiöse Bewegung gewonnen, mit Bitten und Vorstellungen dringt er nun in seinen über die stürmische Zeit sich beklagenden und auf alte Sitte sich stützenden Vater, der zuletzt seiner Ansicht beitritt und nun auch Zells Predigten hören will.

Um diese Zeit (Juli 1522) trug sich zu, daß ein gewisser Karsthans[32]) nach Straßburg kam, einer jener umherziehenden laiischen Prediger, deren es damals viele gab, welche sich berufen glaubten dem gemeinen Mann Luthers Lehren zu verkündigen, welche aber zugleich auch, in ihrem Innern empört durch die Tyranney der Geistlichkeit gegen das arme Volk, die Schranken der Mäßigung vergaßen und den Bürger zu Gewaltthaten und zur Ergreifung kräftigerer, eigenmächtiger Maaßregeln gegen die geistliche Unterdrückung aufforderten, weil gelinde und gesetzmäßige nichts hälfen. Dieser Mann predigte auf öffentlicher Straße; »jetzt, sagte er unter andern, sey die Zeit alles Erbvolk (d. h. den Clerus) gänzlich zu vertilgen, darum, daß sie fälsch-

---

1522 an. Mehrere Priester, Feinde Zells, nebst ihren stadtkundigen Concubinen, werden darin mit Namen genannt.

32) Ein Name, welcher in vielen Schriften jener Zeit eine Collectivperson bezeichnet, die als Repräsentant aller Pfaffenfeinde und aller Reformationsfreunde in den niedern Volksklassen, besonders im Bauernstand vorkommt. Seltner, aber in derselben Bedeutung, kommen auch die Namen, Kegelhans, Flegel Cunz vor; sehr bedeutungsvoll war demnach der laconische Titel der im ersten Capitel erwähnten Satyre: Karsthans. — Hier ist aber eine historische Person gemeint, wie des Fiskals Klage und Zells Verantwortung zeigt. Vielleicht ist dies derselbe Karsthans, der in Schwaben zu Bahlingen und zu Freyburg Luthers Lehre verkündigte. vrgl. Sattlers Gesch. Würtenbergs unter den Herz. II p. 103.

lich bisher die Pfennig von den Laien abgezogen haben; denn das Erbvolk hat bisher gepredigt, es wär ein Fegfeuer und daß die Seelen durch Hilf und Gebet erlöset werden, die Ding doch alle falsch seynd.«[33]) Viele Bürger nahmen sich seiner an und achteten ihn als einen unerschrockenen Bekenner der lang unterdrückten Wahrheit; desto bitterer war der Haß der Geistlichen gegen ihn; einige derselben fielen bei Nacht auf der Neuen Brücke, mit langen Messern und andrer Wehr bewaffnet, über ihn her und schrieen: man soll den diebischen Böswicht unter die Schindbrücke werfen; den zur Hilfe herbeieilenden Bürgern riefen sie drohend zu: ihrer hundert wollten wohl drei oder vierhundert Bürger bestehn.[34]) Um fernerer Unruhe vorzubeugen, wurde nun Karsthans aus der Stadt gewiesen und gieng nach Basel, wo er ebenfalls bald weichen mußte. Es fehlt an zuverlässigen weitern Nachrichten über diesen Mann; man könnte ihn für ein Werkzeug Sickingens halten, der vielleicht die Gesinnungen des Volks untersuchen wollte, in wiefern sie dessen Plan, zu Erregung eines allgemeinen Aufstandes zu Gunsten der Reformation, geneigt wären,[35]) wenn man nicht, mit mehr Wahrscheinlichkeit, in diesem Karsthans, eine der ersten Spuren jenes unseligen Feuereifers erblickte, welcher schon in Carlstadts Bilderstürmerei zu Wittenberg und bei den Wiedertäufern sich gezeigt hatte, und im Bauernkrieg in so schreckliche Flammen ausbrach.

Zell gieng nun ohngeachtet des Widerspruchs seiner

---

33) So berichtet der bischöfliche Fiskal im neunten Klagartikel gegen Zell 1523; ob diese Beschuldigung gegründet war, läßt sich nicht entscheiden, aus Mangel an Nachrichten. Zell nennt den Karsthans einen armen guten Menschen.

34) Sagebuch v. J. 1522. Freitags nach Margarethä.

35) Ueber diesen Plan des tapfern Franz von Sickingen s. Gesprächbüchlin Neu Karsthans in Huttens Werken, herausg. v. Münch V p. 455. vrgl. Münchs Sickingen I p. 208.

Feinde auf dem einmal betretenen Weg ruhig und fest voran. Wie weise und planmäßig er bei seinem Vorhaben, das Volk durch seine Predigten allmählig zu erleuchten, verfuhr, dies erzählt er selbst: „Ich habe gemach angefangen, auf daß nit die Einfalt erstlich würd überladen und hab lange Zeit, doch deutlich von der christlichen Kirche bericht, worin sie bestehe eigentlich; woraus sie auch bald durch meine sanfte Rede vermerkt haben, was Christus und seine Kirche sey; nach und nach bin ich zu hellerem Verstand der Schrift hineingetreten und die Epistel zun Römern gepredigt und meines Vermögens aufs förderlichst ausgelegt.“[36]) Als er aber darum ein lutherischer Ketzer gescholten wurde, vertheidigte sich Zell unter andern also: „du hast mich von Luther nit viel hören sagen uff der Kanzel, außer in einer Verantwortung meiner Lehr. Ich hab mein Lehr nie mit des Luthers Geschrift bezeugt, aber seine Schriften hab ich treulich und fleißig gelesen, als auch noch für und für; und wo sie befunden wahrhaftig, hab ich sie gepredigt; nit darum, daß es lutherisch Lehr ist, sondern daß es wahr ist und Gottes Lehr; und sag noch unverhohlen, ich bin durch Luthers Schreiben in die Geschrift geführt worden und ein Verstand der Geschrift überkummen, dafür ich nit wöllt aller Welt Gut nehmen, und ob er schon hunderttausendmal ein Ketzer wär. Ich hab nichts ketzerisch gepredigt; es sey denn die heilig Schrift ketzerisch, der ich angehangen bin und noch.“[37]) Auch berief sich Zell oft auf das, was Geiler von Kaisersberg schon vor mehr als zwanzig Jahren gelehrt hatte.

Gern hätte das Hochcapitel dem oft wiederholten Ansuchen des Bischofs willfahren, den kühnen Mann vom Predigtstuhl zu vertreiben. Die Domherrn schickten

---

36) S. Capitos Entschuldigung 1523. C j.

37) Zells Verantwortung. K iij.

Schreiber in Zells Predigten um einzelne Sätze aufzufangen, welche als Klagepunkte gegen ihn dienen konnten; auch luden sie ihn vor ihr Capitel. Aber die große Zuneigung, welche die Bürger gegen den freimüthigen Prediger bewiesen, die Verwendung der Pfarrkinder Zells und die vermittelnde Einsprache des Raths der Stadt, hinderten jede gewaltsame Maaßregel der Stiftsherrn. Die wiederholten Anfragen des Domcapitels bei dem Magistrat um Entfernung Zells, wurden durch die Erklärung zurückgewiesen, daß Zell der heiligen Schrift gemäß predige und so lange er dabei bleibe, wolle ihn der Rath schirmen, wie er auch die Domherrn zu schirmen versprochen habe; die Domherrn mögen sich hüten, damit nicht aus ihrem Aufenthalt in der Stadt und dem ihnen bewilligten Schirm, Zwietracht unter der Bürgerschaft erwachse; auch erbiete sich ja Zell, wo er irre, aus dem Wort Gottes Belehrung anzunehmen; zuletzt drohte sogar der Magistrat, er würde dem Capitel seinen Schutz entziehn, wenn es den Leutpriester nicht in Ruhe ließe.

2. Die Reformation gewinnt mehr Freunde; Zell verantwortet sich und findet Gehilfen.

Fast täglich nahm nun die Zahl der Anhänger des evangelischen Glaubens unter den Bürgern zu, aber zugleich stellten sich die Partheien auch schroffer einander gegenüber. Aengstliche Gemüther befürchteten ernste Unruhen unter dem Volk,[1]) andre sahen in manchen unbe-

1) Der ängstliche Beat. Rhenanus, welcher damals in Straßburg lebte, hatte diese Besorgniß an Zwingli berichtet,

deutenden Vorfällen, z. B. darin, daß die große Münsterglocke zersprang, als man am Weihnachtsfest 1522 zum Hochamt läutete, Vorherverkündigungen göttlicher Strafgerichte über die Abtrünnigen und manche Feinde des Evangeliums, besonders die Mönche, deren Reich nun bald zu Ende gehen sollte, beeiferten sich diesem thörichten Glauben nachzuhelfen; aber die Bürger waren größtentheils schon zu sehr mit bessern Einsichten bekannt, wußten auch zu wohl um die oft angewandten Mönchs-Practiken, als daß sie sich dadurch hätten schrecken lassen.

Von vielen Seiten her kamen der Stadt ermuthigende Stimmen zu, welche sie zum standhaften Bekenntniß der Wahrheit aufforderten. Der wackre Ritter Hartmuth von Kronburg, ein Freund des tapfern Franz von Sickingen, sandte: Ein Schrift und christlich Vermanung an den Strengen, Vesten, Ersamen und Weisen Meister und Rath zu Straßburgk,[2]) in welcher er der Stadt dazu Glück wünschte, daß so viele ihrer Bewohner zum Verstand des Evangelii gekommen und diese eifrig aufmuntert Meister Zell fleißig zu hören und zu schützen und setzt hinzu: „Ich hab von etlichen einfältigen Menschen vernommen, wie sie besorgen Straßburg werde durch Gott gestraft werden um deßwillen, daß daselbst zugelassen wird das Evangelium zu predigen und die lutherischen Bücher daselbst gelitten werden, daß deshalb zur Straf die groß Glock im Münster und die groß

---

welcher ihn hierauf (Ep. ad Beat. Rhen. dat. Tiguri 25sten März 1522 in Simmlers Urkunden I p. 107) einlud, sich nebst Erasmus nach Zürich zurückzuziehn: tute venias priusquam te litium Argentoratensium voragines absorbeant.

2) Dat. 21. Jan. 1523. Gedruckt ist dieses Sendschreiben 1523. 4. sechs Blätter. Zuvor circulirte es unter der Bürgerschaft in vielfachen Abschriften, deren noch einige vorhanden sind.

Pfeif in der Orgel zu den Augustinern auf den Christtag zerbrochen sey, und dasselb achten sie für ein Anzeigung der Straf. Solches schafft alles der Teufel durch etliche seiner Geistlichen. — Ich will euch hieneben auch einen treuen Rath geben, der zerbrochnen Glocken halber, nämlich daß ihr dieselbig zu Geld macht und bauet dem allmächtigen Gott lebendige Tempel, theilets unter die Armen; ihr habt Todtenklangs genug an den übrigen Glocken der Stadt."

Unter den Bürgern selbst waren gebildete Laien, welche in eignen Schriften, theils die obwaltenden Mißbräuche angriffen, theils ihrer Vaterstadt zu dem heilsamen Umschwung der religiösen Ansichten Glück wünschten. Unter diesen sind hauptsächlich zwei Herrn von Adel auszuzeichnen, nämlich Mathis Wurm von Geydertheym und Eckard zum Treubel. Ersterer war ein angesehener Mann, der viele Jahre hindurch Secretar bei Kaiser Friedrich III und bei dessen Sohn Maximilian gewesen; diese Fürsten hatten ihn mit Vorrechten beehrt,[3]) auch mit dem Dorf Geydertheim belehnt. Wegen einiger streitigen Zinse war derselbe mit den Nonnen zu St. Claus in undis zu Straßburg, in welchem Kloster sich auch Wurms Schwester

3) Wie günstig die Gesinnungen dieser Fürsten für Wurm waren, beweisen mehrere Briefe derselben vom Jahr 1489 an. In diesem Jahr hielt der Kaiser bei dem straßburgischen Magistrat an, ihn, frei von Steuer, Wachen und andern Beschwerden in der Stadt wohnen zu lassen, da Wurm lange Zeit her dem Kaiser in der Canzlei, „mit seiner Frömmigkeit und Geschicklichkeit," gute Dienste gethan habe. A. 1492 begehrte Maximilian von dem Rath, den Wurm als Ausburger anzunehmen, weil er denselben zu seinem Landschreiber im Elsaß bestellt habe und derselbe sich nun nach Ensisheim, in kaiserlichen Dienst begeben müsse. vrgl. auch Wencker Coll. Archivi jura p. 126. Wurm erscheint noch in späteren Zeiten als Hauptmann unter den straßburgischen Truppen.

befand, in einen langwierigen Proceß gerathen. Die Klosterfrauen machten die Streitsache bei dem bischöflichen Gericht anhängig und gewannen sie dort, weil Wurm, als straßburgischer Bürger, nicht vor ein fremdes Gericht sich stellen wollte; über den Ritter wurde nun der Bann ausgesprochen. Wegen dieses unfreundlichen Verfahrens der Nonnen und weil der freisinnige Mann durch fleißiges Lesen der Schriften der Reformatoren und hauptsächlich der Bibel, das Unchristliche des Klosterlebens einsehn gelernt hatte, wollte er nun seine Schwester aus dem Kloster nehmen und weigerte sich, künftig die Zinse von seiner Schwester Gut den geistlichen Frauen abzuliefern. Gegen die deswegen neu entstandnen Klagen der Nonnen und gegen den ausgesprochenen Bann, rechtfertigte sich Wurm in seiner gegen die römische Kirche gerichteten kräftigen Schrift: Balaams Esselin. Von dem Bann, das er umb geltschuld und andre geringe sachen nit mag christlich gefellt werden und daß aller geystlicher Standt schuldig ist der weltlichen Obrigkeit zu gehorsamen [4]) — und betheuert am Schluß derselben: „es sey denn, daß ich aus den geistlichen Rechte uns von Christo selbst gegeben, d. h. aus der Bibel, werd wahrhaftig bericht,

4) s. l. et a. 4. 43 Blätter (1522), eine andere Ausgabe ist auf 41 Blättern vorhanden, etwas enger gedruckt, jedoch dem Inhalt nach ganz dieselbe; den auffallenden Titel erklärt Wurm also:

> Will den Balaam zu kennen geben,
> Sein unapostolisch Leben
> Und will meine Bschwerer beissen,
> Daß sie sich eines bessern fleissen.

Schon in einer frühern Schrift: von der Münch und Nonnen Kloster Leben und Gelübden, hatte Wurm die Ursachen dargethan, warum er seine Schwester nicht im Kloster lassen wollte.

daß ich dieser aller meiner Meinung nit Fug habe, will ich darauf beharren mit dem Glauben meines Herzens und mich hievon keinen Menschenfund und Tand lassen abführen bis zu meinem letzten Athemzug." Der altglaubige Pfarrer zu Geydertheim wollte indessen nicht mehr in Gegenwart Wurms, als eines gebannten Ketzers, Messe lesen, predigte scharf gegen die „tütschen Bücher", deren Wurm viele hatte und las, und verläumdete seinen Gutsherrn, als ob er ihm das Predigen verboten habe. Auch diese Streitsache brachte Wurm zur öffentlichen Kenntniß durch eine gedruckte Verantwortung,[5]) indem er dies für das beste Mittel gegen jene thörichte Intoleranz hielt, welche allein durch Schmähungen und Verläumdungen die gewichtigen Gründe der Widersacher umzustoßen meint.

Ein nicht minder zahlreiches Publikum fanden die Flugschriften Eckards zum Treubel, eines aus altem elsässischem Adel entsprossenen Mannes voll reifer Erfahrung, der mit einem richtigen Blick ins Leben, tief religiösen Sinn und eine gemüthliche Darstellungsgabe verband. Frühe hatte die Reformation sein Herz gewonnen, der schändliche Geldhandel mit Ablaß und Messe empörte ihn; in einer gedruckten Schrift griff er denselben an[6]) und stritt ritterlich darwider, „daß man Gott, den Himmel, die Heiligen und alle Sacramente und christliche Ding um Geld feil hat, und also

5) Wahrhaftig Verantwortung Mathis Wurmen von Geydertheym gegen den würdigen und gelerten Herrn Jacob Kornkouff Pfarherrn zu Geydertheym uff ettlich handlung. — dat. zu Geydertheym 1523. 4. acht Blätter. Mehreres s. unten Cap. 12.

6) Ein demütige ermanung an Ein gantze gemeine Christenheit. Von Eckhart zum Trübel. Da gloriam Deo. Mann soll inn der Kirchen nitt mitt Gelt umbgon. Getruckt zu Straßburg durch Martin Flach. 3 Blätter. 4.; um 1522 oder 23.

Gott unser Herr unter der Bank liegt und der Pfennig daruff. Dies ist uns Christen wahrlich ein große Schmach gegen alle andre Secten und Glauben, deren ich Eckard selbst persönlich erkundet hab und durchwandert viel, zum Theil als Türkey, Wallachey, Russen, Podolien (Polen) u. s. w., aber nie kein Nation befunden, die ihren Gott, Himmel, Hölle und Fegfeuer um Geld glauben kaufen und verkaufen zu können, wie in der christlichen Kirche.« Zwei Nachtheile, fährt Eckart fort, entstehn daraus, wenn die Pfarrgenossen dem am Altar stehenden Priester das Geld für die Messe einhändigen. Erstlich weil, wer so Geld bringt, meint er könne Gott seine Gnade abkaufen; zweitens ist es auch für den Priester selbst schädlich: »So wie einer Katzen geschah, die konnte auf dem Tisch sitzen, einen Lichtstock heben und zu Tisch leuchten; als man aber eine Maus auf den Tisch warf und laufen ließ, da ließ sie das Licht fallen, sprang auf die Maus, das ist ein Werk der Natur. Also der Priester steht in seiner Andacht vor Gott, soll durch nichts Irdisches gestört werden; so aber wir Narren das Geld oder die Maus auf den Tisch des Altars werfen und tragen, so läßt der Priester das Licht seiner Andacht fallen, lugt nach der Maus, gedenkt das giebt eben deiner Gespons ein seiden Göller,[7]) vergißt Gottes wegen des Hangs der Natur und des verfluchten Geitzes.«

Leicht könnten noch mehrere Schriften verwandten Inhalts hier aufgeführt werden. Sie liefern einen höchst erfreulichen Beweis für die Fortschritte religiöser Erkenntniß und fruchtbarer Bibellectur unter dem Volk, denn die meisten der darin häufig vorkommenden Anführungen und Deutungen biblischer Stellen sind passend und richtig; auch zeigten sich die heilsamen Wirkungen dieser Fortschritte sehr bald.

---

7) Collare. Scherz. Gloss. collerette. Halskragen.

Nachdem nämlich der Bischof Wilhelm III von Hohenstein lange vergeblich um Unterdrückung des kühnen Predigers Mathis Zell, beim Rath und bei dem Hohenstift, angehalten hatte, übergab derselbe im Frühjahr 1523 seinem Vicarius in spiritualibus Jacob von Gottesheim, Doctor der weltlichen Rechte, die ganze Sache zur gerichtlichen Untersuchung; letzterer ließ durch den bischöflichen Fiskal Gervasius Sopher vier und zwanzig Klagartikel wider Zell aufsetzen und trug beim Bischof darauf an, daß Zell mit dem großen Bann und dem Verluste aller Pfründen bestraft würde. Der Hauptinhalt dieser Artikel war, daß Zell die Ketzerei des vom Pabst gebannten Luthers beschirme und sie auf der Kanzel und sonst noch bestätige, daß er dadurch die Laien wider das Erbvolk (Clerus) aufreize und zum Haß und Aufruhr gegen dasselbe anführe; daß er predige der Bann habe keine Kraft, der Geistliche der nicht predige sey kein Geistlicher und daß er den Karsthans predigen gehört und beherbergt habe. Gern hätte nun zwar der Bischof das Urtheil, worauf sein Vicar angetragen hatte, sogleich vollzogen, aber er durfte es abermals nicht wagen, des Volks wegen; denn „die ehrbare Bürgerschaft zeigte viel guten Willen für Zell, doch mit aller Freundschaft und Güte, und ist ihm in der Stille ohn alle Unruh beigestanden, als er wegen obiger Artikel vor dem bischöflichen Vicar erscheinen mußte; er war der Gemeinde sehr werth.“ 8) Der Urtheilsspruch des Bischofs enthielt daher blos, daß Zell noch ein Jahr lang an der Leutpriesterei bleiben und dann abtreten sollte; aber auch dieses gemilderte Urtheil blieb ohne Wirkung, nur wurde ihm sein Amt als Beichtvater des Bischofs entzogen. Gegen die genannten

---

8) (Capitos) Verwarnung der Diener des Worts. 1524. A iiij. cf. Gerbelii Ep. 3 Aprilis 1523 in Cent. Schvebel. p. 40.

Klagpunkte schrieb nun Zell eine lateinische Apologie, die er dem Fiskal zustellte; weil aber dieser Handel auch alle seine Zuhörer betraf und er die öffentliche Bekanntmachung der Anklage und seiner Verantwortung mit Recht, zur Belehrung über seine eigentlichen Absichten und zur Vertheidigung seines bisherigen Benehmens, für sehr zweckdienlich hielt, so ließ er zugleich in deutscher Sprache seine christliche Verantwortung über Artikel im vom Bischöfflichen Fiscal daselbs entgegen gesetzt und im rechten übergeben,[9]) in offnem Druck ausgehen.

Dieses Buch, welches gewiß die Vergessenheit nicht verdient in die es seitdem gekommen ist, sieht man mit Recht als den ersten entscheidenden Schritt zur Reformation in Straßburg an, deren Apologie es ist. Voll Kraft an Sinn und Wort, mit gediegnem Urtheil, oft mit Laune, oft mit bitterer Rüge und mit erschütterndem Ernst, schildert Zell darin den traurigen Zustand der elsässischen Kirche, und vertheidigt mit edler Freimüthigkeit, Menschenrechte und evangelische Wahrheit, gegen die Ansprüche bevorrechteter Priester und verjährter, schädlicher Menschensatzungen. Unverkennbar erblickt man darin den Mann, der begeistert ist für Alles, was dem Menschen hehr und heilig seyn soll, den Mann, der seiner Sache und seiner selbst gewiß ist, und nun mit ruhigem Heldenmuth und freudiger Zuversicht, stark in Gott dessen Sache er führt, der Zukunft entgegen sieht. Nicht eine Sturmfluth von Schmähungen, sondern die Macht der Wahrheit (obgleich ihre Feinde auch sie oft Schmähung nennen), strömt in dieser Verantwortung aus einem

---

9) Gedruckt in der löblichen Satt (sic) Straßburg durch Wolffgangum Köpffel am Roßmarck MDXXIII. 196 Blätter in 4. Angehängt sind die 24 Klagartikel des Fiskals und eine Inhaltsanzeige.

vollen Herzen und machte sie zu einem vielgelesenen Volksbuch, nicht blos darum, weil darin mit treffenden Gründen die Einwürfe widerlegt waren, welche man schon zu jener Zeit der Reformation machte, sondern hauptsächlich weil sie in einfacher Sprache, dem natürlichen Kleide der Wahrheit, Dinge vortrug, für die der unverkünstelte Sinn des Volks stets offen stand.

Daß er, wie er angeklagt war, mit Karsthans Umgang gepflogen habe, läugnete Zell völlig, er habe denselben nie weder gehört noch beherbergt; daß er Luthers Schriften gelesen habe, darüber antwortete er dem Fiskal: „Sag an mit was Conscienz sollte ich als ein Hirt ganz unwissend und unerfahren gewesen seyn der lutherschen Lehr, ob sie gut oder bös wär, so doch meine Schäflein vor langem sie gelesen und gehört hatten" und fügt dann die schalkhafte Bemerkung hinzu: „Wie könnten die Bischöff dem Luther, der über ihr ärgerliches Leben Klage führt, ein größer Bosheit thun, als wenn sie ihn zu einem Lügner machten." Uebrigens habe er seine Lehr nie auf Luthers Lehr gestellt; daß er zum Aufruhr gereizt habe, dies, sagt er, sey so wenig wahr, daß vielmehr, durch ihn ermahnt, das straßburgische Volk, obgleich oft gereizt, sich bisher friedlich gehalten habe; „aber wenn man gegen die himmelschreienden Mißbräuche klage, so heißt es gleich, man wolle Aufruhr und Bundschuh stiften gegen die Geistlichen, denen man doch noch bisher in unsrer Stadt Straßburg von der gemeinen Bürgerschaft (unvernünftiger Leut Grobheit ist vor hundert Jahren schon geklagt worden) alle Ehr anthäte, wo sie nur still wären und solch Unglück nit über sich selbst erweckten." „Wenn ihnen aber diese Klagen gelingen, sagt Zell an einer andern Stelle, so ists um mich gethan. Wohl hin, in Gottes Namen, nehmen sie mir mein Hus, so hoff ich mir sey ein andres bereit im Himmel nit mit Händen gemacht; nehmen sie mir meinen Rebacker, so ist den-

noch das ganz Erdrich und was darinnen ist des Herrn, ja auch meine Richter müssen darzu, eben von demselben Herrn, als von einem Richter ihr Urtheil empfahen, wie grausamlich sie sich jetzt wider mich stellen. Weiter nehmen sie mir schon Alles was ich hab und entblößen mich aller meiner Nahrung, wohlan, Christus ihr Herr und Richter ward auch beraubt und bloß an das Kreuz gehenkt. Ich bin auch bloß und nackt uffs Erdrich kommen, bloß würd ich wieder hinweg müssen. Darum wenig daran gelegen ist ob schon diese Hinfarth durch meiner Widersacher Grimmigkeit gefördert würde, ja zu hoffen daß es mit meinem großen Nutz geschehe, da ich ohn das sterben muß, wiewohl meinen Richtern eben also wohl ihr Zeit herzuschleichet, sie werden mir auch bald nachfahren, wie greulich sie und ihres Gleichen sich jetzund stellen und jederman unterstehn zu vertreiben. Nun werden sie uns dennoch us der Herrschaft Christi nit vertreiben, dieweil er doch Gewalt hat im Himmel und uff Erden. Darum wohin sie uns vertreiben, ist seine gebenedeite Hand, die uns haltet und leitet. Amen.«

Diese Verantwortung konnte unmöglich beim Volke ihren Zweck verfehlen; selbst der bischöfliche Fiskal Gervasius Sopher, welcher die Anklage geleitet hatte, wurde von der Wahrheit derselben so mächtig ergriffen, daß er kurz darauf der Reformation beitrat.[10]) Gegen Schwierigkeiten stählte Zell seinen Muth durch die Zuversicht, daß ihn Gott nicht allein lassen, sondern

---

10) Sopher war zu Breisach geboren, studirte zu Freyburg, trat mit Wimpheling, Gebwiler und Witz in Verbindung und verfaßte Gedichte zu etlichen Werken des erstern; 1514 war er Schullehrer zu Offenburg. Nach seinem Uebertritt zur Reformation wurde er Schaffner des Stifts St. Thomä in Straßburg und starb als solcher 31. Dec. 1556. cf. Albrecht de singularibus Academiae Albertinae in alias meritis. Friburgi 1808. p. 23.

ihm Gehilfen zur Vollendung des Werks zusenden würde. Als die Domherrn ihn fragten, wie er allein es wagen könne gegen den Bischof und ein so groß Fürstencapitel anzukämpfen, erwiederte er: Es ist wahr, einer allein kann nicht viel ausrichten, aber die Sach ist Gottes und mein Arbeit ist die Arbeit in seinem Weingarten, da weiß ich nun gewiß, daß der Hausvater bald wird mehr Arbeiter bestellen, daß ich Gesellen in dieser Pflanzung haben werd; er ist schon ausgangen zu bestellen, was gilts?«[11])

Zell hatte prophetische Worte gesprochen. An die Stelle Wickgrams des Dompredigers, der wegen seiner Kränklichkeit, im Jahr 1523[12]) dem lang gehegten Wunsche des Domstifts entsprach und gegen einen jährlichen Gehalt seine Entlassung nahm, kam bald darauf ein alter rüstiger Priester aus der Stiftskirche St. Stephan, Symphorian Pollio, eigentlich Althießer[13]) genannt, ein geborner Straßburger. Die Herren des Hochstifts scheinen in Rücksicht auf die Bekämpfung Zells viel auf ihn gebaut zu haben; er war

11) Schadäi Münsterbüchlein p. 88.

12) Büheler und Kogman Chron. — Wickgram wurde nun Pfarrer zu Ensisheim im Oberelsaß; er hatte 1517 eine Pfründe (Summissaria) zu St. Thomä in Straßburg erhalten. A. 1525 unterschrieb er die Protestation der aus Straßburg entwichenen Stiftsherrn, welche die Stadt bei dem Reichsgericht verklagten und 1528 erscheint er wieder in dem Offenburger Vertrag des Stifts St. Thomä mit Straßburg; woraus hervorgeht, daß er sich völlig von der Reformation abgewendet hatte. Er starb 1540 als einer der letzten catholischen Chorherrn jenes Stifts.

13) Der gemeine Mann hieß ihn nur Herrn Zymprian. Im J. 1507 hatte er mit Wimpheling Roderici speculum vitae humanae herausgegeben und dieses Buch mit einem Gedicht ausstatten helfen; damals schon heißt er sacerdos Argentinensis. Einige Nachrichten über ihn giebt Joh. Sturm Antipapp. IV. I p. 6 vrgl. Schadäi Münsterb. p. 90.

ein beliebter Redner. Um ihm einen noch größern Wirkungskreis zu verschaffen, hatte ihm das Großcapitel noch dazu die Leutpriesterei an der Kirche zu St. Martin verliehen, die in der Mitte der Stadt auf dem Fischmarkt lag, an der Stelle wo jetzt das Börsengebäude steht. Aber nach kurzer Zeit nahm auch er Zells Grundsätze an, zur allgemeinen Verwunderung, denn, wegen seines bisherigen nichts weniger als tadellosen Wandels, hatte ihm niemand eine solche Selbstverläugnung zugetraut. Er wurde alsobald von den Domherrn verabschiedet, allein an der Martinskirche wußte ihn das Volk noch eine Zeitlang zu erhalten.

Noch größeres Aufsehen erregte bald der Uebertritt eines Mannes, der in der gelehrten Welt sich bereits einen bedeutenden Namen erworben hatte. Es war Wolfgang Capito,[14]) eigentlich Köpfel, Doctor der Theologie, der Rechte und der Medicin. Er wurde zu Hagenau 1478 geboren, wo sein Vater Huffschmid und Rathsherr war; nach dessen Willen studirte er die Medicin, wandte sich aber bald zur Theologie, in welcher er mit solchem Erfolg voranschritt, daß er im Jahre 1506 zu Freyburg, unter dem Vorsitz des bekannten Johannes Eck, für die theologische Doctorwürde disputirte und auch eine Lehrstelle an der dortigen Universität erhielt. Allein Eckel an der dürren Scholastik und Unannehmlichkeiten mit zanksüchtigen Collegen, bewogen ihn (1512) die vom Bischof zu Speyer ihm angetragene Pfarrstelle zu Bruchsal anzunehmen. Schon damals hatte der helldenkende, religiöse

14) So nennt er sich selbst gewöhnlich; zuweilen setzte er zwischen diese beiden Namen noch das Wort Fabri oder Fabritius, welches den Stand seines Vaters bezeichnete, vielleicht um sich von dem Buchdrucker gleichen Namens zu unterscheiden, dessen naher Verwandter er nach Schöpflins Dafürhalten war. (Ms.) — Gerdesius Miscell. Groening. II p. 504 versprach ein Leben Capitos, welches aber nicht erschien.

und Wissenschaft liebende Mann, sich geläuterte Ansichten von Religion und Kirchenthum erworben,[15]) darum konnte er sich mit den kleinlichen Streitfragen und den kirchlichen Rechtshändeln, in welche sein neuer Beruf ihn verwickelte, nicht befreunden; er sah, daß so Vieles, was ihm hier zur Amtspflicht gemacht wurde, seiner bessern Ueberzeugung zuwider lief. Nach kaum drei Jahren verließ er auch schon diese Stelle und kam als Prediger des Hohenstifts nach Basel, wo er mit dem geistvollen Erasmus, der ihn sehr schätzte, in enge Verbindung trat, auch mit Zwingli zu Einsiedlen anfieng über das zu beginnende Reformationswerk sich zu berathen und wo ihm, bei zunehmender Kenntniß der heiligen Schrift und des classischen Alterthums, die Verdorbenheit des Clerus immer unerträglicher wurde.[16]) Seine Gelehrsamkeit verschaffte ihm bald großen

---

15) Man sehe das Gespräch, welches er 1512 mit Pellican über die kirchliche Abendmahlstheorie hatte und welches schon alle die Elemente, der von ihm später hierüber aufgestellten Meinung enthielt in Miscell. Tigurinis III p. 431. In einem Brief an Pomeranus dat. 8. Oct. 1525. Ms. legt Capito folgendes merkwürdige Bekenntniß von sich ab; Soleo meminisse quanta disceptationum atrocitate mihi adolescenti animus vulnerabatur, ubi legeram imprudens super ea Wiclefi condemnationem. Deinde in sacerdotium inconsulta sane temeritate conjectus, mirum quantis aerumnis distinebar. Post aliquot annos per fidem ecclesiae catholicae pulchre mihi persuasi me credere, quae nullo momento ex animo credidi. Exclusa cura dispiciendi conversus ad adorationem totis viribus, missabam fere perpetuo in singulos dies. Ablata adoratione ceu basi, conjicere potes, quid interim tacitus statuerim. Ueber die kirchliche Brodverwandlungslehre habe er, setzt er hinzu, nie gepredigt, außer einmal zu Basel und dies habe er schwer bereut.

16) Zum Beweis des bisher Gesagten s. Capitonis Ep. ad Ulr. Hutten. 1519 ap. Gerdes. Hist. Ref. I p. 116; ibid. p. 20; Ep. Capitonis ad Bullingerum 1536 ap. Hottinger Hist. eccles. VI p. 207; Ep. Capitonis ad Christophorum Episc. Basileensem

Ruhm; in der Kenntniß des Hebräischen übertrafen ihn nur Wenige; durch exegetische Vorlesungen wirkte er thätig zu Basel zur Verbreitung des Lichts und wußte auch seinen Schülern Liebe zur Wissenschaft und zum wahren Christenthum einzuflößen. Luthers ersten Schriften schenkte Capito vollen Beifall; schon vor dem Ausbruch der Reformation waren beide mit einander bekannt;[17]) Capito war es, der den Nachdruck und die Verbreitung der lutherischen Schriften in Basel, wo es bald sogar zum guten Ton[18]) gehörte Luthers Bücher gelesen zu haben, aufs Thätigste beförderte. Nun rief ihn im April 1520 der Churfürst Albrecht von Mainz an seinen Hof, machte ihn zum ersten seiner Räthe oder zum Kanzler und zu seinem Hofprediger. Capito stand in hohem Ansehn bei diesem Fürsten, welcher, hauptsächlich durch Finanzverhältnisse gefesselt, ein Gegner der Reformation wurde, und in Sickingens großartige Plane eingeweiht war.[19]) Auch Capito kannte die geheimen Absichten Albrechts und hatte einen großen Einfluß auf die Entschließungen seines Herrn; ihm vorzüglich ist das sanfte Betragen Albrechts gegen Luther zuzuschreiben, als ihm dieser in einem Briefe nicht sehr ehrerbietig begegnet war. Von Natur friedliebend und hoffend, daß der Churfürst durch Güte sich eher gewinnen ließe, hatte Capito Luthern selbst mehr-

---

1517 vor Judoci Clichtovei Elucidatorium ecclesiasticum. Basil. fol. 1517.

17) Ep. Lutheri XI Kal. Martii 1517. ap. De Wette Luthers Briefe.

18) Ep. Hedionis ad Zwingl. 1519. ap. Hottinger Hist. eccles. VI p. 380 und den Brief des Stadtarztes von Schaffhausen, Joh. Adelphus an Vadian 1521 in Hottingers helw. Kirchenhist. III p. 63. Dieser Adelphus war ein Mitschüler des zürichischen Reformators Leo Judä in der Schlettstadtschen Schule unter Crato Hoffmann gewesen.

19) vrgl. Münchs Sickingen I p. 227.

mals ermahnt sein schönes Werk mit etwas weniger Heftigkeit zu betreiben; allein Hutten und Luther, diese rüstigen Helden, sonst seine Freunde, wurden ihm deshalb gram und sahen in dieser Zurückhaltung nichts als den schlauen Hofmann, als Mangel an Aufrichtigkeit, als Gleichgültigkeit gegen das Heilige, gegen Wahrheit und Recht.[20]) Tief gekränkt durch diese Mißkennung, reiste Capito im Frühling 1522 nach Wittenberg, um sich mit Luther auszusöhnen[21]) und kehrte dann nach Mainz zurück; aber voll Unwillen und Ueberdruß gegen die Kabalen am Hof und gegen den Gewissenszwang, der dort herrschte, verließ er auf einmal, gegen Aller Erwartung, seine einträglichen und glänzenden Stellen und begab sich im Mai 1523 nach Straßburg, woselbst Pabst Leo X ihm zwei Jahre vorher ungebeten die Probstei zu St. Thomä verliehen hatte;[22]) hier hoffte er Ruhe zu finden und in der Stille seiner bessern Ueberzeugung zu leben.

Bei seiner Ankunft fand er jedoch die Bürgerschaft in heftiger Gährung, durch Zells Predigten und Verant-

20) Lutheri Ep. ad Capitonem dat. 17. Jan. 1522 von der Wartburg ap. De Wette und die Briefe Huttens an Butzer in den Beilagen N. V.

21) Ms. Ep. Alberti Burerii ad Beat. Rhenanum dat. VI Kal. Aprilis 1522. IV Idus Martii venit Fabr. Capito Wittebergam reconciliaturus se, ut dicebat, Luthero, quem non nihil offenderat suis epistolis ita ut a Martino *virulentam bestiam* appellatum dicant. Jam vero convenit inter eos, ut audio, pulchre. Audivit Martinum concionantem in parochia Wittebergensi in qua nos eum casu conspicati sumus.

22) Capito erzählt die Gründe warum er Mainz verließ, in dem Brief an Erasmus dat. Argent. 18ten Juni 1523 bei (Heß) Leben des Erasmus II p. 555. Für die Probstei zu St. Thomä sollte Capito dem heil. Stuhl hundert und zwanzig Ducaten bezahlen, die ihm aber aus ganz ungewöhnlicher Gunst des Pabsts wieder zurückgeschickt wurden. Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung P iij.

wortung auf der einen, und durch die Schmähungen der Gegner desselben auf der andern Seite veranlaßt; die einen vertheidigten den Pfarrer im Münster, die andern wollten ihn verjagen. Capito sah den Augenblick voraus, wo das Volk gemeinschaftlich über die Geistlichen, als die Ursache aller seiner Beschwernisse, herfallen und wo ein allgemeiner Aufruhr gegen diese entbrennen würde; da gieng er selbst zu Zell in dessen Wohnung, stellte ihm vor, wie durch seine Predigten solcher Zwiespalt unter den Bürgern zunehme und wie viel besser es wäre wenn er sich von Straßburg entfernte, als daß man von ihm sagen sollte, er habe EE. Rath, fromme Gemein und würdige Priesterschaft zu Straßburg verwirrt. Darauf antwortete der biedere Zell:[23]) „Lieber Probst, ihr redet wohl davon als einer, dem die Sach nit viel angelegen und der die heilig Schrift für eine Kunst und nit für ein Gab Gottes hält. Sie ist mir aber das Wort Gottes in der Wahrheit, das will nit hinlässig, noch weniger schimpflich oder höflich (d. h. nach der Art der Hofleute) gehandelt werden. Wie ich red so mein ichs auch. Ihr Gesellen gedenket mit dem Wort einen Namen, Gunst und Willen bei der Welt zu schöpfen, darum müsset ihr viel Umständ bedenken, dies möchte diesen, dies jenen verletzen; auf diese Weise bringts dir Verkleinerung und könnte dir Feindschaft machen bei der Obrigkeit, bei der Priesterschaft oder beim gemeinen Haufen und also machet ihr mit eurer Klugheit das Wort Gottes matt und kraftlos. Wir aber haben ein ander Fürnehmen, wir bedenken nit mit was Fug oder mit was Anmuthigkeit, Umständen oder Verwahrung wir reden. Wir bedenken was wir schuldig sind zu thun als Diener des Worts und christlicher Freiheit und sehen nit an was für Nutzen wir erlangen mögen. Gott schick es wie er

23) In Capitos Entschuldigung 1523.

wölle, so wissen wir was unser Befelch (Pflicht) ist und lassen Gott walten. Den armen Schäflein spreche ich ganz sanft zu, aber die Wölf schrei ich hart an, denn man muß sie nur von dem Stall weg schrecken, sonst fressen sie vor Augen der Hirten die verlassene Herd. Und darum lieber Probst bin ich am Härtesten gegen die verstockten, felsigen Wölf, die aller Pfarren Nutzung fressen und die verachtesten Buben dem Volk vorsetzen, welche sie weisen auf die Stöl (Stolgebühren), das ist die tägliche Verkaufung der Sacrament und priesterlicher Dienstbarkeit, als ein Schneider seinen Knecht aufs Trinkgeld weiset. Daß dadurch Pabst, Bischof, Mönch und Pfaff verkleinert, weiß ich nit hoch zu achten, es geht mich nit an, allein ist meines Amtes daß Christus in den Herzen der Glaubigen groß werde. In Gottes Namen ärgere sich wer da will, denn des pharisäischen Haufens achten wir glatt nit. — Und ist von euch heftig angezogen, daß durch mein Predigen das Volk zum Aufruhr gereizt werde gegen die unschuldig Geistlichkeit, die nie kein Wässerlein betrübt hat, als ob noch je einem in Ungutem wär ein Haar angerührt worden von meinen Unterthanen. Daß sie mich aber begehren zu hören kann ich ihnen nit verdenken, aber niemand mag mit Wahrheit sagen, daß ich sie dermassen unruhig mache. Ich möchte leiden, wenn es nit wider Gott wäre, daß ich fern von hinnen wäre; es diente mir der Welt nach zu Ehr und Nutz, daß ich ein Zeit lang des Meinen gelebte an andern Orten. Wie kann ich aber die frommen Leut mit Ehren verlassen? Wird Weg gefunden, daß ich hie mög bleiben, so will ich keinen Fleiß sparen, sollt ich schon auf meinen eignen Pfennig zehren, und das zu gut der frommen Gemein, die des Worts so fähig und begierig ist. Ich hab nichts andres zu erwarten davon denn große Nachred, Schand, Spott und zuletzt, wo nit Rauheres sich zuträgt, Verweisung des Landes mit Verlierung aller meiner Hab

und angeerbter Nahrung.[24]) Ich hab nit viel Probsteyen und Dignitäten noch zur Zeit erlangt, auch von niemand begehrt, mag also nit dafür gehalten werden, daß ich meinen eignen Nutz suche. Aber zu Entschuldigung der frommen Gemein nimmt mich Wunder, wie sie immer so geduldig seyn und die großen Scheltwort etlicher Priester, so sie täglich Ketzer und Buben schelten, leiden und vertragen mögen."

Wie ein Blitzstrahl durchzuckten Capito diese Worte des ehrwürdigen Hirten; nie, dies gesteht er selbst, hätte er bei seinem alten Schulgesellen solchen Heldensinn erwartet. Von jetzt an legte Capito alle die Rücksichten weg, die ihn bisher von dem freien Bekenntniß der Wahrheit abgehalten hatten; er war nun gewonnen für die gute Sache. Mehrere Sonntage nach einander betrat er die Kanzel seiner Stiftskirche zum großen Staunen des Volks, daß einmal ein vornehmer Probst sich des verachteten Geschäfts des Predigens unterziehe, ermahnte das Volk zur Eintracht und erklärte, daß er hauptsächlich auch darum predigen wolle, um den Argwohn derer zu widerlegen, welche meinten er schäme sich des Evangeliums. Auf dringendes Zureden Vieler fuhr er fort zu predigen über den Brief an die Colosser

24) Zell war nicht ohne eignes Vermögen, er besaß zu Kaisersberg und zu Freyburg im Breisgau mehrere liegende Güter, aber als er sich für die Reformation erklärt hatte, zog der Rath der letztern Stadt, Zinse und Güter ein. Siehe die Beilage N. V. Auch Capito hatte durch seine hohen und einträglichen Stellen ein reichliches Einkommen, aber, sagt er selbst in seiner Antwurt uff Tregers Verwarnung P iiij. meiner Pfründen und Pensionen hat mich das Evangelium säuberlich erleichtert. Später sah er sich genöthigt, um sich und seine Familie zu erhalten, bei einem Buchdrucker Corrector zu werden, weil seine geringen Pfarreinkünfte nicht hinreichten. Capitos hinterlassenes Vermögen war so gering, daß seine Kinder auf Butzers, ihres zweiten Vaters, Kosten mußten erzogen werden.

und ließ sich auch als Bürger aufnehmen, weil er für Unrecht es hielt, der Stadt Schutz zu genießen und nicht auch an ihren Lasten tragen zu wollen.

So groß indessen auch der Beifall war, welchen Capitos Benehmen bei dem aufgeklärteren Theil des Volks erhielt, so verhaßt wurde er jetzt bei denen, die das Alte noch festzuhalten suchten und die es nicht an Schmähreden gegen ihn und Zell fehlen ließen. Ein fremder Dorfpriester schalt sogar beide, auf öffentlicher Straße, Ketzer und Bösewichte und rühmte sich dann, daß er den ketzerischen Prädicanten das Maul gestopfet habe; dieser wurde zwar von den Stadtdienern angehalten und als Geistlicher dem bischöflichen Gericht übergeben, aber nicht wegen des Schmähens, sondern weil er seine Zeche beim Wirth mit Zurücklassung eines alten Barets und eines Breviers und nicht mit gangbarer Münze zu bezahlen meinte und weil der Wirth sich damit nicht begnügen wollte; statt der Strafe ertheilte ihm aber der Bischof hohe Gunstbezeugungen und machte ihn zum Pfarrer in Offenburg.[25]) Zell und Capito baten wiederholt um Verhör und daß man ihnen erlaube öffentlich mit den Schmähern zu disputiren, welche sich ohne Kampf vor aller Welt des Siegs rühmten, sie wollten da Grund ihrer Lehre und ihres Verhaltens angeben,[26]) aber ihre Bitte war vergeblich; da ließ Capito auf Martini dieses Jahrs eine Vertheidigungsschrift drucken: An den hochwürdigen fürsten und herren Wilhelmen Bischoffen zu Straßburg — Entschuldigung D. Wolfg.

---

25) Capitos Entschuldigung. E iij. fft.

26) Doctor Wolfg. Capitons und Meister Matthisen Zellen Supplication an Meine Herren um Beförderung einer Verhör und Gesprächs zwischen ihn und den Meßpfaffen dat. Mittwochs post exaltat. crucis 1523. Ms.

Capito,[27]) worin er anzeigt, warum er Bürger geworden, gepredigt und eine öffentliche Disputation begehrt habe. Ohngeachtet des Grimms seiner Feinde und des Widerstrebens mehrerer seiner Stiftsgenossen, ohngeachtet des Bischofs, der ihn nicht mehr als Probst anerkennen wollte, blieb Capito nun seiner bessern Ueberzeugung getreu, schloß sich immer fester an den wackern Zell und andre Gleichgesinnte an und wurde eine der Hauptstützen der Reformation zu Straßburg.

In ganz andrer Gestalt als Capito, hatte während dieser Vorfälle ein armer, flüchtiger Prediger in der gastlichen Stadt eine Zufluchtsstätte gegen den Glaubenszwang gesucht; es war Martin Butzer.[28]) Zu Schlett-

---

27) 32 Bl. in 4. wahrsch. bei Wolfg. Köpsel gedruckt; diese Schrift ist sehr selten, weil viele Exemplare derselben zu Freyburg im Breisgau, in Gegenwart des Raths und der Geistlichkeit, durch den Henker öffentlich verbrannt wurden. cf. Capitos und Zells Verantwortung uff eins gerichten vergicht u. s. w. 1525 A iiij. Vielleicht fühlte diese altglaubige Stadt sich dadurch besonders beleidigt, daß einer ihrer ehemaligen angesehenern Professoren, zur Ketzerei sich gewendet hatte.

28) Dies ist die Orthographie dieses Namens; so schrieb ihn Butzers Vater und er selbst in frühern Büchern und in deutschen Briefen. Im Commentar über die Psalmen und in mehreren Briefen an italiänische Gemeinden u. s. w. übersetzte er ihn durch *Aretius Felinus* (Martin. Mars. Ἄρης, und das Wort Butzer bezog er auf das dem Katzengeschlecht eigenthümliche Putzen, daher Felinus von felis); auch wird sein Name zuweilen durch *Emunctor* übersetzt; in gleichzeitigen Schriften findet man manche scherzhafte Anspielung auf diese Deutung. Daß sein eigentlicher Name Kühhorn geheissen habe, ist eine etymologische Grille, wenn er sich gleich, nach der damaligen Mode die Namen in das Lateinische und Griechische zu übersetzen, im Lateinischen und später auch im Deutschen, *Bucerus* und in einem Brief an Hector Lang in den Unschuldigen Nachrichten 1725 p. 18, Βουκηρος nennt. — Die zuverlässigsten und reichhaltigsten Quellen für Butzers

stadt am Martinstag 1491 geboren, war er in seinem fünfzehnten Jahr schon als Mönch in das dortige Dominicanerkloster getreten, nachdem man dem wißbegierigen Jüngling vorgespiegelt hatte, wie er da nach Herzenslust seinen geliebten Studien würde obliegen können. Aber bald sah er seine Hoffnung getäuscht; die Klosterbrüder bemerkten eifersüchtig seine Fortschritte und nahmen ihm seine mühsam zusammen gebrachten, lateinischen Bücher weg; hierauf sandte ihn der Prior, der den aufstrebenden und talentvollen Geist in ihm nicht verkannte, nach Heidelberg, um dort die theologischen Wissenschaften zu studiren. Mit glücklichem Erfolg und ohngeachtet der vielen Hindernisse, welche seine Ordensbrüder ihm in den Weg legten, bemühte er sich hier um die Erlernung der dem gelehrten Theologen unentbehrlichen Sprachen, besonders aber um eine genaue Kenntniß der Bibel, mit deren Geist er sich innig vertraut machte. Hiedurch und durch das Lesen der Schriften des geistvollen Erasmus, so wie durch seinen Briefwechsel mit berühmten Gelehrten, wurde er bald seinen Ordensbrüdern verhaßt und verdächtig und seine Freude über Luthers Beginnen, so wie der Beifall, mit dem er ihm bei der Disputation zu Heidelberg (26sten April 1518) zuhörte,[29]) war um

---

vielbewegtes Leben sind dessen zahlreiche Bücher und Briefe. Verpoortens vita Buceri ist sehr unvollständig, breit und nicht mit gehöriger Ordnung verfaßt. Johannes Sturm wäre der Mann gewesen, Butzers Biograph zu werden; er wollte ein Leben seines verehrten Freundes dessen in England verfaßtem Buch de regno Christi voranschicken; noch in dem Brief an Walsingham 1577, vor dem Tomus anglicanus der lateinischen Werke Butzers, machte er Hoffnung dazu, aber der unselige Händel mit Doctor Pappus verdarb Alles.

29) Buceri Ep. ad Beat. Rhenanum 1 Maii 1518 ap. Gerdes Hist. Ref. Documenta I p. 176. Luther Ep. ad Spalat. 12. Febr. 1520 ap. De Wette nennt ihn optimae spei juvenem.

so weniger geeignet diesen Verdacht zu zerstreuen, da er den Beifall, den er der verbesserten Lehre zollte, immer weniger hehl hielt und schon 1520 zu Frankfurt am Mayn mit Cochläus, dem abgesagten Feinde Luthers, über verschiedene Punkte der lutherischen Lehre, zwar freundschaftlich, aber doch freimüthig disputirte.[30])

Um den Folgen einer Anklage, welche der berüchtigte Ketzermeister Jacob Hochstraten deswegen beim päbstlichen Nuntius, um Weihnachten 1520, gegen ihn anbrachte, zu entgehn, trat er, dem Rath einiger Freunde folgend, aus dem Orden, jedoch so, daß er auf des Pabsts Befehl von dem Weihbischof zu Speyer, Anton Engelbrecht, eine actenmäßige Entlassung erhielt.[31]) Butzer fand nun, wie so Viele der Gleichgesinnten, auf der Ebernburg des tapfern Ritters Franz von Sickingen eine Zufluchtsstätte. Im Frühling 1521 übernahm er die Hofpredigerstelle beim Pfalzgrafen Friedrich, wohin Freunde ihn empfohlen hatten und stand ihr mit Beifall vor, denn nicht blos seine natürlichen Gaben, sondern auch die häufige Gelegenheit zum Predigen, die er als Predigermönch hatte, erhoben ihn zu einem vorzüglichen Redner. Aber das Leben am Hof, der Mangel an Umgang mit gebildeten und

30) Epistola Cochlaei dat. Mai 1545 hinter seiner Schrift: In XVIII Articulos Buceri, Responsio. Ingolstad. 1546. 4. — Im Jahre 1520 wurde Butzer auch auf der Universität Löwen, wohin er mit dem Pfalzgrafen Friedrich, dem Bruder des Churfürsten, gezogen war, als ein Ketzer von den Mönchen verfolgt; er mußte fliehen und kam dann zu Sickingen. Dieses beruht auf dem Zeugniß Specklins und Seckendorfs. Hist. Luther. I p. 182.

31) Dieses Document ist noch vorhanden dat. Bruchsal 29. April 1521; es entbindet ihn von der Ordensregel, weil er als fünfzehnjähriger Jüngling per vim et metum in constantem professionem compulsus und erklärte ihn für einen presbyter saecularis.

freisinnigen Freunden, und vor Allem der an dieser Stelle ihm auferlegte Gewissenszwang, machten ihm bald dieselbe zur Pein. Oft klagte er es seinen Freunden Beatus Rhenanus, Zwingli, Gerbel und Hutten,[32]) bis ihn letzterer dazu bewog im Mai 1522 zu Sickingen zurück zu kehren, der ihm die unter seiner Herrschaft stehende Pfarrei Landstuhl verlieh; hier heirathete Butzer eine aus dem Kloster getretene Nonne, Elisabeth Pallaß.[33]) Aber schon nach fünf Monaten mußte er auch diese Stelle, wegen der ausgebrochenen Fehde Sickingens mit dem Churfürsten von Trier und dessen Verbündeten, verlassen. Jetzt wollte er nach Wittenberg um Luthers belehrenden Umgang zu genießen, aber der herrannahende Krieg hinderte die Erfüllung dieses längst gehegten Wunsches. Im November 1522 folgte er nun dem Ruf des wackren Pfarrers zu Weissenburg, Heinrich Motherer und predigte daselbst nach evangelischen Grundsätzen, bis ihn auch von da der Krieg und die Bann-Drohung von Speyer, vertrieb.

In dieser bedrängnißvollen Lage kam Butzer, gegen Ende Mais 1523 nach Straßburg, wohin ihn schon vor fast zwei Jahren sein Freund Gerbel eingeladen hatte.[34])

---

32) S. Beilagen N. VI. vrgl. Butzers Brief an Zwingli ap. Hottinger Hist. eccles. VIII p. 256 und Gerbels Briefe Ms. Daß Butzer, wie einige berichten, zu Worms mehrere Tage bei Luther zugebracht habe, ist nicht wahrscheinlich; daß er aber als Botschafter Sickingens zu Luther kam, um demselben einen sichern Zufluchtsort auf der Ebernburg anzubieten, ist gewiß.

33) So wird diese Frau in Butzers Ehecontract mit seiner zweiten Gattin Wibrandis Rosenblatt, Capitos Wittwe, im Jahr 1542 genannt. Laguille Hist. d'Alsace II p. 6 nennt sie irrig Ladenfels.

34) Ep. Gerbelii ad Bucerum dat. 5. Nov. 1521 Ms. — Butzer schildert seine traurige Lage in dem Brief an Zwingli dat. Arg. 9. Junii 1523 ap. Hottinger Hist. eccles. VI p. 407 er sey angekommen: summa tenuitate; uxor partui proxima.

Anfangs wollte er sich hier als Priester in des Bischofs Gehorsam begeben, aber der Official nahm ihn als einen Verheiratheten nicht nur nicht auf, sondern trug auch auf seine Bestrafung an. Seine Aussichten waren so düster, daß er in den ersten Wochen gar nicht in Straßburg zu bleiben gedachte. Aber Zell lernte ihn bald näher kennen und nahm sich seiner brüderlich an; er ließ ihn zuerst in seiner Pfarrwohnung, dann, als die Versammlungen zahlreicher wurden, in der St. Lorenzen-Kapelle, jeden Abend deutsche Vorlesungen über biblische Bücher halten. Da jedoch der Zulauf immer größer wurde, untersagte der Rath diese Vorlesungen, sey es weil man befürchtete, daß dadurch die Unruhe unter den Bürgern vermehrt werde, oder weil man es damals noch nicht für rathsam hielt, es mit dem Bischof zu verderben. Dieser hatte nämlich selbst an den Magistrat geschrieben [35]) und begehrt, man solle dem verheiratheten Priester Butzer, der schon vom Bischof zu Speyer in Bann erklärt sey, das Geleit abkünden, damit das bischöfliche Gericht, als mit einem Bännigen, mit ihm handeln könne.

Dieser Brief des Bischofs wurde dem Angeklagten vor versammeltem Rath vorgelesen, wogegen Butzer schriftlich seine Verantwortung an E. E. Rath seiner Person halb überreichte. [36]) Er bezeugt darin, „wie sehr er sich dieser Gelegenheit freue, seiner Lehre und seines Lebens Rechenschaft zu geben, und erklärt, daß er sich in den Tod geben wolle, wo erfunden würde, daß er etwas lehre, so nicht in der heiligen Schrift ausgedrückt sey, den Glauben nicht mehre, die Liebe nicht anzünde und Fried, Gehorsam und Unterthänigkeit pflanze; er habe niemand all sein Tag je mit Wissen

35) dat. Zabern Dinstag post Viti et Modesti 1523.

36) Diese handschriftliche Verantwortung Butzers an den Rath ist nicht zu verwechseln, mit seiner noch in demselben

ein Aergerniß gegeben und bitte E. E. Rath als ein Bürgerssohn und als ein armer vertriebner Christ, um Schutz und um das Bürgerrecht. Seine Ehe, welche ihm der Bischof zum Hauptverbrechen mache, erbietet er sich aus der göttlichen Schrift zu rechtfertigen, er habe dieselbe auch nicht verbergen wollen, denn was recht ist, scheut das Licht nicht. Zwar wisse er wohl, daß er dadurch alle Pfründen und Vorrechte des geistlichen Standes verwirkt habe, deshalben begehre er auch in allen Stücken wie ein Lai die Obrigkeit zu erkennen, ihr Gehorsam zu leisten in Betreff Leibs und Guts, begehre auch keine Pfründ, Gott, der auch die Vögel speiset, werde wohl auch ihn das Zeitliche finden lassen; aber er hoffe auch, daß die gemeine Freiheit aller Menschen, nämlich die, seinem Nächsten mit dem, was man gelernt habe zu dienen und davon seine Nahrung zu haben, ihm nicht werde genommen werden.

Diese Verantwortung begleitete Butzers Vater,[37] ein Kübler, der seit 1508 sich häuslich in Straßburg niedergelassen hatte und der Stadt Bürger geworden war, mit einem Empfehlungsbrief für seinen Sohn, der blos sein Recht begehre. Der Rath genehmigte das Gesuch; Butzer wurde in der Stadt Schirm und als Bürger aufgenommen. Statt der bloß lateinischen Vorträge, die er seit dem Verbot der deutschen, für Gebildetere gehalten hatte, predigte er nun mit großem Beifall im Münster, mit Zell abwechselnd. Zwar wollten auch ihm die Domherrn anfänglich ihre große Kanzel verwehren, aber der rüstige Eifer der Gemeindeglieder schaffte Rath durch das Wiederhervorholen des alten hölzernen Lehr-

---

Jahr herausgegebenen Verantwortung: uff das im seine widerwertigen zumessen; diese letztere, nebst seiner Auslegung des CXX Psalms 1546, geben die meisten Aufschlüsse über sein früheres Leben.

37) Des alten Butzers Brief an den Rath Ms.

stuhls.[38]) Was nun den Feinden Butzers auf dem Weg der Gewalt nicht gelungen war, das suchten sie durch Verläumdungen aller Art zu bewirken.[39]) Allein Butzers Vertheidigungsschriften, welche für jene Zeit viel Belehrendes hatten, weil er darin unverhohlen seine Ueberzeugungen ausspricht und mit statthaften Gründen aus der Bibel unterstützt, noch mehr aber sein ganzes folgendes Leben, waren so beschaffen, daß jeder Verdacht unlauterer Absichten von ihm weichen mußte.

Gegen das Ende dieses denkwürdigen 1523sten Jahrs gesellte sich den straßburgischen Reformatoren noch ein wackrer Gehilfe bei, Caspar Hedio, zu Ettlingen in der Markgrafschaft Baden 1494 geboren. Die Theologie hatte er zu Freiburg im Breisgau studirt und hierauf zu Basel 1519,[40]) unter Capitos Vorsitz, um die theologische Licentiatenwürde disputirt. In vertrautem Umgang mit Capito, hatte er vornehmlich durch diesen genauere Kenntniß der Bibel und des geläuterten Christenthums erlangt; schon 1520 bezeugte er in Briefen an Luther und Zwingli seine freudige Theilnahme an dem wiederkehrenden Licht.[41]) Er lebte damals zu Mainz, wo er Doctor der Theologie wurde und die Hofpredigerstelle bekleidete, welche Capito, anderweitiger Beschäftigungen wegen, abgegeben hatte; später wurde

38) Kogman. Schmidt l. c.

39) Von diesen Verläumdungen, so wie von einer groben gegen ihn gerichteten, aber nur in Abschriften circulirenden Schmähschrift der Schnapphan betitelt, spricht Butzer in s. gedruckten Verantwortung Blatt e. iij.

40) Hedios Thesen sind noch gedruckt vorhanden mit der Aufschrift: Sub Volphango. Fab. Capitone subscriptas conclusiones ex evangelica scriptura et veteri utriusque linguae Theologia mutuatas in Basiliensium gymnasio disputabit M. Caspar Hedio. Anno MDXIX in fol. patenti. Es sind vier und zwanzig Sätze über die Eigenschaften Gottes und die Prädestination.

41) ad Lutherum Ep. in Kapps Nachlese II p. 433; ad Zwinglium Ep. in Hottingeri Hist. eccles. VI p. 519.

er sogar geistlicher Vicar des Erzbischofs. Hier begann er auch die gereinigte Lehre mit Erfolg auszubreiten;[42]) allein er mußte unter den Augen seines geistlichen Fürstne mit solcher Behutsamkeit und Zurückhaltung zu Werke gehen, seine bessere Ueberzeugung kam so oft mit seinen Amtspflichten in offenbaren Widerspruch, daß auch ihm bald an diesem Hofe unwohl ward und daß er sich nach Befreiung sehnte. Seine Freunde sprachen ihm Muth ein, eine Stelle nicht zu verlassen, an der er, durch seine sanfte und friedliebende Gemüthsart, auf den Churfürsten wohlthätig für den Fortgang der guten Sache einwirken konnte. Allein der Unmuth übernahm ihn, auch sah er den Zeitpunkt voraus, wo er vielleicht mit Gewalt aus Mainz verjagt würde; er entkam im Spätjahr 1523 nach Straßburg und übernahm die Dompredigerstelle, welche ihm das Großcapitel hatte anbieten lassen.[43])

Capito war anfangs mit Hedios Schritt sehr unzufrieden, da er selbst den churfürstlichen Hof in der Meinung verlassen hatte, daß er in Hedio dem Erzbischof ein Gegengewicht beigegeben habe, welches diesen von strengern Maaßregeln wider Luther und dessen Freunde zurückhalten sollte; er wollte ihn anfangs gar nicht willkommen heißen, bis er endlich durch Zureden der Freunde und durch den warmen Eifer, welchen Hedio in der Vertheidigung der verbesserten Lehre bewies,

---

42) vrgl. Hedios Sendbrieff an ein christlich Heuflein im Rhingow Menzerbisthum, vor seinen zwei Predigten von dem Zehenden. 1524. in 4.

43) Ep. Hedionis ad Oecolamp. dat. Moguntiae postridie Mathaei 1523. Ms. Sub Catharinae festum Argentinam concedam ubi futurus concionator — et tunc pusillus grex meorum non negligetur, prospiciat Christus, qui sic amat. Merito gratiam agam Deo qui evocavit alioqui breviter pellendum et quod metueram magna seditione.

sich wieder mit ihm aussöhnte.[44]) Diese Berufung Hedios an die Stelle des, wegen seiner Anhänglichkeit an die ketzerische Lehre kürzlich von ihnen entlassenen, Symphorian Pollio, ist weniger auffallend, wenn man sich erinnert, daß, laut der Stiftungsurkunde, die Dompredigerstelle nur einem gelehrten und ausgezeichneten Mann sollte verliehen werden und daß, bei der damaligen Stimmung, das Volk und der Rath gewiß nicht gleichgültig zugesehen hätte, wenn das Domcapitel einen mittelmäßigen Mann würde angestellt haben. Da er von Mainz kam und das Vertrauen des Erzbischofs genossen hatte, meinten sie in Hedio einen tüchtigen Mann gefunden zu haben, welchem man auch einige freimüthige Aeusserungen übersehn müßte. Zu größerer Sicherheit machten sie ihm zur Bedingung seiner Stelle, daß er nicht lutherisch predigen dürfe; Hedio versprach und wiederholte es auch auf der Kanzel, daß er gar nicht des Luthers Lehr, sondern allein Gottes Wort rein und klar predigen wolle. Solches hielt er auch, wirkte sehr wohlthätig zum Fortgang der Reformation mit und das Domcapitel behielt ihn bei, da bald in dessen Mitte selbst mächtige Freunde des Bessern aufstanden.

Diese waren die Männer, welche nun gemeinschaftlich in Straßburg das schöne Werk begründeten und förderten, welche durch ihre Mäßigung und Klugheit, im Verein mit einer weisen Obrigkeit, das Volk zum Lichte des Evangeliums zurückführten, aber es zugleich auch von voreiligen Schritten und wildem Aufbrausen abhielten; welche durch ihre herzliche Frömmigkeit, durch ihr fleckenloses Leben, durch ihre edelmüthige Uneigennützigkeit, durch ihre ächt christliche Milde und Liebe des Friedens, jede Schmähung, wenn auch nicht verstum-

44) Ep. Oecolamp. ad Capitonem ap. Fuesslin Epp. helvet. Ref. p. 15. cf. Gerbelii Ep. in Cent. Schvebelii p. 68.

men machten, doch sie Lüge straften; dies endlich waren die Männer, welche zum Theil wenigstens, durch ihre Gelehrsamkeit [45]) und durch ihre hellen Blicke in das Wesen der Religion, den Ruhm der Stadt Straßburg und noch jetzt für den Beobachter, einen Gegenstand der Bewundrung ausmachen.

Zell war der Mann des Volks, welches seine Vorliebe für ihn bis an dessen Tod behielt; nicht tiefe Schulgelehrsamkeit war es eigentlich, was ihm diesen Vorrang erworben hatte, es war sein Biedersinn und Heldenmuth, seine innige Frömmigkeit, sein Wohlwollen und seine Leutseligkeit, was ihm die Herzen Aller gewann. Wie Zell, so war auch Althießer als Prediger beliebt, nicht sowohl wegen seiner umfassenden Kenntnisse, als vielmehr wegen seiner natürlichen Beredsamkeit. [46])

Unter den erst vor Kurzem herbeigekommenen Reformatoren stand unstreitig Capito wegen des hohen Rangs, den er als ausgezeichneter Gelehrter und als Kanzler des ersten geistlichen Fürsten in Deutschland erlangt hatte, oben an; sein Alter und seine moralischen Vorzüge [47]) erhoben ihn noch mehr und verliehen ihm auch bei dem gemeinen Bürger hohes Ansehn. Butzer besaß dieselben Vorzüge des Herzens, aber bei ihm waren sie gepaart mit einer fast unglaublichen Thätig-

---

45) Bossuet Variations Liv. XV §. 125 nennt Straßburg une des villes les plus savantes de la réforme telle qu'on la proposait dès les premiers tems pour modèle à toutes les autres.

46) Populares magis concionatores quam literati nennt sie der gelehrte Joh. Sturm. Antipappus IV. 1. p. 6.

47) In dem Brief an Camerarius dat. Non. Oct. 1542, auch unter dem Titel: luctus gymnasii Argent. in 8. bekannt, erzählt Joh. Sturm unter andern characterischen Zügen aus Capitos Leben, daß derselbe, um auch den Schein der Sünde zu melden, nie eine Köchin, sondern stets einen Koch im Hause gehabt habe.

keit im Geschäftsleben, mit ungemeinem Scharfsinn und mit dem seltnen Talent, in schwierigen Fällen sich leicht durchzuhelfen; kaum beachtet war Butzer als er nach Straßburg kam und kaum vergieng ein Jahr, so war er die Seele des straßburgischen und bald des ganzen oberdeutschen Kirchenwesens.

Hedios stilles Gemüth war nicht geeignet an der Spitze einer Verwaltung zu stehn und als er am Ende seines Lebens, in einer verhängnißvollen Zeit, dazu berufen ward, hatte Altersschwäche seine Kraft noch mehr gelähmt; wo aber sein Wirken auf einen kleinern Kreis beschränkt war, da zeigte er warmen Eifer und viele Einsicht; Mußestunden weihte er seinem Lieblingsstudium, der Geschichte und suchte deren Quellen durch Uebersetzungen alter Schriftsteller, auch dem Bürger zugänglich zu machen. Er war bescheiden und freundlich im Umgang und, wie seine Collegen, so verabscheute auch er die unseligen Lehrstreitigkeiten, welche leider so bald die evangelische Kirche verwirrten; die Liebe war diesen Männern das Hauptgebot.

Als Prediger war Hedio sehr beliebt, „er war ein anmuthiger Mann zu hören," so urtheilt einer seiner Zeitgenossen;[48]) nicht blos Ungebildeten, sondern auch urtheilsfähigen Zuhörern leisteten seine Vorträge Genüge; sie waren gedankenreich und klar, er pflegte in denselben nicht sowohl durch philosophische Beweisführung, als vielmehr durch Beispiele und zweckmäßig eingemischte Bibelsprüche zu belehren. Die entgegengesetzte Art des Vortrags war bei Capito die gewöhnliche; seine Predigten enthielten mehr gelehrte Entwickelung, als populäre und allgemein faßliche Darstellung der Religions-Wahrheiten, daher sie auch dem gemeinen Mann weniger zusagten. Dasselbe gilt auch von Butzers

48) Kogman Chron. cf. Gerbelii Ep. in Cent. Schveb. p. 63 und Joh. Sturm de morte Episcopi Erasmi 1569. Arg. 4.

Predigten, sie waren dem Volk oft weniger verständlich.[49]) Desto genußreicher und eindringlicher waren sie aber für die feiner Gebildeten; er war Meister im Gebrauch der dialectischen Kunst, er wußte durch philosophische Beweise, öfter als auf anschaulicherm Weg durch versinnlichende Beispiele, auf die Herzen seiner Zuhörer zu wirken; die Anmuth seines Vortrags und sein schönes Organ, erhöhten den Zauber und machten oft eine gewisse schwerfällige Wortfülle vergessen.

3. Der straßburgische Magistrat und seine erste Bemühungen für die Reformation.

Bisher waren diese Prediger und ein großer Theil der Bürgerschaft in dem Beginnen des Reformationswerkes noch allein gestanden; wie anderswo, so hatte sich auch hier die geschichtliche Thatsache bewährt, daß nirgends die gereinigte Christenlehre schnellern Eingang fand und rascher voranschritt, als da, wo das Volk politisch herrschende Partei war. Der Magistrat hatte noch nicht amtlich sich über diese Sache geäußert, noch keinen Schritt dafür oder dawider gethan, obgleich man doch schon ziemlich deutlich die Meinung der Mehrzahl desselben, aus einzelnen Umständen erkennen konnte; auch pflegten sich viele Rathsherrn fleißig in Zells Predigten einzufinden. Für klüger hatte bis jetzt die Obrigkeit

49) Joh. Sturm Ep. ad Walsingham 1577. Butzers Beredsamkeit rühmt unter Andern auch der große Naturforscher Conrad Geßner von Zürich, der einige Zeit in Capitos Haus als Famulus lebte. S. Geßners Leben von Joh. Hanhart. 1824.

gehalten, noch eine Weile der Bewegung der Gemüther zuzusehn, und vorerst die Wendung zu beobachten, welche der Sinn des Volks nehmen würde. Er sah gar wohl, in welch bedenkliche Lage er sich und seine Bürger bringen könnte, wenn er in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu voreilig wäre. Das im Elsaß mächtige Haus Oestreich hatte sich ja seit dem Wormser Reichstag 1521 sehr scharf gegen jede Neuerung erklärt; die nächsten Nachbarn der Stadt, die Markgrafen von Baden und der Herzog von Lothringen, wollten ebenfalls die von ihren Vätern ererbte Religion nicht verlassen, und die Schaar von Stiftsherrn und Mönchen, nebst dem Bischof Wilhelm III, mächtig an Land, Geld und Ansehn, standen drohend gegenüber.

Es mag hier nicht am unrechten Orte seyn, einen Blick auf die einflußreichsten Häupter des straßb. Raths zu werfen.[1]) Längst schon der guten Sache zugewendet waren unter den adelichen Rathsgliedern: Herr Egenolph Röder von Thierspurg, ein alter Kriegsmann, aber voll jugendlichen Feuers; er war der erste, der zur Abschaffung der katholischen Messe stimmte; Ludwig Böcklin von Böcklinsau, ein alter verständiger Herr, der viel im Rath galt wegen seiner bündigen und kernhaften Reden. Unter den bürgerlichen Rathsherrn stand im ersten Rang der alte Ammeister Claus Kniebs, ein frommer und schlichter Mann, der zur Religion, nach eines Zeitgenossen Urtheil, so große Liebe trug, daß man sehn und spüren mußte, daß ein sonderlich Gottesfurcht in ihm war; er verzweifelte nie an dem Erfolg der guten Sache, wie grimmig auch ihre Feinde sich anschickten,

1) Folgendes ist aus der Characteristik entnommen, welche Joh. Sturm, der fast alle diese Männer persönlich kannte, in seiner Erinnerungsschrift 1581 p. 5 ffl. von ihnen entwirft, oder in dessen Antipappus IV pars 1. Das erstere ist blos eine etwas erweiterte Uebersetzung der letztern Schrift.

denn er lebte des festen Glaubens, daß sie Gottes Sache sey; Zwingli hatte 1524 an ihn geschrieben, um ihn zum standhaften Bekenntniß der Wahrheit aufzumuntern,[2]) seitdem beförderte er mit Eifer dieselbe und war stets einer der ersten, wenn es darauf ankam, etwas Gemeinnütziges auszuführen. Aber an Weisheit in den Berathschlagungen behaupteten Martin Herlin, Daniel Mieg und Mathis Pfarrer den Vorrang. Martin Herlin, ein durch natürliche Beredsamkeit und Klugheit nicht blos, sondern auch durch wissenschaftliche Bildung ausgezeichneter Mann, wußte in schweren Dingen nicht selten den besten Rath; oft wenn nach langem Berathen alle vermeinten, es sey unmöglich etwas Besseres vorzubringen, „so, erzählt ein Zeitgenosse, strich dann Herr Martin Herlin, wie er bei hochwichtigen Dingen zu thun pflegte, nur das Haar ein wenig hinter die Ohren, alsobald folgte im ganzen Rath ein großes Aufhorchen, darnach nahm er die bisher beigebrachten Argumente vor, die er so meisterlich abzutheilen und zu beleuchten wußte, daß oft seine Meinung der der weisesten Rathsherrn vorgezogen wurde.“ Mieg[3]) und Pfarrer[4]) verbanden mit Klugheit, auch viele Gei-

2) S. Beilage N. VII. Er starb den 5ten October 1552.

3) Mieg, Müg und Mueg ist derselbe Namen. Diese Familie war sehr reich, wurde 1582 in den Adelstand erhoben und nannte sich dann Mueg von Boßheim (einem ihr gehörigen Dorf am Rhein). Andreas Mieg, ein Verwandter des Obengenannten und Dreizehnerherr, widersetzte sich anfangs der Religionsänderung, wurde aber durch die Predigten der Reformatoren bald für die gute Sache gewonnen. Carl und Sebastian Mieg, zwei angesehne Magistratspersonen gegen das Ende dieses Jahrhunderts, hinterließen schätzbare handschriftliche Nachrichten, besonders über die politische Geschichte ihrer Vaterstadt.

4) Theodos. Gerbelii (Rathsschreiber, Enkel des Nicolaus Gerbel von Pforzheim) Declamatio de clariss. viro M. Pfarrero Consule argentinensi defuncto. 1567, 19. Jan. habita Ms. vrgl. Bezae Icones und Specklin ad 1563.

stesgegenwart und hohen Muth, den sie als Gesandte der Stadt bei verschiedenen Anlässen bewiesen. Letzterer war durch Studien und Reisen vielseitig gebildet, Sebastian Brandt hatte ihn vor vielen Andern zu seinem Eidam ausgewählt; das Volk war ihm sehr gewogen wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, seiner Leutseligkeit und seiner milden Gesinnungen; die Bürgerschaft erhob ihn siebenmal zur Ammeisterwürde und er richtete durch gute Worte bei derselben weit mehr aus, als Andere durch Strenge; er war ein Vater der Armen und ein warmer Freund der Reformation, die er, von ihrem ersten Erscheinen an, aus Luthers Schriften fleißig kennen zu lernen suchte.

Unter diesen Allen ragte an Geist, Muth, Kenntniß und Geschicklichkeit in der Geschäftsführung Jacob Sturm von Sturmeck hervor, von seinen Zeitgenossen die Zierde des deutschen Adels genannt. Er war 1489 aus einem straßburgischen, alt adelichen Geschlecht geboren; seine fromme und verständige Mutter und, nach deren Hinscheiden, Geiler und Wimpheling, die Hausfreunde seines Großvaters mütterlicher Seite, des Ammeisters Peter Schott, bei dem er großentheils seine frühern Jahre zubrachte, bildeten zuerst den hoffnungsvollen Knaben; dann bezog er die Universität Freyburg, wo er schnelle Fortschritte machte und mit Mathis Zell die academischen Grade annahm.[5]) Wimpheling gewann den Jüngling sehr lieb und leitete seine Studien. Die Dominicaner zu Straßburg suchten den Vater zu bereden, daß er seinen Sohn nach Cöln zu ihren Ordensbrüdern, den berüchtigten Dunkelmännern, in die Lehre schicke, aber Wimpheling hinderte es,[6]) billigte und beförderte Sturms Ent-

5) Albrecht l. c. p. 19. Joh. Eck war hier Sturms Studiengenosse.

6) Wimphelings Brief ap. Riegger Amoenit. Friburgenses. II. p. 172.

schluß in den geistlichen Stand zu treten und Sturm hatte schon angefangen zu predigen.[7]) Allein jetzt trieb ihn seine Neigung, und vielleicht auch das Zureden seiner Familie, zur politischen Laufbahn. Schon während seines Aufenthalts in Freiburg hatte er die Vorlesungen des berühmten Rechtsgelehrten Ulrich Zasius fleißig besucht; nun bereiste er verschiedene Länder, besonders Frankreich; an Mitteln dazu fehlte es ihm nicht. Im Jahre 1524, kurz vor dem Ausbruche des Bauernkriegs, trat er in den Rath seiner Vaterstadt und zeigte schon jetzt eine Geschäftskunde, welche nicht einen jungen Rathsherrn, sondern einen in Erfahrung ergrauten Staatsmann anzukündigen schien; bald stieg er zu den höchsten obrigkeitlichen Aemtern und war von jetzt an die Seele aller politischen Unternehmungen und Entscheidungen des Raths. Nicht leicht wurde ein wichtiger Beschluß gefaßt, zu dem Sturm nicht mitgewirkt, nicht leicht eine Gesandschaft ernannt, zu der Sturm nicht gehört hätte; ein und neunzig mal wurde er als Gesandter der Stadt abgeordnet und brachte auf diesen Gesandschaftsreisen (von 1525 bis 1552) neun volle Jahre außer Straßburg zu. Sein fleckenloser Wandel,[8]) seine Einsichten und sein Rednertalent, verschafften ihm dabei ein Ansehn, welches selbst der Kaiser Carl V und der König von Frankreich Franz I anerkannten und welches seiner Vaterstadt oft sehr wohl zu Statten kam.

---

7) Am 6ten März 1509 predigte Sturm lateinisch im Dominicanerkloster zu Freyburg. Oberlin Programme 1805.

8) Sturm wohnte friedlich in Einem Hause (in der Brandgasse) mit seinen zwei Brüdern, Peter und Friedrich und seiner Schwester Margaretha, welche früher im Kloster zu St. Margarethen war, bis ihre Brüder sie herausnahmen. Alle blieben unverheirathet; Jacob Sturms Braut, die Tochter des Ritters Hans von Bock, war in ihrer Jugend gestorben. — Er war, wie Joh. Sturm sagt, von Leib ein herrliche, ansehnliche Person, lieblicher Aussprach und eines sehr sanftmüthigen und holdseligen Ansehens.

Jedoch nicht alle Rathsglieder waren der erneuerten Lehre gleich anfänglich so gewogen. Zu diesen gehörte der alte Stättmeister, Ritter Hans von Bock von Erlenbürg; als straßburgischer Gesandter auf dem Reichstag zu Worms, war er Zeuge jener denkwürdigen Sitzung, wo Luther freudig seinen Glauben vor den Fürsten des Reichs bekannt hatte. Nach der Sitzung sagte Hans von Bock sich Luthern nähernd: „Lieber Herr Doctor, beschweret euer und andrer Christen Herzen nit!“ worauf dieser ihm entgegnete: „Nein, der Pabst hat mein und andrer Christen Herzen beschwert, die begehr ich mit Gottes Wort und der Wahrheit zu leichtern, darum bitt ich wollet Gottes Wort nit von euch stoßen; ich bin nur ein Mensch, den könnt ihr wohl, ohn die Seel, verdammen.“ [9]) Diese muthvollen Worte giengen dem Ritter zu Herzen; bald trat auch er der Reformation, welcher er bisher widerstrebt hatte, bei, wurde ihr eifriger Vertheidiger und keiner las fleißiger als er die Schriften der Reformatoren. Nur gering war die Zahl derer, die sich nie mit der Reformation befreundeten, darum wurden sie aber keineswegs mit Zurücksetzung behandelt; ja wenn Religionssachen zu ordnen waren, übertrug man sie oft geflissentlich solchen Rathsherrn, die der alten Religion noch anhingen, damit sie auf solche Weise erführen, was sie in den Predigten nicht hören mochten. [10])

---

9) Specklin ad 1521.

10) Sturm Erinnerungsschrift 1581 p. 14. Einer von diesen, Conrad von Dunzenheim, wurde 1523 und 1529 noch selbst als Ammeister erwählt. Capito im Bericht von Fabers nuwer Zeytung 1526. D ij sagt: Im Rath sind etliche, die noch nit verstehn, daß unser Wort, Gottes Wort ist — auch dürfen sie sich dessen nit hoch bergen, denn in einer freyen Stadt frey Zungen sind.“ Gottfried von Hohenburg, Alt-Ammeister, zog sich auf sein Landgut zu Lingolsheim zurück, weil er, wie er sagte, im Rath niemanden der Religion wegen überlästig seyn wollte.

Dieser Verschiedenheit der Ansichten von der geistigen Bewegung unter dem Volk, welche im Rath anfangs Statt hatte, muß ein bedeutender Antheil an der Zurückhaltung desselben beigelegt werden; allein was die Mehrzahl auch für Maaßregeln ergreifen mochte, die Einigkeit der Rathsherrn, so verschieden auch ihre Ansichten waren, wurde nie dadurch gestört.

In den ersten Jahren war auch der Rath blos aufmerksamer Zuschauer bei den Bewegungen unter dem Volk und man kann nicht mit Unrecht annehmen, daß die Bürger zuerst wohl weiter giengen, als es dem Senat lieb seyn mochte. Es wurde ja dadurch der Grund zu einer in mehrfacher Hinsicht ganz neuen Ordnung der Dinge gelegt, wobei auch dem Klügsten vor den Folgen ein wenig schwindeln mußte. Deswegen nahm sich auch der Rath der Vertheidigung Zells gegen den Fiskal gar nicht an, trat ihr aber auch nicht hemmend entgegen, da so viele seiner ehrenwerthesten Mitglieder das Bessere erkannten. Dem flüchtigen Prediger Butzer wurden, wohl aus derselben Ursache, seine deutschen Vorträge an das zuströmende Volk verboten, da die Gegner so heftig auf ihn schimpften, vielleicht befürchtete man auch in ihm einen zweiten Karsthans zu nähren; als er aber gehörig sich auswies, als sein Vater für ihn um das Bürgerrecht anhielt, fand er Schutz. Des Magistrats Verdienst, welches gewiß nicht gering angeschlagen werden darf, bestand anfangs in nichts weiter, als daß er auf die allgemein gewordne Volksstimme hörte, wenn sie in den Schranken der Gesetzlichkeit blieb, und daß er nur gesetzwidriger Unordnung entgegentrat; den kirchlichen Machthabern aber erklärte er wiederholt, daß er keine gewaltsame Maaßregeln gegen die Prediger des Worts Gottes anwenden würde. Daher kam es

---

Im Jahr 1529 findet sich nur noch ein einziger katholischer Rathsherr, Martin Betschold, welcher sich der Abschaffung der Messe widersetzte.

auch, daß vor vielen andern Orten in Straßburg die Aenderung der Lehre und des Cultus mit Mäßigung, Ruhe und Ordnung von Statten gieng, eine Thatsache, welcher selbst Erasmus sein Lob nicht versagen konnte. Einzelne aus der niedrigen Volksklasse, ließen sich zwar auch zu Straßburg durch die unaufhörlichen Schmähungen, hauptsächlich der Mönche, zu ungesetzlichen Handlungen hinreissen; aber der bessere Theil der Bürger nahm nie Antheil daran, sie wußten ja, daß sie durften, was recht ist.

Als aber die Stimme des Volks stets lauter für die Lehre Zells und seiner Gehilfen sich ausſprach und dringender irgend eine Erklärung der weltlichen Obrigkeit zu fordern schien, ließ endlich der Rath, im October 1523, officiell den Predigern melden,[11]) sie sollen innerhalb fünf Wochen eine deutsche und lateinische Schrift EE. Rath übergeben, worin sie die streitigen Punkte von Empfahung der Sacramente unter beider Gestalt, von der Priesterehe, vom Fasten, Heiligenanbeten u. s. w. darlegen und mit den Gründen der heiligen Schrift, welche sie dafür oder dawider in ihren Predigten angeführt hätten, begleiten möchten. Bald darauf wurde sämmtlichen Predigern durch vier verordnete Rathsherrn angekündigt: »daß sie hinfüro das Evangelium und die heilige biblische Geschrifft, pur, lauter und unvermischt von Menschenfabeln, Exempeln und dergleichen sollen predigen, unerschrocken, dabei wolle sie EE. Rath handhaben.«[12]) Dieser dem Buchstaben des ohnlängst bekannt gemachten Reichsabschieds von Nürnberg gemäße Schluß des Raths, war

11) Diese amtliche Mittheilung ist gedruckt in Gerdesii hist. Ref. II. Docum. p. 72. Im Original stand von Capitos Hand beigeschrieben: perlatae 1 Octobris. Die vom Rath verlangte. Schrift habe ich nicht gefunden.

12) Zells Collation uff die Einfürung M. Anthonii u. s. w 1523. D ij.

zwar den Predigern nur insgeheim bekannt gemacht worden, aber ihm folgte am ersten Christmonat dieses Jahrs ein gedrucktes und öffentlich angeschlagnes Mandat, durch welches der Meister und der Rath, um dem Zwiespalt in der Lehre abzuhelfen „Allen, so sich des Predigens unterziehn, befehlen, daß künftig nichts andres als das heilig Evangelium und die Lehr Gottes und was zur Mehrung der Lieb Gottes und des Nächsten dient, frey öffentlich dem christlichen Volk soll gepredigt werden, dabei soll aber alles, was den gemeinen Mann zu Empörung wider die Obrigkeit reizen kann, besonders alles Schmähen unterbleiben; auch die Laien sollen sich aller Schmähworte gegen Andersdenkende und alles dessen enthalten, was zu Abbruch brüderlicher Liebe führen kann; die Ungehorsamen werde EE. Rath zu strafen wissen.“ 13)

Durch diese Verordnung war also nun die gesetzmäßige Existenz der evangelischen Prediger in Straßburg, so wie die der Reformation selbst, sicher gestellt; aber auch hierin hatte der Senat nur der dringenden Nothwendigkeit nachgegeben. Außer der Verehlichung einiger Priester, war zwar bis jetzt, dem Beschluß des Nürenberger Reichstags gemäß, noch keine Veränderung im Aeußern der straßburgischen Kirche vorgenommen worden; die Prediger hielten dafür, daß man erst die alten Mißbräuche aus den Herzen reissen müsse, ehe man sie wirklich abschaffe; darum hatten sie sich bisher noch blos auf ihre Predigten beschränkt, indem sie vorerst dem Volk die Gründe recht anschaulich zu machen suchten, warum diese Mißbräuche ferner nicht geduldet wer-

---

13) Dieses merkwürdige Actenstück ist zuerst gedruckt 1523. fol. pat., dann in der sehr seltnen Mandatensammlung, welche auf Befehl des Raths 1535 bei Joh. Prüß in 4. erschien. Siehe Beilagen N. VIII.

den könnten. Dadurch hatten sie aber auch den ganzen Haß der Vertheidiger des Althergebrachten gegen sich aufgeregt; die Mönche, die Dominicaner vor Allen, predigten aufs Heftigste wider sie, und gaben ihnen die ehrenrührigsten Schimpfnamen, und nicht blos auf den Kanzeln,[14] sondern wo sich Gelegenheit fand, machten sie ihrem Aerger durch die grimmigsten Schmähungen Luft. Auch Murners Schriften aus dieser Zeit, meist durch Grüningers Presse ans Licht gefördert, sind voll der lästerlichsten und ungezogensten Schimpfreden gegen die Reformatoren; nur zu gern wiederholte dann der, für solchen Unterricht stets leicht empfängliche Pöbel, diese, auf der Kanzel oder sonst gehörten Schmähworte, wobei es denn gewöhnlich nicht beim Schelten allein blieb. Vergeblich hatten Capito und Zell wiederholt beim Rath angehalten, man möchte ihnen eine Disputation mit ihren schmähsüchtigen Gegnern erlauben, dies sey das beste Mittel sie zum Schweigen zu bringen; vergeblich hatte sich der Rath an den Bischof zu Zabern mit der Bitte gewendet, daß er seinen Geistlichen befehle, nach dem letzten Nürenbergischen Schluß nichts als Gottes Wort zu lehren, daß er das zweispältige Predigen und das Verketzern aufhören mache, daß er endlich, um den Frieden herzustellen, eine Disputation zwischen den Geistlichen beider Partheien veranstalten möge, damit man sehn könne, auf wessen Seite das Recht sey.[15] Der Bischof erwiederte, wie leid es ihm immer sey, wenn sich Klagen gegen seine Geistlichen erheben, den Nürenbergischen Reichsabschied wolle er halten, aber in eine Disputation könne und wolle er nicht willigen, da

14) vrgl. des Buchdruckers, Wolfg. Köpfels Vorwort zur Verwarnung der Prediger gegen Treger 1524 und ibid. B j. Wie weit der Pöbel gieng, davon erzählt Gerbel ein Beispiel: Ep. ad Schvebel. April. 1523. in Cent. Schveb. p. 40.

15) Ms. Instruction des Raths für seine Gesandten und Instruction des Bischofs für die seinigen.

ihm so wenig, als dem Rath zieme, über Glaubenssachen zu urtheilen, man soll das versprochene Concil abwarten. Alles blieb wie zuvor. Darum mußte der Rath jene Verordnung erlassen, wenn er nicht die Ruhe der Stadt aufs Höchste gefährden wollte.

---

4. Erste Aenderungen in den äußern Verhältnissen der Kirche; etliche Priester heirathen, alle sollen Bürger werden; Anstellung evangelischer Prediger.

Unterdessen trat ein Vorfall ein, welcher das größte Aufsehen erregte, die Partheien noch schärfer einander gegenüber stellte und den Enthusiasmus der Bürger für seine neuen Prediger aufs Höchste steigerte. Anton Firn von Hagenau, Leutpriester zu St. Thomä, hatte seit mehreren Jahren einen ärgerlichen Umgang mit seiner Köchin gehabt, aber durch genauere Kenntniß der gereinigten Grundsätze des Evangeliums, hatte er die Schändlichkeit seines bisherigen Wandels einsehn gelernt und vor der Gemeine erklärte er öffentlich, daß er seine Köchin heirathen wolle, um seinen begangnen Fehler wieder gut zu machen. Am 9ten November 1523 trat Firn auch wirklich, zur Verwundrung und Freude des Volks, in die Ehe; während Zell die Trauhandlung im Münster vollbrachte, rief einer aus den sich herandrängenden Zuschauern laut:[1]) „Der hat ihm recht gethan, Gott geb ihm tau-

1) Ep. Gerbelii dat. Lunae post Florentii 1523 in Cent. Schveb. p. 37. Einige der angesehensten Bürger begleiteten das Hochzeitpaar zum Altar.

send guter Jahr!« Auch hielt Zell dabei eine kräftige Predigt,[2]) in welcher er die Ursachen auseinander setzte, die Firn zu diesem kühnen Schritt bewogen hatten, und am Schluß hinzu fügte: »Drum, lieber Antoni, biß (sey) unerschrocken, dann selig bist du, der durch diese That dem Endchrist entbrichest (Abbruch thust); auf deiner Seiten stat Gott und sein Wort, Gott geb, wer gegen dir stand. Acht auch nit, daß männiglich ein Aufsehn auf dich hat, einer lobt, der ander schilt. Acht auch nit, was Unfalls dir daraus entsteht, dir muß es zum Guten dienen; und ob du schon vertrieben wirst, ja sterben müßtest, mag dirs nit schaden, du thust, was dich Gott geheissen hat wider seinen Feind den Endechrist, dem spei mit dieser That fröhlich in sein Angesicht. Es werden dir, ob Gott will, bald mehr christlicher Brüder nachfahren, welche bisher noch erschrocken, nit ein klein Herz empfohen werden.«

Dieses Beginnen und die Oeffentlichkeit, mit der es geschah, regte die Gegner der evangelischen Lehre vollends auf. Kaum hatte der Bischof von Firns Vorhaben Nachricht erhalten, so schrieb er an das Capitel zu St. Thomä,[3]) es ermahnend, ernstlich mit dem gottlosen Priester zu verfahren, der sich einfallen lasse, auf künftigen Sonntag ein Eheweib zu nehmen; zu-

---

2) Ein Collation auff die Einfuerung M. Anthonii Pfarrherrs zu S. Thomans zu Straßburg und Katherine seines eelichen gemahels, von Mattheo Zeel (sic). Getruckt zu Straßburg zum Steinburck, durch Wolff Köpffel VI Kal. Dec. 1523. 4.

3) dat. Zabern Mitwoch post Lucae 1523. Des Probsts Capito wird gegen alle Sitte in diesem, so wie in einigen frühern Schreiben des Bischofs gar nicht gedacht; dieser wollte ihn nicht mehr als Probst anerkennen. Die der Erzählung zum Grund liegenden Actenstücke sind in einer Copie vorhanden, welche der damalige Stadtschreiber Peter Buoz verfertigte.

gleich überschickte er dem Capitel eine Abschrift des letzten Reichsabschieds, welcher verbot Aenderungen in der Religion vorzunehmen. Auch beim Rath hielt der Bischof um Bestrafung des kecken Priesters an und begehrte, daß man wenigstens an der Bestrafung desselben ihn nicht hindere; auch die Stiftsherrn erklärten dem Rath, daß sie den Leutpriester, der sich so gröblich an päbstlichen und kaiserlichen Gesetzen versündigt habe, nicht länger behalten könnten. Die Antwort des Raths lautete, daß es ja zu ihnen stehe, ob sie ihn behalten wollen oder nicht, EE. Rath ficht sich der Sachen nit an, sollte es aber zur Gewaltthätigkeit kommen, was der Rath nicht fürchte, so werde der Rath zeigen, wie er nicht zugebe, daß jemanden in der Stadt unbilliger Weise Gewalt geschehe. Nun wurde Firn durch einige abgeordnete Magistratspersonen gebeten, von seiner Pfarrstelle gütlich abzustehn, des Friedens halber, der Rath wolle sorgen, daß ihm seine Gefälle lebtäglich bleiben, er thäte damit EE. Rath ein sonderes Gefallen. Allein Firn schlug dies Ansuchen ab, denn, sagt er in seiner schriftlichen Antwort, „wer um Haltung göttlicher Gebot willen Straf annimmt, der verläugnet sich und sündigt wider die ewige Wahrheit, welches Aergerniß Firn Niemanden geben wolle; EE. Rath möge ihm zu einem Verhör helfen, da wolle er sich rechtfertigen, man lasse doch Diebe und Mörder sich vertheidigen; seys vor dem bischöflichen Official oder vor dem Rath, er wolle überall Recht annehmen; gegen Gewaltthat möge ihn der Rath schützen.“ Durch diese unerwartete muthvolle Antwort war nun die Hoffnung vereitelt, im Frieden die Sache beizulegen; dem Leutpriester wurde angesagt, Ein Ehrsamer Rath wolle ihn ferner an seiner Pfarrstelle nicht handhaben, werde ihm aber als einem Bürger (dies war Firn seitdem geworden) auch keine Gewalt widerfahren lassen.

Das Capitel setzte nun Firn förmlich ab, gab ihm zu

drei wiederholten Malen Urlaub, aber Firn wollte ihn nicht annehmen; darauf trugen sie ihm den Kutzhut (Priestermütze) aus der Sacristey weg, kündigten ihm alle Pfarrechte ab, gaben seinem Miethling (Helfer) und dem Siegristen ebenfalls den Abschied und setzten Stumpflin von Ulm, den Helfer zum alten St. Peter, einen katholischen Priester, an seine Stelle. Aber als am folgenden Sonntag der neue Prediger sein Amt antreten wollte, stieg Firn zu ihm auf die Kanzel und gebot ihm herab zu gehn, er habe nichts da zu thun; der bestürzte Priester gehorchte und als Montags früh ein andrer bestellter Priester die Messe gelesen hatte, trat Firn zu ihm, dankte ihm freundlich für die gehabte Müh und für den Dienst, er habe ihn aber nicht darum gebeten.[4]) Nochmals suchte nun das Capitel den Rath um Hilfe zur Bestrafung Firns an, der Bischof that ein Gleiches, allein der Magistrat ließ beiden durch Abgeordnete antworten: „EE. Rath wolle die Geistlichen nicht hindern Unordnungen nach göttlichem Recht zu bestrafen; aber das gemeine Volk in Stadt und Land sey seit etlichen Jahren, durch Bücher und durch die Lehre der Prädicanten, so wohl über göttliche und menschliche Satzungen unterrichtet worden und vieler Geistlichen Leben sey so ärgerlich, allen göttlichen und menschlichen Satzungen zuwider, ohn alle Ehrbarkeit, daß man schwere Unruhen unter dem Volke befürchten müßte, wenn man blos die verehlichten Priester und nicht auch die strafen wollte, welche in offenbarer Unkeuschheit leben. Von Gott ist der heilige Stand der Ehe Niemanden verboten, sondern allein, vielleicht aus guter Meinung, von den Vätern der Kirche, den Priestern und Ordensleuten; der Bischof möge Sorge tragen, daß auf dem bevorstehenden neuen Reichstag zu

4) Der Organist zu St. Thomä, Wolfgang Dachstein, hielt es auch mit Firn; eben so der Miethling und der Siegrist.

Nürenberg Mittel gefunden werden, solche Zwietracht zu hindern; unterdessen möge er einige gelehrte und fromme Männer schicken, um die Prediger zu verhören, ob sie nach der heiligen Schrift lehrten.“ Der Bischof versprach allen Fleiß anzukehren, damit das so tief gewurzelte ärgerliche Leben der Geistlichen aufhöre, er wolle durchaus keinen Anlaß zu Unruhen geben und auf dem Reichstag das Mögliche thun;[5]) allein aus dem Verhör wurde Nichts.

Firn empfahl sich nun nochmals dem Schutz des Raths; die Pfarrgenossen zu St. Thomä hatten ebenfalls eine eigene Bittschrift[6]) an den Rath im December dieses Jahrs drucken lassen, in welcher sie demselben die Gerechtigkeit der Sache Firns vorstellten und um seine Beibehaltung baten. Aber was den ganzen Handel noch weit schwieriger machte, war, daß, durch Firns und Butzers Beispiel ermuthigt, noch vor dem Ablauf dieses Jahrs, sechs andere Priester in den Ehestand traten. Mathis Zell heirathete am 3ten December 1523 eine Bürgerstochter, die hochgesinnte Catharina Schütz; Butzer segnete das Ehepaar ein;[7]) Wolfgang Schultheiß, Sculteti genannt, ein ehemaliger Augustinermönch, Conrad Spatzinger, ein Vicarius des Domcapitels, Alexander von Villingen, ein aus dem

5) dat. Zabern Montags nach Luciae 1523. Ms.

6) Gemeiner Pfarrkinder zu S. Thoman an ein ersamen Rath der löblichen Stadt Straßburg Supplication für die heilige Ee — welche am XII Tag Decembris überantwort und vor sitzendem Rath in Beysein der Gesandten vom Capitel zu S. Thoman vorgelesen — Getruckt zu Basel durch Andream Cratandrum, im Eingang des vier und zwanzigsten Jars. 8 Blätter. 4.

7) Am Donnerstag nach dem ersten Advent. Frau Zellin Brief an Rabus 1557 ap. Füßlin Beiträge V p. 234 und p. 310. vrgl. Kogman Chron.

Orden getretener Johanniter, Johannes Niebling, Priester der St. Erhards Capelle zu Straßburg, folgten bald diesem Beispiel; Lucas Hackfurt, Bathodius genannt, hatte schon vorher, weil er eine Ehefrau genommen, seine Caplanstelle zu Oberehnheim verloren und lebte nun zu Straßburg. So verwickelte sich die Sache immer mehr, immer lauter sprachen sich die Bewohner der Stadt dafür, Wenige nur dawider aus. Da versammelte sich wegen dieser Angelegenheit noch kurz vor Weihnachten der große Rath, berief die Schöffen und ermahnte jeden bei seinen Zunftgenossen das Mögliche zu thun, um Ruhe und Einigkeit zu erhalten; auch sandte man etliche Rathsherrn nach St. Thomä mit der Erklärung, daß, da die Zeit nahe, wo der Rath mit der jährlichen Aenderung des Regiments sich befassen müsse, sie für jetzt den Firn ruhig lassen sollten, der Rath wolle die Capitelherrn auch während dieser Zeit vor Gewaltthaten schützen.

Aber kaum war diese kurze Frist verfallen, als der Bischof die sieben verheiratheten Priester auf den 20sten Januar vor sein Gericht nach Zabern lud, damit sie dort ihr Urtheil empfiengen; denn schon aus dem Ton in den Citationsbriefen, konnten sie leicht abnehmen, was ihrer dort warte.[8]) Die Beklagten baten nun den Rath, es doch dahin zu bringen, daß sie als der Stadt Bürger nicht vor dem Bischof zu Zabern, sondern vor dem Magistrat, den sie als ihre Obrigkeit erkannten, den Handel ausmachen dürften, auch erboten sie sich nochmals, selbst Todesstrafe willig zu leiden, wenn man finden würde, daß sie gegen Gottes Gebot

---

8) Gerdesius Hist. Ref. II Docum. p. 70 hat den Citationsbrief an Wolfg. Sculteti aufbewahrt, dat. 7ten Januar 1524. Butzer wurde nicht mit citirt, weil der Bischof ihn gar nicht unter die Geistlichen seines Sprengels aufgenommen hatte.

gehandelt hätten.[9]) Deswegen ordnete der Rath abermals einige seiner Mitglieder nach Zabern ab, um dem Bischof vorzustellen, daß diese Priester ja ein billiges Recht nicht fliehen und daß ohne große Empörung nichts könne wider sie vorgenommen werden, während Andre ungestraft und öffentlich bei ihren Concubinen wohnen, daß ferner, laut alten Verträgen, der Bischof keinen Bürger der Stadt anderswohin vor Gericht rufen dürfe, daß er endlich mit der ganzen Sache bis zum Ausgang des neu zusammenberufnen Reichstags zu Nürenberg warten möge, da, wie der Rath hoffe, auch anderwärts dergleichen Dinge vorfallen und auf dem Reichstag zur Sprache kommen würden, wo man sich dann nach dessen Entscheidung richten könne.[10])

Der Bischof bestand jedoch auf seiner Citation, wartete nur noch wenige Wochen und wiederholte unterdessen ein oft schon gegebnes, aber selten befolgtes Mandat, gegen die Concubinarier. Endlich, da die Beklagten nicht nach Zabern kamen, kündigte der Bischof dem straßburgischen Magistrat an, daß er nun nach der Strenge der Gesetze verfahren werde[11]) und wirklich ließ er auch, in der andern Woche nach Ostern am 3ten April, den Bann[12]) gegen die verehlichten Priester an der großen Münsterthür zu Straßburg anschlagen.

Wenn auf der einen Seite es nicht zu läugnen ist, daß der Bischof in dieser, für ihn allerdings höchst schwierigen Sache, viele Mäßigung zeigte, sowohl durch den bei ihm gewiß aufrichtigen Wunsch gütlicher Vergleichung als durch die Verzögerung des Bannspruchs,

---

9) Supplication der Prädicanten an EE. Rath. Ms.

10) Instruction der Gesandten nach Zabern. Ms. vrgl. Gerbelii Epp. in Centuria Schwebeliana p. 31 und p. 28.

11) Epist. dat. Dominica Judica 1524 ap. Gerdes. Hist. Ref. II Doc. p. 71.

12) Der Bannspruch war dat. Zabern 14ten März. S. die Appellatio sacerdotum.

der den Gesetzen der römischen Kirche völlig gemäß war, so liegt auf der andern Seite eben so sehr am Tag, daß er durch diesen Bann die Sache aufs Aeußerste trieb und sich dieselbe ganz verdarb. Denn kaum war der Bann öffentlich angeschlagen worden, so versammelten sich an demselben Abend [13]) die gebannten Priester in Zells Wohnung, protestirten vor Notar und Zeugen, nach üblicher Rechtsform, gegen den bischöflichen Spruch und Zell setzte, mit Capitos Beihilfe und im Namen der Mitgebannten, eine lateinische Schrift auf, [14]) worin der ganze Verlauf nebst den Gründen dargelegt war, warum sie in die Ehe getreten seyen; mehrere von ihnen, heißt es darin, lebten ehedem in Unkeuschheit, das wieder ans Licht gekommene Evangelium habe sie ihr Laster einsehn lernen; ein halb Jahr lang hätten sie von ihrem Recht, in die Ehe zu treten, keinen Gebrauch gemacht, sondern das Volk in ihren Predigten auf diesen Schritt vorbereitet und dies habe das Volk auch bald eingesehen; die bekannte Ehrbarkeit der glücklichen Ehe Butzers habe sie noch besonders in ihrem Entschluß bestärkt, und darum haben sie ein jeglicher ein Eheweib genommen; nun appelliren sie von der bischöflichen Sentenz an ein „frei christlich Concilium, so Regel von der Geschrifft nimmt und nit anders woher.“ Da die Reformation einmal Sache des Volks geworden war, so erschien zugleich auch eine deutsche Uebersetzung [15]) dieser Schrift, welche auf der Stelle unter

---

13) Ep. Capitonis ad Ambros. Blaurer ap. Scultet. Ann. I p. 200, aber vollständiger bei Gerdesius l. c. p. 73.

14) Appellatio sacerdotum maritorum urbis Argentinae adversus excommunicationem Episcopi. Arg. ap. Wolf Cephalaeum prope forum equinum XII Aprilis 1524. 9 Bl. in 12. Von sehr alter Hand ist beigeschrieben: auct. Matth. Zell Keisersb. Heuß hält ohne Grund den Wolfg. Schultheiß für den Verfasser.

15) Appellation der Eelichen Priester von der vermeinten Excommunication u. s. w. Gescheen

der Bürgerschaft verbreitet wurde. Durch diese schnellen Maaßregeln wurde so viel bewirkt, daß in der Stadt fast Niemand Anstoß an dem Bannspruch nahm, ja daß man seiner kaum achtete, daß man auf den, der diese alte, abgenutzte Waffe geführt hatte, immer weniger Rücksicht nahm, und von jetzt an rascher in dem Verbesserungswerke auch im Aeußern voranschritt.

Aergerlich über den mißlungenen Streich, den er auf die Prediger führen wollte, klagte nun der Bischof bei dem päbstlichen Legaten auf dem Reichstag zu Nürenberg, dem Cardinal Campeggi, daß der Senat ihn an Ausübung seiner Gewalt hindere und verheirathete Priester schütze, ja sie ins Bürgerrecht aufnehme; der Baarfüßermönch Doctor Thomas Murner, welcher eben damals, wegen Angelegenheiten seines Klosters, in Nürenberg anwesend war, entwickelte noch mündlich die Klagpunkte des Bischofs. Schon im December des vorigen Jahrs hatte der Magistrat der Stadt Straßburg seine Gesandten mit einer weitläufigen Instruction, wie sie vor den Reichsständen den Rath wegen seines bisherigen Benehmens vertheidigen sollten, auf den Reichstag geschickt; nun begaben sich dieselben, der Stättmeister Bernhard Wurmser und Daniel Mieg zum Cardinal selbst, um die Stadt wegen der eingegangenen Klagen bei ihm zu rechtfertigen und hatten mit demselben jene merkwürdige Unterredung, welche die berüchtigte Erklärung des römischen Prälaten herbeiführte, daß es einem Priester weit geringere Sünde sey

---

uff Zynstag nach Quasimodo MDXXIIII. 8 Bl. in 4. Diese wurde also vor der latein. Schrift und am Tag selbst, da der Bann war bekannt gemacht worden, gedruckt. — Die Nachricht daß Luther schon am 26sten März diese Appellation an Spalatin geschickt habe, läßt sich blos durch die Annahme eines Irrthums im Schreiben oder im Lesen des Briefes Luthers erklären. vergl. De Wette Luthers Briefe II. p. 492 not. und 494. Sollte vielleicht 26. Maii gelesen werden?

im Concubinat, als in der Ehe zu leben.[16]) Die am Tage liegende unsittliche Tendenz dieser Behauptung eines der angesehensten Fürsten der alten Kirche, trug nicht wenig dazu bei, die Gemüther auch Solcher, die sich noch nicht von den römischen Satzungen losgesagt hatten, denselben zu entfremden, um so mehr, da jetzt andere Umstände diese Abneigung noch verstärkten.

Von Alters her pflegte der Rath den drei größten Stiftern, St. Thomä, Jung und Alt St. Peter, von zehn zu zehn Jahren seinen Schutz und den Genuß vieler Vorrechte zuzusagen; die drei reichen Capitel thaten dafür weiter nichts, als daß sie der Stadt jährlich, das erste Stift sechs und dreißig, das zweite vierzig, das dritte sechs und zwanzig Gulden Schirmgeld bezahlten, im Uebrigen waren sie frei von allen bürgerlichen Lasten; ähnliche Freiheiten genossen auch die übrigen Geistlichen der Stadt, die Ordensleute und die bischöflichen Beamten. Nun hatte aber die Bürgerschaft, aufgebracht durch das unfreundliche Benehmen der Geistlichen in der letzten Theurung, und durch deren unaufhörliches Schmähen auf die Reformation, sich mit der Bitte an den Magistrat gewendet, die Geistlichen anzuhalten, daß sie bürgerliche Lasten mittragen helfen sollten; dieser genehmigte das Begehren, weil er es in den damaligen Verhältnissen für gefährlich hielt, solch eine Menge von Leuten, die der Stadt durch keinen Eid verpflichtet waren und so leicht der öffentlichen Ruhe gefährlich werden konnten, in derselben sich anhäufen zu sehn. Schon im Juni 1523 beschloß daher der Rath:[17]) „die Priester sollen ihre Treu (d. h. feierliches

---

16) Ms. Handlung zwischen dem Cardinal und der Stadt Straßburg Gesandten Dr. Murners und der Priester halb u. s. w. Das Hauptsächliche dieses wichtigen Documents hat schon Sleidan ausgehoben.

17) Erkannt Sabbato post Medardi 1523.

Versprechen durch Darreichung der rechten Hand) an Eides Statt geben und dabei versprechen, der Stadt Straßburg treu und hold zu seyn, ihr Nutz und Frommen zu fördern, vor ihrem Schaden zu warnen und ihn abzuwenden nach Kräften, ihre beste Hußere (Hausgeräthe) in der Stadt zu haben und dem Meister und Rath und allen ihren Geboten gehorsam zu seyn; auch den Brief, den man vor dem Münster schwört, stät zu halten; sie sollen sich auch zünftig machen wie andre Bürger und welcher das Bürgerrecht kauft, soll geben ein Pfund sieben Schilling Pfennig;[18]) sie sollen alle bürgerliche Beschwerd tragen, doch daß sie des Reisens mit ihrem Leib frei sind und die Nachthut (die Wachen) mit ihrem Geld versehn sollen.“

Schon vor dieser Verordnung hatten mehrere Priester sich als Bürger aufnehmen lassen, denen nun bald andere folgten; viele hingegen schrien laut über diese Anmuthung, als über einen Eingriff in die Vorrechte des Priesterstands und über eine arge Ungerechtigkeit. Jener Schluß mußte daher durch die Schöffenversammlung wiederholt werden und am 25sten Jänner 1524, wo die zehn Jahre der letzten Schirmfrist abgelaufen waren, wurde auch den drei Stiftskirchen und den bischöflichen Beamten angekündigt, daß alle Geistlichen Bürger werden müßten, die Herrn des Domstifts ausgenommen, welche unmittelbar unter der Hoheit des Reichs standen. Einige, besonders die Zunft der Gartner, welche sich durch ihren Eifer in Abschaffung der alten Mißbräuche vor Allen auszeichnete, verlangten, daß die Geistlichen am Schwörtag auch vor dem Münster erscheinen und die Finger aufheben müßten, wie die andern Bürger, und in Allem die nämlichen Pflichten tragen sollten; allein der Magistrat beschwichtigte sie durch die treffende Bemerkung, wenn man

18) Etwa sechs Franken des damaligen Geldwerths.

von den Geistlichen ganz gleiche Pflichten fordere, so müße man ihnen auch alle Vorrechte der Bürger einräumen und sie in den Rath aufnehmen.[19])

Obiger Schöffenschluß verursachte nun erst ein rechtes Lärmgeschrei; ein Theil der Stiftsherrn nahm das Bürgerrecht an, andre wehrten sich aus allen Kräften dagegen und ohngeachtet der wiederholten Verbote, war des Scheltens kein Ende; Murner hatte eine eigene Presse, mit welcher er Schmähschriften gegen das Mandat druckte, das gegen Ende dieses Jahrs wiederholt werden mußte. Umsonst vertheidigte der Probst Capito nachdrücklich diese Maaßregel des Raths in einer eigenen Druckschrift,[20]) umsonst zeigte er darin, wie die heilige Schrift so ausdrücklich lehre, „daß man der weltlichen Obrigkeit unterthan seyn solle und daß man dem, der da sage, wir sollen der weltlichen Obrigkeit nicht unterthan seyn und dem Nächsten nicht durch Annehmung bürgerlicher Beschwerde dienen, schuldig sey nicht zu gehorsamen;“ umsonst antwortete er mit den triftigsten Gründen auf die Einwürfe, die man gegen seine Behauptung ihm machen könnte: „es ist wahr, sagte er, ein Staat kann Privilegien ertheilen, aber kein Christ soll solche Freyung zu andrer Leut Beschwerung annehmen; die Bruderliebe soll der Christ halten, aber diese hat nicht Statt wo etliche reiche Einwohner, wie wir Pfaffen sind, ihr faul gemächlich Leben allein fördern und der armen Arbeiter sauern Schweiß aufladen; Christus hat auch den Zinsgroschen gegeben; etliche wenden den Eid für, den sie dem Bischof geschwo-

---

19) Ms. Brief Joh. Hermans an seinen Oheim Sixt. Herman, Canonicus zum alten St. Peter. vrgl. Bühelers Chron. ad 1524.

20) Das die Pfaffheit schuldig sey burgerlichen Eyd zu thun on Verletzung irer Eeren. Wolf. Capito dat. 7ten December 1524. 6 Blätter. 4. cf. Ep. Gerbelii in Cent. Schveb. p. 82.

ren, daß sie ihm gehorchen und die Rechte der Kirche vertheidigen wollen, aber sonst halten sie doch diesen Eid im Artikel der Keuschheit nicht so hoch; übrigens könne kein Eid wider Gottes Gebot binden, u. s. w.“ Mehrere Stiftsherrn beharrten demohngeachtet auf ihrer Widersetzlichkeit gegen die Aufforderung des Raths, welche in der Schöffenversammlung am 26sten Januar 1525 zum letztenmal und geschärft wiederholt wurde, daß alle Geistlichen in der Stadt, die Domcapitularen allein ausgenommen, in Monatsfrist Bürger werden sollten, bei Gefängnißstrafe. Diese Sache drohte gefährliche Folgen für die Stadt zu haben, welche während dieser Zeit, durch Anstellung evangelischer Prediger und durch Aenderung des Cultus, sich deutlich genug von der alten Kirche losgesagt hatte.

Bisher hatte nämlich ausschließlich die geistliche Behörde die Pfarrer angestellt; als diese aber dem rege gewordenen Bedürfniß des Volks nach evangelischen Predigern nicht nur nicht willfahren wollte, sondern sich demselben auch aus allen Kräften entgegen setzte, da wandte sich das Volk an die weltliche Obrigkeit und nachdem diese vergeblich die Prälaten dahin zu bringen gesucht hatte, den Bitten der Gemeinden Genüge zu leisten, setzte der Rath selbst die Prediger ein, jedoch so, daß nach alt christlichem Gebrauch die Gemeinden das Vorschlagsrecht behielten, und daß der Rath blos die auf diese Weise getroffene Wahl bestätigte. Diese Ordnung, welche sich übrigens erst nach und nach unter allerlei Kämpfen feststellte, war bis auf die Organisation des Kirchenconvents 1531 die gewöhnliche.

Bald nachdem der Rath das reine Evangelium frei zu predigen verordnet hatte, bat die Pfarrgemeinde der Gartner zu St. Aurelien, deren Leutpriester, Herr Christoph, sich jenem Mandat nicht fügen wollte, den Magistrat um einen evangelischen Prediger und zwar um Martin Butzer, der oft bei ihnen gepredigt habe

und den die Gemeinde einmüthig wünsche. Das Capitel zu St. Thomä, welchem das Besetzungsrecht dieser Stelle zugehörte, machte zwar Schwierigkeiten, aber der Rath bestätigte die Wahl; so ward diese Gemeinde die erste evangelische in Straßburg und Butzer der erste erwählte evangelische Pfarrer, noch vor Ostern 1524. Bald folgte die nahgelegne Gemeinde zum Alten St. Peter diesem Beispiel. Diese Kirche war von Altersher eine Pfarrkirche gewesen, deren Unterhalt hauptsächlich durch freiwillige Steuern der Gemeindeglieder bestritten und deren sonstige geringe Einkünfte, aus der Zahl der Pfarrgenossen erwählte Fabrikpfleger verwalteten; die Leutpriester waren von der Gemeinde angestellt und besoldet worden.[21]) Aber durch des Bischofs Wilhelm von Dietsch Vermittlung waren am Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Stiftsherrn von Rheinau in die Kirche aufgenommen worden und hatten sich bald auch das Recht angemaßt die Leutpriester ihrer Kirche anzustellen. Jetzt forderten, einige Wochen vor Ostern 1524, die Gemeindeglieder ihre alten Rechte auf die Kirche durch eine Bittschrift an den Rath wieder zurück, sammt dem Pfarrhof und aller Nutzung der Pfarre. »Seit langen Jahren, sagen sie, haben uns die Stiftsherrn nichts als gedingte Tagelöhner zu Leutpriestern aufgestellt, nit nach Kunst und nach der Pfarrkinder Seelenheil, sondern nach Gunst und nach der Stiftsherrn Nutzung; wer am wenigsten Geld genommen, der war ihnen der Liebste, diesen Dank haben sie uns geben für die Herberg, als ob sie das Verderben unsrer Seel und Leib geschworen hätten. Nun ist uns aber das Licht des Evangeliums aufgangen und wir mögen der Predigt des göttlichen Worts weniger entbehren als allen leiblichen

21) Es ist ein Vertrag vorhanden zwischen dem Leutpriester Claus von Brumath und den Fabrikpflegern. dat. 7 Cal. Junii 1385, welcher dieses ausweist.

Dings; darum möge nur der Rath zu Einsetzung eines christlichen Pfarrers verhelfen, den wir nach göttlichen Rechten gewählt haben, Meister Theobald Schwarz, unsern Mitbruder und Bürger, den haben wir uns etlich Tag lassen predigen und denen so gewollt haben die Sacrament reichen; denn uns nit hat wollen gebühren, die Unsern am Wort Gottes Mangel haben lassen, um etlicher Gottloser willen, die sich göttlichen Rechten entgegensetzen und da Euer Gnaden uns bisher zu unserm christlichen rechtmäßigen Fürnehmen nit hat verhelfen mögen." 22) Diese Wahl wurde auch alsobald vom Rath gut geheissen, obgleich das Capitel und der bischöfliche Vicar widerstrebten; so wurde Theobald Schwarz, Nigri genannt, aus Hagenau, der zuvor in drei verschiedenen Orden nach einander Mönch gewesen, dann in Straßburg sein Ordenskleid abgelegt und die Helferstelle bei Mathis Zell angenommen hatte, auf den Sonntag Oculi Pfarrer dieser Gemeinde und erwarb sich durch den Eifer und die Geschicklichkeit in seiner Amtsführung die allgemeine Achtung.

Auch die Gemeinde der Stiftskirche zum Jungen St. Peter, wollte statt ihres bisherigen katholischen Leutpriesters, einen evangelischen, Meister Veit Kumbachs. Schon während der Fastenzeit 1524 hatten die Pfarrkinder dieser Kirche dem Magistrat, ohne weiter anzufragen, erklärt, daß sie auf nächsten Sonntag Lätare Doctor Capito zu ihrem Prediger aufstellen wollten. Allein der Rath ließ den eifrigen Supplicanten melden: „solche eigenthätliche Sachen einzustellen und nichts ohne Wissen und Willen EE. Raths vorzunehmen", befahl

22) Supplication der Pfarrkinder und Pfleger z. A. St. Peter. vrgl. Strobel Gesch. der Kirche zum A. St. Peter. Straßb. 1824. p. 12 ffl. Der alte Leutpriester, den die Gemeinde nicht mehr wollte, hieß Meister Hans Wisser.

jedoch mit den Stiftsherrn zu unterhandeln, damit sie in diesen unruhigen Zeiten dem Rath die Besetzung der Pfarrei übergeben möchten. Da aber dieser Gang der Verhandlungen den Gemeindegliedern zu langsam schien, kamen in der Charwoche gegen hundert derselben in des regierenden Ammeisters Daniel Miegs Haus und forderten mit Ungestüm Bescheid auf ihr Begehren; Mieg, der Volksfreund, besänftigte sie und versprach das Mögliche zu thun, damit in den bevorstehenden Osterfesttagen und ferner, neben dem alten Leutpriester, Capito predigen könne. Das Capitel willigte nun zwar ein, auf acht Jahre die Verleihung der Pfarrstelle dem Magistrat zu überlassen, aber daß nach dem Willen der Gemeinde Capito angenommen würde, dies wollte es durchaus nicht zugeben. Da drohten die Pfarrgenossen, wenn man ihnen die Leutpriesterei nicht gutwillig einräume, so wollten sie dieselbe selbst einnehmen und keinen Stein auf dem andern lassen, ja etliche aus dem Pöbel ließen sich sogar verlauten, daß sie alle Widersacher im Capitel todt schlagen wollten. Die Bewegung in der Gemeinde wuchs täglich; den Stiftsherrn ward bang; die Schöffen wurden berufen und ermahnet keine Gewalt in dieser Sache zu gebrauchen, allein die geängsteten Capitularen legten nun kein Hinderniß mehr in den Weg. Viele derselben verließen die Stadt und Capito wurde als Pfarrer vom Rath bestätigt, vorläufig nur bis Johannis[23]) dieses Jahres, dann für immer. Um den Schein des Eigennutzes von sich abzuwenden, so wie auch gehäufter Geschäfte wegen, gab er im Jahr 1525 die Probstey St. Thomä ab.[24]) Firn behielt

23) Ep. Capitonis ad Ambros. Blaurer in Gerdes. Hist. Ref. II Doc. p. 73. vrgl. Schmidt l. c.

24) Dieweil sich viele darob ärgerten, daß ich ein hoher Prälat und samt ein armer verachter Pfarrer seyn sollt. Capito Bericht wider Faber. 1526. H j. Er resignirte zu Gunsten des evangelisch gesinnten Lorenz Schenk-

die Pfarrstelle dieses Stifts, ohngeachtet des Widerspruchs der päbstlich gesinnten Capitularen, doch vertauschte er dieselbe im Jahr 1530 mit der ebenfalls von St. Thomä abhängigen Pfarrstelle zu St. Nicolai, die er bis an seinen Tod 1545 verwaltete. Auch in dem adelichen Frauenstift St. Stephan war, ohngeachtet der streng catholischen Aebtissin, ein evangelischer Prediger (1525) aufgetreten, nämlich der von Speyer verjagte Weihbischof Anton Engelbrecht, Aengentinus genannt.[25]) Zu St. Nicolai, und nachdem Firn diese Stelle versah, zu St. Aurelien,[26]) predigte ein vormaliger Priester des Johanniterhauses zu Straßburg, Johannes Latomus oder Steinlin, nach evangelischen Grundsätzen; dasselbe that Martin Hag in der zur Stadt gehörigen Gemeinde der Ruprechtsau.[27])

Neue Schwierigkeiten entstanden, als man mit den Stiftern wegen der Besoldung der neuen Prediger seit 1525 unterhandelte. Aber als endlich die Chorherrn, aus kluger Berücksichtigung der Zeitumstände, einwilligten denselben die üblichen Einkünfte der bisherigen altglaubigen Leutpriester zuzugestehn, so war dennoch den Predigern wenig damit geholfen, weil der größere Theil dieser Einkünfte in den, durch die Reformation

---

becher, welcher die Würde eines Probsts von 1525 bis 1537 bekleidete, wo er dieselbe wieder an Capito abgab.

25) Die alte Pfarrei in dem Frauenstift St. Stephan wurde 1534 in die Kirche zu St. Wilhelm verlegt. S. die zweite Periode dieser Geschichte.

26) Butzer war nämlich 1530 nach St. Thomä als Pfarrer versetzt worden.

27) Diese Prediger, Engelbrecht ausgenommen, unterzeichneten noch am Ende des J. 1524 die von Butzer im Namen seiner Amtsbrüder herausgegebene apologetische Schrift: Grund und ursach auß gotlicher schrifft der neuwerungen, an dem nachtmal des herren, u. s. w. Zu Straßburg fürgenommen. dat. 26sten Dec. 1524. 4.

abgestellten, Opfern und andern Kirchengebühren bestanden hatte, und weil die Stiftsherrn hartnäckig sich weigerten das Fehlende darauf zu legen. Der Magistrat, öfters durch die Gemeinden als durch die Prediger selbst aufgefordert, suchte daher aus andern Quellen ihnen Hilfe zufließen zu lassen, hauptsächlich aus den Einkünften der eingegangnen Klöster, wovon in der Folge Einiges wird berichtet werden. Aber über diese Hilfsquellen konnte der Rath erst in spätern Jahren nach Willen verfügen, jetzt getraute er sich noch nicht so offen die Hand an die vollen Kasten des Heiligthums zu legen, welches doch ursprünglich zur Aufrechthaltung eines christlichen Gottesdienstes war gestiftet worden. Daher waren die Prediger nur kärglich besoldet und mußten sich im Uebrigen, theils aus ihrem eignen Vermögen, theils aus freiwilligen Beiträgen ihrer Pfarrkinder, oft gar ärmlich durchhelfen. Capito gesteht, daß er von allen seinen hohen Kirchenämtern und Pfründen nur noch die Probstey zu St. Thomä besitze, „die ihm bisher ein schadhaftig Stück gewesen, weil sie ihn in weit größere Kosten und Arbeit, als Nutzung geworfen habe; der übrigen Pfründen und Pensionen, so ihm zustehn sollten, habe ihn das Evangelium säuberlich erleichtert, und, ob Gott will, bedarf es keiner Sorge, daß die, denen er jetzt diene, ihn an irdischen Gütern zu reich machen werden.“[28]) Er selbst verzichtete auf die Pfarrgefälle und hielt (1524) blos um drei Gulden wöchentlich an, seinen Helfer (Miethling) und seinen Siegristen damit zu unterhalten. Zells Diaconus, Georg Biermann, hatte noch im Jahr 1529 wöchentlich einen Gulden für alle Besoldung. In noch drückenderer Lage war Althießer. Nachdem er sich

28) Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung P. iij. Er schrieb dies, als er bereits Pfarrer an der Gemeinde zum Jungen St. Peter geworden, im October 1524.

zur Reformation gewandt, hatten die Domherrn anfangs seine Besoldung zurückgehalten und ihn endlich von seiner Pfarrstelle an der Martinskirche [29]) entlassen, obgleich er noch einige Zeit fort predigte, weil die Gunst des Volks ihn stützte. Als nach einigen Jahren der alte Mann als Pfarrer an der vor der Stadt gelegenen Kirche zu den Guten Leuten [30]) angestellt wurde, konnte der Magistrat ihm, dessen Haushaltung aus fünf Personen bestand, für sein ganzes Einkommen nur zwei Gulden wöchentlich anweisen, aus denen er noch dazu den Helfer und den Siegristen mit Kost und Wohnung zu versehn hatte. Nach wiederholtem Anhalten vermehrten ihm endlich die Herren den Gehalt auf drei Gulden wöchentlich und dies war auch die gewöhnliche Besoldung der übrigen Prediger, die im Jahr 1529 durch einen Vertrag mit den Stiftern festgesetzt wurde. Bei diesem Allem ist es kaum zu begreifen, wie sehr Erasmus durch Leidenschaft verblendet seyn mußte, wenn er in einer gehässigen Schrift, den straßburgischen Reformatoren Eigennutz

---

29) Diese Kirche wurde, weil sie den Einsturz drohte, im Jahr 1529 abgerissen.

30) Sie hieß auch die rothe Kirche, war im J. 1300 vom Rath für Aussätzige und Pockenkranke gestiftet worden und stand wo jetzt der Gottesacker St. Helenä ist, welcher seinen Namen von der eben daselbst befindlichen Kirche gleichen Namens hatte. S. unten cap. 12. Wenckers Chronik und andre verwechseln beide Kirchen. Das Gutleuthaus nebst der Kirche wurde 1635 abgebrochen. Gute Leute pflegte man die zu nennen, welche die, vor dem Bekanntwerden der Vaccine so häufigen Pocken oder guten Blattern hatten, im Gegensatz der mit den bösen Blattern (morbus gallicus) Behafteten, welche im Blatterhaus bei den gedeckten Brücken Verpflegung fanden.

vorwerfen konnte[31]) und wenn Andere, aus Unkenntniß oder aus Unredlichkeit, diesen Vorwurf wiederholten.

---

5. Wie der Cultus geändert worden und wie das Volk zu Straßburg sich dabei benahm.

Es war wohl natürlich, daß, sobald einmal die weltliche Obrigkeit die verbesserte Lehre in Schutz genommen hatte, man darauf dachte den öffentlichen Gottesdienst, den gewonnenen Einsichten gemäß, einzurichten; aber fast eben so natürlich war es auch, daß man weder auf einmal einsah, welches die beste Art sey den Cultus anzuordnen, noch, wegen der Schwächern im Volk, zu schnell in dieser Sache zu Werk gehn durfte. Die Diener des Worts zu Straßburg (so pflegten sich die evangelischen Prediger seit 1524 zu nennen) hatten die Gemüther auf die nothwendigsten Aenderungen vorbereitet und sahen selbst erst von Tag zu Tag heller. Anfangs schaffte man blos das Gröbste ab, schritt nur langsam weiter und so lange dies ohne Unordnung und mit Schonung der Schwachen geschah, ließ es der Rath zu, ohne sich weiter darein zu mischen; mehr als ein Jahr vergieng, ehe der äußere Gottesdienst so eingerichtet war, daß er mit der erneuerten Lehre übereinstimmte. Uebrigens erkennt man bei dem ganzen Verfahren der Prediger in diesen Aenderungen wie erleuchtete Religiosität und ein freier, ächt evangelischer Geist sie leitete.

---

31) Butzer Ep. apolog. adv. Erasm. 1530 antwortet auf diesen Vorwurf: „Drei Gulden wöchentlich, womit wir nebst Weib und Kindern leben müssen, das sind unsre Reichthümer.

Die erste Aenderung im Cultus mußte der Natur der Sache nach die seyn, daß man die lateinische Sprache[1]) aus demselben wegließ und sie mit der deutschen vertauschte, da nach den geläuterten Grundsätzen der Reformatoren das bloße Anhören eines in unverstandner Sprache verrichteten liturgischen Acts, durchaus ohne Nutzen für den inwendigen Menschen erscheinen mußte und da ihnen so viel daran lag, den für Geist und Herz gleich nachtheiligen Glauben an Werkheiligkeit zu verdrängen. Durch öftere biblische Predigten und durch erläuternde Vorlesungen über einzelne Bücher der Bibel, suchten sie das Volk mit der Sprache der heiligen Schrift bekannt zu machen und wiesen es, da einzelne Theile der Lutherischen Uebersetzung bereits gedruckt waren, zum fleißigen Lesen derselben an. Schon 1523 auf Weihnachten, als Zell anfieng eine Reihe von Predigten über das fünfte Buch Mosis zu halten, wurde dasselbe in Luthers Uebersetzung zu Straßburg nachgedruckt und zwar[2]), wie der thätige Buchdrucker Wolfg. Köpfel dabei meldet, „um dadurch die Gewohnheit zu erleichtern, das Buch worüber gepredigt wird mit zur Kirche zu nehmen und da den zu erklärenden Text vorher nochmals durchzulesen." Mehrere andere Bücher der Bibel wurden nachher zu gleichem Zweck einzeln gedruckt und gewiß, wer den hohen Werth der Bibel, im moralischen und religiösen Volksunterricht zu schätzen versteht, der wird diese Einrichtung, hauptsächlich in einer Zeit, wo dieses gött-

---

1) Das Folgende über die Aenderungen im Cultus, ist hauptsächlich aus Butzers Grund und Ursach und aus dem Brief der straßb. Prediger an Luther dat. 23 Nov. 1524 in Kapps Nachlese II. p. 648. ffl. entlehnt.

2) Das fünffte Buch Mose warlich verteutschet durch Mar. Luther 1523. kl. 8, mit Köpfels Vorrede. cf. Ep. Gerbelii ad Justum Jonam Dienstags nach Lätare 1524 in Kapps Nachlese II. p. 601.

liche Buch kaum erst aus tausendjähriger Vergessenheit wieder in die Hände des gemeinen Manns gekommen war, für höchst löblich und zweckmäßig anerkennen müssen. Das Interesse des Volks an dem kirchlichen Unterricht wurde dadurch erhöht, Privaterbauung befördert, die Bestreitung des alten Aberglaubens erleichtert und sittliche und religiöse Mißbräuche durch die Macht des „Gotts Worts" wirksamer bekämpft.

Auch in den übrigen Theilen des Cultus wurde bald die Volkssprache eingeführt, nachdem der Bannspruch des Bischofs die Prediger gleichsam gezwungen hatte weiter zu gehn. Am 16ten Hornung 1524 las Anton Firn zu St. Thomä die erste deutsche Messe und kaum eine Woche vergieng, so ahmten ihm schon mehrere andere Prediger nach. Auch in der Lorenzen-Capelle des Münsters, sang Dienstags nach Jubilate 1524, Theobald Schwarz, damals noch Zells Helfer, die erste deutsche Messe [3]) und theilte das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten aus, während die Domherrn im Chor der Kirche noch die lateinische Messe hielten. Das Volk strömte ihm zu, selbst die Landleute kamen schaarenweise herein, um den neuen Gottesdienst der Stadtleute, die deutsche Messe und die evangelischen Prediger zu hören; [4]) nicht lange hatte dies gedauert, so schrieb schon der bischöfliche Vicar, Doctor Wernher an den Rath, er höre wie man in Straßburg gefährliche Neuerungen vornehme, wie ein entlaufener Priester Diebold Schwarz von einem gebannten (bannwürdigen) Leutpriester

---

3) Ein Exemplar der verdeutschten Messe ist noch vorhanden. Schon am 3ten December 1523 am Tag seiner Trauung, hatte Zell nebst seiner Braut das heil. Abendmahl unter beiden Gestalten genossen.

4) Ep. Gerbelii in Cent. Schweb. p. 30. Die Jahrzahl ist, wie noch manche andre dieser Sammlung, unrichtig und soll heißen 30 Mai 1524.

Mathis Zell als Helfer angenommen, die Messe deutsch lese und auch den Kelch reiche und so die abscheuliche böhmische Ketzeri hervorrufe, gegen die schon vor 80 Jahren ganz Deutschland ausgezogen sey, solchen Schimpf werde doch Straßburg, sonst als ehrsame Stadt berühmt, nicht auf sich leiden.[5]) Der Rath ließ ihm dagegen antworten, „es sey ihm allerdings schmerzlich, wenn etwas in seiner Stadt wider die heilige Schrift öffentlich gehandelt werde, Ketzerei wolle er nicht dulden; da aber die Sache so wichtig und die Prädicanten ohne alle Furcht öffentlich predigen, daß die deutsche und unter beiden Gestalten gefeierte Messe nicht ketzerisch, sondern christlich sey und viel Volk also glaube, so sey ihre freundliche Bitt, daß der Vicar sich etliche gelehrte Personen ausersehn und mit den Prädicanten ein freundlich Gespräch darüber halten möchte, der Rath wolle sorgen, daß es in der Stille und ohne alle Unruh geschehe; würde aber der Vicar dies unterlassen, so werde EE. Rath fürnehmen, was nach der Billigkeit zu Erhaltung christlichen Friedens dienlich ist.“ Da nun kein solches Gespräch, ohngeachtet des wiederholten Anerbietens, zu Stand kam, so ließ der Magistrat die Prediger ungehindert in ihrem Werke fortfahren.

Nur allmählig wurden die hergebrachten Ceremonien bei der Messe abgeschafft. Zuerst verwarfen die Reformatoren den Satz, daß die Messe ein Opfer sey und erkannten den Hauptzweck derselben darin, daß sie zum Gedächtniß Jesu und zur Belebung christlicher Gesinnungen solle gefeiert werden; auch der Name Messe, lehrten sie, sey unzweckmäßig, man solle diese feierliche Religionshandlung das heilige Abendmahl nennen. Die Elevation des geweihten Brods behielt man noch bei bis zu Ende dieses Jahrs, eben so vertauschte man auch dann erst die priesterliche Meßkleidung mit dem blo-

5) Veneris post Reminiscere 1524.

ßen schwarzen Chorrock. Dem Meßcanon gab man eine zweckmäßigere Form, that die seltsamen Geberden weg und ließ statt der alten, neue Altäre aufrichten, hinter welche der das Abendmahl feiernde Geistliche, mit dem Antlitz der Gemeinde zugewandt, sich stellen konnte und von wo seine Worte besser verstanden wurden. Die Stillmessen wurden abgeschafft; man feierte das heilige Abendmahl nur des Sonntags bei versammelter Gemeinde und zwar anfangs an jedem Sonntag; man reichte es unter beiden Gestalten, denen aber, die es nur einfach begehrten, reichten die Prediger, den Schwachen auf Ansuchen des Raths nachgebend, nur das Brod.[6]) Die Ohrenbeicht und überhaupt die Nothwendigkeit der Beicht verwarfen sie; aber, um der Schwachen willen, hielten sie einen vor dem Genuß des heiligen Mahles hergehenden Privatunterricht und nähere Prüfung für nützlich; niemand war aber zur Beicht verbunden.

Die Form des sonntäglichen Gottesdiensts, wie er schon 1524 eingerichtet worden, wird von den Predigern folgendermaßen beschrieben: Beim Anfang desselben ermahnt der Prediger seine Gemeinde ihre Sünden zu bekennen und Gott um Gnade zu bitten, dann spricht er die Beicht im Namen der ganzen Gemeinde, bittet den Allbarmherzigen um Gnade, und verkündigt den Glaubigen die Vergebung der Sünden; nach einem kurzen Gesang spricht er hierauf ein Gebet und liest irgend einen Abschnitt aus den apostolischen Schriften vor, mit beigefügter Erklärung; nach abermaligem Gesang der Gemeinde beginnt nun die eigentliche Predigt über einen aus den Evangelien, den Pericopen nach, genommenen Text; nach derselben singt die Gemeinde die in Reime verfaßten Artikel des apo-

6) Auch Luther hatte in gewissen Fällen die Communio sub unà verstattet.

stolischen Glaubensbekenntnisses und der Prediger spricht ein Gebet für die Obrigkeit und für alle Menschen und bittet Gott um Mehrung des Glaubens und der Lieb, damit die Gemeinde mit Frucht das Gedächtniß des Todes Jesu feiern möge, ermahnt alsdann die Communicanten, daß sie das heilige Abendmahl zum Gedächtniß des Todes Jesu halten und durch dasselbe gestärkt werden den Sünden abzusterben, ihr Kreuz willig zu tragen und den Nächsten wahrhaft zu lieben; nun werden die Einsetzungsworte vorgelesen, worauf der Prediger das Brod und den Wein des Herrn austheilt und auch selbst an dem Mahle Theil nimmt; ein Lobgesang der Gemeinde, ein kurzes Dankgebet und der Segen beschließen das Ganze. Man erkennt leicht wie bei dieser Einrichtung des Gottesdienstes Weniges nur auf sinnliche Rührung, Alles dagegen auf Belehrung und Erbauung abgesehn war. Außer diesem sonntäglichen Hauptgottesdienst, welcher des Sommers um sieben, des Winters um acht Uhr anfieng und etwa zwei Stunden dauerte, und außer der Mittagspredigt im Münster, welche dem Domprediger oblag, wurde noch des Sonntags ein Früh- und ein Spätgottesdienst in den verschiedenen Kirchen und täglich in fünf Pfarrkirchen ein Frühgottesdienst, das Morgengebet genannt, gehalten, welches in einer kurzen Predigt, in einem stillen und in einem öffentlichen Gebet bestand. Man kann im Durchschnitt annehmen, daß wöchentlich wenigstens fünfzig Predigten in der Stadt gehalten wurden und daraus, daß dieselben damals gewöhnlich sehr fleißig besucht wurden, kann man schließen, wie sehr sie Bedürfniß waren und dem regen Eifer der Bürger nach religiöser Belehrung entsprachen.

Die Taufe wurde anfänglich ganz nach dem alten Herkommen verrichtet, jedoch deutsch nach dem von Luther 1523 herausgegebenen Taufbüchlein, dieß erhellt aus dem Taufbüchlein, welches der ersten unter den 1524

erschienenen straßburgischen Kirchenordnungen angehängt ist; es ist ganz dasjenige Luthers, obgleich es doch schon in der Vorrede dazu heißt, daß man manches ändern wolle, und daß der Teufelsbeschwörungen zu viel darin seyen. Auch ließen die Prediger bald, nach und nach Salz, Chrisam, Kerzen, u. s. w. weg. Einige Bürger wollten zwar noch daß ihre Kinder lateinisch, nach der alten Weise getauft würden und die Prediger gaben ihnen auf Ansuchen des Magistrats nach, [7] aber schon gegen das Ende des Jahrs 1524 hatte das Bessre gesiegt. Der Exorcismus, [8] der anderwärts noch lange nachher so große Bewegungen veranlaßte, wurde in Straßburg schon in diesem nämlichen Jahr abgeschafft. Vom Zweck der Taufe wurde gelehrt, daß sie nicht zur Seligkeit nothwendig und daß die äußere Wassertaufe blos ein Zeichen der rechten Taufe sey, nämlich der innern Reinigung; darum sey auch die Kindertaufe in mehrfacher Beziehung sehr nützlich, aber gar nicht nothwendig zur Seligkeit. [9]

Bei Einsegnung der Eheleute folgte man zuerst ebenfalls mehr dem alten Gebrauch; aber bald erklärten die Prediger, daß die Ehe nicht ein Sacrament, sondern eine ehrliche aber bürgerliche Verbindung sey, welche

7) Capito, Waß man halten und antwurten soll von der Spaltung zwischen Martin Luther und Andres Carolstadtt. 1524. B iiij. cf. Bühelers und Schadäi Chroniken.

8) In dem 1525 erschienenen Kirchenampt findet man ihn nicht mehr cf. Ep. Buceri in Cent. Schweb. p. 120. Auch Zwingli hatte ihn gleich anfangs abgeschafft, aber Luther behielt ihn in der zweiten Ausgabe des Taufbüchleins bei, indem er ihn zwar nicht für nothwendig aber doch für sehr nützlich hielt, um die Leute an die Gewalt der Sünde zu erinnern; seine eifrigen Verehrer hielten fest daran und in den cryptocalvinistischen Händeln spielte der Exorcismus eine Hauptrolle.

9) Capito l. c. Butzer Grund und Ursach M ij. ffl. Die straßb. Pred. wider Kautz 1527. B ij.

jeder Mensch eingehn dürfe, ja daß es für jeden Geistlichen gewissermaßen Pflicht sey, des Beispiels halb und um Lästerung zu meiden, in den Ehestand zu treten. Ohne großes Aufsehen zu erregen heiratheten auch in diesem Jahr Capito (am ersten Augst) Agnes, die Tochter des Fünfzehnerherrn Hans Ulrich; Althiesser seine ehemalige Köchin; Hedio eines angesehenen Gartners Tochter, Margaretha Trentz. [10]) Man richtete eine einfachere Eheordnung auf; der Prediger fragte die Verlobten, ob sie einander zur Ehe haben wollten, dann die Umstehenden ob kein Hinderniß wegen allzu naher Verwandtschaft sey, hierauf gab er sie zusammen mit Gebet und Ermahnung. Streitige Ehefälle, in denen sonst mit schweren Kosten päbstliche Dispenz von Rom heraus hatte eingeholt werden müssen, entschieden jetzt die Prediger, nach genauer Erkundigung der Umstände. [11])

Einen sehr verderblichen Einfluß auf die Moralität des Volks, hatten bisher die ohne Maaß angehäuften

---

10) Althiesser am 23sten, Hedio am 30sten Mai 1524. Augustin Trentz, Bruder der Margaretha, wollte, auf Anstiften etlicher Gegner der Reformation, nicht in die Ehe seiner Schwester willigen; man könne nicht wissen, meinte er, wie diese Reformation ablaufe, dann würde seine Schwester unglücklich seyn. Aber die Mutter Trentz und der alte Ammeister Claus Kniebs standen für Hedio, Gott, hofften sie, werde schon sein Evangelium zu erhalten wissen. Trentz war ein leidenschaftlicher Mensch der sich nicht scheute selbst gegen den alten Ammeister Kniebs sehr unehrerbietige Worte zu gebrauchen, bis der Rath beiden Partheien Stillschweigen gebot. Trentz trat bald nachher dennoch der Reformation bei.

11) Eine solche Dispenz dat. am Tag St. Thomä 1524 ist noch vorhanden. Ein Bürger, Heinrich Kieffer, dessen Frau, mehrerer Vergehungen halber, auf ewig aus der Stadt verbannt war, wollte nach zwölf Jahren wieder heirathen; Firn und dessen Collegen stellten ihm die Erlaubniß aus.

Feiertage gehabt, jetzt wurden sie sämtlich wegen des Mißbrauchs und der Ausschweifungen, die gewöhnlich an solchen Tagen des Müßiggangs verübt wurden, abgeschafft und nur der Sonntag beibehalten, auf den man die während der Woche einfallenden wichtigern Feste verlegte. Weihnachten und andre hohe Feste, wurden blos mit einer Morgenpredigt gefeiert und waren übrigens Werktage; erst lange nachher gieng man von dieser Sitte wieder ab, und feierte diese Feste an dem Tag auf den sie fielen.[12])

Bei Wegschaffung der Bilder, Reliquien und Heiligenaltäre, verfuhr man in Strsßburg weder so stürmisch wie Carlstadt und die Schweizer an manchen Orten, noch so nachsichtig wie Luther, dessen Grundsatz übrigens die Prediger und der Rath vollkommen beistimmten, daß man die Bilder zuerst aus dem Herzen des Volks herauspredigen müsse.[13]) Die Nachbarschaft der rascher vorschreitenden Schweizer hinderte das letztere und die Weisheit und Mäßigung des Raths und der Prediger das erstere. Man hielt zu Straßburg den Mittelweg fest, predigte tapfer wider die Götzen, schonte aber die Schwachen und nahm zuerst nur die Bilder und Reliquien weg, mit denen der ärgste Aberglauben getrieben wurde, aber auch dies ohne Ungestüm und meistens mit Bewilligung der weltlichen Obrigkeit; wo keine Stiftsherrn hinderten, da entfernte man jetzt schon alle Bilder.

Die Kirche zu St. Aurelien war zu jener Zeit ein im ganzen Land berühmter Wallfahrtsort, viel Volk besonders vom Land kam täglich, um dort am Grab der

12) Weihnachten wurde erst 1537 wieder ganz gefeiert, das Himmelfahrtsfest erst 1603, der Gründonnerstag und Charfreitag erst 1663.

13) Capito l. c. A iij. Butzer Grund und Ursach O iiij, letzterer dringt jedoch schon schärfer auf die Abschaffung „der Götzen,“ wie er die Bilder nennt.

heiligen Aurelia, einer der sogenannten eilftausend Jungfrauen, sich vom Fieber curiren zu lassen; die einen hiengen Kleidungsstücke der Kranken dabei auf, andre nahmen von der Erde des wunderkräftigen Grabes mit, ja manche aßen sogar davon zu demselben Zweck. Das Wasser des Wunderbrünnleins der heil. Attala im Stephanskloster, sollte ähnliche Kraft haben und Grab und Brunnen waren, wegen der reichlichen Opfer, für den dabei angestellten Priester eine fette Pfründe. Damit diese Thorheiten abkämen, predigte der neue Pfarrer zu St. Aurelien, Martin Butzer, einigemale scharf darwider und seine Pfarrkinder, die eifrigen Gartner, machten sich alsobald im October dieses Jahrs ans Werk, thaten den Sarg, in welchem man Gebeine fand, die nie zu einem menschlichen Körper konnten gehört haben, aus der Gruft weg, und als der Aberglaube doch noch nicht aufhörte, wurde das ganze Grab weggeräumt; das Brünnlein zu St. Stephan blieb jedoch, weil die Klosterfrauen darauf hielten. [14]) Um dieselbe Zeit war wieder eine Schaar von Stationirern in die Stadt eingerückt, sie nannten sich St. Anstetts Bitter und führten eine Reliquie vom heil. Anastasius mit sich, deren Lob und Wunderkraft sie ausposaunten, auch boten sie zugleich den Kauflustigen Ablaß an; in Oberehnheim, Mundolsheim und an andern Orten hatten sie reichlich geerntet und, mags Thorheit oder Frechheit gewesen seyn was sie in die großentheils evangelische Stadt zu kommen bewog, auch hier fanden sie noch mehr Aberglauben als man hätte erwarten sollen, bis endlich die Obrigkeit sich veranlaßt fühlte sie zu fragen, warum sie denn nur immer Geld forderten und wozu es helfe wenn sie die Leute mit ihrem Heiligthum bestreichen, sie sollten ihr Thun aus der heiligen Schrift rechtfertigen; als aber diese

---

14) Butzer l. c. P j. Specklin ad 1524.

Stationirer grob und trotzig antworteten, nahmen ihnen die Stadtknechte das Geld weg, legten es in den Gotteskasten zum Almosen und geboten ihnen im Namen des Raths bei schwerer Strafe die Stadt zu verlassen und dieselbe nie mehr mit ihrer Reliquie heimzusuchen.[15])

Im Jahr 1525 und den nächstfolgenden gieng man noch weiter; ein wunderthätiges Marienbild, das colossale silberne Kreuz hinter dem Hochaltar, von dem man ebenfalls aus alten Zeiten Wunderdinge erzählte, das 36 Fuß hohe Bild des heiligen Christoph, so wie auch die uralte Statue des Herkules, Krutzmann genannt, wurden auf Befehl des Magistrats, der von der Bürgerschaft deshalb war gebeten worden, aus dem Münster entfernt; in diesem Jahr wurde zum erstenmal während der Fastenzeit öffentlich Fleisch ausgehauen und die Processionen hörten bald von selbst auf.[16]) Auch wurde bei zwanzig Pfund Pfennig (80 Franken) Strafe verboten, in Zukunft irgend eine Leiche, von wem sie auch sey, in der Stadt zu begraben; man ordnete die drei noch heute üblichen Gottesäcker an (1527 den 9ten Febr.) und schaffte die Kirchhöfe oder Begräbnißplätze, welche sich innerhalb der Stadtmauern befanden, ab, eine Aenderung welche die Sorge für die Gesundheit der Bürger höchst wünschenswerth gemacht hatte.

An allen diesen Aenderungen im Cultus nahm das Volk den lebhaftesten Antheil; auf der einen Seite waren die Glieder der Kirche begierig die neue Form genauer zu kennen in die man den Gottesdienst gebracht hatte; auf der andern Seite forderte man von den

15) Specklin und Kogman ad 1524.

16) Schon im Oktober 1523 hatten sich einige Herren des Magistrats geweigert, der am Lucastag üblichen Procession beizuwohnen, welche jährlich zur Erinnerung an ein furchtbares Erdbeben, das vor Alters die Stadt heimgesucht hatte, gehalten wurde.

Predigern Grund und Ursach der vorgenommenen Neuerungen, um denen antworten zu können, die darüber stutzten oder sie misbilligten. Diesem letztern Bedürfniß entsprach Butzer in der schon angezeigten Schrift,[17]) welche er im Namen seiner Amtsbrüder verfaßte und seinem ehemaligen Beschützer dem Pfalzgrafen Friedrich zueignete. Diese Schrift enthält eine officielle und gehörig begründete Darlegung der Aenderungen, welche bisher in der Kirche zu Straßburg waren vorgenommen worden und entkräftete mit Beweisen aus der heiligen Schrift die Verleumdungen, welche in dieser Hinsicht gegen die Stadt und ihre Prediger waren ausgebreitet worden. Der Buchdrucker Wolfgang Köpfel hingegen, suchte dem erstern Bedürfniß dadurch abzuhelfen, daß er die neue in den straßburgischen Kirchen eingeführte Ordnung zu wiederholten Malen zum Druck beförderte. Diese ersten straßburgischen Kirchenordnungen sind eigentlich blos der Buchdrucker Werk; sie erschienen, wie Köpfel selbst bezeugt „wider Willen und Gehellen" der Prediger, die sich gar nicht an bestimmte Formeln im öffentlichen Gottesdienst zu binden gedachten, die Gebräuche und Worte in den verschiedenen Kirchen nach Gutdünken abänderten und noch manche andre Verbesserungen mit der Zeit einzuführen vorhatten. Demohngeachtet verdient aber der Inhalt dieser Schriften etwas genauere Berücksichtigung, weil sie ein treues Bild des neuen evangelischen Gottesdienstes liefern und weil sie auch häufig als Hausandachtsbücher gebraucht wurden.

Die erste derselben erschien am 24sten Juni 1524 unter dem Titel: Teutsche Meß wie sye yetzundt zu Straßburgk gehalten würt u. s. w.[18]) und ent-

---

17) Siehe oben pag. 194.

18) Ein zweiter Abdruck mit wenigen Aenderungen erschien 10 Wochen später bey Wolff Köpffeln am Roßmarkt. 3 Sept. 1524. mit Köpfels Vorrede, im kleinsten Taschenformat.

hält außer dem deutschen Meßformular und den beim sonntäglichen Gottesdienst üblichen Gebeten, noch Luthers Taufbüchlein, dessen Unterricht für Pathen, ferner ein Registerbüchlein über die Schrift von disputirlichen Puncten, welches eine Art von kurzem Catechismus ist, worin mit Bibelstellen auf Fragen wie die: Was ist der reine Glauben; Was sind gute Werke u. s. w. geantwortet wird; außerdem findet man noch Georg Spalatins christliche Gebete, samt etlichen andern meist aus Bibelsprüchen bestehenden Gebeten und den sieben Bußpsalmen dabei. Die Stellen wo der Messe lesende Priester sich bekreutzen soll, werden hier noch mit rothen Kreutzen angezeigt, aber die liturgische Form ist abgekürzt und vereinfacht; überhaupt ist darin das Streben unverkennbar den Gottesdienst verständlicher, fruchtbarer und christlicher zu machen. Die zweite dieser Kirchenordnuugen [19]) erschien noch in demselben Jahr, stimmt im Wesentlichen mit der vorigen überein, hat aber etliche Zusätze erhalten, welche zeigen daß die Reformatoren unterdessen nicht still gestanden waren. Noch deutlicher beweist dies letztere aber die dritte dieser Schriften, welche der thätige Köpfel im Mai des folgenden Jahrs unter dem Titel: Straßburger Kirchenampt nemlich von Insegnung der Eeleut, vom Tauf und von des Herren nachtmal mit etlichen Psalmen u. s. w. erscheinen ließ. Es ist darin Rücksicht genommen auf alle von den Predigern beabsichtigten Aenderungen im Cultus, welche nun glücklich zu Ende gebracht waren; zugleich werden darin nützliche Winke über einzelne Kirchengebräuche ertheilt; unter andern heißt es darin von der Kindertaufe, daß

19) Ordnung und Innhalt teutscher Meß und Vesper, so jetztund im Gebrauch haben Evangelisten und Christlichen Pfarrherrn zu Straßburg. Ohne Jahrzahl, 24 Blätter in 12 mit einer Vorrede des Druckers, wahrscheinlich Köpfels.

dieselbe zwar nicht unumgänglich nothwendig sey und daß man deshalb nicht mit schwachen Kindern mit Furcht zur Taufe eilen soll, als ob die ganze Summ der Seligkeit von dem äußern Wasser abhienge, aber daß dieselbe besonders für die Eltern nützlich und wichtig sey, weil diese dadurch vor der Gemeinde sich verpflichten ihre Kinder zur Ehre Gottes zu erziehn. In der Abendmahlsformel wird hier, noch deutlicher als es in den beiden vorhergehenden Kirchenordnungen geschehn war, der Sinn ausgedrückt den man in Straßburg mit den Einsetzungsworten verband, indem (Blatt XIX) beim Darreichen des gesegneten Brods gesagt wurde: „Gedenket, glaubet, verkündet daß Christus der Herr für euch gestorben ist."

Dieser liturgischen Sammlung ist eine beträchtliche Zahl deutscher Gesänge mit beigefügten Singnoten angehängt, welche meist Uebersetzungen alter Kirchenlieder z. B. des Credo, Gloria in excelsis, Kyrieeleison, etc. oder der Psalmen sind, weswegen diese Schrift auch als Gesangbuch diente. Denn wie Luther, so sahen auch die straßburgischen Reformatoren den Kirchengesang in der Volkssprache als eines der wirksamsten Mittel an, das Gemüth tiefer zu ergreifen und es für das Heilige zu begeistern; die wunderbare Macht religiöser Volksgesänge hatte man längst von den Hussiten kennen gelernt und der Anfang der Reformation wies neue Beispiele ihrer erstaunlichen Wirkungen auf. Daher wurden dieselben so sehr von den Reformatoren befördert und anempfohlen, besonders da man an vielen Orten noch den Nebenzweck dabei hatte, durch religiöse Gesänge allerlei leichtfertige und unsittliche Lieder aus dem Mund des Volks

---

20) 46 bezifferte Blätter in 8 mit Köpfels Vorrede. Der Gewinn den solche zeitgemäße Schriften durch ihren schnellen Verkauf brachten, machte daß Köpfel bald Nachahmer fand, unter andern Joh. Schwan.

nach und nach zu verdrängen[21]) und bei der geringen Anzahl von Kirchenliedern, welche man anfangs kannte, war es leicht dieselben bald auswendig zu wissen. Wolfgang Dachstein,[22]) Organist und Vicarius zu St. Thomä und Mathis Greytter[23]) ein Mönch und Chorsänger im Münster, ein trefflicher Musicus, welche beide im Jahr 1524 den geistlichen Stand verlassen und geheirathet hatten, waren in Straßburg die ersten, welche deutsche Kirchenlieder verfaßten und Psalmen zum Gesang einrichteten; von letzterm ist unter andern die Uebersetzung des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses, welches jeden Sonntag nach der Predigt gesungen wurde. Bald fanden sie Nachahmer, unter welchen Capito, Althiesser und der straßburgische Bürger Heinrich Vogtherr,[24]) ein Maler und Formenschneider, sich auszeichneten, denen sich in den folgenden Zeiträumen mehrere beigesellten.

Das Volk bezeugte indessen den lebhaftesten Antheil an diesen neuen Einrichtungen, nicht blos durch das Verlangen dieselben genauer kennen zu lernen;

21) Butzer l. c. P ij. vrgl. Joh. Schwebel vom Kirchengesang in dessen deutschen Schriften 1597. II. p. 318. Calvin bezweckte durch ähnliche Mittel dasselbe, siehe dessen Vorrede zu der 1545. in Straßburg gedruckten Forme des prières. 8.

22) Statt Wolfgang nennt ihn Wenckers Chron. Egenolph.

23) Er soll 1528 Helfer zu St. Martin gewesen seyn. Als das Interim anfieng hielt er sich wieder zu den Katholiken, denen er zuerst nur bei der Messe hatte musiciren helfen und starb 1552, verzweifelnd ob Gott es ihm vergeben werde, daß er seine bessre Ueberzeugung verläugnet hatte. Ep. Joh. Gast ad Bullinger. ap. Hottinger. Hist. eccles. IX. p. 50.

24) Später lebte er in Zürich. Ausser mehreren Gesängen, welche in dem straßburgischen Gesangbuch v. J. 1571 stehn, ist von ihm vorhanden: Ein neuwes evangelisch lied in allem creuz Jedem Christen ganz tröstlich. Getruckt Peter fornmann zu Augsburg 1526. 4 Blätter in 12. mit Singnoten.

manche wollten auch selbst dabei mit mehr oder weniger Besonnenheit mitwirken, indem sie in Flugschriften, deren diese Zeit eine bedeutende Zahl aufzuweisen hat, theils ihre Freude über das wiederkehrende Evangelium laut werden ließen und zur Standhaftigkeit im Bekenntniß desselben ermahnten, theils mit bitterm Spott den alten Aberglauben verfolgten, theils durch Rathschläge das Verbesserungswerk zu befördern suchten. Zu den besonnensten und gemäßigtsten derselben gehört unstreitig der wackre Eckard zum Treubel, welcher: „Eyn christelich lob und Vermanung an die hochberümpte christeliche Statt Straßburg von wegen des heyligen Worts Gottes, das sye (wie sye angefangen) standhafftig darbey beleyben, zu einem Meßkrom im XXIV Jar,[25]) ausgehen ließ, worin er dem Magistrat von Straßburg hohes Lob ertheilt wegen der großmüthigen Aufnahme und Verpflegung leidender und verfolgter Christen, die der Stadt rühmlicher sey als der hohe Münsterthurm und die im Burgunder Krieg vollbrachten Thaten. „Möchte doch, setzt er hinzu, das wahre Christenthum wieder ganz hergestellt werden und der ganze Adel, nach Friedrichs von Sachsen Beispiel, es für seine schönste Zier halten dazu mitzuwirken; wie können sich doch nur noch hie und da Städte und Bauern widersetzen, haben uns doch die Geistlichen den Weg in ihren Sack, selten oder nie den in den Himmel gezeigt, mit ihren schlechten Predigten uns aus den Kirchen trieben, jeden der es wagte sich ihnen entgegen zu setzen mit harten Strafen bedroht und gegen Luther und seine Anhänger, auch gegen mich Eckard, Schmähungen und Lügen ausgestoßen. „Zuletzt giebt er den Rath“ keine neue Klosterleute mehr aufzunehmen, die Pfründen soll der Magistrat verleihen, den Ablaß aber ganz verbieten. Der Rath habe

25) Ohne Druckort, 8 Bl. in 4.

schön angefangen er solle nur standhaft fortfahren, das Werk sey Gottes, der werde es lohnen.[26]"

Weniger gemäßigt zeigte sich ein nicht ungelehrter Gartner, Clemens Ziegler, der mit feurigem Eifer die Lehren der Reformatoren ergriffen hatte und dieselben nun auch durch seine Schriften zu verbreiten suchte; seine Hitze führte ihn auf Abwege. Er gehörte zu denen, welche wie Carlstadt zu Wittenberg gern auf die alten Mißbräuche Sturm gelaufen wären. In den zwei Schriften: Von der waren Nyessung beyd leibs und bluts Christi und: Ein kurz Register und Auszug der Bibel in welchem man findet was Abgötterey sey, colligirt durch Clemens Zygler, Gartner zu Straßburg,[27]) mißbilligte er das doch so weise und besonnene Verfahren des Magistrats und der Prediger; alle Bilder, meinte er, solle man jetzt schon völlig wegthun. Ziegler und mehrere seiner Zunftgenossen hätten gerne bei einer Bilderstürmerei mitgeholfen, deswegen mußte die Obrig-

26) Aehnliche zu Straßburg erschienene und auf Straßburg sich beziehende Schriften sind: Ein spiegel der blinden, zu erkantniß Evangelischer warheit Im Meyen MDXXIII. 20 Bl. 4. Der evangelisch burger 12 Bl. 4. s. l. et a. Ein Mandat Jhesu Christi an alle seine getrewen Christen — das sy das verloren Schloß (den Glauben an sein Wort) dem Teufel wiederum abgewinnen sollen. Gezogen aus heil schrifft von Nicolao Herman, gedr. durch Joh. Schwan, Burger zu Straßburg 1524. 4. 8 Blätter; u. a. m. Die beiden erstgenannten Schriften zeichnen sich rühmlich durch ihre Mäßigung vor dieser letztern, allzuheftigen aus. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß Schwan vorzüglich gern solche leidenschaftlichere Schriften druckte; er selbst kommt später unter den Sectirern vor. Köpfel hingegen druckte blos was im Sinn der Prediger geschrieben war.

27) Die erste erschien s. l. et a. (1524) 18 Bl. 4. die zweite, gedruckt zu Straßburg durch Joh. Schwan 2524. 4 Bl. 4.

keit, um solchem Tumult zuvorzukommen, streng verbieten ohne ihre Erlaubniß Bilder aus den Kirchen wegzunehmen.

Uebrigens läßt es sich leicht begreifen, daß, zumal in einer so bewegten Zeit, die Schmähungen der Gegenparthei nicht von allen Freunden der Reformation mit demselben Gleichmuth ertragen wurden. Da das öffentliche Beschimpfen und Verspotten bei schwerer Strafe verboten war, nahm man seine Zuflucht zum Schreiben und machte dem Unwillen durch herbe Satyre Luft. Ein derbes Spottlied dieser Art, welches während der Zeit als man mit den Geistlichen über den zu leistenden Bürgereid stritt, verfaßt wurde, ist: Das Kindelwiegen oder Wyhenachtenlied den vermeynten Geystlichen zu Lob gericht.[28]) Satyrische Gemälde die unter der Bürgerschaft circulirten, halfen die Erbitterung beider Partheien vermehren, bis endlich der Magistrat sich genöthigt sah, einzuschreiten, streng den Verkauf und die Cirkulation solcher Schriften und Gemälde, welche zu Spott und Aergerniß Anlaß geben konnten, verbot und das Censurgebot schärfte indem er verordnete daß künftig nichts gedruckt werden dürfe, es sey denn zuvor auf der Stadtcanzlei untersucht und zum Druck gutgeheißen worden.[29])

Diese Vorsichtsmaaßregel war um so nothwendiger da nicht viel dazu fehlte, daß die gereizte Stimmung der Ge-

---

28) s. l. et a. 3 Blätter. 12. Ein ähnliches Spottlied erschien zu der Zeit, als die ganze Stadt auf den Ausgang des Tregerschen Handels gespannt war: Neuw Zeitung betreffend die absterbende papistischen Messen zu Stroßburg. 4 Bl. 4. s. l. et a. Als Verfasser solcher anonymen Flugschriften werden von Joh. Schnöwyl (von welchem weiter unten Cap. 9.) in seinen Blindenführer 1526 genannt: Mathis Frey und Conrad Reyß von Offen.

29) Mandat vom 12 Sept. 1524, steht auch in der obenerwähnten Mandatensammlung v. J. 1535.

müther endlich in öffentliche Unruhen ausgebrochen wäre. Wie leicht geht nicht der ungebildete Mensch vom Spott zu handgreiflichern Beweisführungen über, wie oft fachte nicht ein bloßer muthwilliger Streich den glimmenden Funken der Zwietracht zur verderblichen Flamme an! und solche Anläße waren von beiden Seiten gegeben. Als am Sonntag Invocavit 1524 Butzer im Münster predigte, fiengen die catholischen Geistlichen im Chor an mit heller Stimme zu singen, ein Schreiner, der Strubelhans genannt, hieß sie schweigen bis die Predigt aus sey; ein Mönch gab trotzige Antwort; der Schreiner bewaffnete sich mit einem Kirchenstuhl, aber die geistlichen Herren fielen über ihn her und richteten ihn übel zu; zum Glück besänftigte der Ammeister Daniel Mieg die Bürger, welche herbeigeeilt waren um das Wiedervergeltungsrecht zu üben. Als drei Wochen darauf etliche Baarfüßer wider den Willen ihres Convents das Ordenskleid ablegten und blos lange schwarze Röcke anzogen, wie die Prediger gethan hatten, ärgerten sich die Dominicaner darüber dergestalt, daß sie einen Bürger der das Vornehmen dieser Baarfüßer lobte, schwer schlugen; es gab Lärm, über zweihundert Bürger eilten herzu, drohten das Predigerkloster zu erstürmen und ohne die Dazwischenkunft des Ammeisters möchten die Mönche übel weggekommen seyn. Ein ähnlicher Vorfall hatte vor diesem Kloster statt, als die Mönche, welche über die Bürgerschaft höchst ergrimmt waren, einen Schreiner eines Zinses halber mishandelten. Neckereien fielen oft vor; ein muthwilliger Schneidergesell verschloß bei einer Procession im Münster die Thüre bei der Lorenzencapelle, wo der Zug durchgehn sollte, so daß man wieder den nämlichen Weg zurück mußte; ein andermal wurde das Crucifix am Schiltigheimer Weg umgestürzt und der Weihwasserkessel zu St. Thomä ausgeleert und als in der Kirche zum jungen St. Peter in der Charwoche, noch im J. 1524,

Ablaß gepredigt ward, nahmen etliche kecke Bursche das Kreutz weg und schütteten das für den Ablaß erlöste Geld in den Gotteskasten.[30]) Aber solche Vorfälle hatten doch weiter keine nachtheilige Folgen für die öffentliche Ruhe, da der Magistrat auf Bestrafung der Schuldigen hielt und da derselbe durch eine väterliche Regierung sich in hohem Grad die Achtung und Liebe seiner Bürger erworben] hatte.

6. Verhältniß der Stadt Straßburg zur alten Kirche; Conrad Treger, Murner, die entwichenen Stiftsherrn, der Bischof und das Domcapitel.

Während diese Aenderungen im Cultus vor sich giengen, versuchten die Feinde der evangelischen Kirche das Aeusserste, um die Stadt zu zwingen, von ihrem Unternehmen abzustehen. Sie schämten sich nicht die grundlosesten Verläumdungen gegen die Prediger in Umlauf zu setzen.[1]) Hauptsächlich aber waren es zwei Mönche die öffentlich dem Rath entgegen traten und

30) Specklin und Wencker ad 1524. u. a.

1) Unter andern hieß es: Butzer stamme aus jüdischem Geschlecht, er habe auch schon mehrere Kinder beschnitten; Althiesser predige den Ehebruch und lebe selbst darin; die Prediger seyen Diebe, Mörder, Verrückte, einst hieß es sogar sie hätten sich sämmtlich erhenkt. S. Butzers Verantwortung 1523 und Pollios Verantwortung weß man sich gegen neuwen meren halten soll. 1525. 4. bei Wolf Köpphel.

statt der Gründe, welche man ihnen abforderte, nichts als zu schelten wußten.

Conrad Treger, der Augustiner-Provinzial in Straßburg, welcher noch vor zwei Jahren, wahrscheinlich aus Ordensinteresse, ganz andre Grundsätze zu befolgen geschienen hatte, trat im März 1524 als einer der eifrigsten Vertheidiger des alten Lehrbegriffs auf. Schon im Jahr zuvor hatte er ein, für die Reformatoren ehrenrühriges, Schreiben an seine Ordensbrüder zu Constanz bekannt werden lassen; auch gab er Befehl den ersten evangelischen Prediger zu Stuttgart, den Augustinermönch Doctor Joh. Mantel gefangen zu setzen;[2]) und durch harte Maaßregeln gegen die Freunde Luthers in seinem Kloster, bewog er Mehrere aus dem Orden zu treten. Jetzt verfaßte er hundert Disputirsätze,[3]) welche er nebst einer heftigen Invective gegen die Lutherischen, die er Philister nennt, bei Grüninger drucken ließ und erbot sich jene Sätze gegen die, welche sich rühmen daß niemand sie zu bestreiten wage, an irgend einem sichern Ort zu vertheidigen. Ob nun aber dieses Anerbieten Tregers wirklich so ganz ernstlich gemeint gewesen sey, dies wird man wohl dahin gestellt seyn lassen, wenn man erfährt, daß obige Schrift bestimmt weit früher als zu der darin angegebnen Zeit in Umlauf gesetzt worden war, daß ferner dieselbe in Straßburg absicht-

2) Sattler Gesch. des Herz. Würtenb. II. Beilagen p. 2?0. In dem daselbst befindlichen Brief wundert sich Treger sogar, daß die dasige kais. Regierung noch erst assensum religionis d. h. d. Genehmigung des Ordens zur Arrestation Mantels nachsuche.

3) Ad reverendum in Christo patrem et illustriss. principem fabianum (statt Sebastianum) de monte falcone Lausanensem Episcopum, Paradoxa Centum fr. Conradi Tregarii – de ecclesiæ conciliorumque auctoritate. Arg. per Joh. Grüninger in die S. Gregorii 1524. 4. Capito erhielt erst am Ende des März, in der Charwoche ein Exemplar derselben und konnte sich also nebst seinen Collegen mit Recht beklagen, daß die Schrift selbst schon vorher verbreitet gewesen.

lich geheim gehalten, aber anderwärts reichlich verbreitet wurde und wenn man sich erinnert, daß ohngefähr um dieselbe Zeit der Bischof den verehlichten Priestern jedes Religionsgespräch oder öffentliche Verhör streng verweigerte. Dies alles zeigt zur Genüge, daß es damit nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Treger hoffte durch diesen Kniff den Predigern heimlich den Sieg abzustehlen, und um der Sache noch gewisser zu seyn, wollte er in aller Stille Straßburg verlassen, damit er auf jeden Fall, der Zudringlichkeit der Prediger aus dem Weg gehn, und in aller Ruhe und ungestört ein Triumphgeschrei gegen sie erheben könne, als ob sie's nicht gewagt hätten seine, doch in der Stadt selbst öffentlich gedruckten, Thesen zu bestreiten. Diese letztern waren schon geraume Zeit ausserhalb Straßburg bekannt, als die Prediger erst dieselben zu Gesicht bekamen, und nun dem Schleicher seinen Gang abmerkten; zugleich erfuhren sie, daß Treger mit Nächstem nach Freiburg abzureisen gedenke. In aller Eile schrieb nun Capito in seiner Collegen Namen an ihn, wie sie mit Freuden die Herausforderung annähmen und sich erböten, gleich am folgenden Tag und in Tregers Kloster selber, mit ihm zu disputiren in Gegenwart weniger Sachkundiger, um Aufsehen zu vermeiden.[4]) Durch drei alte, angesehene Rathsherrn wurde dieses Schreiben an Treger übergeben, denn obgleich in jenen Sätzen nichts enthalten war, was nicht auch schon damals so oft gesagt und widerlegt worden war,[5]) obgleich Treger selbst darin gestand, seine Kirche sey in so tiefen Verfall gerathen, daß kaum Rettung für dieselbe noch zu hoffen sey,[6])

---

4) Dieser Brief steht in (Capitos) Verwarnung der Diener des Worts zu Straßburg 1524. B iiij. vrgl. Capitos Antwurt uff Tregers Vermanung E iiij.

5) So urtheilte schon der zweibrückische Reformator Schwebel in Cent. Schweb. p. 92. cf. p. 89.

6) Im 99sten Paradoxon sagt Treger unverhohlen: per

so hielten es doch die Prediger mit allem Recht für zweckgemäß und nothwendig, dem kecken Herausforderer auf den Leib zu gehn; schon so lange hatten sie ja um eine Unterredung mit den Gegnern nachgesucht. Der Provinzial kam durch den Antrag der Prediger in nicht geringe Verlegenheit; er hatte gehofft, unbemerkt seinen Gegnern entschlüpfen und ihnen ohne Anstrengung einen derben Schlag versetzen zu können. Jetzt suchte er durch allerlei Winkelzüge sich aus der Schlinge zu helfen; er wolle schon längst eine Disputation, dies war seine Antwort an die Rathsherrn, aber nur mit Verwilligung des Raths und des Bischofs könne er dieselbe annehmen. Sogleich versprachen ihm die Abgeordneten im Namen des Raths volle Sicherheit, wenn eine Disputation zu Stand käme, die der Rath selbst schon lange wünsche; aber Treger machte neue Clauseln. Vergeblich bemühten sich die Prediger ihn einsehn zu lehren, daß es ja eine bloße Privatunterredung seyn sollte und daß dazu des Bischofs Erlaubniß gar nicht nothwendig sey, besonders da Treger in seiner Herausforderung dieser Bedingungen gar nicht erwähnt, und da der Rath ihm persönliche Sicherheit zugesagt habe; Treger wich beharrlich aus, gab vor, daß die Straßburger in seinen Thesen gar nicht gemeint, sondern dieselben für die Freiburger bestimmt seyen; doch sey er bereit zu disputiren, wenn der Bischof es gestatte. Daß aber dieß nie geschehn würde wußte jederman zum voraus.

Höchst ärgerlich, daß ihm seine Freude so übel verdorben worden, reiste nun Treger in die Schweiz; damit aber seine Großsprechereien die Stadt bei den Eidgenossen nicht in schlimmen Ruf brächten, verfaßte Capito[7]) im Namen der Prediger, die: Verwar-

neglectum conciliorum – usque adeo ecclesiæ malum occaluisse ut de ejus reformatione – ferme conclamatum sit.

7) Daß Capito Verfasser dieser anonymen Schrift sey, be-

nung der Diener des Worts zu Straßburg an die Brüder gemeiner Eidgenoßschaft — welche am ersten April bei Köpfel im Druck erschien. Dessen ohngeachtet fuhr Treger mit den Seinen fort die unvergleichliche Wahrheit jener Thesen anzupreisen und seinen angeblichen Sieg über die Prediger zu rühmen. Sie streuten überall aus, wie die Stadt Straßburg durch diese Erzketzer an den Rand des Verderbens gebracht worden, wie die Bürgerschaft in Aufruhr sey und wie der Magistrat nur auf Mittel sinne, um die Prediger auf gutem Weg los zu werden. Der Unwillen der Bürger über diese Prahlereien und Lügen stieg noch höher, als Treger nach Straßburg zurückkam und hier am 20sten Augst, gegen die Verwarnung der Diener des Worts, die bittre Schmähschrift erscheinen ließ: Vermanung bruder Conradts Treger an gemeyne Eydgnoßschaft vor der Böhemschen Ketzerei und antwurt uff ein lügenhafft gottslesterig buch — der Diener des worts,[8]) worin Treger behauptet, daß die ganze Stadt „stinkender Ketzerei anhängig“ sey, daß die Prediger jede Disputation fliehen ausser vor solchen Zeugen, die sie schon verführt

zeugt er selbst, S. Capitos Antwurt B ij. E iiij. so wie Butzer in seiner Schrift gegen Treger. Capito in seiner Antwurt so wie Treger in seiner Vermanung sagen deutlich, daß vor Tregers erster Abreise nach Freiburg keine Disputation zwischen ihm und den Predigern Statt gehabt habe.

8) s. l. 24. Bl. 4. Dieses Buch war schon zu Anfang Mais geschrieben, aber laut der Vorrede konnte Treger keinen Verleger finden „weil keiner etwas unternehmen will, das der andern Parthei zuwider ist.“ Nach Schmidt MS. wurde es im Augustinerkloster gedruckt aber fast sollte es scheinen als ob es aus Grüningers Officin komme, da die verschnörkelten Typen ganz die Form der Grüningerschen haben. Specklin ad 1524 giebt Murner als den eigentlichen Verfasser an. Capito sagt von dieser Schrift, sie sey ohne Gott und ohne Geist.

hätten, und worin er sich nochmals zur Disputation erbietet mit der großsprecherischen Bedingung, „daß darneben ein mächtig Feuer angezündet werde, in welches man die werfen soll, welche von unpartheiischen Richtern als besiegt erkannt würden und ihren Irrthum nicht verlassen wollten.“ Klügere zuckten darüber die Achseln, der Pöbel aber war durch Tregers Verläumdung und Prahlerei aufs Aeusserste erzürnt, besonders da mehrere Mönche auf der Kanzel das was Treger geschrieben oder gesagt hatte, mit Wohlgefallen wiederholten. Die Prediger jedoch erklärten sich abermals zu einer Disputation bereit, und schlugen Disputirsätze am Münster und an einigen Klöstern an. Jetzt konnte Treger nicht mehr mit Fug ausweichen, das Baarfüßerkloster wurde zum Ort der Unterredung bestimmt und auch Murner dazu gerufen. Aber Treger schien nicht gekommen zu seyn um zu disputiren, sondern um die Prediger zu ermahnen in den Schooß der allein seligmachenden Kirche zurückzukehren. Als man an das Einzelne kommen, die Bibel als einzige Erkenntnißquelle der christlichen Lehre aufstellen und deren Erklärungen aus den Concilien und den Kirchenvätern abweisen wollte, da meinten Treger und Murner daß es ein dunkel und blind Ding sey um Gottes Wort, da jetzt niemand den heiligen Geist mehr habe um es zu erklären, und daß die Prediger sich für wichtiger achteten, als die heiligen Väter der Kirche, indem sie die von diesen gegebnen Erklärungen der heiligen Schrift nicht annähmen.[9]) Schon nach drei Unterredungen zog sich Treger zurück und so dringend auch Butzer ihn aufforderte wieder zu erscheinen, er wollte nicht mehr anders als schriftlich sich vertheidigen; auch verbreitete sich das Gerücht, daß er abermals Straßburg zu verlassen gedenke. Da baten die Bürger bei Räth und Ein und

---

9) Butzers kurzer wahrhaftiger bericht von Disputation mit Treger. 1524. A ij. fl. Specklin l. c.

zwanzig, daß man den Prahler nicht entschlüpfen lasse, sondern ihn festhalte bis er das, was er in seinem Buch und sonst wider die Stadt und deren Glauben vorgegeben, bewiesen habe, damit er sie nicht aufs neue verläumde. Der Rath, ebenfalls nachtheilige Folgen der Tregerschen Insinuationen bei den befreundeten Schweizern fürchtend, fand diese Bitte billig und ordnete nebst einigen aus seiner Mitte auch mehrere Bürger ab, um dem Provinzial vor Notar und Zeugen den Beschluß anzuzeigen, daß er bis auf weitern Befehl sein Haus nicht verlassen solle. Allein noch ehe diese Abgeordneten ans Augustinerkloster kamen, hatte sich vor demselben schon eine erbitterte und lärmende Menge versammelt; etliche, denen es zu langsam gieng, waren in das Kloster eingedrungen und schleppten den Treger heraus vor die Abgeordneten, damit ihn diese dem Rath zur fernern Verfügung anheimstellen möchten. Auch in das Predigerkloster, dessen Bewohner als die abgesagtesten Feinde der Kirchenverbesserung bekannt waren, stürmten Andere, um einen ihnen besonders verhaßten Mönch aufzusuchen, und da sie den nicht fanden, griffen sie den Prior Nicolaus von Bladesheim, der auch heftig gegen die überhandnehmende Ketzerei gepredigt hatte, auch fand man mehrere gemeine Dirnen in den Zellen versteckt; Andre geriethen in den Keller an die vollen Fässer und verübten manchen Unfug. Die Gefangnen wurden nun auf die Pfalz in Verwahrung gebracht; eben dahin führte der erzürnte Pöbel den Leutpriester von St. Andreä Joh. Münderer und den von St. Margarethen Michael Lobender. Nur mit Mühe konnte diesen eigenmächtigen Arrestationen Einhalt gethan werden; denn die Urheber derselben versicherten, „sie hätten dies Alles EE. Rath zum Besten gethan.“ Die auf den öffentlichen Plätzen zahlreich Versammelten wurden endlich durch abgeordnete Rathsherrn heimgewiesen mit dem Bedeuten, daß die Obrigkeit die Anstifter

solchen Unfugs gebührend strafen werde. Hierauf berief der Rath alle Bürger auf ihre Zünfte und ließ ihnen ernsthafte Vorstellungen über ein solch ungestümmes und gesetzloses Betragen machen. Der beßre Theil der Bürger ernannte einen Ausschuß, der in ihr aller Namen sie vor dem Magistrat rechtfertigen und bezeugen sollte, daß keiner von ihnen Theil an dem Auflauf habe. Uebrigens, hieß es in der deshalb aufgesetzten Erklärungsschrift, halte der Rath nicht auf seine Mandate, den Gegnern verstatte man das Schmähen, strafe sie nicht und veranlasse dadurch das Gesindel „so nit viel Predigen hört, die Freiheit des Evangeliums zum Schanddeckel auszugeben;“ EE. Rath möge die Ursächer nur recht strafen, damit männiglich sehe, daß die bessern Bürger keinen Theil an dieser Unordnung gehabt; auch bitten sie, daß man den Treger zu einem öffentlichen Religionsgespräch anhalte, wozu er sich in seiner Schrift erboten; er solle etliche Gelehrte seiner Parthei[10]) dazu nehmen, an denen ja bis jetzt noch kein Mangel hier seye. Diese letztere Forderung wollte aber Treger nicht gewähren; er wies einen angebotnen Vergleich zurück und blieb so in Verhaft, während seine drei Schicksalsgenossen alsobald in Freiheit gesetzt wurden, nachdem sie Urphede geschworen d. h. eidlich versprochen hatten, sich wegen des Vorgefallnen nie zu rächen; doch wurde ihnen auferlegt, bis auf weitern Befehl nicht mehr zu predigen. Endlich bewirkte die Fürsprache der Ordensbrüder Tregers, so wie des Raths zu Freiburg im Uechtland und der gesammten katholischen Eidgenossen, auch für diesen so viel, daß am 6ten Oc-

10) Als solche schlagen die Bürger vor: den Schulmeister aus dem Münster, Hieron. Gebwiler, Wolf Obrecht, Vicar des Hochstifts, Doctor Frieß, den schon genannten Arzt (S. oben Seite 125.), Licentiat Weddelin, einen Franciskaner, Licentiat Thomas Vogler, (Aucuparius genannt) einen Vicar im Münster und gekrönten Poeten, u. s. w.

tober der mit dieser Sache beauftragte Rathsausschuß beschloß: „man solle die Bürger nochmals zur Ruhe ermahnen, damit sie die Selbstrache nicht übernehmen, da sie vom Evangelium ganz anders gelehrt werden, nämlich zu leiden und tragen eigne Schmach und niemand zu verfolgen; ferner daß man den Mönch nochmals zu offner Disputation auffordre; wolle er nicht, so solle man ihn von Handen lassen, nachdem er Urphed geschworen; damit aber die Stadt durch die Lästerungen der Mönche keinen Schaden leide, soll EE. Rath die Erzählung des ganzen Handels aufsetzen und drucken lassen, soll auch den Pfarrern vergönnen die Irrthümer in Tregers Büchlein zu widerlegen; ferner soll der Rath darauf sehn, daß alle Mönch, Nonnen und Pfaffen Bürgerrecht und Pflicht annehmen, „sonst wissen wir uns nichts Guts zu ihnen zu versehn, da sich noch kürzlich einige derselben gerühmt haben, daß sie mit hundert Mannen verhüten würden, daß die Bürger auf ihrem Sammelplatz (vor dem Münster) nicht möchten zusammenkommen, noch Sturm möchten schlagen;“ auch soll der Rath fleißig ob dem im vorigen Jahr gegebnen Mandat halten, daß allein das Evangelium gepredigt werde; wer deß sich weigere, dem solle das Predigen in der Stadt verboten seyn.“ 11)

Diesem Schluß unterwarf sich endlich Treger; eine Disputation fand er zwar nicht für nothwendig: er habe, meinte er, schon in seinen Büchern hinlänglich die Gründe seiner Ansichten angegeben, und glaube daß die Prediger doch nicht sich von ihm würden eines Bessern belehren lassen; aber die Schimpfreden wolle

11) Die Acten des ganzen Handels, sind in einer durch den damaligen Stadtschreiber Peter Buotz verfertigten Abschrift vorhanden, vrgl. Ep. ministror. Arg. ad Luther. in Kapps Nachlese II. p. 653; Capitos Antwurt B iij. und L ij; Schmidts straßb. Reformationsgesch. Ms.

er unterlassen und Urphede[12]) schwören. Dies geschah und nun zog Treger für immer aus der Stadt, und bis an seinen Tod (1542) lebte er meistens zu Freiburg in der Schweiz. Capito, Hedio und Butzer widerlegten oder berichtigten, noch im October 1525, die in Tregers Vermahnung aufgestellten Lehrsätze und Thatsachen, jeder in einer besondern Schrift, um dem Wunsch des Magistrats zu entsprechen und um den übeln Eindruck, welchen Tregers Vorgeben auswärts gemacht hatte, wo möglich zu verwischen.

Tregers Ordensbrüder[13]) ertheilten demselben zwar die ungemessensten Lobsprüche als einem einsichtsvollen und gelehrten Polemiker, aber ganz anders urtheilten gemäßigtere, catholische Zeitgenossen[14]). Treger hatte weder eigentliche Gelehrsamkeit, noch wahre Geistesbildung und seinen Charakter zierte wenigstens nicht Uneigennützigkeit, Bescheidenheit und strenge Ehrlichkeit. Der Mangel an gründlicher Kenntniß machte, daß er jedes Religionsgespräch floh, wo er die Hauptrolle für seine Parthei hätte übernehmen müssen; aber sein unausgesetztes Schimpfen, sein prahlerisches Anbieten einer Disputation, vor der er sich doch stets zurück zog, seine giftige Vermahnung und der böse Geruch, in den er die Stadt bei den Nach-

---

12) Das Original dieser Urphede auf Pergament, dat. in der Conventstube des Augustinerklosters zu Straßburg, am 12. October 1524 von den Abgeordneten des Raths ausgestellt und von zwei Notarien unterschrieben, ist noch vorhanden.

13) Hauptsächlich der Augustinerprior zu Colmar, Joh. Hoffmeister, in der Ep. dedic. vor: Verbum Dei carnem factum etc. 1545 Mogunt. 4; auch Gandolfus Hist. de ducentis celeb. Augustinianis scriptor. Rom. 1704. 4. u. a.

14) Ep. Jacobi Monasteriensis in Sculteti Ann. Dec. II. p. 137 wo die betrübte Rolle geschildert wird, welche Treger auf dem Gespräch zu Bern 1528 spielte. cf. Bucer ap. Gerdes. Hist. Ref. II. p. 354.

barn zu bringen suchte, dies war es eigentlich, was die Bürger wider ihn, mehr als wider sonst einen Feind des evangelischen Glaubens, aufgebracht und was den rohern Theil derselben zu jenem eigenmächtigen Einmischen in das Amt der Obrigkeit angereizt hatte.

Unter den übrigen Gegnern der Reformation in Straßburg ist noch vorzüglich der Baarfüßer, Doctor Thomas Murner zu bemerken, der von wohlhabenden Eltern 1475 zu Straßburg geboren, zuerst hier, dann auf auswärtigen Universitäten, studirt hatte. Er war ein wildes Genie, voll herrlicher Talente, aber auch voll des ungemessensten Stolzes, der durch den Erfolg seiner frühern literarischen Versuche und durch die Erlangung der höchsten academischen Würden, neue Nahrung erhielt und ihn zu einer Geißel derer machte, die das Unglück hatten seiner eifersüchtigen Laune zu misfallen.[15]) Durch sein ausschweifendes Leben, welches er selbst nicht einmal hehl hielt, hatte er sich um die Ehrfurcht vor dem gebracht, was jedem Menschen heilig seyn soll und um jenes zarte Schamgefühl, dessen Mangel den ehrbaren Leser oft zwingt, manche seiner, für die genauere Kenntniß jener Zeit wichtigen Schriften, mit Unwillen und Eckel aus der Hand zu legen. Diese Schriften welche von einem nicht gemeinen Dichtertalent zeugen, hatten mächtig der Reformation vorgearbeitet; aber als Luther dieselbe wirklich begann, wurde Murner einer ihrer unversöhnlichsten Gegner, da jene bittre Rüge der Mißbräuche und des Sittenverderbens seiner Standesgenossen bei ihm, nicht sowohl in dem regen Wunsch nach dem Bessern, ihre Quelle gehabt hatte, als vielmehr in einer unbegränzten Spottlust und in jener Inconsequenz, welche zu verschiednen Zeiten ganz

15) Wie unter andern dem guten Wimpheling geschah und Sebast. Brandt.

entgegengesetzte Zwecke verfolgt und welche man oft in so leidenschaftlich heftigen Charactern vorfindet.

Seine Ansichten von Religion und Kirche hatten sich in der Hauptsache nie von dem römisch kirchlichen Lehrsystem entfernt; Tradition, Pabst und Kirchenväter standen bei ihm weit über der Bibel, von welcher er auf der Kanzel oft mit empörender Geringschätzung sprach. Murner hielt sich nur von Zeit zu Zeit in Straßburg auf, und besorgte hier in den ersten Jahren der Reformation den Druck mehrerer grober Spottschriften gegen Luther und dessen Werk; die ausführlichere Beschreibung der hieher gehörigen Murnerschen Schriften, bleibt einem andern Ort vorbehalten. Sein unruhiger Kopf, seine zweideutigen Sitten und seine lose Zunge ließen ihn selten lange an einem Ort verweilen. Der König von England berief diesen streitbaren Mönch bald nachher zu sich, damit ihm derselbe in jener bekannten literarischen Fehde gegen Luther, seine Kenntnisse und vielleicht auch seine Feder leihen möge. Als Murner, reichlich beschenkt, aus England zurück kam, im Spätjahr 1523, stellte er sich in Straßburg den Predigern entgegen[16]), und behandelte sie und ihre Anhänger, zwar mit

---

16) Capitos Entschuldigung 1523. G iiij. „Thomas Murner der Theologey, beider recht, in natürlichen künsten und der Astronomey Doktor, erfaren der heimlichen künsten, gekrönter Poet und Orator u. s. w. Ist jetzund zugegen und voll gemüts, von wegen seiner fürstlichen Pferden und königlichen Aengelotten (?), die er weiters verdienen würt in beschirmung seiner verfaßten Meinung. Ich förchte nur und das nit ohn Ursach, daß er uns zu frisch und kühn sey und werde kurz ab ein Feuer neben die Kanzel machen lassen, selbst predigen, mich mit dreien Worten schweigen, niederlegen, gänzlich überwinden und ohn Barmherzigkeit von Stund an verbrennen. Er hat uns selbst entboten, er wisse mehr hebräisch und andres im kleinen Finger, weder wir im ganzen Leib und hab mehr Narren gesehn ohn uns.“

wenig Schonung, wie Treger, aber wenigstens gieng er dabei offen zu Werk; weswegen auch das Volk auf Murner weit weniger ergrimmt war, als auf den Provinzial. Er schmähte die neue Ketzerei auch und dies recht derb, aber seine Spottschriften waren allgemeinern Inhalts und betrafen nicht Straßburg ins besondere; er hatte selbst die Stadt, zu Nürnberg bei dem Legaten, schwer verklagt, aber dies war ja Rechtsform; man kannte seine leidenschaftliche Gemüthsart und seine Zanksucht, selbst unter seinen Glaubensgenossen misbilligten die Bessern die cynische Ungezogenheit seines Schmähens; die andern begnügten sich,[17]) wenn ihm wieder einmal eine Ungereimtheit entfahren war, ihn den Murrnarr zu nennen, und ihn mit dem Gesicht und den Krallen eines zanksüchtigen Katers abzuconterfeyen. Als die Prediger Vorlesungen über einige biblische Bücher hielten, veranstaltete Murner Gegenvorlesungen über dieselben Bücher, in welchen er vorzüglich das zu widerlegen suchte, was jene gegen das Meßopfer gelehrt hatten; allein aus Mangel an Zuhörern mußte er dieselben bald wieder einstellen.[18]) Um diese Controvers zu endigen, schlug er den Predigern eine Unterredung vor, doch mit der Bedingung, daß er selbst nicht angreifen, sondern seine Lehrsätze blos vertheidigen wolle. Butzer nahm den Vorschlag an, aber bald hielt es Murner für gerathener seine Streitgründe schriftlich an Butzer abzugeben mit der Aufforderung, sie, wenn er könnte, zu widerlegen, was dieser auch alsobald in einer gedruckten Schrift that.[19])

---

17) Capito schreibt an Oecolampad (Ms. ohne Jahrzahl): Murneri stultissimas ineptias videmus et ridemus rei indignitate; cui, cave ne similibus respondeatur: cum merda ne pugnetis. Hic (nämlich zu Straßburg) papistas fœditatis tantæ pudet.

18) Ep. Gerbelii in Cent. Schweb. p. 66. im Mai 1524.

19) In der äußerst seltnen Schrift: De cœnà dominicà ad objecta, quæ contra veritatem evangelicam Murnerus partim ipse

Mit seinen Ordensbrüdern zu Straßburg, welche großentheils der evangelischen Lehre beigetreten waren, so wie mit seinem Provinzial Doctor Georg Hoffmann stand Murner in übelm Vernehmen; sie suchten ihn auf alle Art zu kränken; überhaupt zog er sich durch seine Heftigkeit eine Menge von Feinden, selbst unter seinen Glaubensgenossen zu. An jenem Tag, da der gereizte Pöbel den Augustinerprovinzial gefangen nahm, fielen Etliche auch in Murners Haus, und da er selbst eben abwesend war, öffneten sie seine Schränke und brachten die in denselben verwahrten Schriften dem Mathis Zell. Um künftige Reibungen zu verhüten, gebot ihm endlich der Rath, nie mehr in die Stadt zurückzukommen; doch gab man ihm, wie allen ausgetretenen Klosterleuten, einen jährlichen Gehalt, welchen ihn aber seine ungezähmte Zunge wieder verlieren machte. Noch etwa ein halbes Jahr lebte er zu Oberehnheim, bei einigen entwichenen straßburgischen Stiftsherrn,[20] bis ihn der ausbrechende Bauernkrieg in die Schweiz trieb, wo seine unermüdliche Zunge und Feder eine Freistätte in Luzern fand.

Von zweien der heftigsten Feinde der neuen Ordnung der Dinge war nun die Stadt befreit, und mehrere

finxit, partim ex Roffensi ac aliis pietatis hostibus sublegit. Responsio Mart. Buceri. 8. 4 Bogen. vrgl. Butzers Vorrede zu s. Bericht von Tregers Disput. und Murners Purgation in A. W. Strobels Beiträgen zur deutschen Literatur. Straßb. 1827. p. 87.

20) Aus diesem Umstand mag vielleicht die irrige Nachricht kommen, welche Luther (am 4ten Juli 1524) an Joh. Brisman schreibt (vrgl. Waldau Leben Murners p. 27.), daß Murner ein Canonicus geworden; in Luzern war er wenigstens wieder Franciskaner; sein Ordenskleid hatte er schon früher abgelegt, mit Erlaubniß des Pabsts. Man sehe Murners Briefe bei Strobel l. c. p. 67. ffl. welche über Murners Geschichte während dieser Zeit ein erwünschtes Licht verbreiten.

andre zogen sich bald auch zurück, wie der Schulmeister am Münster Hieron. Gebwiler von Horburg, der 1524 nach Hagenau abgieng. Zwar blieben noch manche ihnen Gleichgesinnte in der Stadt zurück, da man niemand zu dem neuen Glauben drängte, aber bei weitem der größte Theil der Bewohner war der gereinigten Bibellehre zugethan und es erforderte doch gewiß etwas mehr, als was ehrliche Leute Muth zu nennen pflegen, wenn Cochläus zu schreiben und Grüninger noch im November 1524, im Angesicht der fast ganz evangelischen Stadt, zu drucken wagte, daß „niemand dem Luther anhänge als leichtfertige Poeten, verlaufene Mönche, ungelehrte Reiter, trunkene Bierfritzen und der verzottelt Hauf der armen Kunzen und verdorbenen Karsthansen, eitel jung, leichtfertig Volk; wer aber Ehr und Gottesfurcht lieb hat, dem ist wahrlich leid, daß man diesem unverschämten Gänsprediger so viel Scheltwort, Unzucht, Unehr und Ketzereien soll so lang zuhören und zu ewiger Schand deutscher Nation lassen so lang unter die Leut kommen.“[21]) Aber solche ohnmächtige Ausfälle bestrafte man hier von jetzt an, blos mit Verachtung. Die Reformation siegte immer mehr, was auch Einzelne dagegen vorbringen mochten.

Um dieselbe noch fester zu stellen, und um einen von vielen geäußerten Wunsch zu erfüllen, hatte der Magistrat schon im Mai 1524 den Mönchen und Nonnen erlaubt, ihre Klöster zu verlassen, ihre Ordenskleider abzulegen und in den Ehestand zu treten; zugleich wurde ihnen geboten, wenn sie etwa in der Stadt bleiben wollten, den Bürgereid zu leisten. Meh-

---

21) Ein heilsamer Tractat S. Cypriani von einfaltigkeit der Prelaten und einigkeyt der kirchen, nebst Vorrede von Cochläus an Bisch. Wilhelm. Straßb. bei Grüninger. 4. Es ist dies wahrscheinlich eine der letzten, von Grüninger in Straßburg gedruckten, theol. Schriften; sein Sohn Bartholomeus zog nach Colmar.

rere hatten schon früher ihre Klöster verlassen; Viele hatten blos eine solche Erlaubniß erwartet, um dasselbe mit Fug thun zu können. Ehemalige Mönche beschäftigten sich nun mit Handarbeiten, andre widmeten sich dem Lehrstand, etliche Tüchtigere wurden als Prediger auf dem Land angestellt; viele Nonnen heiratheten. Als die Zahl der austretenden Ordensleute wuchs, ernannte der Magistrat aus seiner Mitte eine besondere Verwaltungs-Commission über die öconomischen Angelegenheiten der Klöster; dies war das Collegium der Klosterherren, aus einem Adelichen und drei Bürgerlichen bestehend. Sie hatten über die Versorgung der Ausgetretnen und über die Verwaltung der Klostergüter zu wachen, welche letztere in den meisten Klöstern in der größten Unordnung waren. Jede Ordensperson die sich ihren völligen Unterhalt nicht selbst erwerben konnte und doch nicht im Kloster bleiben wollte, erhielt aus den Klostergefällen einen lebtäglichen Gehalt, dessen Größe durch mehrere Umstände und besonders auch durch das bisherige sittliche Verhalten des Ansuchenden bestimmt wurde. Ausser der Wohnung und einigem Hausgeräth, war der mittlere Betrag dieses Gehalts etwa 50 Gulden des damaligen Geldwerths, 12 Fürtel Waitzen und Roggen und etwas Wein; was jeder an Geld oder Geräthschaft ins Kloster gebracht hatte, erhielt er zurück. Diese Pensionen wurden aus den Klostergefällen bezahlt und darum jedesmal mit dem Superior und dem Schaffner des betheiligten Klosters unterhandelt.[22])

---

22) Das Protokoll der Klosterherrn v. J. 1526 bis 1530 giebt das Nähere hierüber. Die meisten Austretenden waren aus den Klöstern der Dominikaner, der Minoriten, St. Clarä auf dem Roßmarkt und der Carthaus. Nur selten findet man, daß ein Gesuch um Pensionirung abgeschlagen wurde. Z. B. dem Carthäuser Joh. von Kalbe, weil er in zwei Büchlein sein Ordenshaus geschmäht habe; dem Johanniter

Den ersten Anlaß zu diesen Verfügungen hatten die Baarfüßer gegeben. Durch die unsinnige Verschwendung der Vorgesetzten, besonders des Provinzials Hoffman, so wie durch die Sittenlosigkeit der meisten Ordensbrüder und durch die daraus hervorgehende Verwirrung und Uneinigkeit, war nämlich dieses Kloster in solchen Verfall gerathen, daß endlich der größere Theil des Convents sich mit der Bitte an den Rath wandte, er möge ihnen gestatten, ihre Kutten abzulegen und sich wie andre Weltgeistliche zu kleiden, dagegen möge der Magistrat die Einkünfte des Klosters zu seinen Handen nehmen und daraus den austretenden Mönchen jährliche Gehalte reichen. Ohne Zögern willigte der Rath ein; im Jahr 1523 schon übergaben die Vorsteher des Klosters demselben ihre Insiegel und fast der sämmtliche Baarfüßer-Convent verließ den Orden.[23]) Auch in andern Klöstern wollte niemand mehr bleiben und ihre bisherigen Bewohner supplicirten ebenfalls an den Rath,[24]) daß er ihre Klöster „welche von der Stadt Straßburg Burgern und Einwohnern gestift, auch von Anfang ihrer Stiftung bisher in eines Raths und der verordneten Pfleger-Verwaltung gestanden, von ihnen zu Handen nehme, und die austretenden Ordensleute ihr Lebelang versorge.“ Diese dargebotene Gelegenheit benutzte der Rath, übernahm die Aufsicht über die Klostergüter, ließ dieselben inventiren, setzte ihnen Pfleger vor, „damit diese Güter nicht auf anderm Weg unnützlich verschwendet würden“ und verwendete sie theils zur Versorgung der

---

Joh. Latomus, weil er die Pfarrei zu St. Nicolai habe, die ihm Unterhalt gebe, u. s. w.

23) Das Baarfüßer- oder Franciscanerkloster, stand auf dem, ehemals darnach genannten, Paradeplatz. Im Jahr 1529 wurde es abgebrochen und dessen Steine zum Bau der Festungswerke gebraucht.

24) Verantwortung der straßb. Gesandten an kais. Majest. zu Augsburg 1530. Ms.

ausgetretnen Ordensleute, theils zu gemeinnützigen Anstalten, von welchen in der Folge die Rede seyn wird.

So erwünscht auch diese neue Anordnung für Viele war, und obgleich der Rath denen, die nicht austreten wollten, gar nicht verwehrte in ihren Klöstern zu bleiben und ihrer religiösen Ueberzeugung in der Stille zu leben, so erhoben sich doch Mehrere aufs Aeusserste wider die Erlaubniß die Klöster zu verlassen und wider den Bürgereid, den man von allen Geistlichen forderte. Einige Mönche fiengen selbst an, heimlich die Kostbarkeiten ihrer Klöster zu flüchten, so daß der Rath sich genöthigt sah nach und nach in allen Klöstern der Stadt inventiren zu lassen und Pfleger zu ordnen, welche genaue Aufsicht über die Schätze und Einkünfte derselben haben mußten.

Von wichtigern Folgen war aber das Betragen der Stiftsherren. Viele derselben beharrten nämlich auf ihrer Weigerung den Bürgereid zu leisten; zwar hatten sich die Stifte in einer besondern Schrift erboten zu versprechen, der Stadt treu und hold zu seyn, so viel ihnen gebührlich und ihren tragenden Pflichten nicht zuwider sey, auch auf die Zünfte zu gehn, ohne jedoch deren Geboten und Verboten unterwürfig zu seyn; das Umgeld und andere Zölle wollten sie wie die Bürger bezahlen, und noch eine gewisse Summe als Schirmgeld dazu; nur sollte aber der Rath dagegen die Stifte in ihren Freiheiten handhaben und ihnen die Bürgerpflicht erlassen. Allein mit diesem, auf solche Weise bedingten Vorschlag konnte der Rath sich nicht begnügen; es sey ihm, dies war seine Antwort, nicht ums Geld zu thun, sondern daß Ruhe und Einhelligkeit in der Stadt erhalten werde.

Je mehr sich die Stiftsherrn sträubten, desto dringender wurden die Aufforderungen des Raths; manches harte Wort mußte dem gegenseitigen Aerger zwischen

jenen und der Bürgerschaft Luft machen, bis ein beträchtlicher Theil der Chorherrn die Stadt verließ, um der Zudringlichkeit des Magistrats und der Bürger zu entgehn. Die Capitularen zum Jungen St. Peter waren zum Theil gleich nach den Bewegungen, welche Capitos Pfarrwahl veranlaßt hatte, weggezogen; ihnen folgten die zum alten St. Peter und der Dechant zu St. Thomä, Nicolaus Wurmser, nebst mehreren seiner Stiftsgenossen. Während ihres freiwilligen Exils, hielten sie sich meist zu Molsheim, Offenburg, Hagenau, Oberehnheim und andern dem Bischof ergebnen Orten auf.

Nun hätte der Rath gewiß ziemlich gleichgültig und vielleicht nicht eben sehr ungern diesen Auswanderern zusehn mögen, die durch ihren fernern Aufenthalt in der Stadt, doch nur deren Ruhe gefährdet hätten, wenn nicht eine unerwartete Entdeckung in ihm die regsten Besorgnisse würde erweckt haben. Um nämlich der großen Unordnung in der Verwaltung der Stiftsgüter Einhalt zu thun, hatte der Rath, wie in den Klöstern, so auch in jenen drei Stiftern,[25]) Schaffner eingesetzt, welche vorerst ein genaues Inventarium aller vorhandnen Besitzthümer derselben fertigen sollten. Allein, als diese ihr Amt beginnen wollten, war fast nichts mehr vorhanden. Besorgt um ihre reichen Pfründen in der ketzerischen Stadt, und zugleich um die Mittel nicht aus der Hand zu geben, durch welche sie den bezweckten Anklagplan gegen die Stadt mit Erfolg betreiben konnten, hatten die catholischen Stiftsherrn seit einiger Zeit und zwar ganz im Stillen, die Schatzkammern jener drei Stiftskirchen zu leeren angefangen; Geld, wichtige Urkunden, Kleinode, Kirchengeräthe von Werth, alles war verschwunden; wohin es gekommen, wußte niemand zu sagen, nicht einmal die in der Stadt gebliebenen

25) Mittwochs vor Concept. Mariæ 1524 (am 3. December.)

Capitularen von St. Thomä, welche, da man ihnen nicht traute, zu keiner der geheimen Berathungen ihrer entwichenen Stiftsbrüder waren gezogen worden. Argwohn hatte man zwar schon früher geschöpft, denn als die Stiftsherrn auch die Getreidevorräthe wegschaffen wollten und dieselben schon auf Wägen geladen waren, gebot der Ammeister, daß solche in der Stadt bleiben müßten. Jetzt wurde man aufmerksamer; allein ohngeachtet aller Nachfragen, ließ sich doch nichts Gewisses herausbringen, bis man durch aufgefangene Briefe erfuhr, wie es damit zugegangen.

Bei der Flüchtung dieser Stiftsgüter, war besonders der Chorherr zum alten St. Peter, Sixtus Hermann, thätig gewesen; aus der Stadt entwichen, leitete er das Unterbringen der Güter an sichere Orte; seine zurückgebliebene Haushälterin Catharina und sein Neffe Johannes Hermann, leisteten ihm dabei hilfreiche Hand. Die Effekten waren auf verschiedenen Straßen abgeführt worden, um desto weniger Verdacht zu erregen; mit den Zollbeamten am Rhein hatte man sich heimlich abgefunden. Jene erwähnten aufgefangenen Briefe der Unterhändler an Sixtus Hermann, enthalten die genauere Angabe der Kniffe, welche man bei dieser Flucht in Anwendung brachte.[26])

---

26) Diese Briefe, ohngefähr zwanzig an der Zahl, sind noch vorhanden; die meisten sind von Johannes Hermann an seinen Oheim Sixtus Hermann gerichtet. Als dieser letztere noch (seit 1517) Leutpriester zu St. Thomä war, hatte das wiederkehrende Licht einer bessern Erkenntniß auch bei ihm Eingang gefunden; er erkannte die Schwächen der damaligen Schultheologie, besonders durch den Umgang mit Ottmar Luscinius oder Nachtigall und suchte nach Kräften zu der Beförderung einer biblischern Theologie, unter andern durch die Herausgabe der Erklärung der paulinischen Briefe, von dem wackern Bibelfreunde des 9ten Jahrhunderts Haymo von Halberstadt, mitzuwirken. Man sehe

Unmöglich konnte nun der Magistrat zugeben, daß Güter, welche von den Voreltern zur Aufrechthaltung des Gottesdienstes und zur Anstellung eines christlichen Unterrichts der Jugend waren gespendet worden, durch bloße Nutznießer, denn mehr waren ja die Chorherrn nicht, geplündert und so der Stadt völlig entzogen würden.[27] Auch beklagten sich die zurückgebliebenen Stiftsherrn zu St. Thomä bei dem großen Rath, daß man, wider alle Gesetze und ohne ihr Wissen, Güter entäussere, auf welche sie so gut als ihre entwichenen Collegen Ansprüche zu machen hätten. Allein, obgleich man nun die Haupturheber der Entwendung kannte, so wußte man doch immer noch nicht wo eigentlich diese Stiftsgüter waren untergebracht worden, bis man auch diesem durch List auf die Spur kam. Man hatte nämlich erfahren, daß einer der Entwichenen, Jacob Munthart, Canonicus zu St. Thomä, seine Köchin in der Stadt zurückgelassen habe, und man vermuthete nicht ohne Grund, daß er dieselbe nicht lange allein lassen würde; wirklich kam er auch bald, bei Nacht, verkleidet und wurde von den lauernden Stadtknechten aufgehoben. Eben so fieng man auch den Canonicus zum Jungen St. Peter Bonaventura Ersam auf, als er eben gutes Muths mit einigen Urkunden und Briefen zur Stadt hinaus gen Zabern trabte; desgleichen wurden auch andre Geistliche, die mit ihrem Hausgeräth sich reisefertig machten, in Verwahrung gebracht. Von diesen erfuhr man nun, daß, was die Stiftsherrn gethan, mit der Erlaubniß des Bischofs geschehn sey, und daß die Schätze von St. Thomä sich zu Offenburg befänden.

---

seinen Brief vor genanntem Buch, welches 1519 zuerst zu Straßburg gedruckt wurde, in fol. per Renatum Beck.

27) Diesen Grund seines Verfahrens giebt der Rath selbst an, in seiner Verantwortung an das Reichsgericht zu Eßlingen. 1525. Ms.

Die beiden erstgenannten eingefangenen Herren, wurden nach geschworner Urphede wieder entlassen, aber einige andere behielt man noch, da man hoffte von denselben ein Mehreres zu erfahren. Nach langem Unterhandeln mit der widerstrebenden bischöflichen Ortsobrigkeit zu Offenburg, fanden die Abgeordneten des Magistrats daselbst auch wirklich einen Theil der geflüchteten Schätze,[28]) denn die vorsichtigen Stiftsherrn hatten viele derselben wieder anderswohin bringen lassen; von den übrigen Gütern hatte man jedoch noch keine bestimmte Kunde.

Während nun dieses geschah, ließen die ausgetretenen Stiftsherrn, am sechsten Januar 1525, von einem Notar zu Molsheim eine Protestation[29]) aufsetzen damit, wie sie darin sagen, niemand aus ihrem bisherigen Vornehmen folgern möge, daß sie freiwillig ihre Stiftswohnungen verlassen hätten und darauf Verzicht leisteten; vielmehr seyen sie dazu gezwungen worden; sie seyen des Lebens nicht mehr sicher gewesen in der ketzerischen Stadt; Bilder und Altäre habe man ihnen zerstört, das Grab der heiligen Aurelia gewaltsam geöffnet; die Priester wolle man zwingen Bürger zu werden; sie selbst suchen nur Sicherheit für Leib und Gut. Zugleich erwählten diese Herren drei bevollmächtigte Commissarien aus ihrer Mitte, Sixtus Hermann, Canonicus zum Alten St. Peter, Theobald Balthener und Jacob Sculteti, Geistliche des Stifts St. Thomä, welche im Namen der drei Capitel als Kläger gegen die gottlose Stadt bei dem Reichsgericht zu Eßlingen einkamen und eine Klagschrift ein-

28) Inventarium der zu Offenburg gefundnen Sachen vor Notar und Zeugen dat. 17. Febr. 1525. vrgl. Capito von drei Pfaffen und den geeußerten Kirchengütern 1525. 4. 18 Bl. dat. 8 August.

29) Bei Laguille Hist. d'Alsace, Preuves p. 111.

reichten, deren Hauptinhalt war: daß der Rath der Stadt Straßburg mit allerlei Neuerungen sich an den Geistlichen vergriffen und ihnen seinen Schirm aufgekündet habe, daß er lutherische Pfaffen, ausgelaufene Mönche als Prediger anstelle, daß diese sogar Eheweiber nehmen, das Sacrament unter beiden Gestalten austheilen, deutsche Messe lesen, sich kleiden wie die Juden (die Chorröcke der Prediger waren nämlich den Mänteln nicht unähnlich, welche zu jener Zeit noch die Juden fast allgemein tragen mußten, damit man ja deren keinen für einen Christenmenschen halte) u. s. w.; daß der Rath Kirchen, Klöster und Bilder stürmen lasse, die Geistlichen zwingen wolle Bürger zu werden, ihre Güter inventiren lasse und die, welche sie in Sicherheit gebracht hätten, zurückfordere, ja selbst Geistliche gefangen gelegt habe, u. s. w.

Auf diese schwere Anklage erschien sogleich ein Schreiben[30]) der beiden Präsidenten des Reichsgerichts, des Pfalzgrafen Friederich und des Markgrafen Philipp von Baden, an den straßburgischen Rath, in welchem diese, kraft ihres Amts als kaiserliche Statthalter, geboten, alle Neuerung einzustellen und den Geistlichen keine unbillige Beschwerden aufzulegen. Allein der Rath erwiederte, daß in der ganzen Stadt nichts wider die Gesetze vorgenommen worden, daß er nur aus dringender Noth und zur Erhaltung des Friedens etwas mit den Geistlichen gehandelt habe, aber durchaus nichts, wozu man nicht nach göttlichem Recht, Fug und Macht gehabt habe und noch habe. Schließlich bittet der Magistrat den Ruhestörern nicht zu viel Glauben beizumessen, sondern vielmehr seine mitgesandte Verantwortung[31]) zu vernehmen, der Hauptsache nach folgen-

30) dat. Eßlingen 10 Januar 1525.

31) dat. 15 Febr. 1525. Die hieher gehörigen Acten sind nach einer von dem damaligen Stadtschreiber Peter Buotz beglaubigten Abschrift benutzt worden.

den Inhalts: Wahr sey es, daß der Rath von allen Geistlichen in Straßburg den Bürgereid fordre, aber die Bürgerschaft habe dieß dringend verlangt, und die Schöffen, die höchste Instanz der Republik, haben es beschlossen, so daß ohne hohe Gefahr des Aufruhrs das Gebot nicht zurückgenommen werden könne, wenigstens vom Rath nicht; überdieß halte man nicht für gar so unbillig, daß die zahlreichen Stiftsherren, Mönche, Nonnen und bischöfliche Beamten an den Lasten der bürgerlichen Verfassung tragen helfen, da sie deren Wohlthaten, als: Schutz, Markt, Weide u. s. w. genießen; seit mehr als hundert Jahren seyen viele Geistliche freiwillig in und ausser der Stadt in deren Bürgerrecht gewesen, auch jetzt werde niemand dazu gezwungen, da es jedem frei stehe die Stadt zu verlassen und da man jeden ziehn lasse, den man nicht sonst um einer Ursache willen in Anspruch zu nehmen hat; die Bürgerschaft habe ferner lange vergeblich bei den Stiftsherren evangelische Prediger gefordert, bis endlich der Rath die Gesuche des Volks unterstützte und dieß durfte der Rath mit allem Recht thun, da in uralten Zeiten die Gemeinden das Recht hatten ihre Pfarrstellen zu besetzen; auch haben die Prediger oft schon sich erboten ihre Lehre und all' ihr Vornehmen aus der göttlichen Schrift zu beweisen und den Tod selbst zu leiden, wo man finden würde daß sie ihr zuwider lehrten; aber das beständige Weigern der Gegner spreche stark für die Wahrheitsliebe der Prediger; Heiligenbilder und Reliquien, die zum Aberglauben und Aergerniß dienen, indem das thörichte Volk vor denselben kniee und Kerzen brenne gegen den ausdrücklichen Befehl der heiligen Schrift, seyen in aller Ordnung in Beiseyn etlicher Personen des Raths abgeschafft worden, um Unruhe zu verhüten; Volksaufläufe seyen bei einer so gemischten Einwohnerschaft nicht immer zu hindern gewesen, aber die Urheber, wenn man ihrer habhaft werden konnte, seyen jedesmal bestraft worden; zur

Entäusserung der Stiftsgüter, haben die Capitularen gar keine rechtmäßige Ursache gehabt, da diese Güter nicht den Capitularen, sondern den Stiften gehören, auch habe der Probst zum Jungen St. Peter, Doctor Wolfgang Böcklin, vor dem Notar versprochen nichts zu entäußern, und nachher habe ers doch gethan, hierauf erst habe der Rath inventiren und zu Offenburg nachsuchen lassen; etliche derer, die zu der Entäußerung mitwirkten, habe er auch gefangen gesetzt, alles nach dem Recht.

Zugleich übergaben auch die von den Stiftsherrn hart angefochtenen Prediger dem kaiserlichen Kammergericht eine Vertheidigungsschrift [32]) wegen der von ihnen vorgenommenen Aenderungen im Cultus. Für die in der Stadt zurückgebliebenen Capitularen von St. Thomä ließ der Probst Capito eine Protestation [33]) gegen das gesetzwidrige Verfahren ihrer Stiftsbrüder drucken.

Freilich war das kaiserliche Kammergericht wegen der mehrjährigen Abwesenheit des Kaisers in Spanien, wegen der überhandnehmenden Schwäche seiner bisherigen Stütze, des schwäbischen Bundes, und wegen der allenthalben sich regenden Entzweiung der Gemüther, in der Ausführung seiner Entscheidungen gelähmt; aber dennoch war ein Verdammungsspruch von ihm noch zu fürchten. Bis dahin kam es jedoch nicht; sey es die Gründlichkeit der Verantwortung der Stadt, oder das Gefühl eigner Schwäche, oder die kluge Beherzigung der Zeitumstände, was die Kammerrichter bewog, es

---

32) Butzer verfaßte dieselbe, nach Specklins Angabe; aber dieser letztere irrt, wenn er ad 1525 behauptet, es sey dies alles im Druck erschienen.

33) Der Stifft von sanct Thoman zu Straßburg ußschriben und protestation wider etliche ungütliche Handlung jüngst vor kaiserl. Majest. Regiment zu Eßlingen fürgenommen. 1525 im Hornung. 4.

kam nicht zu einem Schluß. Zwar ertheilten sie den drei Stiften Schutzbriefe für ihre Personen und Güter; aber diese letztern hatte ja noch gar niemand angesprochen, der Rath wollte blos daß sie nicht veräußert würden.

Noch ehe dies geschah, hatten jene drei Commissarien der Stifter auch bei dem König Ferdinand, den sie zu Freiburg trafen, Theilnahme gefunden und eben so bei dem kaiserlichen Landvogt im Unterelsaß, dem Freiherrn Johann Jacob von Mörsperg. Dieser letztere verwendete sich eifrig für die Bittenden bei dem Rath der Stadt Straßburg, gab ihnen aber zuletzt den weisen Bescheid, sie sollten in diesen mißlichen Zeiten — die Bauern fiengen an sich zu regen — lieber mit der Stadt sich ausgleichen, und die weggeführten Urkunden und Schätze wieder dahin zurückbringen. Diesem Rath folgten die Stiftsherrn, es kamen fast alle wieder nach Straßburg; der Dechant vom Alten St. Peter, der noch auf seinem Landgut ohnweit der Stadt blieb, wohin er verschiedene Geräthschaften seines Stifts hatte bringen lassen, wurde mit Gewalt von den Stadtknechten eingeholt.

Dagegen ließ nun auch der Magistrat die noch gefangenen Geistlichen wieder los, und gestattete, ohngeachtet des Mißvergnügens, welches die Bürger darüber zu erkennen gaben, daß täglich in jeder der Stiftskirchen eine Messe durfte gelesen werden nach dem alten Gebrauch; in dem Chor des Münsters war die Messe bisher ohne Unterlaß gehalten worden. In den Klöstern hingegen wurde dieselbe noch in diesem Jahr (Dienstags nach Judica 1525) verboten; auch wurde streng untersagt heimlich Beicht zu hören, in Privathäusern Messe zu lesen, und die bisher in der Charwoche üblichen Ceremonien, als: das Palmschießen, Palmesel reiten, Fußwaschen, Chrysam weihen, den hölzernen Herr Gott ins Grab legen u. s. w., zu wiederholen.

Um den schon jetzt öfters wiederholten Bitten der

Prediger, und der Bürger, wegen gänzlicher Abschaffung der Messe und des alten Gottesdiensts überhaupt, doch einigermaßen Genüge zu leisten, ließ der Rath im Juli 1525 den Herren der vier Stifter vorhalten „dieweil man uß der Geschrifft befindt, daß ihr Singen und Meßlesen Gott ein Greuel ist, so sollen sie sich, zu Erhaltung der Ehr Gottes, auch damit die Unruh unter dem gemeinen Volk in ein bürgerlichen Frieden bewendt werde, in den nächsten sechs Tagen mit den Prädicanten wegen der Einrichtung des Cultus in den Stiftern verabreden und solches in ein gottgefällig Wesen schicken.“ Zugleich wurde denselben folgender Bedacht übergeben, wie dies gottgefällig Wesen anzurichten sey: Früh um fünf Uhr solle in den vier Stiftskirchen geläutet werden, wie zu einer Frühmesse; dann soll ein Priester das öffentliche Sündenbekenntniß sprechen, und die Absolution ertheilen, wozu das Volk Amen sagen soll, dann nach einer kurzen Vermahnung das heilige Abendmahl oder die Messe nach altem Gebrauch feiern; um sieben Uhr, wann wie sonst zur Prim geläutet wird, sollen die Chorherrn „ein schön Meßlied und Psalm singen mit Andacht und gemacher Stimm, dann sollen sie dem Volk eine Stelle der Bibel in deutscher Sprach erklären, das Nachtmahl mit den Worten Jesu feiern und nichts von Legenden oder was der Schrift zuwider ist, einmischen.“ Allein die Stiftsherrn wollten von diesem gemäßigten Vorschlag, der die Erbitterung des Volks gegen sie und ihren Gottesdienst gewiß sehr gemindert hätte, nichts hören. Gleich erfolglos wurde ihnen derselbe in den nächsten drei Jahren wiederholt vorgehalten. Eben so wenig leisteten sie der billigen Forderung des Raths Genüge, für die Besoldung und Wohnung der Stiftspfarrer wie bisher zu sorgen. Sie schloßen die von Alters her für die Leutpriester bestimmten Wohnungen zu, oder gaben sie solchen, die es mit der alten Religion

hielten; so daß manche Prediger sich genöthigt sahen, andre, oft weit von ihrem Kirchensprengel entfernte, Wohnungen auf eigne Kosten zu miethen, oder sie mußten vorlieb nehmen mit dem, was man ihnen bot; wie der Helfer des Theobald Schwarz zum Alten St. Peter, dem man eine Kammer oben im Thurm der Kirche anwies, die gar nicht einmal eingerichtet war um bewohnt zu werden; und wenn man auch gegen manche Prediger sich gutwilliger erzeigte, so waren dieselben doch einer Menge anderer Beeinträchtigungen von Seiten der Stiftsherrn ausgesetzt. Diese Mishelligkeiten, obgleich sie nie mehr die öffentliche Ruhe störten, dauerten noch bis in das Jahr 1528 fort, wo beide Partheien sich miteinander ausglichen.

Sehr abweichend von dem Betragen der Capitularen dieser drei Stiftskirchen war dasjenige der Herrn des Hochstifts im Münster. Freilich nur ein einziges Mitglied desselben erklärte sich öffentlich für die Reformation, wenige seiner Collegen [34]) stimmten im Stillen ihm bei. Denn auch damals fehlte es zwar unter dem höhern Clerus nicht an Männern, welche Aufklärung und natürlichen Wahrheitssinn genug hatten, um die alte Kirche entstellenden Uebelstände und Misbräuche einzusehn; aber desto mehr fehlte es an Männern welche Edelmuth genug hatten, um nicht mit vornehmer Verachtung auf das arme getäuschte Volk herabzublicken und zugleich Uneigennützigkeit, Selbstverläugnung und warmen Wahrheitseifer genug um

34) Franciscus Lambertus sagt in der Dedic. seiner Erklärung des Joel an den Domdechanten zu Straßburg im Jahr 1525, daß es unter den Herrn des Hohenstifts mehrere gebe, welche dem evangelischen Glauben im Stillen beipflichten und wünscht, daß sie *ex Nicodemis Apostoli* werden. Unter den Freunden der Reformation im Domcapitel, vor dem Jahr 1531, werden noch genannt: Herzog Reinhard Pfalzgraf, Christoph Graf zu Gleichen, rc.

unverhohlen ihre beßre Ueberzeugung auszusprechen und die Vertheidigung der Wahrheit ohne Furcht zu übernehmen. Doch auch diese Wenigen reichten hin, um die Entschließungen des selten vollzähligen Capitels zu mäßigen, und um es mit der Stadtobrigkeit in friedlichem Einverständniß zu erhalten. Der Hohenstiftsprediger Hedio, blieb unangefochten an seiner Stelle; das Capitel hatte selbst das so oft und laut von dem Rath und den Predigern gewünschte Verhör, durch seine Dazwischenkunft bei dem Bischof, aber vergeblich, zu vermitteln gesucht, und der Bischof hatte sich sogar schon in der Nothwendigkeit gesehn, den Mitgliedern des Hochstifts Vorwürfe über die Lauigkeit zu machen, mit der sie den Neuerern sich wiedersetzten. Die Hauptursache dieses milden Verfahrens war der Domdechant selbst, der Graf Siegmund von Hohenlohe,[35]) ein frommer, Wahrheit und Tugend liebender Mann. Einer alten Sitte gemäß, versammelte der Dechant des Hochstifts jährlich in der Charwoche alle dem Domstift verwandten Geistlichen, und in lateinischer Sprache ermahnte er sie zur gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten. Seit mehreren Jahren nun, hatte Siegmund die traurige Erfahrung gemacht, daß die scharfen Ermahnungen, die er seinen Untergebenen, wegen ihres ungeistlichen Wandels zu ertheilen für nöthig erachtet hatte, bei Vielen derselben ohne Wirkung geblieben, daß manche gar nicht kamen, andre in der Versammlung schliefen. Darum berief er sie im Jahr 1525 gar nicht zusammen, sondern ließ die Ermahnung, die er ihnen zugedacht hatte, in deutscher Sprache drucken, weil, wie er sagt, der größere Theil doch nicht Latein genug verstehe, und schickte jedem, der hätte kommen sollen, ein Exemplar

---

35) Sein Leben erzählt mit großer Wortfülle J. Chr. Wibel, Lebensgesch. des Grafen Sigmund von Hohenlohe. Frankf. 1748. 4.

dieser Schrift, welche unter dem Titel Kreuzbüchlein[36]) erschien, damit auf diese Art sein Zweck besser erreicht würde. Von den merkwürdigen Aeusserungen des Prälaten in dieser Schrift mag Folgendes erwähnt werden: „Wie dürfen, sagt er, die sich Geistliche nennen, die im Zeitlichen versunken sind! diesen will ich zugezählt haben alle, die das heilig Wort Gottes, die Psalmen und andres, die heilig Gedächtniß und Danksagung des Leidens Christi nicht mehr achten, denn daß sie dadurch Geld gewinnen. An eurem ärgerlichen Leben nehmen fast alle Einwohner Anstoß, da ihr doch billig, weil ihr bei einer so trefflichen christlichen Commun lebet, Bedenken tragen solltet euch zu bessern und nicht jedermanns Struchstein (Aergerniß) zu werden. — So ihr nicht Platten (Tonsur), schwarze Kutten trüget, wie ihr im Advent und der Fasten pfleget zu thun, auch lange Kleider und Chorröck und im Chor nicht wüßtet Präsenz zu verdienen, wär doch an euer etlichen kein einziges Zeichen dabei man euch vor den Allerfleischlichsten erkennen möcht; deshalb sollt ihr euch auch gar nicht wundern, daß man euch feind ist, Uebels nachredet und etwan wider euch handelt. — Gott hat uns die Bibel gegeben, in der sollt ihr lesen vor allen andern Büchern, und sie von Geschickten hören auslegen; euch auch nicht lassen irren das gottlos Geschrei derer so sagen, man soll nicht in die Predigten gehn,

36) Creutzbüchlein oder ermanung des wolgebornen Herrn Sigmunden Graven von Hohenloe Thumdechan der hohen Stifft zu Straßburg, nach altem herkommen beschehen an die Vicarien und Chorßverwanten daselbst. Gedr. zu Straßb. v. Wolff Köppfel am Roßmarkt 9. Mai 1525. 12 Bl. 4. Wegen seiner Merkwürdigkeit und Seltenheit, wurde dies Buch mehrmals gedruckt 1585 in 4; 1662 in 12; in den Unsch. Nachr. v. J. 1741 p. 255 und bei Wibels Lebensbeschr. des Verfassers desselben 1748. 4.

man sag darin Ketzerei, neue Lehr und dergleichen, denn die ganze Bibel muß lutherisch seyn. Nur die Bibellehre macht den Menschen zum Guten geschickt, was weder die Decretalen des Pabsts, noch die Statuten unsres Stifts vermögen. — Wollt ihr geistlich seyn, so stellt ab euren schändlichen Müssiggang, Spielen, Fressen und Saufen, vor allem aber den verzweifelten Wollust des Fleischs, wie leider öffentlich am Tag liegt. Denkt doch daß ein Gott sey! Es wäre vielmehr zu rathen, hätte Gott euch die hohe Gab der Keuschheit nit geben, daß ihr euch in den ehelichen, von Gott selbst aufgesetzten und jedermann erlaubten Stand begebet, wie denn etliche schon gethan haben und sich hierin gebessert, deß sie dann groß Lob und Ehr bei frommen Christen haben; wie viel besser ist menschlich Gebot übertreten durch die Ehe, als das göttliche durch Unkeuschheit."

Solche freimüthige Aeusserungen wären schon dadurch merkwürdig genug gewesen, daß sie von dem angesehnsten Geistlichen in der Stadt herrührten; sie werden es noch mehr, wenn man Sigmunds Streben bemerkt auch Andern, nicht blos in Straßburg, seine religiösen Ansichten mitzutheilen und dieselben, als warmer Freund der Wahrheit, zu verbreiten. Er stand mit der erlauchten Beschützerin der reinern Christenlehre in Frankreich, der Schwester des Königs, Margaretha, in thätigem Briefwechsel,[37]) berichtete ihr die Fortschritte der Kirchenverbesserung in Deutschland, theilte ihr die geläuterten Ansichten mit, welche er im Umgang mit den straßburgischen Reformatoren gewonnen hatte und schickte ihr in französischer Uebersetzung Luthers Schriften zu;[38])

---

37) Wibel am angef. Ort theilte einige wenige Fragmente dieser merkwürdigen Correspondenz mit.

38) Ep. Gerbelii ad Luther. 1527 in den Beilagen No. IX.

auch der König Franz I würdigte ihn seiner besondern Aufmerksamkeit.

Es war wohl zu erwarten, daß Graf Siegmund in dem ihm untergebenen Capitel selbst, Gegner finden würde, welche am Alten festhaltend und ernste Rüge hassend, sich ihm offen widersetzten, sobald das Kreutzbüchlein erschienen war, in welchem er unumwunden seine Ansicht von der religiösen Bewegung, welche ganz Deutschland ergriffen hatte, aussprach. Es war dies um so mehr zu erwarten, da schon im vorigen Jahr einer der Domherrn, Ruprecht, Markgraf von Baden, durch eine öffentliche Protestation[39]) vor Notar und Zeugen erklärt hatte, er könne Siegmund von Hohenlohe hinfort nicht mehr als seinen Obern ansehn, weil derselbe gegen päbstliche und kaiserliche Gebote, nicht in die Zusammenberufung eines Generalcapitels willigen wolle, um den ketzerischen Predigten im Hohenstift durch ernstliche Maaßregeln ein Ende zu machen, und weil er öffentlich behaupte, daß die gebannten Priester nicht zu meiden seyen, ja sie selbst zu Gast bitte und täglich mit ihnen Umgang pflege. Jetzt aber da der Domdechant sich noch deutlicher ausgesprochen hatte, erklärte sich die Mehrzahl der Domcapitularen gegen ihn. Sie wollten ihn mit Gewalt aus dem Hochcapitel verstoßen; der kluge Bischof Wilhelm suchte es vergebens zu hindern; die mißvergnügten Domherrn appellirten nach Rom, der Graf wurde 1527 seiner Würden entsetzt und aus dem Capitel verstoßen.[40]) Jetzt begab er sich in der Stadt Straßburg Schirm, trat einige Zeit darauf in französische Kriegsdienste, blieb aber seiner Ueberzeugung bis in den Tod getreu, welcher zu Augsburg am 8. August 1534 erfolgte.

---

39) Diese Protestation ist dat. den 17. Sept. 1524.

40) Büheler Chron. ad 1527. Vom Kaiser wurde Siegmund geächtet, weil er die französischen Truppenwerbungen in

Die Domherrn verhielten sich im Uebrigen meistens ruhig und der Rath behandelte sie mit aller der Schonung, welche ihnen als hochadeligen, unmittelbar unter kaiserlichem Schutz stehenden Prälaten gebührte; viele derselben besaßen auch noch andre Pfründen und lebten gewöhnlich nicht in Straßburg. Thätiger als sie war der Bischof, Wilhelm III von Hohenstein, gegen die Freunde evangelischer Wahrheit. Kaum hatte er erfahren, daß sein Bannspruch gegen die verehlichten Priester, eine seiner Absicht entgegengesetzte Wirkung gehabt habe, als er auf besser durchdringende Mittel sann, der immer mehr einreissenden Neuerungslust zu steuern und sich selbst gegen etwaige Angriffe sicher zu stellen. Er trat deswegen im Juli 1524 dem Bündniß der catholischen Stände zu Regensburg bei, welches der schlaue Cardinal Campegius ausgedacht hatte, um, da er sah daß friedliche Mittel nichts halfen, Parthei gegen Parthei im Reiche zu stellen, damit dadurch desto schneller ein entscheidender Schlag herbeigeführt würde. Die Verbündeten verpflichteten sich das Wormser Edict gegen Luther und seine Anhänger in ihren Ländern zu vollstrecken, keine verheiratheten Geistlichen zu dulden, keine Aenderung im Gottesdienst zu gestatten, keinem der in Wittenberg studirt hätte ein Amt anzuvertrauen und gegen Ketzer streng zu verfahren; zugleich versprachen sie einander mit Rath und That beizustehn, wenn einer von ihnen um dieses christlichen Fürnehmens willen angefochten würde. Da endlich auf den beiden letzten Reichstagen zu Nürnberg, so viel und ernstlich von der Nothwendigkeit einer Reformation des Clerus gesprochen worden war, entschlossen sie sich einige Refor-

---

Deutschland begünstigt hatte. Am 27. August 1527 verließ er Straßburg.

41) 1527 und 1531 trat er in der Stadt Schirm, jedesmal für drei Jahre; er bezahlte jedesmal acht Pfund Pfenning;

mationsartikel ihrer Bundesformel beizufügen, die aber so kümmerlich waren, daß die Regensburger Reformation bald zum öffentlichen Gespött wurde; denn sie beschränkte sich blos auf wenige Ausschweifungen des niedern Clerus: die Priester, heißt es darin, sollen künftig einen ehrlichen Habit tragen, sich aller Kaufmannshändel entschlagen, nicht in öffentlichen Wirthshäusern zechen, Spiel und öffentliche Tänze meiden, vom Glauben nicht freventlich hinterm Wein disputiren, kein Beichtgeld erzwingen, kein Stationirer soll mehr geduldet werden und dergleichen; dies war der ganze nur allzu bescheidne Reformationsversuch und auch dieser wurde bald an den wenigsten Orten mehr befolgt. Immerhin mochte mancher sich scheuen vor dem scharfen Auge der Gegner seinen sündlichen Lieblingsneigungen nachzuhängen, und die alten Gewinnmittel fortzupracticiren, im Ganzen aber blieb es wenigstens an vielen Orten des Elsasses beim Alten, ohngeachtet jenes Reformationsedicts und der wiederholten bischöflichen Verordnungen gegen die Concubinen.

Uebrigens baute der Kaiser viel auf Bischof Wilhelms Klugheit und Geschäfftskenntniß, denn als im Anfang des Jahrs 1526 das Gerücht von einem Bund der evangelischen Reichsstände sich verbreitete, beauftragte er diesen, ein Gegenbündniß der catholischen Fürsten zu organisiren.[42]) Allein die Unternehmungen der Gegner der Reformation waren gelähmt, durch die lange Abwesenheit des Kaisers Carl V, und durch dessen fortgesetzte Kriege mit dem König von Frankreich. Zwar hatte der Bischof schon im August 1524, in einer weitläufigen Supplication dem Kaiser seine Noth mit der ungehorsamen Stadt officiell ge-

42) Instruction kais. Majest. an Bisch. Wilhelm von Straßburg dat. Sevillæ 23 Martii 1526. MS.

klagt; aber der kluge Monarch ließ es dabei bewenden und gab, vielleicht selbst seinen Kammerrichtern zu Eßlingen, geheime Weisungen, daß sie einem Endurtheil gegen Straßburg soviel wie möglich ausweichen sollten, denn mit allem Recht konnte man vermuthen, daß eine so mächtige Reichsstadt nicht so gutwillig einem harten Spruch sich fügen würde. Auch war im Reich noch nichts auf einen solchen Schlag vorbereitet, da der schwäbische Bund viel zu schwach war, und da drohende Feinde von aussen alle vorhandenen Streitkräfte in Anspruch nahmen. Was aber den Kaiser noch mehr zur Nachsicht stimmen mußte, war die ihm zugekommene sichere Kunde, daß französische Unterhändler in der Schweiz und im Elsaß umherzögen, um gegen ihn Bundsgenossen für seinen gefürchteten Nebenbuhler Franz I zu werben. Wirklich hatte der König von Frankreich, im Januar 1525, durch Abgeordnete seinen Schutz gegen den Kaiser, der Stadt Straßburg anbieten und dem Magistrat derselben melden lassen, wie er gewisse Nachricht habe, daß der Kaiser sobald er könne sie anfechten würde, weswegen er die Stadt zu einem Bündniß gegen den Kaiser einlade; auch hatte der Rath diesen Antrag nicht völlig zurückgewiesen, sondern sich blos Bedenkzeit ausgebeten. Allein der für Frankreich so unglückliche Ausgang der Schlacht von Pavia, vereitelte das Project. Indessen hatte der Kaiser doch immer noch die Möglichkeit eines Abfalls der wichtigen Reichsstadt zu fürchten, wenn man zu hart mit ihr verfahren würde, und diese Furcht war in der Folge für Straßburg von großem Nutzen, weil sie es vor Gewaltsstreichen sicher stellte, denen andre unterlagen.





